Bericht eines Augenzeugen

von

dem Feldzuge

der

während den Monaten September und October 1806 unter dem Kommando des Fürſten zu Hohenlohe-Ingelfingen geſtandenen Königl. preußiſchen und Churfürſtl. ſächſiſchen Truppen.

Von

R. v. L.

Erſter Theil.

Nebſt 4 Planen.

Mens agitat molem —

Zweyte vermehrte und berichtigte Ausgabe.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der Verfaſſer des nachfolgenden Berichts war nie Schriftſteller, und wollte es nie werden. Die unfreywillige Muße, die ihm nach der vollendeten Auflöſung des Hohenloheſchen Korps zu Theil wurde, gab Gelegenheit, ſich ſeiner Erinnerungen und einiger Noten, die er im Drange der Gegenwart nur äußerſt flüchtig aufgezeichnet hatte, noch einmal lebendig bewußt zu werden, und ſo ergriff er die Feder zu ſeiner eignen Unterhaltung. Bald ſprach er auch mit andern ſachverſtändigen Männern darüber, die gleichfalls Augenzeugen geweſen waren; er las ihnen vor, was er geſchrieben hatte, tauſchte ſeine Bemerkungen und Erfahrungen mit den ihrigen um, und ſo entſtand endlich der Gedanke, dies auch einem größern Publikum vorzulegen, mehr noch durch fremde Aufforderung, als eignes Zutrauen geweckt.

Niemand kann von der Unzulänglichkeit und Einſeitigkeit des hier gewagten Verſuchs, eine der

größten Begebenheiten dieſer Zeit, in einem ihrer Hauptacte zu erzählen, mehr überzeugt ſeyn, als der Berichterſtatter ſelbſt. Allein er bittet ſeine billigen Leſer, folgende zwey Beweggründe, die ihn allein beſtimmen konnten, ſeine natürliche Autorſcheu zu überwinden, bey ſeiner Beurtheilung mit in die Wagſchale zu legen. Des Verfaſſers Beruf geſtattete ihm, einige der Hauptacteurs in dieſem Drama genauer zu beobachten, und von den Entwürfen und Diſpoſitionen, nach welchen wenigſtens gehandelt werden ſollte, gewöhnlich noch vor ihrer gelungenen oder verfehlten Ausführung Kenntniß zu nehmen. Er darf ſich alſo wenigſtens noch in einer etwas höhern Potenz Augenzeuge nennen, als der blos ausführende, durch Pflicht und Geſetz auf einen einzigen Poſten geheftete Offizier.

Gewiß bleibt es auch in dieſer günſtigern Lage noch immer ein höchſt mißliches Unternehmen, über das Ganze ſich einen reinen Ueberblick verſchaffen zu wollen. — Wie viel wahrhaft authentiſche Schlacht-Berichte mögen wohl überhaupt vorhanden ſeyn? — Möge alſo, und dies war der zweyte Bewegungsgrund, das hier, mit der reinſten Wahrheitsliebe, ſo gut es dem Verfaſſer nur möglich war, Aufgezeichnete, recht viele Widerſprüche, recht gründliche Berichtigung erzeugen!

Deſto beſſer für die Sache ſelbſt. Mancher ergreift vielleicht die Feder, der ſie ohne dieſen Reiz — und wo iſt ein größerer, als der des Widerſpruchs — nimmer ergriffen hätte. Und ſo wird dem künftigen Geſchichtſchreiber dieſer eben ſo plötzlichen, als in ihren Folgen unberechenbaren Kataſtrophe — der wahrſcheinlich noch nicht geboren iſt — immer beſſer vorgearbeitet. Ein beſcheidener Thautropfen, der ſich in den Ozean verſenkte, wurde von einer Muſchel aufgefaßt, endlich zur Perle, ſo ſagt eine orientaliſche Fabel. Möge auch dieſer Thautropfen in dem Ozean der Geſchichte, durch mancherley Läuterungen und Fortpflanzungen, wenigſtens zu etwas Beſſerm veredelt werden, als er jetzt iſt! Vielleicht hat ſelbſt dies Unvollſtändige noch beyläufig den Nutzen, daß Manchem, der jetzt wohl gar von Verrath, und Gott weiß! welchen Dingen ſchwatzt, wodurch das, was wir erlebt haben, veranlaßt worden ſey, das Räthſel nun auch, ohne dergleichen Schwerdthiebe in den Knoten, erklärbar wird. Es ging wahrlich alles recht natürlich zu! Darüber, daß der Verfaſſer als Preuſſe ſchrieb, wird ihm gewiß ſelbſt der großmüthige Sieger keinen Vorwurf machen. Abſichtlich hat er ſich keiner Beſchönigung oder Partheilichkeit ſchuldig gemacht. Man wird ihm vielleicht eher ſeine Freymüthigkeit von der andern Seite zur Schuld an-

rechnen. Aber wäre hier nicht oft ſelbſt baare Indignation verzeihlich geweſen? Die beygefügten Plane ſind keineswegs den ſchon erſchienenen nachgezeichnet, ſondern eine Frucht eigner Beobachtung an Ort und Stelle, und der ſorgfältigſten, mühſamſten Vergleichung. Nur vergeſſe man nicht, daß bey den preußiſchen Armeen nirgends an ein bureau topographique zu denken war! — Oft mußte der Verfaſſer die ſich ihm aufdringenden Betrachtungen, und vornämlich alle Nutzanwendungen, mit Vorbedacht zurückdrängen und in ſich verſchließen.

Vielleicht läßt ſich hievon anderswo mit mehrerer Muße und Unbefangenheit ſprechen. —

Geſchrieben im Dezember 1806.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die gütige Aufnahme, deſſen ſich dieſer Bericht bey dem größten Theile des Publikums zu erfreuen gehabt hat, legte mir die Pflicht auf, bey der Bearbeitung der zweyten Auflage deſſelben keinen Fleiß und keine Bemühung zu ſchonen, um manche Unvollkommenheiten zu ergänzen und zu berichtigen, die bey der erſten Auflage nicht zu vermeiden geweſen waren. Eine aufmerkſame Vergleichung muß mir das Zeugniß geben, daß ich mit Hintanſetzung meiner eignen individuellen Meynung keine Berichtigung verſchmäht habe, wo ſie immer hat herſtammen mögen, wenn ſie mir nur irgend das Gepräge der Wahrheit oder der Bedeutſamkeit enthielt. Sowohl den Bericht an ſich, als auch inſonderheit die Beylagen, welche den zweyten Theil bilden, wird man anſehnlich vermehrt finden. Ich habe in den letztern, und in den Anmerkungen zum Texte alles aufgenommen und geſammelt *), was

*) Der größte Theil dieſer Materialien ward erſt bekannt, als an dem Manuſcript des erſten Theiles vom Berichte bereits gedruckt ward.

in einzelnen Schriften und Notizen zerſtreut war, und was mir dienſam ſchien, für den künftigen Geſchichtſchreiber und Kritiker. Die Ausbeute an Berichtigungen und Zuſätzen dieſer Art iſt indeſſen bedeutend geringer geweſen, als ich erwartet hatte, und die Verzögerung des Erſcheinens dieſer Auflage von der Oſter- bis zur Michaelismeſſe iſt beynahe ganz unfruchtbar geblieben. Die Immediatkommiſſion in Königsberg, welche zur genauen Unterſuchung und Prüfung aller einzelnen Vorfallenheiten niedergeſetzt iſt, wird hoffentlich, den Erwartungen des Publikums entſprechend, alle annoch vorhandenen Zweifel und Dunkelheiten löſen, und es wird dann über den Feldzug von 1806 ein Licht verbreitet ſeyn, wie über keinen andern in der Geſchichte. —

Was ich ſonſt noch über dies Buch und inſonderheit über die erſte Auflage zu ſagen hätte, wird man in der Antikritik aufgeſtellt finden, die den Beylagen des zweyten Theiles beygegeben iſt.

Dresden im September 1808.

Geſchichte des Feldzuges.

Digitized by Google

Wenn die Erfahrung lehrt, daß die laute Stimmung der Nation bey dem ausbrechenden Kriege, und indem die Armee ins Feld zieht, in ſehr genauer und bedeutender Verknüpfung mit den Erfolgen des Kriegs ſteht, und dieſe Stimmung ſich in den Augenblicken, worinn die Heere zum Kampf ausrücken, oft vernehmlich genug ausſpricht, um aus ganz einfachen Wahrnehmungen den glücklichen oder unglücklichen Erfolg voraus zu ſagen, ſo ſtände eine kurze Schilderung einiger während dieſer Periode innerhalb der Hauptſtadt des den Krieg unternehmenden Staates im Umlauf geweſenen Anſichten, hier vielleicht nicht am unrechten Orte. Es ſey uns daher erlaubt, dieſen Gegenſtand mit wenigen Worten zu berühren, ehe wir zur Erzählung deſſen übergehen, was ſich unmittelbar bey den Truppen zugetragen hat.

In der Mitte des Erntemonats, als noch jedermann mit Ungeduld die Beendigung der zwiſchen Preußen und Schweden entſtandenen Mißhelligkeiten herbeywünſchte, und als man im Begriff war, die ernſthafteſten Anſtalten zur Belagerung von Stralſund zu treffen, ereignete ſich plötzlich einige nur von wenigen ſcharfſehenden und in die geheimen Machinationen der Kabineter eingeweihten Köpfen vorausgeahnte totale Umwälzung aller militairiſchen Anordnungen und des geſamten bisher von Preußen öffentlich beobachteten politiſchen Syſtems.

In einer Stadt, wie Berlin, kann eine Revolution im Kabinet nicht lange ein Geheimniß bleiben. — Es waren mehrere Kouriere von Paris angelangt; die Miniſter und Geheimen Räthe ſah man auf der Chauſſee

von Charlottenburg kommen und gehen; in dem Büreau des Grafen Haugwitz herrſchte eine ungewöhnliche Thätigkeit; die Zimmer des Kriegskollegiums waren bis tief in die Nacht erleuchtet, und kurz, aus tauſend kleinen Anſtalten, die dem neugieriggaffenden Publikum ſelten entgehen, ſah man, daß irgend ein wichtiges Phänomen am politiſchen und militairiſchen Horizonte im Aufgange begriffen ſeyn müße.

Der geheimnißvolle Schleier lüftete ſich ſchnell genug. Schon zwey oder drey Tage nach dem erſten Wahrnehmen dieſer Gährung wußte die ganze Stadt, was im Werke ſey. „Unſer Geſandte in Paris, flüſterte man an allen Ecken, hat Lärm geblaſen; wir ſollen Hannover wieder herausgeben, Baireuth, Mark und Oſtfriesland abtreten; das thut der König nicht, und es giebt Krieg gegen die Franzoſen, gegen die Franzoſen!"

Wenige waren geneigt, der wahrgenommenen Betriebſamkeit dieſe unwahrſcheinliche Deutung zu geſtatten, aber hier erſchien ein Stallmeiſter, dort ein Bedienter oder Sekretär mit Operationsplänen und Truppenvertheilungen *) in der Hand, um den neuen Glauben zu predigen; ſie wußten genau, wie ſtark jedes Armeekorps ſey, von welchen Generalen ſie angeführt werden würden, was ihre Beſtimmung ſey, wo und wie ſtark man die Lieferungen ausſchreiben wolle, mit einem Worte alles, was ſonſt und an andern Orten erſt ſpät nachher, oft gar nicht, ins Publikum kommt, und allerdings hinreichend ſchien, die ſtörrigen Ketzer zu bekehren.

*) Dies waren in der That die im geheimen Kriegsrathe gemachten Entwürfe, da ſie aber täglich geändert wurden, ſo hatte das allgemeine Mitwiſſen glücklicher Weiſe weiter keinen gefährlichen Einfluß.

Die Herren Beime und von Haugwitz bemühten ſich ihrerſeits durch perſönliche Verſicherung dem Gerüchte Glauben zu verſchaffen, und man wußte bald aus ihrem Munde, daß ein Krieg mit Frankreich unvermeidlich ſey, weil das preußiſche Kabinet beſchloſſen habe, die Integrität des vaterländiſchen Staats, und der mit ihm ſo nah und bald noch näher verwandten nordiſchen Hälfte Deutſchlands mit gewaffneter Hand gegen die gewaltthätigen Eingriffe des transrhenaniſchen Koloſſen aufrecht und unangetaſtet zu erhalten.

Doch dem allen zum Trotz ſchüttelte noch immer der größere Theil des Publikums ungläubig den Kopf; man wollte es nicht glauben, daß Preußen, eben dieſes Preußen, das neun oder zehn Monate früher ſich nicht hatte entſchließen können, der Koalition der beyden öſtlichen Kaiſerhöfe ernſtlich beyzutreten, das noch bis dieſen Augenblick den ſchwediſchen Neckereyen einen unbegreiflichen Langmuth entgegenſetzte, und das ſo eben, zu Gunſten Frankreichs, an England den Krieg erklärt, und dabey, ohne einen Schwerdtſchlag gethan oder einen Gran Pulver verplatzt zu haben, dreyßig Millionen Thaler ruhig eingebüßt oder vielmehr in die Hände geliefert hatte, — daß eben dieſes Preußen, ſage ich, jetzt mit einemmale die Farbe wechſeln, und ganz allein, von aller fremden Hülfe entblößt, an den Ufern des Mayns und der Weſer einen blutigen mißlichen Kampf, einen Kampf um Leben und Exiſtenz beginnen werde. Man hielt es um ſo mehr für ein leeres Gerücht, oder wähnte irgend eine andere geheime Abſicht hinter dem vermeyntlichen Gaukelſpiele, je mehr eben die Männer, deren entſchiedene Anhänglichkeit für die franzöſiſche Parthey bekannt genug war, ſichs angelegen ſeyn ließen, das Publikum zu überreden, ſie ſeyen die Urheber dieſer plötzlichen Metamorphoſe.

Es häuften ſich indeſſen täglich die Beſtätigungen aus glaubhaftigeren Quellen. Man wußte, daß verkleidete Feldjäger insgeheim nach Oehringen geſchickt worden waren, um den Fürſten Hohenlohe aufs ſchleunigſte nach Berlin zu berufen. Der General Rüchel traf von ſeinen Gütern, der Obriſte Maſſenbach von der Armee aus Paſewalk daſelbſt ein. Der Graf Götzen, der im Jahre zuvor die Allianz mit Sachſen betrieben hatte, wurde nach Dresden geſchickt, und von Seiten des Kurfürſten von Heſſen erſchien der Miniſter von Waitz in Berlin. An alle Regimenter, die nicht bereits auf dem Feldetat ſtanden, mit Ausnahme der oſtpreußiſchen Inſpectionen, war durch die Poſt der Befehl ergangen, ſich unverzüglich mobil zu machen; die Beurlaubten wurden eingezogen, und die Lieferungen nahmen ihren Anfang. Jetzt war die Gewißheit der Kriegsrüſtung entſchieden *); Krieg gegen Frankreich war längſt der Wunſch der Menge, und ſobald man ſich nur erſt überredet hatte, daß der Krieg gewiß ſey, bedurfte es eines geringen Grades

*) Denn auch ſelbſt dieſe Merkzeichen reichten nicht hin, um einen ſteten und allgemeinen Glauben an die Gewißheit des Krieges hervorzubringen. Das Schwankende, Halbe und Energieloſe, wodurch die meiſten Maaßregeln ſich auszeichneten, die retardirte Verſammlung der Beurlaubten in den Garniſonen und beſonders in Berlin, die unerklärliche Ruhe der franzöſiſchen Armeen — die ſeit dem vorigen Herbſt zu oft erlebten Täuſchungen, — das fortdauernde Verweilen des franzöſiſchen Geſandten in Berlin — die zweydeutige Stille der antifranzöſiſchen Parthey am Hofe — und endlich gar die plötzliche Sendung des Herrn von Knobelsdorf nach Paris, erregten von Tag zu Tage neue, und leider die nur zu ſehr gegründete Beſorgniß, daß es auf keine Weiſe zu einem ernſten Entſchluſſe gediehen ſey.

von Einbildungskraft, um ſich auch mit der Vorſtellung vertraut zu machen, daß es ein ehrenvoller und glücklicher Krieg ſeyn werde. Es fehlte nicht an Darſtellungen, die auch ſelbſt dem Nichtgeblendeten Vertrauen und Liebe für einen Krieg einflößen mußten, der für das Vaterland, der für die Sache der Freyheit und Gerechtigkeit geführt werden ſollte. Iſt es doch überall in der Geſchichte eine erfreuliche Erſcheinung, wenn man den Schwachen, den Kraftlosgeglaubten ſich plötzlich erheben, und gegen den langerduldeten Uebermuth ſeines ihm weit überlegnen Unterdrückers einen energiſchen Kampf beginnen ſieht, und ſollte er auch darüber verderben, wie einſt der Stamm der Meſſener. Folgende Betrachtungen erſchienen den Meiſten plauſibel genug, und es gründete ſich darauf das Urtheil, daß das allerdings gefährliche Spiel, das im Rathe des Himmels beſchloſſen zu ſeyn ſchien, auch beſchloſſen werden müße im Rathe der Ehre.

Preußen hatte in dem jüngſten Vertrage mit Frankreich ſich zwar öffentlich geneigt bezeigt, fernerhin das ſo lange beſtandene, und nur auf kurze Zeit unterbrochen geweſene freundſchaftliche Verhältniß fortzuſetzen, dennoch aber hatte es nur mit Widerwillen und nothgedrungen in den Ländertauſch gewilligt, mit dem der Graf Haugwitz gewißermaßen den Frieden von Paris erhandelt hatte. Der Hof, der größere Theil des Kabinets, der Armee und des Volks war innerlich aus mancherley zum Theil ſchwer begreiflichen, zum Theil auch ſchwer beſchreiblichen Bewegungsgründen der engliſch-ruſſiſchen Parthey von Herzen ergeben, und hegte den bitterſten Haß gegen das franzöſiſche Volk und ſeinen durch Glück und eigne Kraft ſo mächtig gewordnen Beherrſcher. Man war weder klug noch

vorſichtig genug geweſen, dieſen geheimen Groll bis auf gelegenere Zeit in ſeinem Innern zu verbergen, und man war ſich nur zu wohl bewußt, daß dieſes doppelſinnige Betragen der Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Kaiſers nicht entgangen ſey, und neuerdings nicht allein in ſeinen Geſinnungen, ſondern auch in ſeinem Betragen gegen Preußen eine merkliche Aenderung hervorgebracht habe. Man konnte ſich eben ſo wenig verhehlen, daß dem Kaiſer Napoleon zur Erreichung ſeines großen Zwecks, (den Engländern die Herrſchaft der Meere und des ausſchließlichen Beſitzes des Welthandels zu entreiſſen,) kein andres Mittel übrig bleibe, als den ganzen Continent, entweder durch gütliche Verhandlungen oder aber durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zur Befreyung der Meere zu machen, und da man es nun einmal nicht über ſich gewinnen konnte, mit wahrer Anhänglichkeit ſich an ihn anzuſchließen, und in ſeine Plane einzugreifen, ſo war ein Krieg zwiſchen Preußen und Frankreich über kurz oder lang unvermeidlich, und dabey leicht abzuſehen, daß Frankreich, wenn man die Wahl in ſeine Hand ſtellte, dazu den vortheilhafteſten Augenblick würde zu ergreifen wiſſen. Waren die Beſorgniſſe, welche der Marquis Lucheſini durch die mitgetheilten Nachrichten erregt hatte *), gegründet, ſo

*) Der am 21ſten Juli erfolgte plötzliche Aufbruch des Korps vom Marſchall Lefebre aus ſeinen zeitherigen Kantonirungsquartieren nach dem Neckar und Baiern, und der im Mergentheimiſchen und Hohenloheſchen gelegenen Regimenter nach dem Würzburgiſchen und gegen die ſächſiſchen Grenzen, ſo wie die gewaltſamen Einbrüche der Baiern in das Baireuthſche Gebiet mögen allerdings das Ihrige dazu beygetragen haben, dem Berichte des Marquis Lucheſini eine größere

war jeder verlohrne Augenblick unerſetzlich; er konnte den Untergang des Staates herbeyführen. Auf jeden Fall aber war Preußens Lage zu bedenklich, um nicht alle Mittel zur Abwendung des Schlimmſten in Bereitſchaft zu halten. — Es wäre bey der Uebermacht Frankreichs freylich eine unkluge Vermeſſenheit geweſen, ſich einzubilden, daß Preußen und die ihm zugewandten deutſchen Fürſten in einem langwierigen Kriege die Oberhand behalten würden, aber es war nichts weniger als unmöglich, daß bey ſchnell ausgeführten klug entworfnen Operationen gegen die franzöſiſchen Armeen eine Hauptſchlacht zu gewinnen ſey, und dann glaubte man verſichert ſeyn zu dürfen, daß ganz Europa mit den ſiegreichen Preußen und Norddeutſchen gemeinſchaftliche Sache machen werde. Weder Rußland noch Oeſterreich, noch ſonſt irgend eine europäiſche Macht war in der erforderlichen Lage und Verfaſſung, mit der Schnelligkeit an den Operationen der Preußen Theil zu nehmen, die durchaus erfordert wurde, um zu erwünſchten Reſultaten zu gelangen. Mit England und Schweden war man ſelbſt noch im Kriege begriffen, die Dänen würden ſich ſchwerlich entſchloſſen haben, ihr altes klügliches Syſtem zu verlaſſen; Spanier und Türken konnten ſo wenig nützen als Tunis und Amerika. Man ſah mithin leicht ein, daß der König von Preußen, ſobald er Krieg gegen Frankreich beſchließe, ſelbſt wider Willen gezwungen ſey, den erſten entſcheidenden Streich allein und ohne fremde Beyhülfe zu thun. Ge-

Glaubwürdigkeit zu geben. Der Hauptgrund indeſſen war wohl, daß man ſelbſt kein gutes Gewiſſen hatte, daß Preußen insgeheim nichts weniger, als wahrhaft freundſchaftliche Geſinnungen gegen Frankreich hegte, ohne ſich auf irgend eine Weiſe zu einer feindſeligen Bewegung angeſchickt zu haben.

lang er, ſo war alles gewonnen; gelang er nicht: wenigſtens nicht unbedingt alles verlohren. Ueberdies konnte nach der Meynung der Parthey, welche ſich für den Krieg intereſſirte, gar nicht mehr die Frage aufgeworfen werden: „läuft Preußen Gefahr bey dem „Kampfe, der ihm bevorſteht, und wäre es nicht vortheilhafter, nicht klüger und erſprießlicher, den Fehdehandſchuh annoch zurückzuhalten? Das Verſchwinden „aus der Reihe der Staaten vom erſten Range, und „die damit verknüpfte Anhängigkeit von den Machtſprüchen Frankreichs, war, zufolge der Behauptung dieſer Parthey, wenn man vom Glücke nicht über vernünftige Erwartung begünſtigt werde, nach der nunmehro einmal vorhandnen Lage der Dinge, jederzeit „Preußens unvermeidliches Loos; es bliebe ihm, ſagte „man, blos die Wahl, ob es jetzt gleich mit Ehren „im Kampfe, oder in Kurzem ohne Kampf mit „Schande untergehen wolle. Ein muthig begonnener „Kampf eröffne einzig die mögliche Ausſicht zu einem „beſſern Schickſal, zur Aufrechterhaltung der preußiſchen und vielleicht der geſamten deutſchen Verfaſſung, „und belohne mit ewigem unvergeßlichem Ruhme; je „länger man aber ſäume mit dieſem kühnen Entſchluſſe, um deſto mißlicher werde das ganze Beginnen, „um deſto gefährlicher das Wagſtück, um deſto unwahrſcheinlicher der glückliche Erfolg." — Auf jeden Fall war es Preußen ſeiner eignen Ehre ſchuldig, der Mit- und Nachwelt durch die That zu beweiſen, daß es ihm nicht an dem Muthe gefehlt habe, ſeine Freyheit und Unabhängigkeit mit gewaffneter Hand zu behaupten, um ſo mehr, da ſein ehemaliger, hauptſächlich durch Friedrichs Geiſt und Charakter erkämpfter, Waffenruhm, ſeine mit ſo vielem Blute und ſo man-

cher groſsen Anſtrengung erkämpfte Nationalehre, in der Meynung der Welt bereits bedeutend geſunken war.

Freylich fand auf einer andern Seite der denkende Kopf Urſachen die Fülle zu den gerechteſten Beſorgniſſen. Ein groſses Werk, wie dies doch ein Krieg mit Frankreich unter Napoleon wohl genannt zu werden verdiente, erheiſcht einen ſeltenen Meiſter, und es gehörte wenig Scharfſicht dazu, es mit einem Blick zu überſehen, daſs man den Meiſter vergeblich ſuchen werde, der dieſem Werke in voller Kraft gewachſen ſey. Indeſſen, wer nichts wagt, kann der gewinnen? War denn die ungerechte Sache auf unſrer Seite, vorausgeſetzt, daſs man es nicht auf Gewinn, ſondern blos aufs Gelingen abgeſehen hatte? Hatte ſich denn die Glücksgöttinn uns bisher ſo ganz abhold gezeigt, um an ihrer Hülfe durchaus zu verzweifeln? Waren wir nicht ein Häuflein, das ſo ausſah, als hätte es Kraft; waren die Heere der Norddeutſchen nicht noch immer, ſelbſt im Kampfe mit den Neufranken der Revolutionszeit, Sieger, und den Franzoſen furchtbar geblieben; und galt es denn etwa für nichts, daſs uns das Schickſal ſeit fünfzehn Jahren warnende und belehrende Beyſpiele aller Art bis zum Ueberdruſs aufgeſtellt, uns die Klippen und Untiefen deutlich genug bezeichnet hatte, die man vermeiden müſse, um glücklich zum Ziele zu gelangen?

Man darf hiebey einige Umſtände nicht überſehen, die ſich zum Theil ſchnell genug geändert haben, die aber allerdings dazu geeignet ſchienen, Muth und Hoffnung auf beſſere Reſultate einzuflöſsen. Die allgemein anerkannte Rechtlichkeit und Deutſchheit des Kurfürſten von Sachſen, und die neuſten heiligſten Verſicherungen einer unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit, von

Seiten des Kurfürſten von Heſſen, ſicherten uns eine Verſtärkung von beynahe 60,000 Streitern *) zu, gegen die man 100,000 Ruſſen und Engländer wohl verſchmerzen konnte. Benutzte man die patriotiſchen Anerbietungen unſrer eignen Provinzen, und die Streitkräfte der kleinern deutſchen Staaten, die ſich dem nordiſchen Bunde anſchließen ſollten, ſo war es nicht ſchwer, ein Heer von 50,000 Mann zuſammen zu bringen, das man ſich wohl hätte getrauen dürfen, einer eben ſo großen Maſſe franzöſiſcher Konſcribirten gegenüber zu ſtellen. Die phyſiſchen Kräfte waren mithin für den erſten Anlauf, wenn man ſich zuſammennahm, ſo über die Maßen ungleich nicht. Daß man ſich aber zuſammenraffen werde, war eine ſehr verzeihliche Hoffnung, da auf einer Seite Gefahr und Untergang uns im Unterlaſſungsfalle unverkennbar und unvermeidlich genug bevorſtanden, auf der andern aber eine von allen Redlichen und Unbefangenen lange ſehnlichſt gewünſchte Veränderung im Kabinete, in der Führung der Kriegs- und Staatsgeſchäfte, und in den nächſten Umgebungen des Königs mit höchſter Wahrſcheinlichkeit eintreten zu wollen ſchien. Die Entfernung der Herren Beime, Lombard und Haugwitz aus dem Kabinet, und des Herzogs von Braunſchweig von der Spitze der Armeen, hätten allein der Sache Preußens und Deutſchlands ein mächtigeres Uebergewicht gegeben, als ganze Heere und Guineenladungen, wenn dieſe Männer blieben, wie ſie denn geblieben ſind. In der Sendung des Herrn von

*) Glaubwürdige Männer wollen wiſſen, daß nur ein ſehr kleiner Theil der heſſiſchen Truppen ſich in wahrhaft kriegsfertigem Zuſtande befunden habe, und auf ſolche Weiſe dürfte freylich dieſe Verſtärkung an deutſchen Truppen ein wenig zu hoch angeſchlagen ſeyn.

Knobelsdorf nach Paris, in der Reiſe des Grafen Haugwitz in das Hauptquartier, in der Uebertragung des Oberbefehls an den Herzog von Braunſchweig, und in der Nichterſcheinung erwarteter und mit Recht zu erwartender Proklamationen, darf man die Haupturſachen ſuchen, wenn der Armee und dem Volke das Vertrauen auf glückliche Erfolge durchaus wieder geraubt wurde, das allerdings einen Augenblick ſtatt gefunden hat. Es eröffnen dieſe Dinge und Verhältniſſe dem Nachdenken und der von ihm geleiteten Feder ein weites, faſt unerſchöpfliches Feld. Da es aber nicht der Zweck dieſer Blätter iſt, in dieſem Felde umherzuſchweifen, noch auch wohl die Zeit nicht gekommen iſt, wo man ſich mit Unbefangenheit und Gemüthlichkeit darinn ergehen mag, ſo laſſen wir es bey dieſer vielleicht ſchon zu lang gerathenen Abſchweifung dahin geſtellt ſeyn, und wenden uns zu dem, was der Titel dieſer freylich oft nur fragmentariſchen Beſchreibung beſagt.

Man kann in der Geſchichte des Feldzugs der unter dem Befehle des Fürſten Hohenlohe geſtandenen Truppen füglich drey Perioden unterſcheiden.

Die erſte, von der Mobilmachung der Armee bis zur Eröffnung der Feindſeligkeiten.

Die zweyte vom Anfange der Feindſeligkeiten bis zur Beendigung der Schlacht von Jena.

Die dritte endlich, von der Schlacht von Jena bis zur Kapitulation von Prenzlau.

Es mag einer jeden dieſer Perioden ein beſonderer Abſchnitt gewidmet ſeyn.

Erſte Periode.

Von der Mobilmachung der Armeen bis zur Eröffnung der Feindſeligkeiten.

Als Preußen ſich entſchloß, die Waffen gegen ſeinen bisherigen Alliirten zu ergreifen, hatte es ſich zu dieſem unerwarteten Fall auf keine Weiſe vorbereitet *). Man hatte weder Magazine angehäuft, noch vorräthige Munition angefertigt, noch die Feſtungen in den Stand geſetzt, in wenig Wochen vertheidigungsfähig zu ſeyn; noch hatte man daran gedacht, ſich vorläufig mit dem Entwurfe von Operationen zu beſchäftigen, die bey Eintretung dieſes Falles wohl ſtatt haben könnten. Von der Armee war nichts mobil, als das Korps, welches unter den Generalen Blücher und Schulenburg zwiſchen der Ems und Elbe ſtand, nebſt den märkiſchen, magdeburgiſchen und pommerſchen Inſpektionen, die ſich zum großen Theil als Beobachtungskorps gegen die Schweden zwiſchen Kolberg und der meklenburgiſchen Gränze in einer, wie man ſieht, ſehr ausgedehnten Kantonirung befanden. Die oſt- weſt- und

*) „Als der Miniſter Graf Haugwitz von Paris, und der Herzog von Braunſchweig von Petersburg zurückkamen, glaubte Preußen, daß es mit Frankreich in Krieg verwickelt werden würde. Wir wiſſen, daß ein großer Theil der Armee auf dem Feldetat ſtehen blieb, und daß im Laufe des Monats April die Befehle zur Inſtandſetzung der Feſtungen Nienburg, Hameln, Magdeburg gegeben ſind. Alſo erwartete Preußen zwar dieſen Krieg, aber ſeine Vorbereitungsanſtalten trugen das Gepräge ſeiner Maßregeln, das Gepräge der vollendetſten Schwäche.“ Anton. Perez.

ſüd-preußiſchen, ſo wie die ſchleſiſchen Truppen waren im Frühjahr gleich nach ihrer Heimkehr aus Thüringen, in ihre Friedensgarniſonen zurückgekehrt, und, ſelbſt die Artillerie nicht ausgenommen, völlig demobil gemacht; doch hatten die ſchleſiſchen Truppen ſchon früher den Befehl erhalten, ſich immer in ſo marſchfertigem Stande zu erhalten, daß ſie längſtens binnen acht Tagen nach bekommenem Befehl ausrücken könnten *).

Die Urſachen, welche den König bewogen, ſich zum Kriege zu entſchließen, waren von der Art, daß er befürchten mußte, von den in Deutſchland ſeit dem vorigen Herbſte verpflegten franzöſiſchen Armeen früher innerhalb ſeiner eignen Staaten angegriffen zu werden, als es ihm möglich ſeyn würde, ſeine im ganzen Staate zerſtreut ſtehenden Truppen in großen Maſſen zu ſammeln. Es war daher der Klugheit gemäß, die Verſammlungs-Läger oder Kantonirungen ſo weit rückwärts zu beſtimmen, daß es dem Feinde unmöglich wurde, unſere Truppen zu erreichen, ehe ſie beyſammen ſeyn konnten.

Dem erſten Entwurfe zu Folge, war im Allgemeinen beſchloſſen worden, die weſtpreußiſchen Truppen hinter der Oder, die märkiſchen und magdeburgiſchen hinter der Elbe, die ſchleſiſchen und ſüdpreußiſchen öſtlich vom Bober zu verſammeln, die verſchiedenen Korps in der Gegend von Magdeburg zu konzentriren, und daſelbſt nöthigenfalls auch die weſtphäliſchen und han-

*) Die Truppenverſammlungen der Oeſterreicher in der Nähe der ſchleſiſchen und ſüdpreußiſchen Gränze hatten dieſen Befehl zuwege gebracht. Schon am 24ten Junius erhielt der Miniſter Graf von Hoym, zwar nicht einen Befehl, aber einen Wink, dieſe ſchleunige Mobilmachung betreffend.

növriſchen Truppen rückwärts an ſich zu ziehen. Die Details der Verſammlungen, die Stärke der einzelnen Korps, und was dahin ſonſt noch einſchlägt, ſind vor dem wirklichen Anfang der Bewegungen unzählig oft geändert worden. Da dies auf die nachfolgenden Operationen weiter keinen Einfluß gehabt hat, als daß eine Menge Zeit unnütz verlohren ging, und ſich der Geiſt der Unentſchloſſenheit, der Veränderlichkeit, und erſchlafften Subordination, wie ein ſchleichendes Gift, über alle kleinern Maſſen und Individuen vertheilte, ſo wird es hinreichend ſeyn, eine allgemeine Ueberſicht des erſten Entwurfes hier mitzutheilen, und ſich dann ganz auf das einzuſchränken, was das Hohenloheſche Korps inſonderheit angeht.

Die Generaldiſpoſition zur Vertheilung der Armee war folgende:

„Die Armee, mit Ausſchluß der oſtpreußiſchen Inſpektionen und der Garniſon von Warſchau, ſammelt ſich in ſieben Armeekorps, und zwar:

1) Das Weſtphäliſche Korps unter dem General von Blücher in der Gegend von Osnabrück.

2) Das Hannöveriſche Korps unter dem General von Rüchel in Hildesheim.

3) Das Magdeburgiſche Korps unter dem Prinzen Louis auf dem linken Elbufer in der Gegend von Magdeburg.

4) Das Märkiſche oder erſte Reſervekorps unter dem General von Kuhnheim auf dem rechten Elbufer zwiſchen Deſſau und Wittenberg.

5) Das Schleſiſche Korps unter dem Fürſten Hohenlohe hinter dem Bober.

6) Das Weſtpreußiſche oder zweite Reſervekorps

unter

unter dem General von Natzmer in der Gegend von Küſtrin.

7) Das Pommerſche Korps unter dem General von Kalkreuth, bleibt vor der Hand zur Beobachtung der Schweden bey Paſewalk zurück, bis es die Umſtände erlauben, daß es ſich mit dem Weſtpreußiſchen Reſervekorps vereinigen kann.

Sobald die Heſſen und Sachſen in die Vereinigung mit Preußen gewilligt haben werden, ſtoßen jene zum Rüchelſchen, dieſe zum Hohenloheſchen Korps.

Se. Majeſtät, der König, werden ſich nach Befinden der Umſtände zu demjenigen Korps begeben, das ſeine Gegenwart am dringendſten erfordert.

Vielleicht wird man ſich wundern, eine Menge der ältern Generale bey der Vertheilung der Korps übergangen zu finden. Es hatte damit folgende Bewandniß:

Der Miniſtergeneral von Schulenburg hatte bey dem erſten Entſtehen der Unruhen um Diſpenſation von allen Geſchäften angehalten, und hatte ſich auf ſeine Güter zurückgezogen. General Courbiere blieb bey den in Oſtpreußen zurückgebliebenen Truppen. General Kleiſt ward durch Schwäche und Alter gehindert, ſeine Garniſon zu verlaſſen; General Pirch erhielt, wegen eben dieſer Urſachen, ſeinen Wünſchen gemäß, den Abſchied mit Penſion. Herzog Eugen war ein Prinz von Würtemberg *). Der Kurfürſt von Heſſen wünſchte bey ſeinen Truppen zu bleiben. Feldmarſchall Möllendorf ſollte als Rathgeber die Perſon des Königs begleiten, ohne eine beſondre Heeresabtheilung zu führen. Der Herzog von Braunſchweig war vor der Hand ganz mit

*) Dennoch entſchloß man ſich ſpäterhin, ihm das Kommando der Reſervearmee zu übertragen.

Stillſchweigen übergangen. Die Meynungen waren darüber getheilt. (Einige durch das Gerücht verführt, daß er es abgelehnt hätte, an dem allgemeinen Kriegsrathe in Berlin Theil zu nehmen, glaubten, er ſey mit dem Könige zerfallen, und habe ſich jedes Kommando verbethen; Andre meynten, er ſey dazu aufbehalten, die Kontingentalarmee des norddeutſchen Bundes zu organiſiren, und als der bedeutendſte unter den kleinern verbündeten Fürſten dieſe Armee in eigner Perſon gegen den Feind zu führen. Unglücklicherweiſe waren beyde Partheyen im Irrthum.)

Das fünfte oder ſchleſiſche Armeekorps war ſtark:

25 Bataillone Linieninfanterie,
9 1/2 Bataillone Füſiliere und Jäger,
20 Eskadrons Kuiraſſiere,
10 — — Dragoner,
40 — — Huſaren,
5 ſchwere Batterien zu Fuß,
5 berittene Batterien *).

Der Obriſt Maſſenbach, als Generalquartiermeiſter bey dieſem Korps angeſtellt, erhielt den Auftrag, während der Abweſenheit des Fürſten **), von Breslau aus, mit Zuziehung des Miniſters von Hoym alles zu arrangiren, was auf die Zuſammenziehung der Truppen hinter dem Bober in Anregung komme.

Dem General Grawert, obſchon von jüngerem Patente, als die gleichfalls beym ſchleſiſchen Korps angeſtellten Generale Holzendorf und Prittwitz, wurde einſtweilen das Kommando am Bober übertragen. Doch

*) Siehe Beylage VI. Nro. 1.

**) Man wird der Kürze wegen den Fürſten Hohenlohe in der Folge immer den Fürſten nennen, ohne ein anderes Prädikat hinzuzufügen.

war es nicht die Intention des Königs, daß er dieſen Oberbefehl beybehalten ſolle, wenn der Fürſt wider Erwarten durch die Franzoſen oder durch perſönliche Verhältniſſe ſollte abgehalten werden, den ihm beſtimmten Poſten zu übernehmen; denn man hatte auf dieſen Fall ſchon früher ſich anheiſchig gemacht, das freygewordene Kommando dem Prinzen Louis zu übergeben.

Man wird leicht begreifen, daß alle dieſe Verhältniſſe von Hauſe aus nicht dazu geeignet waren, Einheit, Energie und pünktlichen Gehorſam bey dieſem Korps einheimiſch zu machen. Die ganze Einrichtung gab Gelegenheit zu einer Menge von Spannungen, von proviſoriſchen Anordnungen, unmaßgeblichen Vorſtellungen, Komplimentirungen, vernachläſſigten Befehlen und dergleichen.

Mit einer ſchmerzlichen Ungeduld ſah man daher allgemein der glücklichen Ankunft des Fürſten entgegen, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß die erſte beſtimmte Nachricht von dem Eintreffen deſſelben bey dem ganzen Korps wie ein Freudenfeſt gefeyert worden iſt. —

Der Obriſt Maſſenbach kam am 18ten Auguſt in Breslau an, und traf dort den Major von Maſſow, Adjutanten des General Grawert, der ſchon vieles vorgearbeitet hatte.

Es war in Berlin verabredet worden, daß ſich das Hohenloheſche Korps am Bober, und zwar wie im vergangnen Jahre, in der Gegend von Bunzlau und Löwenberg verſammeln ſollte. In der dem General Grawert ertheilten Inſtruktion mochte man ſich darüber nicht ganz deutlich und beſtimmt ausgedrückt haben. Eine Unterredung mit dem Obriſten Maſſenbach hätte wahrſcheinlich die ihm gebliebnen Zweifel ausgeglichen,

aber er war in Glatz, der Obriſt in Breslau. Dieſer General hielt es daher für ſeine Pflicht, von Glatz aus einen Entwurf einzureichen, worinn er auf den Fall, daß man mit dem ſächſiſchen Hofe noch nicht einig geworden ſey, vorſchlug, ſich in der Gegend von Sagan zu verſammeln, und ſodann gleich zwiſchen der Elſter und Spree gegen Wittenberg und Torgau vorzugehen. Unerachtet dieſem Vorſchlage gemäß, (der darauf berechnet war, daß es nicht vergönnt ſeyn würde, von der über Dresden und Freyberg nach Franken führenden Straße Gebrauch zumachen) die Märſche der oberſchleſiſchen Truppen um ein ſehr bedeutendes vermehrt worden wären, und der zwiſchen der Spree und Elſter gelegene Theil der Lauſitz wegen ſeiner Unfruchtbarkeit, und dem Mangel an großen Straßen, für den Durchmarſch einer Armee eher eine nachtheilige als vortheilhafte Beſchaffenheit hat, und unerachtet man kurz vorher es anders beſchloſſen und verabredet hatte, war man dennoch in Berlin ſogleich bereitwillig, dieſen Plan dem älteren zweckmäßigeren vorzuziehen. Es wurde der Befehl an den Obriſt Maſſenbach geſchickt, die bereits entworfenen Märſche und Kantonirungen unverzüglich abzuändern. Der Obriſt mußte gehorchen; er ſchickte den Truppen, die zum Theil ſchon auf dem Marſche nach Bunzlau und Löwenberg begriffen waren, neue Marſchrouten zu, und die Regimenter ſchlugen die Wege nach Sagan ein. Zu gleicher Zeit indeſſen ſchickte er eine Eſtaffete an den Generaladjutanten des Königs, um ihm die Unzweckmäßigkeit der neuen Maßregel vor Augen zu legen, und ihn wo möglich zu bewegen, noch ehe es zu ſpät ſey, eine Abänderung zu treffen. Man war hiezu eben ſo bereitwillig. Es kam aufs ſchleunigſte der Befehl; man ſolle nicht nach Sagan mar-

ſchiren. Die Marſchdirektionen wurden abermals geändert; wiederum neue Befehle an die Regimenter geſandt, und die Truppen dem erſten Beſchluſſe gemäß, in Kantonirungen bey Bunzlau und Löwenberg zuſammengezogen, wo ſie an den beyden Hauptſtraßen, welche durch die Lauſitz nach der Elbe führen, bereit ſtanden, auf erhaltenen Befehl unverzüglich in Sachſen einzurücken. Durch die zwiefache Abänderung waren jedoch ein paar Tage im Hin- und Herwenden verlohren gegangen *). —

*) Anmerk. des Rez. d. J. A. L. Z. „Wohlunterrichtete preußiſche Offiziere haben uns hierüber folgenden Aufſchluß gegeben: die Verſammlungen gehörten zum Reſſort des Generalquartiermeiſters. Allein nur dem Namen nach exiſtirte ein ſolcher in der Perſon des Gen. Lieut. von Geuſau, der zugleich ſehr viele andre wichtige Poſten im Oberkriegskollegio bekleidete, und auch die Kampagne nicht mitmachen ſollte. Im Frieden, wo die Funktionen des Generalquartiermeiſters nur Vorbereitungen zum Kriege ſind, fühlte man dieſen Mangel nicht, und die Ordres zu den Verſammlungen im Auguſt wurden im Kabinet ausgearbeitet. Als man aber durch verſchiedene Vorfälle aufmerkſam wurde, wie nothwendig ein Generalquartiermeiſter ſey, der ſich um die Perſon des Königs befinde: ſo erhielt der Gen. Maj. und G. Q. Lieut. v. Phull dieſen Poſten." (In den Lichtſtrahlen wird über dieſe Anmerkung folgendes geſagt: „Die Ernennung zum Generalquartiermeiſter machte den Gen. Phull noch keineswegs zum eigentlichen Gen. Quartiermeiſter. Der Herr Gen. von Phull hatte auf den Entwurf und auf die Bearbeitung des Operationsplans wenig oder gar keinen Einfluß. Seit mehreren Jahren wurde der preußiſche Staat von Subalternen regiert. — Der Generaladjutant des Königs war 1) Sekretair des Königs in allen Angelegenheiten, welche die Armee und das Kriegsweſen überhaupt betreffen; alſo, eben dadurch 2) General-Anordner der Dinge, welche auf den Krieg Bezug haben; mithin 3) Generalquartiermeiſter und Stratege, und Kriegsminiſter.")

Während dieſer Zeit hatte ſich die Möglichkeit ausgewieſen, daß man ohne Gefahr auch noch die ſchleſiſchen Truppen hinter der Elbe verſammeln könne. Es langte dieſem gemäß in Breslau der Befehl an, ſogleich die Märſche vom Bober bis an die Elbe anzufertigen, und das ſchleſiſche Korps, ſobald der Graf Götzen den General Grawert von Dresden aus benachrichtigt haben werde, daß die Allianz mit Sachſen abgeſchloſſen ſey, ungeſäumt in Kantonirungen zwiſchen Mühlberg und Dresden zu führen.

Der Obriſt Maſſenbach, nachdem alle mit dem Miniſter Hoym gemeinſchaftlich zu betreibenden Geſchäfte abgemacht waren, verließ Breslau, und kam am 1ſten September in Löwenberg an, wo der General Grawert ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte. Die meiſten Truppen waren an dieſem Tage im Eintreffen am Bober begriffen. Der Obriſt hatte darauf gerechnet, bey dem kommandirenden General die aus Dresden erwarteten Briefe vorzufinden, und darinn die Gewißheit, daß die preußiſchen Truppen ohne Zeitverluſt und weitere Anfrage das ſächſiſche Gebiet betreten durften. Alle Anordnungen waren hierauf berechnet; um möglichen Irrungen zuvorzukommen, waren inſonderheit eine Menge von Offizieren an die Gränze beordert, die ihren Regimentern 48 Stunden vorangehen, und mit den ſächſiſchen Civilbehörden die nöthige Verabredung wegen der etappenmäßigen Verpflegung nehmen ſollten. Der Obriſt, für ſeine Perſon, wollte ſeine Reiſe ſchleunigſt nach Dresden fortſetzen, um mit dem dortigen Kriegskollegio wegen des Details der Märſche, der Verpflegung, des zu verabreichenden Vorſpanns u. ſ. w. Rückſprache zu nehmen, zugleich aber vom Fürſten, der um eben dieſe Zeit daſelbſt hatte eintreffen wollen, die wei-

teren Verhaltungsbefehle perſönlich einzuholen. Durch das Zuſammentreffen einiger zufälligen Umſtände wurde dieſer Plan indeß vereitelt, und abermals ein oder zwey Tage verlohren.

Der General Grawert befand ſich nämlich bey der Ankunft des Obriſten in Löwenberg in einer ſehr unangenehmen Beſorgniß. Es waren ſeit mehreren Tagen keine Verhaltungsbefehle und offizielle Berichte über die Fortſetzung des Marſches, und vornämlich über unſer Verhältniß mit Sachſen aus Berlin eingelaufen; eben ſo wenig ein Brief vom Grafen Götzen. Dagegen wußte er beſtimmt, daß derſelbe Dresden in der größten Eil verlaſſen habe, und nach Berlin zurückgekehrt ſey. Zudem hatte der General aus mehreren nicht zu verwerfenden Quellen übereinſtimmende Privatnachrichten erhalten, welche von einer kürzlich in Pillnitz ſtatt gehabten Konferenz ſprachen, worinn der Kurfürſt, trotz des geäußerten Widerwillens der ſächſiſchen Stände, erklärt habe, daß er bereit ſey, ſich dem rheiniſchen Bunde anzuſchließen, und daß deshalb den preußiſchen Truppen der Durchmarſch durch ſeine Staaten nicht zugeſtanden werden könne *).

*) In wie fern der Kurfürſt wirklich geneigt geweſen ſeyn mag, ſich für Frankreich zu erklären, läßt ſich nicht beſtimmen, doch iſt ſo viel gewiß, daß er ſich ſehr ungern zu einem Kriege wider daſſelbe entſchloſſen hat, da ſeine Abſicht geweſen ſeyn ſoll, ſich ganz neutral zu verhalten. Die erſt ſpät erfolgte Mobilmachung ſeiner Kontingentalarmee ſcheint dieſe Behauptung zur Genüge zu beſtätigen. Die Konvention mit Sachſen ward übrigens geheim gehalten. Der Kurfürſt ſoll verlangt haben, Dresden auf keinen Fall einem Bombardement auszuſetzen, weil er dieſe Stadt nicht als Feſtung betrachtet wiſſen wolle.

Was war hiebey zu thun? Es mußten durchaus nähere Inſtruktionen erwartet werden. Die Truppen machten auf dem rechten Ufer des Bobers Halt; die vorausgeſchickten Offiziere wurden zurückberufen, und ein Offizier als Kourier nach Dresden geſchickt, um die Lage der Dinge in der Nähe anzuſehen, und um Verhaltungsbefehle vom Fürſten zu empfangen, falls er erwartetermaßen dort eingetroffen und ſich nicht ſchon über Leipzig nach Berlin gewandt haben ſollte.

Kaum war dieſer Offizier abgereist, als auch ſchon ein andrer aus Dresden anlangte, der die am 2ten September erfolgte Aukunft des Fürſten meldete, und den Obriſten Maſſenbach einlud, ſich aufs ſchnellſte zu demſelben nach Dresden zu begeben, weil er, der Fürſt, zum Könige berufen ſey, und eilen müße, nach Berlin zu kommen. Der Obriſt reiste unverzüglich ab, begegnete aber ſchon in der Gegend von Görlitz dem Offizier, den man an den Fürſten abgeſchickt hatte, und der ein Schreiben deſſelben an den General Grawert, ſo wie ein zweytes an den Obriſten brachte. Der Inhalt des letzten war: die Sachſen ſeyen bereit, uns nicht allein aufzunehmen, ſondern auch die ſchleſiſche Armee durch den größten Theil ihrer Truppen zu verſtärken. Es ſey übrigens von der größten Wichtigkeit, das ſchleſiſche Korps ſo ſchnell als möglich über die Elbe zu ſchaffen, damit ſich die Sachſen im Rücken deſſelben mobil machen und verſammeln könnten. Dieſerhalb ertheilte er dem Obriſten die uneingeſchränkteſte Vollmacht, während ſeiner Abweſenheit alle Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks in Bewegung zu ſetzen. Er wolle unterdeſſen mit dem Könige die weitern Operationen verabreden, und werde zugleich verſuchen, ſich ſo unabhängig als möglich zu machen, weil er dies für die einzige Be=

dingung halte, unter der es möglich ſey, zu erfreulichen Reſultaten zu gelangen.

Dem Obriſten war es ſehr unlieb, den Fürſten nicht vor ſeiner Abreiſe nach Berlin geſprochen zu haben, da er ganz gut wußte, daß man dort noch über nichts einig geworden ſey, und die Reiſe dahin gleichfalls ohne Erfolg ſeyn werde, wenn der Fürſt nicht von manchen partikulären Verhältniſſen genau unterrichtet wäre, die ſich ſchriftlich nicht wohl mittheilen ließen. Uebrigens war auch er darinn vollkommen einverſtanden, daß der glückliche Erfolg des Feldzuges davon abhange, daß es den Generalen, welche die Hauptkorps kommandiren ſollten, freygeſtellt werde, nach geſchehener gemeinſchaftlicher Verabredung über Ziel und Zweck der Operationen, jeder unabhängig vom andern, nach eigner Einſicht, und den eintretenden Umſtänden gemäß zu handeln, und ſich zu bewegen, ohne von jedem einzelnen Schritte zuvor Rechenſchaft abzulegen, und ſich höhere Weiſung zu erbitten. Er lag dem Fürſten in einem beſonderen Briefe an, dieſen Punkt mit beſonderer Aufmerkſamkeit und als eine Hauptſache zu betreiben, und eher das ganze Kommando abzulehnen, als ſich die Hände binden zu laſſen. —

Uebrigens ermangelte er nicht, die ihm ertheilte Vollmacht nach beſter Einſicht zu nützen. Bis zum 5ten September war das Gros der Truppen am Bober angekommen. Ohne weitere Anfrage änderte er die Marſchdirektionen nach Mühlberg und Dresden dahin ab, daß ſämtliche Truppen in dem engern Raume zwiſchen Meißen und Pillnitz die Elbe paſſiren mußten, wodurch nicht allein Zeit gewonnen wurde, ſondern auch die Truppen in dem angebauteſten Theile von Sachſen eine

für den weitern Marſch bequemere Stellung erhielten. Er wirkte zu dieſem Ende aus, daß die zum Behuf des ſchleſiſchen Korps von den Sachſen bey Mühlberg geſchlagene Schiffbrücke abgebrochen, und eine andere zwiſchen Meißen und Dresden bey Niederwartha aufgeſchlagen wurde. Alles, was zur Erleichterung und Beſchleunigung des Marſches der Truppen beytragen konnte, wurde vom Lande requirirt, und da ſowohl die ſächſiſchen Behörden ihrer= und der General Grawert ſeinerſeits zu allem mit ſeltner Bereitwilligkeit die Hände boten, wurde es möglich gemacht, daß das Gros des ſchleſiſchen Korps am 10ten, 11ten und 12ten September, mit Benutzung der an andern Orten vorhandenen Fähren, auf den drey Punkten, Meißen, Niederwartha und Dresden, die Elbe paſſiren konnte. Am 14ten ſtand das ganze Korps, mit Ausnahme der aus Südpreußen nachrückenden Truppen und den in Glogau mobil gemachten Batterien, in Kantonirungsquartieren zwiſchen Meißen und Rabenau.

Trotz der ungewöhnlich ſtarken Märſche und dem Ausfallen der ſonſt üblichen Raſttage, hatte man wenige Kranke, und eine nach Verhältniß äußerſt geringe Anzahl von lahmen und gedrückten Pferden. Alles war voller Frohſinn und guten Muths, denn im Ganzen waren die Truppen überall gut verpflegt worden, wenn es ſich ſchon hin und wieder gefügt hatte, daß über hundert Mann in einem Bauerhof hatten untergebracht werden müßen. Gerade die Schnelligkeit des Marſches hatte vermöge der dadurch erregten Zuverſicht und Erwartung entſcheidender Schritte unter dem gemeinen Mann eine ſo gute Stimmung verbreitet, daß ſich jeder den damit verknüpften Beſchwerlichkeiten mit Bereitwilligkeit unterzog. — Man kann dreiſt behaupten, daß

dies der einzige Augenblick im ganzen Feldzuge geweſen iſt, in dem mit einiger Anſtrengung und ungewöhnlicher Thätigkeit zu Werke gegangen worden. Hätte man die Bewegungen in dieſem Geiſte bis an den Mayn und die Donau fortzuſetzen die Erlaubniß gehabt, ſo hätte der Krieg wahrſcheinlich eine andre Wendung genommen. So aber blieb dieſe ſchnelle Bewegung ohne weitern Einfluß auf die Folge. Denn was nutzte alle dieſe Eil und dies löbliche Beſtreben des linken Flügels, da man bey der Mittelarmee deſto langſamer fortſchritt, und da auch in den Bewegungen des Hohenloheſchen Korps eine Pauſe von beynahe 14 Tagen eintrat, während denen es unverrückt in ſeinen Kantonirungen am linken Elbufer ſtehen blieb, und ſtehen bleiben mußte. Stehen bleiben mußte, theils weil man im hohen Kriegsrathe mit ſeinen Ueberlegungen und Entſchlüſſen noch nicht zur Reiſe gediehen war, theils weil das ſchleſiſche Korps ſelbſt noch nicht in kriegsfertigem Zuſtande war *). Theils hatte man den Korps einige Batterien

*) „Der Augenzeuge hat Unrecht, wenn er behauptet, das ſchleſiſche Korps ſey, nachdem es über die Elbe gegangen, nicht in kriegsfertigem Zuſtande geweſen. Es war darinn, wenn wir die Feldbäckerey, das Proviantfuhr- und Lazareth-Weſen ausnehmen. Die Haupturſache war die Munition. Die ſchleſiſche Armee hatte eine doppelte Chargirung bey ſich. Die Debatten in Dresden betrafen nur die ſchleunige Herbeyſchaffung der Reſervemunition, oder der dritten Chargirung. Die Feldbäckerey und das Proviantfuhrweſen konnten von den Sachſen genommen werden, wenn man die Kunſt verſtand, die Entſchlüſſe des Kurfürſten, ſeines Kriegsminiſters, und ſeines Kriegskollegiums zu beflügeln. Es kann mit mathematiſcher Evidenz erwieſen werden, daß ſpäteſtens den 20ſten September 1806. wenigſtens 30 Bataillone, wenigſtens 60 Schwadronen, und wenigſtens 10 Bat-

zugetheilt, die ſich in einer ſo jämmerlichen Zerrüttung befanden, daß ſie durchaus erſt neu montirt werden mußten *), theils hatte man mit der Mobilmachung der Proviant- und Artillerietrains ſo lange geſäumt, daß dieſe jetzt nicht ſchnell genug herbeygeſchafft werden konnten. Desgleichen hatte man kein eigentliches Feld-lazareth, ſondern für das ganze Hohenloheſche Korps nur ein fliegendes Lazareth etablirt, das nicht wie in der erſten Auflage ſtand, auf höchſtens 1500, ſon-

terien preußiſcher Truppen hätten von Dresden aus nach Franken in Marſch geſetzt werden können, wenn nicht alle Kräfte dadurch gelähmt worden wären, daß wir eigentlich ſelbſt nicht wußten, was wir wollten, Krieg oder Frieden, ob wir gleich, wenn wir unſre Augen nicht abſichtlich verſchloßen, die Unvermeidlichkeit des Krieges ſchon am 27ſten Junius klar und deutlich ſehen mußten. — Aber wir wollten, oder vielmehr wir konnten nicht ſehen; und deshalb giengen wir nothwendiger Weiſe zu Grunde. Der Blinde ſtürzt in die Grube, die er nicht ſieht, und vor der er ſich nicht warnen laſſen will. — Hätte man irgend jemanden unumſchränkte Vollmacht ertheilt, eine Armee von der oben angegebenen Stärke am 20ſten September aus der Gegend von Dresden nach Franken in Marſch zu ſetzen: ſo würde ſie in Marſch geſetzt worden ſeyn. Aber in Dresden konnte man ſich dieſe Vollmacht aus Charlottenburg durch keine Briefe, durch keine politiſch-militairiſchen Memoires, verſchaffen. Alles iſt verloren, wenn man unter ſolchen Umſtänden, erſt eine Feder anſetzen muß! — " (Lichtſtrahlen.)

*) Es waren dies die drey Glogauer Batterien. Die Mobilmachung der beyden Batterien Heiden und Lange wurde ſo in die Länge gezogen, daß ſie in der Gegend von Naumburg ankamen, als die Spitze der franzöſiſchen Avantgarde bereits bey Zeitz angekommen, beyde Batterie-Kommandeure machten einen forcirten Marſch, und ſind bey Weimar oder Auerſtädt zur Armee geſtoßen.

dern auf nicht mehr als 200 Kranke berechnet war. Erſt gegen das Ende des Septembers wurde in Poſen und Stettin und Gott weiß, wo? das Perſonale zum Feldlazarethe zuſammengetrieben. Daher langte es denn auch gerade in dem Augenblick an, wo die Armee deſſelben nicht weiter bedurfte, indem ſie bereits aufgehört hatte, eine Armee zu ſeyn. Ein eben ſo wichtiges, wenn nicht noch wichtigeres Hinderniß, war der Mangel an einem ſolchen Vorrathe von Munition, wie ihn ein Krieg erfordert, von dem ſich erwarten läßt, daß er nicht mit einem einzelnen Gefechte abgethan ſeyn werde. Sollte man es wohl glauben, daß für eine Armee, die erſt im Jahre zuvor im Begriff geſtanden hatte, gegen Ruſſen oder Franzoſen Krieg zu führen, der vom Miniſter Haugwitz ſchon bey ſeiner Zurückkunft von Paris (alſo im Frühjahre) der jetzt ausbrechende Krieg vorausgeſagt worden ſeyn ſoll, — daß für dieſe Armee erſt jetzt ein großer Theil der nöthigen Munitionsvorräthe angefertigt wurde? Was ließ ſich erwarten, wenn die wichtigſten Gegenſtände ſo behandelt, und gleich von Hauſe aus ſo unverantwortlich vernachläßigt wurden *).

Der Fürſt langte am 12ten September in Dresden an; aber die Nachrichten, die er von Berlin mitbrachte, waren nicht dazu geeignet, die Zweifel und Beſorgniſſe zu zerſtreuen, die ſich bey dem denkenden Theile der Armee nach und nach immer häufiger eingefunden hatten.

Weſentlich beſtanden die Neuigkeiten, denen man mit ſo großen Erwartungen entgegen geſehen hatte, in Folgendem: der König hatte abermals dem Herzog von Braunſchweig den Oberbefehl über ſämtliche Armeekorps übertragen; zum wenigſten der Sache nach, denn wenn

*) Siehe Beylage IV., Nro. 3. und 4.

man gleich vor der Hand, wie von einer böſen Ahnung zurückgehalten, damit anſtand, das Kind mit dem rechten Namen zu taufen, ſo leuchtete die wahre Abſicht dennoch deutlich genug durch. Die nächſte Folge dieſer Anſtellung des Herzogs war eine gänzliche Veränderung in der bisher ſtatt gehabten Eintheilung der Armee. Die Mittelarmee nämlich, welche aus der Vereinigung der magdeburgiſchen und märkiſchen Korps entſtanden, und die vermöge ihrer anfänglichen Beſtimmung, (zur Verbindung und zum Soutien der beyden großen Flügelarmeen zu dienen) die kleinſte von allen geweſen war, erhielt jetzt die neue Beſtimmung, unter der perſönlichen Anführung des von den Feldmarſchällen Braunſchweig und Möllendorf begleiteten Königs zu ſtehen, und ſollte auf Unkoſten der beyden großen Flügelarmeen zur Haupt- und Centralarmee erhoben werden. Von ihr ſollten jetzt die wichtigſten Operationen ausgehen, und dagegen die Rüchelſche und Hohenlohesche Armee zu bloßen Nebenkorps einſchwinden, um die große Sonne von beyden Seiten, als unbedeutende Trabanten zu begleiten. —

Dazu kam, daß der Kurfürſt von Heſſen ſeine anfänglich geäußerte Geſinnung geändert und beſchloſſen hatte, ſein Land mit Zuſtimmung der Franzoſen in den Zuſtand der Neutralität zu erklären. Wahrſcheinlich um die dadurch in den Stellungsplanen entſtehende Lücke wieder auszufüllen, hatte man ſich ſchleunigſt entſchloſſen, die Feindſeligkeiten mit Schweden durch Abtretung des Lauenburgiſchen Gebiets zu beſeitigen. Das Kalkreuthſche Korps ward dadurch aus Pommern erlöst, und eilte in ſtarken Märſchen über Berlin nach Naumburg, um ſich als Reſerve an die Hauptarmee anzuſchließen, die dadurch, und durch die Abtretungen der

Flügelarmeen zu einer ganz anſehnlichen Stärke heranwuchs. Was indeß die Hauptarmee durch die Anſichziehung des Kalkreuthſchen Korps *) auf der einen Seite an Stärke gewann, das büßte ſie auf der andern dop-

*) Nicht durch die Verſtärkung von der Hohenloheſchen Armee, wie der Rez. der J. A. L. Z. ſich verleſen hat. Er ſagt bey dieſer Gelegenheit Folgendes: „die Hauptarmee wollte nicht allein operiren, ſondern den kriegsfertigen Stand der linken Flügelarmee abwarten. Ihre Bewegungen richteten ſich demnach in der Zeit nach der linken Flügelarmee. Es konnte der Fall eintreten, daß alles vereint gegen Hof wirken mußte. Die ſich bey Halle verſammelnde Hauptarmee ſtand weiter davon ab, als die ſich bey Freyberg verſammelnde linke Flügelarmee. Dieſe letzte hätte alsdann auf die Hauptarmee warten müßen. Um nicht in dieſem Fall zu ſeyn, rückte die Hauptarmee nach Naumburg, wo ſie eben ſo weit von Hof abſtand, als die linke Flügelarmee. Hier hat die Hauptarmee 10 Tage auf die Vollendung der linken Flügelarmee gewartet. Man konnte alſo nach dem einmal genommenen Plan um keinen Tag früher oder ſpäter gegen den Feind rücken, es mochten die 10 ſchleſiſchen Bataillons bey der Hohenloheſchen, oder bey der Hauptarmee ſeyn. Da dem Fürſten von Hohenlohe viel daran gelegen ſchien, dieſe abzugebenden Truppen unter ſeinen Befehlen zu behalten, bis die Sachſen mobil waren: ſo wurde dies geſtattet, weil man ſchon damals beſchloſſen hatte, die Armee auf Einem Punkte zu einer Hauptſchlacht zu führen, und alsdann noch immer Zeit war, die 10 Bataillons an die Hauptarmee zu ziehen.

(Lichtſtrahlen: wo und wann iſt dieſes geſtattet worden? In Charlottenburg geſtand man dem Fürſten dieſen Wunſch zum Schein zu, und der Fürſt kam auch in der Hoffnung in Dresden an, daß er dieſe Truppen bey ſeiner Armee behalten werde. Bald nach ſeiner Ankunft aber zeigte es ſich, daß man das dem Fürſten gegebene Verſprechen nicht halten wollte; denn man nahm ſein Wort zurück, und der Herzog von Braunſchweig ſandte in 36 Stunden drey Kou-

pelt und dreyfach ein durch den Verluſt an Zeit. Sie ward dadurch in ihren Bewegungen gehemmt, und ihr weiteres Vorrücken faſt um vierzehn Tage verſpätet.

Man hielt dieſen Anwachs indeſſen nicht für bedeutend genug, und wie ſchon geſagt, man ſuchte dem Fürſten begreiflich zu machen, daß ſeine Armee zu ſtark gerathen ſey, und bedeutete ihm, daß er von derſelben 10 Bataillone Infanterie, 25 Eskadrons, 3 Batterien zur Hauptarmee abrücken laſſen müße *). Vergebens hatte der Fürſt dagegen ſehr lebhafte Vorſtellungen gemacht, und es der höchſten Erwägung anheim geſtellt, daß die Armee des linken Flügels höchſt wahrſcheinlich diejenige ſey, welche zuerſt und am heftigſten mit dem Feinde zuſammentreffen werde, und daß ſie daher eher verſtärkt als geſchwächt werden müße. Er hatte ferner gezeigt, wie er durch dieſe Abtretung zu offenſiven Operationen ganz untauglich gemacht, und von ſeiner Seite jede Offenſive unmöglich werde, weil er, ohne die Sachſen an ſich gezogen zu haben, zu ſchwach ſey, irgend etwas von Bedeutung zu unternehmen, und wiederum, wenn er die völlige Mobilmachung der Sachſen abwarten ſolle, die beſte Zeit völlig ungenützt dahin ſtreiche. — Man ſpeiste ihn dagegen mit leeren Komplimenten ab; ein Feldherr, wie er, meynte man, ſchlage den Feind auch ohne Armee; genug, alle Vorſtellungen waren umſonſt, die Ordre de Bataille für die Hauptarmee war einmal gezeichnet, und es mußte nun ſchon ſein Bewenden dabey haben.

riere nach Charlottenburg, um zu bewirken, daß dieſe Truppen aus der Gegend von Dresden in die Gegend von Weißenfels rücken ſollten. Der König bewilligte dieſes Geſuch.)

*) Siehe Beylage VI. Nro. 2.

Nach

Nach manchen Debatten hin und wieder ward endlich zugeſtanden, daß dieſe Truppen erſt dann abrücken ſollten, wenn ſich das ſchleſiſche Korps mit dem ſächſiſchen völlig vereinigt haben würde. Der Fürſt gab dieſer Bedingung nach, in der Hoffnung, daß er früher mit dem Feinde aneinander gerathen werde, als die Sachſen ſich völlig mit ihm würden vereinigen können, in welchem Falle ſich die Abtretung würde von ſelbſt unterſagt haben. Ueberdem war man klug genug geweſen, dies als die einzige Bedingung aufzuſtellen, unter der man es zulaſſen könne, daß er ſich für ſeine Armee eine Art von Unabhängigkeit auswirke, und ſich dem unmittelbaren Befehle des Herzogs entziehe. — Man wird ſogleich ſehen, was es für eine Art von Unabhängigkeit geweſen iſt, die man ihm zugedacht hatte. — Doch dies ſind Nebenſachen, und wir kommen jetzt erſt an die Hauptſache.

„Ueber welche Bedingungen waren die Feldherren denn nun einig worden? was für einen Operationsplan hatte man im großen Kriegsrathe zu Berlin gemeinſchaftlich entworfen und verabredet?“ war jetzt wohl die natürlichſte Frage *). „Zur Zeit noch gar keinen;“ war die einfache Antwort. „Was war bekannt von der Stellung, der Stärke, den Abſichten und Bewegungen der feindlichen Armeen?“ Eigentlich gar nichts **), e

*) Der Rezenſent ſagt darüber Folgendes: „Es ſey uns erlaubt zu bemerken, daß dies ſehr vernünftig war. Zu früh „genommene Verabredungen erleiden Abänderungen; „Schwachköpfe ſchließen aus Abänderungen, ſtets auf Un„entſchloſſenheit. — Die Armee war noch nicht verſammelt; „alſo war es allerdings zu früh, einen detaillirten Opera„tionsplan zu verabreden, geſchweige bekannt zu machen.“

**) „Dieſe Antwort iſt ganz falſch, Stellung, Stärke,

„War das preußiſche Kabinet verſichert, daß Oeſterreich der Koalition beytreten, oder wenigſtens den preußiſchen Armeen nicht in den Rücken fallen werde? hatte man von Rußland ſichere Hülfe zu erwarten? hatten ſich die nordiſchen deutſchen Fürſten wirklich zu einem gemeinſamen, dem rheiniſchen ähnlichen Bunde entſchloſſen?" Nein; vielleicht; wahrſcheinlich; hoffentlich. So lautete die niederſchlagende Auskunft, welche das preußiſche Kabinet zu geben vermogte. Man wußte eigentlich nichts, als daß Krieg geführt werden ſolle mit den Franzoſen, und auch wohl das nicht einmal recht beſtimmt *); denn ſonſt bleibt es ein unauflösliches Räthſel, warum man ſtumm in die Welt zog, warum keine gedruckte freymüthige Erklärung der Operationen vorangieng, in welcher man der Armee, dem deutſchen und dem franzöſiſchen Volke, und überhaupt ganz Europa den Zweck vor Augen legte, der durch alle dieſe die Ruhe und den

„Bewegung der feindlichen Armee waren vollkommen bekannt. Fürſt von Hohenlohe, der ſo lange mitten „zwiſchen den franzöſiſchen Armeen ſich aufgehalten hatte, „kannte dies alles ſelbſt genau." (Auch die Bewegung??) „Abſichten freylich pflegt der Kaiſer Napoleon für ſich zu „behalten." (Bemerk. des Rezenſ.)

*) „Dieſe Antworten kamen daher, weil man noch unterhandelte, ja man konnte nicht einmal beſtimmt wiſſen, ob es zum Kriege komme, aus eben der Urſache, und weil, wie wir nachher geſehen haben, die Entſcheidung von preußiſcher Seite erſt auf den 8ten October feſtgeſetzt wurde. Hieraus folgt denn auch, daß man nicht eine gedruckte freymüthige Erklärung vorausſchicken konnte. Inwiefern übrigens bey dieſem in dem Geiſt älterer Zeit und ohne Rückſicht auf das jetzige franzöſiſche Gouvernement geführten Unterhandlungen grobe Fehler begangen wurden, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen." (Anm. des Rez. d. J. A. L. Z.)

Frieden Deutſchlands, ſo hart bedrohenden Ausſichten beabſichtigt wurde; warum man endlich ſich in Sachſen herumtrieb, und den Herrn von Knobelsdorf negociiren ließ, ſtatt in Franken und Baiern einzufallen, und Schrecken und unausbleibliche Verwirrung unter dem Feinde anzurichten?

In Hinſicht der Nachrichten, die wir von der Stellung und dem Thun und Treiben der feindlichen Heere hatten, erſtreckte ſich unſre Kenntniß nicht viel weiter, als dasjenige Beſagte, was jedermann in den Zeitungen las; man hielt es für hinlänglich, den General Tauenzien, der ſich mit der drittehalb Bataillone und 5 Eskadrons ſtarken Beſatzung des Fürſtenthums Baireuth anfangs hatte ins ſächſiſche Gebiet zurückziehen ſollen, im Baireuthiſchen ſtehen zu laſſen, und ihm den Auftrag zu geben, ein wachſames Auge auf die Bewegungen des Feindes zu haben. —

Der Fürſt hatte einen Entwurf eingereicht, worinn umſtändlich auseinander geſetzt ward, wie nöthig und unerläßlich es ſey, ein Syſtem d'Epionage zu etabliren, und auf welche Art man ſich mit Spionen verſehen könne. Er hatte, um keiner abſchläglichen Antwort zum voraus gewärtig zu ſeyn, zur Befriedigung dieſes Bedürfniſſes eine äußerſt mäßige Summe angeſetzt; aber ſelbſt dieſe Summe, von 5 bis 6000 Rthlr. höchſtens, erſchien zu hoch; er hat nie eine Antwort erhalten, und er ſah ſich genöthigt, aus ſeinen eignen Mitteln einige wenige Menſchen zu beſolden, um nicht ganz von Nachrichten entblößt zu ſeyn *). —

*) Bey der Hauptarmee ſoll ein Offizier den Auftrag erhalten haben, ein Spionenſyſtem einzurichten, aber auch er wurde nur kläglich ausgeſtattet, und großentheils auf das im Reiche zerſtreute preußiſche Werbeperſonal verwieſen.

Auf eine ähnliche Art verhielt es ſich mit den meiſten Dingen, deren Daſeyn man ſonſt wohl als eine nothwendige Sache anzuſehen pflegt. An ein Mineur- und Pionirkorps, an ein topographiſches Büreau und dergleichen Sachen fiel es niemand ein, auf eine entfernte Weiſe zu denken. So ſtand unter andern auch ein Kapitain des Guides auf dem Etat der ſchleſiſchen Armee; allein man gab kein Geld, um Botenpferde und ein ſtehendes Korps von Wegweiſern wirklich errichten zu können. Nach vielem Hin- und Herſchreiben ward dieſes Geld für die Boten und Botenpferde in den erſten Tagen des Octobers in Erfurth angewieſen, aber nicht bezahlt.

Eben ſo wenig war die Feldbäckerey des ſchleſiſchen Korps reichlich genug eingerichtet, um daſſelbe jederzeit in wenigen Tagen mit dem erforderlichen drey- und neuntägigen Brodbedarf zu verſehen. Dieſe Armee, welche täglich 24—25000 Portionen Brod gebrauchte, führte nur 7 Backöfen bey ſich. Zu der Zeit, wo dieſe Backöfen in Thätigkeit geſetzt werden ſollten, nahm man obenein noch einen derſelben weg, um bey der Hauptarmee damit den Bedarf der von der Hohenloheſchen an ſie abgetretenen Truppen zu beſtreiten *).

*) „Bey Jena hatte mithin die Hohenloheſche Armee nur 6 „Backöfen. Die ſächſiſchen Backöfen waren noch nicht angekommen. Nach den Lehren der Verpflegungskunſt wird zu „2000 Portionen ein Backofen erfordert. Der Bedarf der „Hohenloheſchen Armee bey Jena betrug 44000 Portionen. „Hierzu wurden alſo 22 Backöfen erfordert, wenn die Bäckerey im Stande ſeyn ſollte, in 2 Tagen auf drey Tage „Brod zu backen. Die Hohenloheſche Armee hatte aber nur „6 Backöfen, alſo noch nicht einmal den dritten Theil deſſen, was ſie bedurfte." Ant. Perez.

Erwägt man vollends, daß bey den preußiſchen Armeen der Gebrauch iſt, erſt beym Ausbruche des Krieges die Intendantur und das ganze Proviantweſen mit Subjecten zu beſetzen, die, wenn ſie auch nicht ganz ohne in dies Fach einſchlagende Kenntniſſe ſind, ſich doch nicht eigentlich in das wohl etwas verwickelte Geſchäft der Armeeverpflegung hineinſtudiert haben, ſo wird es niemand Wunder nehmen, bey einigermaßen zuſammengeſetzten Bewegungen die verderblichſte Verwirrung und ſich daraus ergebenden Mangel entſtehen zu ſehen *).

Aus dieſer ganzen Verfaſſung ergiebt es ſich indeß, daß es um ſo nöthiger geweſen wäre, unter keiner Bedingung die Offenſive zu verlaſſen, und alle Kräfte in Bewegung zu ſetzen, um zu verhindern, daß der Feind uns nicht darinn zuvorkomme, (weil man bey dieſer Kriegsart eher im Stande iſt, die Bewegungen mit den vorhandenen Verpflegungsmitteln zu combiniren,) als ſich auf die Defenſive werfen zu laſſen, wo der Feind die Bewegungen vorſchreibt. Man wird freylich fragen: war denn niemand in der ganzen preußiſchen Armee, dem alle dieſe Verſtoße in die Augen leuchteten, der darauf aufmerkſam gemacht und auf eine Aenderung angetragen hätte? Leider iſt dies alles oft genug geſagt, geſchrieben, und ſchon längſt vor dem Ausbruche des Krieges, den obern Behörden wiedergekäut worden, aber ich wüßte mich nicht zu entſinnen, daß man Vorſchläge dieſer Art, die freylich ohne Geld nicht zu berückſichtigen geweſen wären, jemals einer Antwort gewürdigt hätte. —

*) Siehe Beylage IV. Nro. 1. und 2.

Während man ſo von unſrer Seite die wichtigſten Angelegenheiten entweder gar nicht berückſichtigte, oder halbe und mangelhafte Anordnungen traf, war der Feind deſto ämſiger beſchäftigt, ſich aufs vortheilhafteſte zu organiſiren, wenn es gleich den Anſchein hatte, als ob auch er die Zeit in Unthätigkeit und träger Unentſchloſſenheit dahin ſtreichen laſſe. Niemand war geneigter, den Schein für die Sache zu nehmen, als wir, die wir thöricht genug waren, daraus den voreiligen Schluß abzuleiten, die Franzoſen ſeyen auf den Krieg (nämlich auf den Krieg mit uns) nicht vorbereitet; ſie zögerten, weil ſie den Kampf mit uns ſcheueten; ſie wären unthätig, weil ihnen die Sendung des Herrn von Knobelsdorf die erwünſchte Ausſicht eröffnet habe, ſich auf dem Wege der Negociation aus dem verdrießlichen Handel zu ziehen. Mit ſtolzer Ruhe und Gleichgültigkeit ließen wir es daher geſchehen, daß in ganz Sachſen, und ſelbſt bis nach Dresden, franzöſiſche Offiziere unter mancherley Vorwänden und Verkappungen umherſtreiften, und ſich mit voller Muße und Gemächlichkeit von allen militairiſch wiſſenswerthen Gegenſtänden aufs genaueſte unterrichteten. Alle Vorſchläge, uns auf ähnliche Art Nachrichten zu verſchaffen, wies man als unwürdige und koſtſpielige Tändeleyen von der Hand. Der Fürſt, dem es jedoch zu wichtig war, wegen der Intentionen Oeſterreichs einige Gewißheit zu haben, da der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach voraus zu ſehen war, daß ſeine Operationen längs der böhmiſchen Gränze hinlaufen würden, und er, im Fall ſich Oeſterreich für Frankreich erklärte, Gefahr lief, oder doch befürchten mußte, beym weitern Vorrücken durch die in Böhmen zuſammenrückenden öſterreichiſchen Korps, oder

auch durch eine dahin ſich wendende franzöſiſche Armee im Rücken und Flanke genommen zu ſehen, wagte es, ohne vorher angefragt zu haben, ein paar gewandte Offiziere nach Böhmen auf Kundſchaft zu ſchicken *). Theils war hierbey ſeine Abſicht, wirklich Nachrichten über das einzuziehen, was in Böhmen vorgienge, theils hoffte er, ſich auf dieſe Weiſe die Bahn zu mehrern ähnlichen Sendungen zu verſchaffen. Allein bey geſchehener Meldung ward dieſe gewiß nöthige Anordnung im Hauptquartier der Zentralarmee ſo übel aufgenommen, daß dadurch jeder andre Verſuch dieſer Art in der Geburt erſtickt wurde.

Eine Privatnachricht des Inhalts, daß der Marſchall Bernadotte gegen einen durchreiſenden Offizier geäuſſert habe: er erwarte ſtündlich den Befehl, in Sachſen einzurücken, und die ſächſiſchen Truppen in ihren Garniſonen zu desarmiren, brachte von neuem einiges Leben in die ſtagnirenden Armeen.

Die Sachſen waren mittlerweile beſchäftigt, die zum Kriege beſtimmten Truppen mit ſo großer Eile, als es ihre Verfaſſung erlaubte, in kriegsfertigen Zuſtand zu ſetzen. Da indeſſen erſt am 25ſten September die zur Ausrüſtung der Regimenter erforderlichen Pferde in den Standquartieren abgeliefert wurden, ſo war vor Ende Septembers an keine Vereinigung, ſelbſt mit den zunächſt garniſonirenden Regimentern nicht, zu denken.

Die Stärke des Korps, welches ſich der Kurfürſt entſchloſſen hatte, ins Feld rücken zu laſſen, betrug:

*) Dieſe Offiziere waren übrigens mit Päſſen nach Böhmen verſehen, welche ihnen von dem öſterreichiſch=kaiſerlichen Geſandten Grafen Z** in Dresden ertheilt worden waren.

25 Bataillone Infanterie,
32 Eſkadrons Kavalerie, worunter
8 — — Huſaren, und
7 Batterien, worunter eine berittene und zwey Granatbatterien *).

Es wurden dieſen Truppen in den verſchiedenen Provinzen, worinn ſie ſtanden, Sammelplätze beſtimmt, und die Abrede getroffen, daß ſie ſich, der entworfenen Ordre de Bataille gemäß, in die Kantonirung bey Chemnitz am 1ſten October an die preußiſche Armee anfügen ſollten. Sodann wollte man gemeinſchaftlich, und zwar ſo lange als möglich, in weitläuftigen Kantonirungen mit einander nach dem Baireuthiſchen vorrücken. Man überlegte ſich zwar, daß es bequemer und zeitſparender ſey, mit dem preußiſchen Korps früher aufzubrechen, und die Sachſen auf dem Marſch nach Hof theilweiſe in beyden Flanken nach und nach aufzunehmen, und den Reſt in der Gegend von Hof an ſich zu ziehen; da ſich aber vorausſehen ließ, daß man die Erlaubniß zu ſo ſchnellem Vorrücken nicht erhalten werde, aber doch auch wiederum die Möglichkeit vorhanden war, daß unerwartete Schritte des Feindes eine ähnliche Anordnung befehlen könnten, ſo ſah man ſich genöthigt, die Kantonirungen bis Hof, und die aus einer in die andere führende Märſche im voraus auf vier verſchiedene Fälle zu entwerfen. Dieſe Fälle waren: das ſchleſiſche Korps wird genöthigt, die bewußten 10 Bataillone ꝛc. noch vor dem weitern Vorrücken abzutreten, oder die Nichtabtretung derſelben wird durch günſtige Umſtände möglich gemacht; ferner die Sachſen vereinigen ſich wirklich in der Kantonirung bey Chemnitz mit dem ſchleſiſchen Korps, oder man iſt nicht im Stande, ſie daſelbſt abzuwarten, und muß ſie nach und nach auf dem Mar-

*) Siehe Beylage VI. Nro. 3.

ſche an ſich ziehen. Die Combination des zweyten und vierten Falles war die einzig zweckmäßige; — wenn man beym Kalkul auf die vermuthlichen Bewegungen des Feindes Rückſicht nahm, die wahrſcheinlichſte; und wiederum auch, — wenn ihre Erfüllung von der aus Berlin einzuholenden Erlaubniß abhieng, — die unwahrſcheinlichſte.

So wurde man durch die Ungewißheit, in der man beym Hohenloheſchen Korps über das ſchwebte, was da geſchehen werde, und durch das Streben auf keinen möglichen Fall unvorbereitet zu ſeyn, in eine Menge weitläuftiger und unnützer Entwürfe und Arbeiten verwickelt. Vielleicht trug dies mit dazu bey, bey dieſer Armee den Mangel eines beſtimmten unveränderlichen Plans der zu beginnenden Operationen lebhafter fühlbar zu machen, als dies bey den andern Korps der Fall geweſen ſeyn mag. Wenn einſt die Correſpondenzen des Fürſten und des Obriſten Maſſenbach zur Kenntniß des Publikums gelangen ſollten, ſo wird ſich daſſelbe überzeugen können, daß in dieſer Periode von dieſen beyden Männern nichts verabſäumt ward, dem Verderben des preußiſchen Staats, das ſie unvermeidlich herannahen ſahen, nach ihrer beſten Kraft und Einſicht Gränzen zu ſetzen. Daß man ihre wohlgemeynten Vorſchläge keiner Rückſicht gewürdigt hat, iſt nicht ihre Schuld. In dieſen Blättern können aber dieſe Gegenſtände nur Andeutungen und Bruchſtücke, nur ſo viel mitgetheilt werden, als etwa zur nothdürftigen Erklärung der ſich in der Folge ereignenden Begebenheiten unumgänglich nöthig ſeyn dürfte.

Der Obriſt Maſſenbach hatte während ſeines Aufenthalts in Dresden einen Entwurf bearbeitet, und an den Generaladjutanten des Königs eingeſchickt, worinn

er aufs umſtändlichſte die unglücklichen Folgen auseinander ſetzte, welche gleich unausbleiblich den Staat betreffen und zu Grunde richten müßten, ſowohl wenn man fortführe, die wichtigſten Operationen und Kriegsangelegenheiten ohne Einheit in den Entwürfen und mit der bisher beobachteten Saumſeligkeit, Unentſchloſſenheit und Unordnung zu betreiben, als auch, wenn der Oberbefehl der Armeen, wie dies faſt keinen Zweifel mehr zu leiden ſcheine, in die Hände des Herzogs von Braunſchweig niedergelegt würde. Er ſchlug vor, aus den beſten und geprüfteſten Köpfen unter dem perſönlichen Vorſitz des Königs einen Zentralausſchuß zu bilden, deſſen Ausſprüchen alle Feldherren, den Herzog von Braunſchweig nicht ausgenommen, unterworfen ſeyn ſollten, um auf dieſe Weiſe wenigſtens einen Mittelpunkt zu bilden, von dem alle Befehle mit Einheit, Ordnung und unter der höchſten Autorität gegeben würden *).

*) „Der im Jahre 1804 vorgenommenen Reorganiſation des „Gen. Quart. Staabes lag die Idee zum Grunde, den Kö„nig, wie dies unter Friedrich II. der Fall geweſen war, „zum Mittelpunkt der Politik, der Strategie und der Staats„wirthſchaft zu machen. Dieſe Reorganiſation wurde aber „nur theilweiſe, d. h. eigentlich gar nicht ausgeführt. We„nige Monate vor Ausbruch des Krieges ward dieſe Idee „aufs Neue zur Sprache gebracht.“ Der in dieſer Abſicht dem Könige eingehändigte Brief enthielt unter andern folgende Stellen: „ „ alſo es bleibt Ew. Königl. Majeſtät „„nichts anders übrig, als in dieſem Augenblick (am 28. „„Juni 1806.) — Momente ſind koſtbarer als Jahrhun„„derte — als in dieſem Augenblick, den Entſchluß „„zu faſſen, ſich mit dem Kaiſer Napoleon durch eine per„„ſönliche Zuſammenkunft zu vereinigen, oder ſich mit dem „„Genie und der Tapferkeit zu alliiren, und eine Exiſtenz

Es iſt indeſſen hierauf nie eine Antwort erfolgt, ſo wie auf ſo unzählige andere Vorſchläge dieſes für das Wohl ſeines zweyten Vaterlandes mit raſtloſer, unermüdeter Thätigkeit arbeitenden Mannes. Freylich,

„„nicht mehr zu achten, die ꝛc."" — und ferner: „„Ew. „„Königl. Majeſtät haben kein anderes Mittel Ihrer Ret„„tung, als die Allianz mit dem Genie und der Tapferkeit, „„als Verwerfung jedes unmännlichen Raths und als Wie„„dererweckung des eigenen Geiſtes."" — Der Schreiber dieſes Briefs verſtand aber unter der Allianz mit dem Genie und der Tapferkeit: „der König möchte die Generale v. Za„ſtrow und v. Phull, die Obriſten v. Scharnhorſt und v. „Kleiſt an ſeine Perſon attachiren und aus dieſen Männern „eine Comittee bilden, in welcher alle Operationen des be„vorſtehenden Krieges entworfen werden, und aus welcher, „unter der Unterſchrift und Autorität des Königs, alle „Befehle an die kommandirenden Generale emmaniren ſoll„ten. Auf dieſe Art würde in die oberſte Geſchäftsführung „Einheit, Selbſtſtändigkeit, Entſchloſſenheit, raſtloſe Thä„tigkeit gebracht worden ſeyn. Der Herzog von Braunſchweig „würde durch dieſe Einrichtung aller Verantwortlichkeit über„hoben worden ſeyn, und diejenigen, welche den Charakter „des Herzogs ſtudiert haben, wiſſen, daß der Herzog ei„gentlich nichts anderes fürchtete, als Verantwort„lichkeit. Er war durch ſeine beyden Oheime, den „Herzog Ferdinand und den König Friedrich, zum ſtrikten „Gehorſam gewöhnt worden. Als er allein ſtand, als er „im Geiſte eines Königes befehlen ſollte und befehlen konn„te, da vermogte er nicht die Schranken der Gewohnheit „zu überſchreiten, da fürchtete er ſich noch immer vor dem „Schatten ſeiner Oheime. — Diejenigen, welche das Ver„hältniß genau durchſchaut haben, welches zwiſchen dem Kö„nige und dem Herzoge ſtatt fand, müßen dem, was hier „geſagt wird, unbedingt beypflichten. Der König verließ „ſich auf die Sachkenntniß, auf die Erfahrung, auf die Be„urtheilung des Herzogs. — Der Herzog wollte keine Ver„antwortlichkeit auf ſich laden. Es wußte alſo Niemand,

was hätte man ihm diesmal auch antworten ſollen? Die Idee war allerdings ganz gut, aber die Ausführung leider aus einer Menge von Gründen, die es hier genügend auseinander zu ſetzen zu weitläuftig ſeyn dürfte, ſchlechthin unmöglich. Welche Männer hätte man zu Beyſitzern dieſer Comittee wählen ſollen, wer würde ſie gewählt, wer den König vermogt haben, ſie mit dem nöthigen Anſehen auszuſtatten!

Der Fürſt hatte ſeinerſeits unter dem 12ten September folgenden Vorſchlag eingereicht: „allen Nachrichten „zufolge ſammelt ſich der Feind bey Paſſau, bey Amberg, Nördlingen und Frankfurt. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er verſuchen werde, durch Böhmen und „über das Erzgebirge unſere linke Flanke zu umgehen, „da nur eine Hauptſtraße längs der Eger hinabführt,

„an wem es eigentlich ſey, den letzten Ausſchlag zu geben. „Der König gab ihn nicht, der Herzog gab ihn nicht. Wer „dieſes Verhältniß ſeit zehn Jahren hatte kennen gelernt, „dem mußte wahrlich ein Schauder durch alle Gebeine gehen, „als der Krieg gegen Napoleon entſchieden war, und derjenige, der es wünſchte, daß dieſes mangelhafte Verhältniß „aufgehoben, und ein beſſeres an ſeine Stelle geſetzt würde, „hegte wahrlich keinen unpatriotiſchen Wunſch. War der „Herzog blos Feldherr, ſo mußte zu ſeinem Gen. Quartiermeiſter der Gen. Lieut. Grawert erwählt werden. Der „Fürſt Hohenlohe mußte die Armee befehligen, bey welcher „ſich der König ſelbſt befand, und dies konnte keine andere „Armee ſeyn, als diejenige, welche zwiſchen der Elbe und „Saale auftreten mußte, um, im Offenſivkriege das große „Unglück zu verhüten, in der linken Flanke umgangen zu „werden. So, glaubte man, müßte der Geſchäftsgang im „großen Hauptquartier, im Hauptquartier des Königs organiſirt ſeyn!“ (Ueber die öffentliche Anklage gegen den Fürſten und Obriſten Maſſenbach. Lichtſtrahlen.)

„über das Erzgebirge bis Kommotau ſich gar keine für „Truppen und Geſchütz brauchbare Wege finden, und „die wenigen weiter öſtlich liegenden Straßen theils zu „entlegen ſind, theils ſehr leicht durch kleine Detaſche= „ments vertheidigt und ungangbar gemacht werden kön= „nen. Deſto gewißer aber ſcheint es, daß der Feind „beabſichtigt, über das Fichtelgebirge in Maſſe gegen „Sachſen und gegen die obere Elbe vorzudringen, weil „ſich ihm auf dieſer Seite die kürzeſte Operationslinie „nach Dresden und Berlin, nach Schleſien, und über= „haupt nach dem Herzen der preußiſchen Monarchie dar= „bietet; weil dieſe Gegend unſers Kriegstheaters am „meiſten von feſten Plätzen entblößt iſt, und weil vom „Beſitz der obern Elbe das Schickſal des nördlichen „Deutſchlands abhängt, wenigſtens abhängiger iſt, als „von der Eroberung der Weſer und Niederelbe. Es iſt „dieſerhalb unumgänglich nothwendig, daß man ſich „mit einer bedeutenden Macht, wozu wenigſtens das „ganze Hohenloheſche Korps verwendet werden muß, „der Päſſe von Saalfeld, Saalburg, Hof und Adorf *) „verſichern, ehe ſich der Feind ihrer bemeiſtert und uns „nöthigt, mit vielleicht nicht geringen Aufopferungen „von Zeit und Menſchen einen Zweck zu erreichen, zu „dem man jetzt durch eine einfache Bewegung gelangen „kann. In ſieben bis acht Märſchen kann das Hohen= „loheſche Korps, deſſen Stärke aber ſodann nicht ge= „ſchmälert werden darf, die Quellen der Saale, der „Eger und des Mayns erreicht haben. Zu gleicher Zeit „mußte die Zentralarmee des Königs ſich in ſtarken Mär=

*) Man befürchtete nämlich, daß ſich die franzöſiſchen Armeen kein Gewiſſen daraus machen würden, die böhmiſche Gränze zu überſchreiten, ſobald es ihren Abſichten entſprechen ſollte.

„ſchen von Naumburg über Gotha und Eiſenach nach „der Gegend von Bach und Fulda begeben. Von Er= „furth aus ſendete man ein kleines Intermediairkorps „von 6 bis 10000 Mann gegen das Thüringerwald=Ge= „birge ab, um ſämtliche Uebergänge deſſelben zu beſe= „tzen. Die Armee des rechten Flügels, unter dem Ge= „neral Rüchel, erhielt die Beſtimmung, vielleicht in „Verbindung mit den heſſiſchen Truppen, ſich in den „Schranken einer thätigen Defenſive zu halten, und der „Zentral= und der linken Flügelarmee bey ihren offen= „ſiven Operationen die rechte Flanke zu decken. Die „Reſervearmee würde, während dieſer Zeit von Küſtrin „aus, wo ſie ſich jetzt verſammelt, in die Gegend von „Naumburg nachrücken. —

„Läßt uns der Feind, was freylich faſt nicht zu er= „warten ſteht, ſo viel Zeit, daß wir, nachdem wir dieſe „Bewegungen zu Stande gebracht haben, zuerſt mit der „Offenſive beginnen, und den Feldzug auf feindlichem „Gebiete eröffnen können, ſo ſtehen wir mit zwey an= „ſehnlichen Armeen auf den beyden Hauptſtraßen, die „ins Maynthal und nach dem ſüdlichen Deutſchland „führen, und ſind bereit, jede fernere befohlne Bewe= „gung mit Leichtigkeit zu verſolgen, während wir zu „gleicher Zeit zwey furchtbare Baſtionen an den End= „punkten des Thüringer= und Rhöngebirges bilden, „welche jeder feindlichen Armee den Durchgang durch „dieſe unwegſame und an Lebensmitteln arme Kurtine „verwehren; welche Baſtionen, durch ihre eigne Stel= „lung das ganze nördliche Deutſchland und zunächſt die „Staaten unſerer beyden mächtigſten Alliirten decken, „inſofern Heſſen noch dahin zu rechnen iſt, und welche „endlich auf dieſe Weiſe ſelbſt Oeſterreich in den Stand „ſetzen, ſich an uns anzuſchließen, im Fall es unſerem

„Kabinette gelingen ſollte, dieſen Staat zu uns begün=
„ſtigenden Schritten zu vermögen.

„Es iſt aber unumgänglich nöthig, daß alle dieſe „Bewegungen aufs erſinnlichſte beſchleunigt „werden; nicht allein weil Gewinnung von Zeit und „Raum die vornehmſten Kriegsregeln ſind, ſondern „auch weil die üble Jahrszeit vor der Thür ſteht, weil „wir dadurch um ſo früher in den Stand geſetzt werden, „auf Koſten des Feindes zu leben, weil wir Deutſchland „und Europa zeigen müſſen, daß wir zu kraftvollen „Operationen unabänderlich entſchloſſen ſind, und weil „man alles anwenden muß, den Geiſt und die gute „Stimmung in der Armee zu wecken und zu erhalten."

Auch der Fürſt erhielt anfangs gar keine, und ſpä=terhin wenigſtens keine genügende Antwort *). Man wolle ſeinen Vorſchlag in Erwägung ziehen, hieß es. Er könne ſich unterdeſſen unmaßgeblich, gegen Hof zu, vorwärts bewegen, aber nur bis Chemnitz. Die ver=abredete Truppenabtretung aber müſſe unverzüglich vor

*) (Anmerkung des Jenaer Rezenſenten.) Dieſer Plan wurde nicht angenommen, und dies ſcheint uns kein ſo großes Ver=brechen, als dem Verfaſſer. Die hohenloheſche Armee hinter 4 Päſſe vertheilt, ohne die Möglichkeit, von den andern Armeen unterſtützt zu werden (die Entfernung von Saalfeld bis Fulda beträgt 19 Meilen) wäre unfehlbar en détail ge=ſchlagen worden. Man wollte aber en masse agiren. Des=halb bekam der Fürſt Hohenlohe den Befehl, ſich näher an die Hauptarmee zu ziehen, und da man dem Feind in der Offen=ſive noch zuvorzukommen glaubte, den 10ten mit der Armee bey Hildburghauſen einzutreffen, nachdem eine Diviſion un=ter Gen. Tauenzien bey Hof ſtehen blieb. An dieſem Tage würde die Hauptarmee bey Meiningen ſtehen und von dort aus nach den Umſtänden eine konzentrirte Offenſive angefan=gen werden.

ſich gehen, und man habe zu dieſem Behuf ſchon Offiziere abgeſchickt, um die vom ſchleſiſchen Korps abrückenden Truppen in Empfang zu nehmen, und ihnen die Plätze in der Kantonirung bey Naumburg anzuweiſen. Zugleich ward darauf angetragen, daß die im Thüringiſchen, Merſeburgiſchen und Querfurthſchen ſtehenden ſächſiſchen Truppen ihre Garniſonen räumen ſollten, weil ſie der vorrückenden Hauptarmee in ihren Bewegungen hinderlich wären. — Dieſe Antwort zeigte deutlich genug, welchem Schickſale man im Verfolge des Krieges entgegen gehen werde.

Der Fürſt fügte ſich dem ausdrücklichen höheren Befehle. Die bewußten Truppen erhielten unverzüglich die Weiſung zum Abrücken. Er ſelbſt beſchloß mit dem ſchleſiſchen Korps gleichfalls aufzubrechen, theils um die Gegend von Hof ſo zeitig zu erreichen, als es nach ſo mannichfachem Zeitverluſte möglich ſey; theils weil ihm die kahle Aufnahme ſeines Entwurfs fürchten machte, daß man die Operationen des vergangenen Jahres wiederholen, und dieſe wichtige Gegend zum Theil oder vielleicht ganz vernachläßigen dürfte. Es wurden alle Anſtalten zum Abmarſch des ſchleſiſchen Korps getroffen, und die ſächſiſchen Behörden gedrängt, die Mobilmachung ihrer Truppen zu beſchleunigen, und den Anforderungen des Herzogs zu willfahren. Die im Erzgebirgiſchen und Voigtländiſchen Kreiſe garniſonirenden Regimenter Prinz Maximilian und Rechten, nebſt dem Grenadier-Bataillon Winkel, wozu von Dresden aus eine ſächſiſche Granatbatterie abging, erhielt Befehl, ſich bis zur Ankunft der Armee vorläufig an den General Tauenzien anzuſchließen *).

*) Ehe das hohenloheſche Korps die Ufer der Elbe verließ, ereignete ſich ein Umſtand, der zwar an ſich nicht von ſo erheblicher

Am 25ſten und 26ſten September endlich brach das ſchleſiſche Korps aus den Kantonirungen auf dem linken Elbufer auf, und ſetzte ſich in der Richtung der großen Straße, die von Dresden über Freiberg und Zwickau führt, nach dem Baireuthiſchen in Marſch. Da durch die Abrückung der zur Hauptarmee beſtimmten Truppen, durch die Formirung des Tauenzienſchen Korps und andere Rückſichten eine totale Veränderung in der Schlachtordnung entſtanden war, in welcher die ſchleſiſchen Truppen über die Elbe gegangen waren, ſo wurden zwei, mitunter ſelbſt drey Märſche, erfordert, damit das ſchleſiſche Korps der neuentworfenen Schlachtordnung *) gemäß in die ſogenannte erſte Marſchkantonirung an der Freyberger Mulde einrücken konnte. Das Hauptquartier war

licher Bedeutung iſt, aber doch auch nicht gering geachtet werden darf, und wohl einige Erwähnung verdient, weil er einen Beleg abgiebt, wie unangenehm es geweſen ſeyn muß, neben und unter dem Herzog von Braunſchweig zu operiren. In demſelben Augenblicke, wo derſelbe um die Räumung der erwähnten ſächſiſchen Garniſonen antrug, war er auch in die Gegend von Weißenfels und Naumburg vorgerückt, hatte die ſächſiſchen Truppen aus ihren Garniſonen verdrängt, ſie von denen zu ihrer Mobilmachung und Sammlung beſtimmten Gegenden abgeſchnitten, und weigerte ſich nun, ſie während ihres Marſches nach den Sammelplätzen innerhalb dem Bezirk ſeiner Kantonirungen mit aufzunehmen. Die Folge davon war, daß die Mobilmachung dieſer Regimenter höchſt erſchwert, und faſt um mehrere Tage verſpätet wurde, und daß durch dieſes eben ſo unpolitiſche als unfreundliche Betragen des Herzogs in ihre Gemüther der erſte Keim zum Argwohn und Zwieſpalt zwiſchen Preußen und Sachſen gepflanzt wurde.

*) Siehe Beylage VI. Nro. 4.

auf den 27ten Sept. in Freyberg beſtimmt,
— — 28ten — — Chemnitz,
— — 29ten — — Chemnitz Ruhetag,
— — 30ten — — Lichtenſtein,
— — 1ten Oct. — Nieder Schönfeld bey Reichenbach,
— — 2ten — — Plauen,
— — 3ten — — Hof.

Die Avantgarde ging immer um einen kleinen Marſch der Armee voran, die Reſerve blieb um eine gleiche Entfernung zurück, und die Ausdehnung der Marſchquartiere auf jeder Seite der Straße betrug wenigſtens zwey Meilen, dergeſtalt, daß die ganze Armee an jedem (wenigſtens während der erſten 5 Märſche) innerhalb einem Raum von 20 Quadratmeilen kantonirte. Dabey wurden weder Brigaden noch Kolonnen während des Marſches formirt, ſondern jedes Regiment oder Bataillon ſchlug nach ſeiner Wahl den ihm am nächſten und bequemſten ſcheinenden Weg ein. Es war dies eine Anordnung, welche zwar die etappenmäßige Verpflegung für das Land ſehr leicht, und den Marſch für die Truppen ganz angenehm machte, dennoch aber mit manchen andern Unbequemlichkeiten verknüpft war, von denen man nur die Schwierigkeit und Weitläuftigkeit der Mittheilung und Einholung aller gegebenen Befehle erwähnen will. In der Gegend von Plauen wollte man anfangen, ſich in engern Räumen und in einer militairiſchen und zur Vertheidigung geſchickten Form weiter zu bewegen. Zu dieſem Zweck war es nöthig, ſich dieſe Gegend zum voraus bekannt zu machen, ſo viel dies innerhalb zwey oder drey Tagen möglich iſt, um ſo mehr, da in dem Büreau des preußiſchen Generalſtabes keine vollſtändigen und richtigen Karten von der-

ſelben vorhanden waren. Ein Theil des Generalquartiermeiſterſtabes arbeitete ſich daher zur allgemeinen Genugthuung aus ſeinen Papierſchnitzeln und Marſchtableaus hervor, um dieſe Beſichtigung vorzunehmen. Er hatte aber den Weg von Freiberg nach Chemnitz noch nicht zur Hälfte zurückgelegt, als ihm durch den vom Herzog geſendeten Hauptmann von Müffling Halt geboten, und ein vom Herzog an den Fürſten ergangener Befehl mitgetheilt wurde; ein Befehl, der den unglücklichen Ausgang des Krieges unvermeidlich nach ſich ziehen mußte, und in Verbindung mit den darauf folgenden Beſchlüßen Sr. Herzoglichen Durchlaucht auch wirklich nach ſich gezogen hat *). In der That ſcheint es, als ob in dem Augenblick, worinn dieſer unglückliche Befehl ausgefertigt ward, Preußens ſchwarze Stunde geſchlagen habe. Kann man ſich gleich leider nicht rühmen, daß vor dem Eintritt dieſes Augenblicks in den preußiſchen Beſchlüßen und Operationen Großes oder Ruhm- und Nachahmungswerthes anzutreffen geweſen ſey, ſo muß man doch und zwar mit tiefem Schmerze bekennen, daß das, was nach ihm gethan und angeordnet ward, beyſpiellos ſchlecht und fehlerhaft geweſen iſt, und daß die Geſchichte ſich vergebens bemühen wird, unſern Nachkommen begreiflich zu machen, wie ohne Einmiſchung von Verrätherey es möglich war, eine Armee von mehr als 100000 Streitern, wie die vereinigte ſächſiſch-preußiſche, in Einer Schlacht zu Grunde zu richten, und ſie bis auf die letzte Spur innerhalb vier Wochen verſchwinden zu machen. Es ſchien, als ob von dieſem verhängnißvollen Augenblicke an, bey den preußiſchen Heeren alle phyſiſchen Kräfte

*) Siehe Beylage V. Nro. 1.

erlahmt, alle geiſtigen Kräfte verwirrt, alle moraliſche That= und Willenskraft unverkennbar verdorrt wäre *).

Der Hauptmann von Müffling hatte zu gleicher Zeit den Auftrag, dem Fürſten eine Ueberſicht der zunächſt beſchloſſenen Operationen zu geben, und alle Zweifel aus dem Wege zu räumen, welche die ſchriftliche Mittheilung etwa noch ſollte übrig gelaſſen haben. Die Hauptidee des Operationsplans **) war:

„Nicht den Thüringerwald auf beiden, oder auf einer „Seite zu umgehen, ſondern die ganze preußiſche und „ſächſiſche Heeresmacht, zwiſchen der Werra und Saale „nördlich hinter dem Thüringer=Waldgebirge zu ſamm„len, und nach geſchehener Vereinigung die Offenſive „durch den Uebergang über dieß unwegſame Gebirge zu „beginnen."

*) Man erwarte übrigens nicht, in dieſen Blättern eine ausführliche Rüge oder Critik dieſer regelloſen Schritte zu finden. Es ſcheint eben ſo unnöthig zu ſeyn, auf die unſäglichen jedem techniſchen Kriegsgebrauch und jeder einzelnen Kriegsregel ſpottenden Fehlgriffe, die man von nun an ſich häufen ſieht, aufmerkſam zu machen, da ſie jetzt deutlich genug ſelbſt dem unerfahrenſten Laien ins Angeſicht leuchten, als es zu gleicher Zeit für einen Augenzeugen ein verdrießliches, undankbares und gallenerregendes Geſchäft iſt, das er mit Bereitwilligkeit denen überläßt, die es der Mühe werth finden werden, dieſen unſinnigen Afterkrieg als einen Gegenſtand eigner und fremder Belehrung zu betrachten.

**) Man findet über dieſen Operationsplan eine ausführliche Auskunft in dem im Induſtrie=Comptoir zu Weimar erſchienenen Werke: Operationsplan der ſächſiſch=preußiſchen Armee, Schlacht bey Auerſtädt und Rückzug bis Lübeck. Von L. v. W. Der Verfaſſer hat aus den beſten Quellen geſchöpft und es enthält dieſes empfehlungswerthe Buch großentheils die Ergänzungen zur Geſchichte des Feldzuges 1806, welche in dieſem Berichte fehlen.

Dem General Rüchel war zu dieſem Endzweck befohlen worden, ſich mit ſeinem Korps nach der Gegend von Mühlhauſen zu begeben, und der Fürſt Hohenlohe erhielt die Weiſung, die Straße nach Hof unmittelbar zu verlaſſen, und ſich dergeſtalt gegen die Saale zu wenden, daß er am 2ten October mit ſeinem linken Flügel bey Saalfeld, mit dem rechten bey Jena ſtehe; ſodann ſolle er eine große Linksſchwenkung machen, bey welcher Saalfeld als Drehpunkt betrachtet wurde, um am 10ten October am nördlichen Abhange des Thüringer Gebirges zwiſchen Saalfeld und Arnſtadt zum Uebergange über dies Gebirge bereit zu ſtehen.

Als dieſer Entwurf im Hauptquartier des Fürſten bekannt gemacht wurde, wollte man ſeinen Ohren und Augen nicht trauen *). Man fragte: hat denn irgend

*) Anm. des Rez. d. J. L. Z. Wenn dieſes „Man" hier ſo viel heißt, als die Offiziere, welche das Hauptquartier des Fürſten von Hohenlohe ausmachten: ſo iſt es nöthig zu bemerken, daß entweder dieſe Offiziere nichts vor Augen hatten, als die hohenloheſche Armee, oder die Ideen des Cordonkrieges ſich bey ihnen ſchon unwiderruflich als nothwendig feſtgeſetzt hatten. Der Vf. ſagt, durch dieſe Operationen wären 14 Tage Zeit muthwillig verlohren gegangen. Wäre dies wahr, dann bliebe freylich viel gegen dieſe Bewegung zu ſagen; allein die Behauptung wird ſelbſt aufgehoben durch die Bemerkung, daß vom Fürſten von Hohenlohe am 30ſten im königl. Hauptquartier die Meldung einging, „die verzögerte Mobilmachung der Sachſen mache es unmöglich, am „10ten im kriegsfertigen Zuſtande bey Hildburgshauſen zu „ſeyn. Erſt den 12ten ſey dies möglich." Hiernach konnte alſo der Krieg erſt den 13ten angefangen werden. Die Diſtanz über Hildburghauſen bis an den Feind betrug 30 Meilen. Die Diſtanz von Freyberg über Hof bis zu dem Feinde 26 Meilen. Hiernach kann jeder Leſer ſelbſt urtheilen, ob es möglich war, daß durch die befohlene Bewegung mehr als Ein Tag verlohren ging. — Um übrigens die fürchter-

eine Nachricht von den feindlichen Operationen dieſe ſeltſame Bewegung veranlaßt, bey der wir gefliſſentlich, (man möchte ſagen, muthwillig) wenigſtens vierzehn

liche Beſchreibung der Steege über den Thüringer Wald (in der Anmerkung) gehörig zu würdigen, möge man ſich erinnern, daß 1805. preußiſche Truppen mit Batterien in allen Richtungen über dieſen Wald marſchirt ſind, daß es 1806. mit der Avantgarde unter dem Herzog von Weimar derſelbe Fall war, und daß die Straßen von Kronach über Lobenſtein und Saalburg, ſo wie die über Adorf eben ſo ſchlecht, wo nicht ſchlechter ſind. Im nackten Werrathal zu verhungern, durfte man wohl nicht fürchten, da es gar nicht die Abſicht war, darin ſtehen zu bleiben:—einen Marſch dahinter befand man ſich in einer der ſchönſten und fruchtbarſten Gegend Deutſchlands. — Der Rezenſent hat hier überſehen, daß von dieſer fruchtbaren Gegend kein Gebrauch würde haben gemacht werden können, weil man den Feind bereits in ihrem Beſitze würde angetroffen haben. Man vergleiche hiermit den Aufſatz über die Verpflegung. (Beylage IV. Nro. 2.) Der Aufſchluß, wie es möglich war, daß man allerdings mehr als Einen Tag verlohr, wird in den Lichtſtrahlen folgendergeſtalt gegeben: „Dieſem königlichen Befehle zufolge, wurden in dem nämlichen Augenblick, in welchem man ihn erhalten hatte, die zweckmäßigſten Maßregeln getroffen, den allerhöchſten Willen zu vollziehen. Es durfte kein Augenblick verlohren gehen; und doch würde ein ganzer Tag verlohren gegangen ſeyn, wenn man ſich anders benommen hätte.

Die größte Schwierigkeit, welche ſich der Ausführung des königlichen Befehles entgegenſetzte, lag in dem Umſtande, daß die in Thüringen befindlichen ſächſiſchen Truppen durch den Marſch der Hauptarmee die Saale aufwärts von der hohenloheſchen Armee abgeſchnitten worden waren, und daß die Straße von Chemnitz, über Altenburg und Gera, nach Jena ebenfalls voll Truppen ſteckte. Dieſe beyden Schwierigkeiten mußten vor allen Dingen gehoben werden. Um ſie heben zu können, mußte mit dem ſächſiſchen General-Quar-

Tage Zeit verlieren, dem Feinde unſre linke Flanke Preis geben, und ihm den Weg nach Berlin, nach Leipzig, nach Dresden und nach unſern Hauptmagazinen bey Naumburg frey laſſen; die unendlichen Schwierigkeiten ganz unerwogen, die bey eintretender ſchlechter Witterung *) den Uebergang über das Thüringer Ge-

tiermeiſterſtabe Rückſprache genommen werden. So unangenehm dadurch die Lage der ſächſiſchen Truppen auch wurde, ſo willig unterwarfen ſie ſich dem Geſetze der Nothwendigkeit; und der Obriſt von Gutſchmidt unterzog ſich dieſem ſchwierigen Geſchäfte mit ſo vieler Thätigkeit, als man nur immer von ihm erwarten konnte.

Durch große Anſtrengungen brachte man es dahin, daß der rechte Flügel der hohenloheſchen Armee nicht, wie verlangt wurde, erſt am 5ten October, ſondern ſchon am 3ten, alſo zwey Tage früher, als man in Naumburg erwartete, ankommen konnte und angekommen iſt. Man gewann dadurch für die Linksſchwenkung, alſo für die große Bewegung des rechten Flügels, den ſo nothwendig erforderlichen Vorſprung. Dieſer unerwartet frühe Uebergang des rechten Flügels über die Saale am 3ten October, ward dem Capitain Müffling am 28ſten September in Chemnitz bekannt gemacht; auch wurde ihm ſchon an dieſem Tage das Marſch-Tableau mitgetheilt."

*) Die meiſten Straßen, welche über den Thüringer Wald führen, haben einzelne, enge und ſchwierige Paſſagen, die bey naſſer Witterung und eintretendem Froſte faſt nur von dem dort üblichen Fuhrmannswagen zurückgelegt werden können, weil eben dieſe Wagen, durch ihre ungeſchickten hohen Räder, und das ihnen eigenthümliche Geleiſe, die Wege für andere Fuhrwerke inpraktikabel machen; man würde ſich daher genöthigt geſehen haben, (wie dies 1805. dem Herzoge von Braunſchweig von einigen Offizieren des Generalſtabs in Vorſchlag gebracht worden war) die Kanonen aus einander zu nehmen, und ſie auf verdungenen Fuhrmannswagen über das Gebirge transportiren zu laſſen. Ohne eine ſolche Vorkehrung hätte

birge in Gegenwart des Feindes faſt unmöglich machen — oder liegt hier irgend ein anderer verſteckter, ſchwer zu entziffernder Plan zum Grunde, durch den man den Feind zu überliſten hofft? denn kein Menſch wollte es glauben, daß der überbrachte Entwurf die wahre Anſicht des Herzogs und des Königs enthalten könne, und zum Scherz war doch wahrlich die Sache zu ernſt.

Es iſt allerdings die wahre, ernſtliche und allerhöchſte Intention, war die Antwort, dieſen Plan, wie er da ſteht, zu vollführen. Bey der wenigen Munition, die wir bey uns führen, dürfen wir uns auf keine zeitvergehenden und kräftezerſplitternden, einzelnen Gefechte einlaſſen, auf die unſere Taktik ohnehin nicht zugeſchnitten iſt; wir müſſen unſere ganze Kraft auf einen Punkt ſammeln, um den Feind mit einem fürchterlichen Schlage zu zertrümmern. Damit er aber unſere linke Flanke nicht umgehe, mag das Tauenzienſche Korps bis

man nicht allein Gefahr gelaufen, vielleicht den größten Theil des ſchweren Geſchützes, ſo übel zuzurichten, daß mehrere Tage zu ſeiner Ausbeſſerung und Wiederherſtellung würden erforderlich geweſen ſeyn, ſondern es wäre auch die ganze Beſpannung der Artillerie dabey zu Grund und Boden gerichtet worden. Wie hätte man nun vollends den Troß der Munitions- und Brodwagen nachbringen ſollen, deren man nicht entbehren konnte, da ohne die Nachführung von Lebensmitteln auf wenigſtens 10 Tage die Armee im nackten Werrathale hätte verhungern müſſen? Was wäre aus der Armee geworden, wenn einige zerbrochene Fahrzeuge die Defileen geſperrt hätten, und entweder die Artillerie- oder die Munitions- oder aber die Brodwagen einige Tage ſpäter eingetroffen wären, als der nöthige Bedarf es erforderte? wie dies bey ähnlichen Gebirgsübergängen wohl ſchon öfter der Fall geweſen iſt. — Man durfte ſich hiebey nur die Erfahrungen aus der Rheinkampagne zurückrufen.

auf zehn Bataillone und etwa eben ſo viel Schwadronen verſtärkt, im Baireuthiſchen ſtehen bleiben, die Päſſe von Saalburg, von Hof und Adorf beſetzt behalten und Demonſtrationen bis gegen Nürnberg und Amberg machen.

Auf eine ſo vernehmliche Erklärung, nach einem ſo beſtimmt gegebenen Befehl, glaubte der Fürſt, daß ihm nichts übrig bleibe, als pünktlich zu gehorchen, und die Verantwortung denen zu überlaſſen, die ſich, gleichſam ſeinen bisher gethanen Vorſchlägen zum Trotz, bemüheten, die Armee ins Verderben zu führen *). Es geſchah alſo, wie es befohlen worden. Zu dem Tauenzienſchen Korps ließ der Fürſt das Füſilierbataillon Roſen und die Cheveauxlegers Prinz Johann abrücken, wodurch es zu einer Stärke von 8 1/2 Bataillon und 9 Eskadrons anwuchs, bey denen ſich eine ſächſiſche Granatbatterie befand.

Der Obriſt von Gutſchmidt ward in größter Eil nach Altenburg geſchickt, um den ſich in der dortigen Gegend verſammelnden ſächſiſchen Truppenabtheilung, welche im Begriff war, nach der Gegend von Zwickau abzumarſchiren, eine ſolche Direktion zu geben, daß ſie weder ſelbſt eine unnütze Bewegung machen, noch auch durch Belegung derer an der von Chemnitz nach Jena führenden Straßen gelegenen Oerter, dem Marſche des

*) Die Diskretion, welche der Fürſt und der Obriſt Maſſenbach bey dieſer Gelegenheit gegen den Herzog beobachteten, hat beyde bey vielen, vorzüglich ſächſiſchen Offizieren, in den Verdacht geſetzt, als ob dieſe Operation ganz mit ihren Abſichten übereinſtimme. Es ward ſelbſt den näher unterrichteten Offizieren die Weiſung ertheilt, ſich aller Bemerkungen darüber zu enthalten, und nicht durch vorſchnelle Urtheile und Reden, die bereits eingeriſſene üble Stimmung in der Armee zu vermehren.

ſchleſiſchen Korps hinderlich ſeyn möge *). Von den Generalquartiermeiſterſtäben wurden die neuen Märſche angefertigt, und die Intendantur zerbrach ſich den Kopf, wie für die neue unerwartete Bewegung, die alle bis dahin in Hinſicht der Armeeverpflegung getroffenen Vorkehrungen zu Schande machte, neue Anſtalten getroffen werden könnten, und wie es möglich ſeyn werde, die Armee im Gebirge zu verpflegen **).

Anfangs ſchien es, zumal wegen der in ihrer Mobilmachung unaufhörlich geſtörten Sachſen, nicht möglich, die Bewegung über die Saale bis ans Gebirge in der befohlnen Zeit zu bewerkſtelligen; nachdem man aber die Märſche der einzelnen Regimenter und Bataillone auf alle erſinnliche Weiſe gedreht und verändert und geneckt hatte, gelang es am Ende, noch einen Tag früher

*) Dieſe Truppen mußten bis Lauſig, Rötha und Zwenkau zurückbeordert, und, was ſich kaum glauben läßt, die zur Avantgarde beſtimmten Huſaren in 3ter Linie nach Lauſig gewieſen werden.

**) Auf alle dieſe Dinge, und die mit ihnen bey der einmal angenommenen Norm verknüpften, oft nicht zu beſeitigenden Hinderniſſe, ward im Großen wenig Rückſicht genommen. Alles ward daſelbſt ſo eingerichtet, daß die Zentralarmee, bey der der Herzog und der König ſich befanden, wo möglich die kürzeſten Märſche hatte, die beſten Wege, die fetteſte Gegend, die leichteſte Verpflegung, und ſollten die Nebenkorps dabey zu Grunde gehen. Dieſe mußten ſehen, wie ſie durchkämen; an gegenſeitige Erleichterung war nicht zu denken; „helft euch ſelbſt, hieß es bey eingehenden Beſchwerden; im Kriege kann man niemand auf Roſen betten; ſeht doch zu, wie es die Franzoſen machen!“ Gewöhnlich kam dadurch am Ende niemand mehr ins Gedränge, als die armen Sachſen, die es durch ihre bisher überall bezeigte dienſtfertige Bereitwilligkeit wahrlich nicht verdient hatten, daß man ſie auf irgend eine Art vernachläßige.

mit dem rechten Flügel die Gegend von Jena zu erreichen. Dadurch wurde aber die Zentralarmee, die ſich mit der möglichſten Gemächlichkeit vorwärts bewegte, auch um einen Tag früher aus ihrer Ruhe aufgeſcheucht, und daher dieſe Beſchleunigung, wodurch doch für die ganze Operation zwey Tage gewonnen worden wären *), nicht allein ſehr mißfällig vermerkt, ſondern die hohenlohesche Armee mußte auch, um ſich des gewonnenen Vorſprungs wieder zu entledigen, den auf den 4ten September angeſetzten allgemeinen Ruhetag bis auf den 5ten und 6ten September verlängern, und durfte erſt am 7ten ihren Marſch weiter fortſetzen. Da nun wegen der, von der Saale angehenden Linksſchwenkung, die zunächſt ſich am Drehpunkt Saalfeld befindenden Regimenter ohnehin ſchon mehrere Tage Raſt bekamen, ſo traf es ſich, daß manche preußiſche Regimenter, z. E. Getkandt Huſaren, auf dem Marſche von Chemnitz nach Jena fünf bis ſechs Ruhetage hinter einander erhielten. Trotz dieſer Verzögerung fanden mehrere zum hohenloheſchen Korps gehörigen Truppenabtheilungen, die ihnen angewieſenen Quartiere bey ihrer Ankunft noch von der Hauptarmee belegt, und es weigerten ſich die von derſelben in der Gegend von Jena kantonirenden Truppen, die anrückenden und durch weite Märſche ermüdeten Kameraden von der linken Flügelarmee in ihren Quartie-

*) Es wäre ohne allen Nutzen, die detaillirten Märſche des ganzen Korps mitzutheilen. Das Hauptquartier des Fürſten war nach der neuen Anordnung ſchon
den 28ten Sept. in Chemnitz,
29ten — — Penig,
30ten — — Altenburg,
1ten Oct. — Gera,
2ten — — Jena.

ren mit aufzunehmen. Dies gab Gelegenheit zu mancherley kleinen Unordnungen, und verurſachte inſonderheit eine gänzliche Hemmung in den Märſchen der zur Reſerve beſtimmten Truppenabtheilungen.

Das Hauptquartier des Fürſten langte am 2ten October in Jena, das des Königs am 4ten in Erfurth an. Die Nachrichten von den feindlichen Bewegungen waren bis um dieſe Zeit noch immer äußerſt dürftig geweſen, und wie konnte es auch anders ſeyn, da man keine Anſtalten traf, ſich deren zu verſchaffen. Da man übrigens doch ſo viel in Erfahrung gebracht hatte, daß ſich die feindlichen Truppenkorps in ſehr großer Thätigkeit befänden, daß anſehnliche Verſtärkungen von allen Seiten herbey ſtrömten, und daß ſich alles, zum Theil in Nachtmärſchen, nach den Punkten Schweinfurth, Würzburg, Bamberg u. ſ. w. hindränge *), hielt man es endlich für gerathen, ſich aller Uebergänge über den Thüringer Wald zu verſichern, die Ausgänge derſelben mit leichten Truppen zu beſetzen, und alle Kommunikation mit dem ſüdlichen Teutſchland abzubrechen. Nach Koburg, Hildburghauſen, Meiningen u. ſ. w. wurden kleine Huſarenkommando's geſchickt, mit dem Auftrag, vorwärts zu patrouilliren; doch vermied man ſorglichſt jede Betretung des feindlichen Gebiets, weil bis dahin noch von keiner Seite eine förmliche Kriegserklärung erſchienen war.

Während dem, daß ſich ſolchergeſtalt die preußiſchen Armeen, unbekümmert um die ausnehmende Thätigkeit der franzöſiſchen, dem nördlichen Abhange des Thüringer Waldes mit träger Gemächlichkeit, furchtſam und langſam näherten, waren dennoch ſo viele Vorſtellungen und Bedenklichkeiten über die bevorſtehende

*) Man ſehe Beylage VIII. Nro. 5.

Operation von allen Seiten im Hauptquartier des Königs eingelaufen, daß man es für gerathen hielt, einen allgemeinen Kriegsrath zu halten, und deshalb ſämtliche Feldherren am 4ten nach Erfurth zu berufen *). Selten haben Zuſammenberufungen dieſer Art viel fruchtbare Reſultate geliefert, weil darin entweder gar keine oder zwanzigerley Meynungen zu herrſchen pflegen, und weil ſie in der Regel nur da und dann ſtatt finden, wo kein einziger Wille das Ganze zuſammenhält, und wo Uneinigkeit und Unentſchloſſenheit bereits das künſtliche Gebäude aus den Fugen gedrängt haben. Vollends aber waren die Mitglieder, welche ſich zu dieſem Kriegsrathe zuſammenfinden ſollten, ſo ungleichartig organiſirt und geſtimmt, und die Auſpicien, unter denen ſie ſich verſammelten, von ſo ſeltener Widerwärtigkeit, daß ſelbſt die kühnſten Hoffer auf erſprießliche Reſultate Verzicht thaten. Dennoch lief er bey weitem glücklicher ab, als man erwartet hatte, wenn man ſich anders des Beyworts, glücklich, in einem ſo verſchrobenen Sinne bedienen darf.

Von Seiten des Fürſten ward alles Mögliche gethan, den Uebergang über den Thüringer Wald abzuwenden, durch den die Armee ihrem Untergange unvermeidlich würde entgegengeführt worden ſeyn. Der Obriſt Maſſenbach, der vom Könige perſönlich aufgefordert wurde, ihm ſeine Meynung unverholen mitzutheilen, ſchrieb einen kleinen Aufſatz **) nieder, worinn er in der

*) Sonderbar iſt es, daß der General Kalkreuth bey allen dieſen Berathſchlagungen nicht mit zugezogen ward. Er hatte am 4ten Oct. ſein Hauptquartier in Auerſtädt, und es kann mithin eine zu große Entfernung ſeiner Perſon vom Orte des Kriegsraths nicht wohl die Urſache davon geweſen ſeyn.

**) Dieſer Aufſatz wurde nicht dem Könige vorgelegt, ſon-

Kürze auseinander ſetzte, daß der Uebergang über den Thüringer Wald die unzweckmäßigſte und ungeſchickteſte Maaßregel ſey, die man ergreifen könne. Er machte darauf aufmerkſam, daß man bey der Ankunft im Werrathal das linke Ufer deſſelben, und wahrſcheinlich auch die Uebergänge über die Werra vom Feinde beſetzt finden werde, der ſchon in dem Augenblick dieſes Kriegsrathes wenigſtens mit ſtarken Avantgarden bey Schweinfurt und Bamberg angekommen ſey, und mithin dem Werrathal um einige Märſche näher ſtehe, als wir — daß man ſich in ein Terrain wage, welches dem Feinde tauſend Vortheile gewähre, während es durchaus unſerer Fechtart und unſerer Begier nach einer großen Feldſchlacht zuwider ſey; — er zeigte, daß das linke Thalufer der Werra eben ſo wenig die Offenſive begünſtige, als der ſüdliche Abhang des Thüringer Waldes, wegen Mangel an Raum und an ungehinderter Kommunikation vortheilhafte Defenſivſtellungen darbiete, und wie dadurch, daß man genöthigt ſey, ſich beym Uebergange in neun oder zehn völlig von einander getrennten Kolonnen zu zerſpalten, der ganze Vortheil der auf einen Punkt verſammelten Kraft, den man doch beabſichtigt habe, wiederum verlohren gehe; — er verbürgte ſich dafür, daß uns der Feind entweder beym Herunterrücken vom Thüringer Walde, angreifen, ſchlagen, und auf dem Rückzuge durchs Gebirge aufreiben, oder aber uns im Werrathal feſthalten, von beyden Seiten, ohne daß wir es wahrnehmen oder hindern könnten, umgehen, und uns von unſern Magazinen abſchneiden werde, ſo daß wir entweder, wie ehemals die

dern dem Herzoge von Braunſchweig, im Beyſeyn des Feldmarſchalls Möllendorf, des Fürſten Hohenlohe, des Generals von Rüchel, und vieler andern Offiziere vorgeleſen.

Sachſen bey Pirna, und neuerdings die Oeſterreicher bey Ulm, Hungers ſterben, oder das Gewehr ſtrecken müßten. Eben ſo wenig könne er auch dafür ſtimmen, mit der ganzen Macht rechts abzumarſchiren, weil dadurch Sachſen Preis gegeben werde, Sachſen aber auf jeden Fall mehr Rückſicht verdiene, als Heſſen. Nach ſeiner Anſicht müſſe man, und zwar ſo ſchnell als möglich, links abmarſchiren, die Saale repaſſiren, und entweder über Hof, Saalfeld und Saalburg, in drey Kolonnen, jede von 20 bis 24000 Mann vorgehen, und damit eine kräftige Offenſive beginnen, oder aber, wenn dies wegen des raſchen Vordringens der Franzoſen ſchon zu ſpät ſeyn ſollte, den Angriff des Feindes in den Poſitionen bey Neuſtadt und bey Ronneburg erwarten. —

Der einſichtsvolle Generallieutenant von Grawert, zu ſeinem Glücke kein Mitglied dieſer Unglückbringenden Konferenzen, war davon, daß der Feind unſern linken Flügel umgehen und uns von der Elbe, von allen unſern Hülfsquellen, d. h. von der Oder, von Schleſien, abſchneiden würde, auf das allerſtärkſte überzeugt. Er, der General von Grawert, hatte die drei Kolonnenwege, auf welchen der Feind nach ſeiner (des Generals) Anſicht vorrücken würde, und auf welchen Kolonnenwegen er auch wirklich vorgerückt iſt, in die Kreybichiſche Charte von Franken eingezeichnet und über dieſen höchſt wahrſcheinlichen Marſch des Feindes in der Nacht vom 4ten zum 5ten Oktober mit dem Obriſten Maſſenbach eine lange Unterredung gehabt. Von dieſer Idee machte der erwähnte Obriſt am 5ten und 6ten October in Erfurt Gebrauch. Er berief ſich beym Herzoge von Braunſchweig auf das Urtheil des Generals von Grawert, weil der Herzog auf dieſes Urtheil Vertrauen ſetzte. Der Obriſt Maſſenbach machte

den Herzog aufmerkſam auf den Umſtand, daß Feld⸗marſchall Berthier ſein Hauptquartier in Amberg habe. Man wagte es, den Herzog an das zu erinnern, was man ſich die Freyheit genommen hatte, ihm am 9ten Julius d. J. zu ſchreiben. — Doch alles war vergeblich. Diejenigen, welche den Thüringer Wald genau kannten, und den Entwurf, über dieſes Gebirge nach Franken zu marſchiren, ſchon im October 1805 bearbeitet hatten, wendeten jetzt alle ihre Beredſamkeit an, dieſe ihre Lieblingsidee in Wirklichkeit verſetzt zu ſehen; ſie umſtrickten den Herzog, und verhinderten ihn, ſeine Augen zu öffnen, und den Abgrund zu bemerken, in welchen er ſich, die Armee, den Staat und den König ſtürzte *). —

*) Wenn wir auch zugeben wollen, daß das Projekt, über den Thüringer Wald zu marſchiren, in dem Augenblick ausgeführt werden konnte, in welchem die franzöſiſchen Truppen noch tief in Franken, ſelbſt am untern Wege, ſtanden: ſo konnte doch dieſer frühere Entwurf da nicht mehr ausgeführt werden, als die ganze franzöſiſche Armee bey Bamberg angekommen war. Die ungekünſtelte Vernunft, und die vernünftige Kunſt legten uns am 6ten Oct. das Geſetz auf, am 7ten Oct. alle Anſtalten zu treffen, daß wir auf das ſchleunigſte mit der hohenloheſchen und der Hauptarmee in gedrängten Kolonnen über die Defileen der Saale zurückgehen könnten, um in forcirten Märſchen die Gegenden von Ronneburg und Altenburg zu erreichen. Entweder gewannen wir dieſe vortheilhafte Stellung, oder wir begegneten den Têten der feindlichen Kolonnen, fielen über ſie her, und ſchlugen ſie, — weil ſie ſchwächer waren, als wir, und weil der Muth unſerer Soldaten noch nicht durch ein nachtheiliges Gefecht, durch das bey Saalfeld, niedergeſchlagen worden war. Die vis inertiae, welche alle Mitglieder der militairiſchen Konferenzen zu Erfurt, den Feldmarſchall Möllendorf und den Fürſten von Hohenlohe allein ausgenommen

Bey der erſten Unterredung in Erfurt waren zugegen: der Herzog von Braunſchweig, General Phull, Obriſt Maſſenbach, Obriſt Kleiſt, Generaladjutant des Königs, Obr. Kleiſt, Gen.Adj. des Herzogs, Major Rauch, und Cap. Müffling vom Generalſtabe. Maſſenbach ſchlug die Stellungen bey Kraula, Blenſtedt und auf dem Ettersberge vor; die Magazine ſollten in dieſem Falle von Naumburg nach Sömmerda, Weißenſee ꝛc., die Bäckerey nach Wippach geſchafft werden. Der Herzog war feſt überzeugt, daß der Kaiſer keine Offenſive wagen, ſondern Stellungen auf dem linken Ufer der fränkiſchen Saale und dem rechten der Baunach nehmen werde. Es wurde eine allgemeine große Recognoſzirung bis an die fränkiſche Saale vorgeſchlagen. — Den Fürſten Hohenlohe hatte man auf eine geſchickte Weiſe von dieſer erſten Unterredung auszuſchließen gewußt. Uebrigens wurde an dieſem Tage nichts beſchloſſen. Am andern Morgen war Konferenz mit dem Gen. Rüchel, es kam aber wiederum nicht zum Beſchluß, weil man auseinanderging, um die Parole auszugeben. Nach der Parole verſammelte ſich alles beym Könige. Zugegen waren Graf Haugwitz, Marcheſe Luccheſini, Herzog von Braunſchweig, Feldmarſchall Möllendorf, der Fürſt, die Gen. Rüchel, Köknitz, Phull, die Obriſten Maſſenbach, Scharnhorſt, Kleiſt, Maj. Rauch als Secretair. — Der Marcheſe Luccheſini trat mit der Behauptung auf: daß die franzöſiſche Armee vor Ende Novembers nicht in kriegsfertigem Zuſtande ſeyn könne, und daß der Kaiſer

nommen, an den Boden feſſelte, auf dem ſie ſtanden, dieſe Schwerkraft des Geiſtes hat veranlaßt, daß der Linksabmarſch verworfen wurde. —" (Lichtſtrahlen).

Napoleon nicht offenſive operiren werde, weil ſeine Politik erfordere, daß er nicht als Agreſſor erſcheine. Dieſe wichtige Erklärung war auch ſchon früher in Naumburg gemacht worden, und ſie war es vorzüglich, welche dem Könige, der noch viel weniger geneigt war, in der Geſtalt eines Agreſſors aufzutreten, einen Widerwillen gegen allen vor der förmlich von beyden Seiten erfolgten Kriegserklärung zu unternehmenden offenſiven Operationen einflößte, und die von Maſſenbach vorgeſchlagene Offenſive vernichtete. Der Herzog ſprach von der franzöſiſchen Defenſivſtellung hinter der Baunach; die Diplomatiker verlangten einen Coup d'éclat. Es ward nichts beſchloſſen. — Nachmittags verſammelte man ſich noch einmal beym Herzoge, hier wurde der Vorſchlag von Hochdorf ꝛc. beſchloſſen, und eine ausgedehnte Diſpoſition zur großen Rekognoſzirung entworfen. Dies Reſultat ward durch die Mitglieder des Generalſtabs dem Könige überbrachte. Der König genehmigte den Vorſchlag von Hochdorf, verwarf aber die Rekognoſzirung *), und man hielt es für zweck-

*) „Der König verwarf die Rekognoſzirung, welche der Herzog, der an der Idee, daß der Krieg mit Frankreich nicht zum Ausbruche kommen werde und kommen dürfe, hieng, blos in der Abſicht vorgeſchlagen hatte, acht oder vierzehn Tage Zeit zu gewinnen, und ſie mit Anordnungen auszufüllen, welche den Verdacht der Unthätigkeit von ihm abwälzten, ohne daß während derſelben Schritte gethan würden, die eine gütliche Beylegung der Angelegenheiten zwiſchen Frankreich und Preußen unmöglich machen dürften. Der Herzog war zu erfahrner Militair, um eine ſolche tolle Idee, wie eine Rekognoſcirung auf 12 Meilen, als eine militairiſche Maaßregel vorzuſchlagen. Er hatte ſich aber genug in der Gewalt, um ſie dafür auszugeben, und eine Verſammlung zu täuſchen, die nicht an Widerſpruch gewöhnt war. Der Obriſt Maſſenbach wi-

mäßiger, den Hauptmann von Müffling gegen Neuſtadt und die fränkiſche Saale vorzuſchicken, ſo wie man ſchon früher durch die Cap. Schäler und Ziehen hatte die Röhn rekognoſciren laſſen.

Nach mehr als zweytägigen Debatten alſo wurde endlich der Vormarſch über den Thüringer Wald zwar aufgegeben, der Linksmarſch aber, und die damit verbundene Offenſive gleichfalls geradezu von der Hand gewieſen. Man (d. h. der Herzog, und alles, was zu ſeinen Organen gehörte) konnte ſich nicht entſchließen, den Terrainabſchnitt zwiſchen der Saale und Werra zu verlaſſen. Denn, ſagte man, es ſey thöricht, zu wähnen, der Feind werde ſich mit ſeiner Hauptmacht

derſprach mit Freymüthigkeit; der durch ſeine Loyauté, ſeine Tapferkeit und Entſchloſſenheit bekannte Fürſt Hohenlohe, unterſtützte den Obriſten, aber ſie wurden überſtimmt. Da der General Phull den Linksabmarſch verwarf, und dies zu Debatten Anlaß gab, welche die Konferenz verzögerten, nahm der Obriſt Scharnhorſt das Wort und erklärte: Es komme im Kriege nicht ſo viel darauf an: Was geſchehe, als darauf, daß die Operationen mit der gehörigen Kraft und Uebereinſtimmung ausgeführt würden. — Da nun die Verſchiedenheit der Meinungen zwiſchen den kommandirenden Generalen der beyden Hauptarmeen und ihren Generalquartiermeiſtern ſo groß wäre, der Verſuch, die Meynung zu einigen, Zeit nehmen und doch vergeblich ſeyn würde, ſo trüge er darauf an, daß von Seiten der Hauptarmee nachgegeben, und der vom Fürſten und Obriſten Maſſenbach vorgeſchlagene Linksabmarſch ausgeführt würde, aber daß nun auch augenblicklich und mit der größten Anſtrengung dazu geſchritten werde. Alle ſich in der Nähe des Obriſten Scharnhorſt befindlichen Offiziere waren vollkommen der Meynung deſſelben, namentlich General Phull, Obriſt Kleiſt, Major Rauch von den Umgebungen des Königs; Obriſt Kleiſt und Hauptmann Müffling von den Umgebungen des Herzogs."

in unſere linke Flanke werfen; alle von ihm bis jetzt dahin gemachten Bewegungen ſeyen Demonſtrationen, um uns auf Irrwege zu leiten, und um, wenn wir uns hätten zu einem Linksmarſch verleiten laſſen, deſto unerwarteter über Fulda und Eiſenach vorzudringen, oder auch durch das gerade Vordringen über den Thüringer Wald den berüchtigten Alpenzug en miniature zu wiederholen. Was ließ ſich darauf antworten! — Der Endbeſchluß fiel dahin aus: „Die geſammte Heeres„macht ſolle in ihrem großen Zwinger (der in Front und „Rücken von zwey unwegſamen Gebirgen, in beyden „Flanken, von zwey ſteilen nicht minder unwegſamen „Flußthälern gebildet wird,) noch einige Tage verhar„ren; man wolle zu dem Endzwecke innerhalb dieſes „Zwingers für jede der drey Armeen eine Poſition ſu„chen, und dieſelben vorläufig in der Nähe dieſer feſten „Stellungen in enge Kantonirungen zuſammenziehen. „Sodann könne man entweder den Angriff des Feindes „in den erwähnten Stellungen abwarten, oder aber ſich „nach der eingelaufenen Endantwort des franzöſiſchen „Kaiſers, die man aber durchaus zuvor erwarten müſſe, „auf irgend eine oder die andere Art zur Offenſive ent„ſchließen."

Die drey Stellungen, über die man übereinkam, waren:

1.) Für das Korps des Generals Rüchel, die Anhöhen von Kraula bey Langenſalza.

2.) Für die Centralarmee, der Bergrücken bey der Bienſtädter Warthe weſtlich von Erfurt.

3.) Für das kombinirte preußiſch-ſächſiſche Korps unter dem Fürſten Hohenlohe, das Plateau von Hochdorf zwiſchen Trichel und Blankenhayn. —

Die Kantonirung für dies letztere Korps d'Armee ward vorläufig folgendergeſtalt entworfen:

1.) Das Hauptquartier; nach Blankenhayn.

2.) Vom Korps de Bataille:

a) die preußiſche Infanteriedivision, zwiſchen Blankenhayn und Ichtershauſen;

b) die ſächſiſche Infanterie, zwiſchen Blankenhayn und Kahla;

c) die ſämtliche Kavallerie mit den dazu gehörigen leichten Truppen, zwiſchen Burgau und Münchenholzen;

d) die Batterien theils innerhalb der Poſition ſelbſt, theils auf den dahin führenden Straßen.

3.) Das Korps de Reſerve: zwiſchen Jena und Blankenhayn.

4.) Die Avantgarde: zwiſchen Rudolſtadt, Blankenburg und Stadt Ilm.

5.) Die äußerſten Vorpoſtentrupps: fangen an bey Greitz, und laufen fort über Zeulenroda, Schleitz, Ziegenrük, Leitenberg, Gräfenthal, Steinheide, Kahlert, Frauenwald, bis nach Schmiedefeld. Von Gräfenthal aus wird ein Kommando von Jägern und Huſaren nach Judenbach, und in der Folge ein zweytes nach Lauenſtein vorpouſſirt. Von Frauenwald und Schmiedefeld gehen Patrouillen nach Oberhof und dem Viehhauſe, woſelbſt ſie ſich mit den Poſten und Patrouillen der Hauptarmee in Gemeinſchaft ſetzen *). —

*) Man (d. h. diesmal; im hohenloheſchen Hauptquartier) war bereits ſo daran gewöhnt worden, ſich mit ſchlechten und unzweckmäßigen Maaßregeln vertraut zu machen, daß man dieſen Beſchluß, durch den freylich in Hinſicht auf das Ganze weniger als nichts gewonnen ward, in der That mit einiger

Um allen Verwirrungen bey Belegung der einzelnen Ortſchaften zuvor zu kommen, trafen die Generalquartiermeiſter der Central- und der linken Flügelarmee die Uebereinkunft, eine beſtimmte Abrede mit einander zu nehmen, und es ward zu dem Ende auf der Güßefeldſchen Karte der Erneſtiniſchen Länder eine Linie gezogen, die von Arnſtadt über Ichtershauſen, Egſtädt und Münchenholzen lief, und die Gränze zwiſchen den Kantonirungen beyder Armeen bezeichnen ſollte, dergeſtalt, daß alle Wege und Oerter, die weſtlich dieſer Linie lagen, zur Diſpoſition der Centralarmee beſtimmt, alle öſtlich gelegenen aber der hohenloheſchen Armee abgetreten wurden.

Der Obriſt Maſſenbach wurde mit dieſen Beſchlüßen am 7ten October Vormittags nach Jena zurückgeſchickt, damit der Prinz Louis, der in der Abweſenheit des Fürſten das Oberkommando führte, einſtweilen alle zur Veränderung der Marſchdirectionen nöthigen Befehle ergehen laſſen könne. Der Fürſt aber blieb in Erfurt zurück, theils um die Ankunft des vom franzöſiſchen Kaiſer erwarteten Kouriers, und die dadurch hoffentlich bewirkten Endbeſchlüße abzuwarten, theils um durch ſeine perſönliche Gegenwart deſto thätiger mit-

Freude annahm, denn nunmehr war doch wenigſtens jeder Armee ein beſtimmter Sammelplatz angewieſen; und man konnte jetzt endlich bey der hohenloheſchen Armee anfangen, Kantonirungen zu entwerfen, die eine einigermaßen militairiſche Form gewannen, und aus denen ſich die Armee in einem Tage füglich in Marſchkolonnen zuſammenziehen ließ, ſtatt deſſen, daß bisher alle Truppenarten regellos und in bunter Verwirrung innerhalb des ganzen weiten Raums unter einander gelegen hatten, der durch die Städte Altenburg, Zeitz, Jena, Saalfeld, Krimmtſchau markirt wird.

wirken, und wo möglich noch den König dahin umſtimmen zu können, daß er ſeine Einwilligung gebe, den vorgeſchlagenen Linksabmarſch auszuführen.

Mit der größten Thätigkeit wurden jetzt in Jena nicht allein alle auf die erwähnte Veränderung der Marſchdirectionen abzweckenden Vorkehrungen getroffen, ſondern auch zu gleicher Zeit die beyden Fälle, wenn die Armee aus der Kantonirung, die ſie jetzt zu beziehen im Begriff ſey, links oder rechts aufs Neue abmarſchiren ſollte, im voraus vollſtändig bearbeitet. Während man aber alſo beſchäftigt war, allem dem vorzuarbeiten, was etwa noch beſchloſſen und nicht beſchloſſen werden dürfte und durfte, drangen die Franzoſen, welche bereits beſchloſſen hatten, mächtig vor. Sie beſetzten die kleinen Feſtungen Kronach und Königshofen, und ſtellten ihre Vorpoſten in Nordhalden, Ludwigſtadt u. ſ. w. den unſrigen gegenüber, doch mit genauer Beobachtung der ſächſiſchen Gränzen. Ihre Patrouillen begegneten den unſrigen; doch niemand begann vor der Hand die Feindſeligkeiten; wir hatten ſogar Nachricht, daß die bairiſchen Civilbehörden den Befehl erhalten hätten, alle preußiſchen und ſächſiſchen Truppen, welche das bairiſche Gebiet betreten würden, auf das freundſchaftlichſte aufzunehmen.

Plötzlich aber gewann die Szene eine andere Geſtalt. Schon am 7ten gegen Abend lief vom General Tauenzien der Bericht nach Erfurt, und von da nach Jena ein, daß die Franzoſen mit einer ſo überlegenen Macht gegen Hof und Lobenſtein im Anmarſch ſeyen, daß ihm, unvermögend ihnen den geringſten Widerſtand zu leiſten, nichts übrig bleibe, als der ihm ertheilten Inſtruction gemäß, ſeinen Rückzug über Schleitz und Neuſtadt nach Kahla oder Jena anzutreten. —

Jetzt war die Abſicht des Feindes, durch das offengelaſſene Loch, zwiſchen der Saale und dem Erzgebirge nach Sachſen vorzudringen, mit einemmale vollkommen enthüllt, und keinem weitern Zweifel unterworfen. Die Beziehung von feſten Poſitionen auf dem linken Ufer der Saale wurde dadurch zu gleicher Zeit ganz zwecklos gemacht. Es war jetzt durchaus kein Augenblick mehr zu verliehren, wenn man noch vor dem Feinde die Gegend von Gera und Neuſtadt erreichen, und von den daſelbſt befindlichen Poſitionen Gebrauch machen wollte. Dieſe aber mußten beſetzt werden, wenn man nicht von Sachſen, von der Elbe, und von unſern auf dem rechten Saalufer angelegten Magazinen wollte abgeſchnitten werden.

Noch war das hohenloheſche Korps bey weitem nicht in die angegebenen Kantonirungen eingerückt, und namentlich hatten nicht allein die ſämtlichen ſächſiſchen Truppen, ſondern auch der größte Theil der preußiſchen Reſerve das linke Saalufer in dieſem Augenblicke nicht betreten. Die Urſache hievon war theils, daß die Truppen wegen den zurückzulegenden Entfernungen und wegen des Aufenthalts, der durch die Anordnungen bey der Hauptarmee waren verurſacht worden, die Saale noch nicht hatten erreichen können, theils aber, weil die ſächſiſchen Truppen durch Lieferungen aus dem Zeitziſchen und Neuſtädter Kreiſe verpflegt werden mußten, theils endlich auch weil man in der gewiſſen Ueberzeugung ſtand, daß der Linksabmarſch der Armee nothwendig erfolgen müſſe. Durch ein plötzliches Halten hätte man einem großen Theile der Truppen nicht allein eine ſehr beſchwerliche, ſondern auch durch die jetzt eingetretenen Umſtände völlig unnütz gemachte Bewegung erſparen können. Aber wer konnte es in der Abweſenheit des

Fürſten, und bey der völligen Ungewißheit über die Beſchlüſſe, die in Erfurt gefaßt werden würden, wagen, einen ähnlichen Befehl zu ertheilen. Es war ja doch auch möglich, daß der Feind wegen der größern Entfernung, uns unbewußt, mit einer noch bedeutendern Macht in eben dieſem Augenblicke über Eiſenach vorgedrungen, und ein Rechtsabmarſch dadurch nöthig gemacht worden wäre. Eben ſo waren tauſend andere Möglichkeiten möglich, und es war mithin durchaus nichts Klügeres zu thun, als alle zunächſt nach Jena gelangenden Rapporte aufs förderſamſte nach Erfurt weiter zu ſchaffen, und die Ankunft des Fürſten in geduldiger Ergebung zu erwarten.

Der Prinz Louis, als älteſter preußiſcher General während der Abweſenheit des Fürſten, jedoch nur mit ſehr eingeſchränkter Vollmacht verſehen, befand ſich dabey in keiner geringen Verlegenheit *). Von innern

*) Es geſellten ſich hiezu noch manche, den Prinzen perſönlich drückende Verhältniſſe, und vornämlich die allerdings beunruhigende Ausſicht, das ihm zugedachte Kommando über die Avantgarde und ſämtliche Vorpoſten jetzt, vielleicht in dem nämlichen Augenblicke, worin ſie bereits mit dem Feinde handgemein, und vielleicht gar von ihm überlaufen worden waren, innerhalb eines ihm durchaus unbekannten, aber ſehr weitläuftigen und ſchwierigen Terrains, übernehmen zu müſſen. Er hatte bereits mehrmals darum angehalten gehabt, daß man ihn zu ſeiner Beſtimmung abgehen laſſen möchte, allein unter dem Vorwande, daß die Brigaden und Diviſionen der Armee noch nicht wirklich formirt ſeyen, hatte man ihn bisher noch immer im Hauptquartier zu Jena zurück zu halten geſucht. Der Fürſt wußte nämlich ganz wohl, (wie er dies bereits im verfloſſenen Winter gegen vertraute Perſonen mehr als einmal geäußert hatte) daß man dem Prinzen wohl das Kommando einer Reſerve, aber keinesweges eine Avantgarde anvertrauen könne, ohne die größte Gefahr

Beſorgniſſen und einer Art bangem Vorgefühl ergriffen, daß bey der Sorgloſigkeit, Verwirrung und geringen Spannung auf der einen, und der ſeltenen Verblendung und Verkehrtheit auf der andern Seite uns die unternehmende Verwegenheit des Feindes leicht unvermuthet ins Verderben ſtürzen könne, ja daß uns vielleicht gar ähnliche traurige Schickſale betreffen könnten, wie vor einem Jahre die öſterreichiſchen Heere, lief er, voll Ungeduld die Rückkehr des Fürſten erwartend, auf dem Marktplatze von Jena auf und ab, und beklagte ſich, mit der ihm eigenthümlichen Offenheit, laut gegen die ihn vertrautern Perſonen, wie kränkend es für ihn ſey, daß man ſo wenig Zutrauen in ihn ſetze, in ſo bedenklichen Augenblicken, wie die jetzigen, den Theil der Armee, auf dem die Sicherheit des Ganzen beruhe, lieber ganz ohne Führer ſich ſelbſt und dem

zu laufen, durch die Uebereilungen und öfters unbeſonnene Hitze deſſelben in die verdrießlichſten Lagen verwickelt zu werden. Durch Rückſichten, die nicht bekannt worden ſind, vielleicht durch Befehle höheren Orts, veranlaßt, war indeſſen der Fürſt nachgiebig genug geweſen, eigentlich wider ſeine beſſere Ueberzeugung, den Wünſchen des Prinzen zu willfahren, und ihn zum Befehlshaber der Avantgarde zu ernennen. Um den begangenen Fehler aber einigermaßen wieder auszugleichen, ſchrieb er ihm von Freyberg aus einen Brief, der ſehr nachdrucksvolle Vorſtellungen und Inſtructionen enthielt, und er beſchloß zu gleicher Zeit, den Prinzen in wichtigen Momenten nie ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſondern ihn bis zum Ausbruch der Thätlichkeiten bey ſich zurück zu halten, und nach dem Anfange derſelben ſich in eigener Perſon zur Avantgarde zu begeben. — Unglücklicher Weiſe ward dieſe Vorſicht, deren Nothwendigkeit die Erfahrung hinlänglich beſtätigt hat, gerade am 10ten October durch beſondere Umſtände vereitelt.

Schickſale zu überlaſſen, als ſie ſeiner Obhut und Leitung anvertrauen zu wollen, da man doch wiſſe, daß ihm vier Wochen früher der Oberbefehl über das ganze ſchleſiſche Korps beſtimmt geweſen ſey.

Als man am 7ten nicht allein den ganzen Tag, ſondern auch noch faſt die halbe darauf folgende Nacht der Rückkehr des Fürſten, oder doch wenigſtens einiger Nachricht von ihm, vergeblich entgegenſah, und die Rapporte von der Annäherung und dem fortwährenden Vordringen der Franzoſen immer häufiger und ſchneller auf einander folgten, theilte ſich jene Unruhe, die ſchon den ganzen verfloſſenen Tag den Prinzen umhergejagt hatte, nach Verhältniß ihrer Kenntniß und Einſicht, allmählig auch faſt allen denen mit, denen es nicht an aller Ueberſicht der Lage der Dinge durchaus gebrach. Wer hätte auch wohl ruhig bleiben können, bey dem Zuſtande, worin die Armee ſich befand? Ohne allen innern Zuſammenhang, (denn es waren ja noch nicht einmal Brigaden und Diviſionen wirklich formirt) ohne Sammlungspunkte und verabredete Vorkehrungen auf den Fall eines plötzlichen Angriffs, ohne Feldherrn, ohne regulirte Vorpoſten, ohne andere, als die unbeſtimmteſten Nachrichten vom Feinde, in einem Terrain, durch das nur wenige, und in mancher Richtung gar keine militairiſch brauchbaren Wege führen, war die hohenloheſche Armee auf beyden Ufern der Saale zerſtreut; befand ſie ſich, ohne Brodvorräthe, bloß etappenmäßig verpflegt, auf einem Marſche begriffen, welcher gerade der Direction entgegen lief, welche zweckmäßig geweſen wäre, und welche Direction die Bewegung der Armee wahrſcheinlich in wenigen Stunden erhalten mußte. Und dies alles in der Nähe eines an Anzahl, an Streitkräften, an Fechtart, Gewohnheit

des Krieges und Genie der Feldherren gleich überlegenen, unaufhaltſam vorrückenden Feindes! —

Endlich in der Nacht vom 7ten zum 8ten October kam der Fürſt aus Erfurt zurück; weit gefehlt indeß, wenn man meynt, er hätte den erwarteten Endbeſchluß des Kriegsraths überbracht. Die ganze Zeit war unter unnützen Unterredungen dahin geſtrichen. Hatte ſich gleich der König bey der Abreiſe des Fürſten ziemlich geneigt bezeigt, ſich für den Linksabmarſch zu erklären, ſo hatte der Fürſt dennoch vom Herzog nichts erlangen können, als die Zuſicherung, daß er mit ſeiner Armee die Erlaubniß erhalten ſolle, die Saale zu repaſſiren, und die Poſition bey Neuſtadt zu beziehen, ſobald die Endantwort des Kaiſers angelangt, und ſo ausgefallen ſeyn würde, daß an keine Unterhandlungen oder gütliche Beylegung weiter zu denken ſey. Die Hauptarmee ſolle ihm alsdann folgen, und die bisher für ſeine Armee beſtimmte Poſition von Hochdorf beziehen, der General Rüchel aber in die von der Hauptarmee verlaſſene Stellung bey Erfurt nachrücken. Bis dahin aber müſſe es bey der einmal verabredeten Anordnung ſein Bewenden haben. — Damit indeſſen doch die bis dahin verſtreichende Zeit nicht ganz ungenutzt vorüber gehe, und man einige Gewißheit über die Abſichten des Feindes erlange, hatte man ſich bewegen laſſen, den Herzog von Weimar mit einem kleinen Korps, größtentheils leichter Truppen, auf den rechten Flügel über Eiſenach vorzuſchicken, und zwar mit dem Auftrage, Streifereyen ins Bambergiſche, Fuldiſche und Würzburgiſche vorzunehmen, ſich für die Avantgarde einer großen ihm auf dem Fuße folgenden Armee auszugeben, und dem Feinde theils Beſorgniſſe wegen der Sicherheit ſeiner linken Flanke zu erregen, theils ihn

im Großen zu rekognoſziren. Dies verbunden mit der Nachricht, daß der General Blücher das Kommando der Avantgarde der Zentralarmee übernommen habe, und der Hoffnung, daß der König ſich bey eintretendem Linksabmarſche wenigſtens einige Zeit beym hohenlohe=ſchen Korps aufhalten werde, war das einzige Tröſtliche unter ſo vielem Troſtloſen, womit der Fürſt nach Jena zurückkehrte. — Das preußiſche Kabinet hatte, wie jetzt allgemein bekannt iſt, dem franzöſiſchen Kaiſer am 9ten October gewiſſermaßen den letzten Termin geſetzt; die erſehnte Entſcheidung konnte alſo auf keinen Fall lange mehr ausbleiben, und, in Ermanglung beſſerer Troſtgründe, ſuchte man ſich, (eigentlich ſeltſam genug) durch den Gedanken zu beruhigen, daß in Zeit von zwey oder drey Tagen die ganze Lage der Dinge ſich ändern müſſe, und die Bewegung des Feindes nicht allein ſchnel=lere und zweckmäßigere Entſchlüſſe hervorbringen, ſon=dern auch den Fürſten in eine weniger abhängige Lage verſetzen werde. Man hatte ſich bey dieſem Kalkul in=deß auf mehr als eine Weiſe verrechnet. Die Franzo=ſen hatten die Feindſeligkeiten bereits am 7ten durch Ueberſchreitung der Gränzen, und Zurückdrängung un=ſerer Vorpoſten eröffnet, und die Nachricht davon lief noch in der nämlichen Nacht, kurz nach dem Eintreffen des Fürſten, in Jena ein. Dieſe Nachricht zwang al=lerdings den Herzog zu neuen Anordnungen, wir wer=den indeß im folgenden Abſchnitte ſehen, wie wenig ſie dazu beygetragen hatte, ſeine Anſichten und Operatio=nen im Großen zu rectifiziren. —

Zweyte Periode.

Von der Eröffnung der Feindſeligkeiten bis zur Beendigung der Schlacht von Jena.

8ter October.

In der Nacht vom 7ten zum 8ten October erhielt der Fürſt einen Rapport vom General Tauenzien, daß die Franzoſen am geſtrigen Tage, als am 7ten, ſeine Vorpoſten angegriffen und zurückgedrängt hätten. Er ſelbſt habe ſeine bis dahin behauptete Stellung und mit ihr das Baireuthſche Gebiet verlaſſen müſſen, weil der Feind nicht allein in ſeiner Fronte, ſondern auch vornämlich in der rechten Flanke gegen Lobenſtein ſtark vorgerückt ſey. Er ſey in dieſem Augenblick auf dem Marſche nach Schleitz begriffen, doch habe er den Paß bey Saalburg beym Abſenden des Rapports noch beſetzt gehalten. Zwiſchen den Vorpoſten ſey ein Gefecht engagirt worden, bey dem es zum kleinen Gewehr=, und endlich auch zum Kanonenfeuer gekommen ſey. Er habe indeſſen weder Todte noch Bleſſirte; hingegen bey den Franzoſen habe man etwa zehn Mann fallen ſehen *).

Der Fürſt ſandte hierauf ſogleich den Hauptmann von Valentini vom Generalſtabe an den General von Schimmelpfennig, der mit fünf Eskadronen ſeines Regiments in der Gegend von Pösnek ſtand, mit dem Befehl, ſeinen Marſch nicht weiter zu verfolgen, ſondern daſelbſt Halt zu machen, alle in der dortigen Gegend auf dem Marſch befindliche Regimenter an ſich zu zie=

*) Den Zeitungen zufolge ſind ſchon am 9ten franzöſiſche Bleſſirte im Spital von Bamberg angekommen.

hen, und daraus ein kleines Korps zu bilden, um dem General Tauenzien, falls er ſich nach dieſer Seite ſollte zurückziehen müſſen, zum Replie zu dienen. Zu demſelben Zweck erhielten einige ſächſiſche Bataillone Befehl, in die Gegend von Auma vorzurücken. Das Regiment Müffling wurde zur Deckung der Brücke und des kleinen Magazins von Saalfeld beſtimmt.

Der Prinz Louis, mit den erforderlichen Inſtruktionen verſehen, verließ unverzüglich das Hauptquartier und begab ſich zur Avantgarde. —

Im königlichen Hauptquartiere trafen am 8ten October, Mittags, folgende Nachrichten von den feindlichen Bewegungen ein:

„Der Feind habe ſeine Hauptmacht bey Bamberg konzentrirt, und die Zahl der in dieſer Gegend verſammelten Truppen könne, am 3ten Oct., auf 60,000 Mann geſchätzt werden. An demſelben Tage habe der Fürſt von Ponte-Corvo ſein Hauptquartier vorwärts gegen Lichtenfels verlegt. Dieſer General ſey am 7ten zu Nordhalben geweſen; ſein Korps ſolle ſtark an Kavallerie ſeyn. Die baierſchen Truppen wären über Anſpach in Anmarſch. Napoleon ſey in Bamberg angekommen, und habe am 6ten eine Proklamation an ſeine Armee erlaſſen, welche zugleich die Kriegserklärung gegen Preußen enthalte. Das Davouſtſche Korps folge auf das Bernadottiſche, und beyde drängen gegen Lobenſtein vor. Der Kaiſer werde am 8ten früh bey Kronach erwartet. Die franzöſiſchen Vorpoſten im Ilsgrunde gegen Glauſſen und Coburg hätten ſich zwar Anfangs, als ihre Patrouillen das preußiſche Huſaren-Detaſchement in Coburg geſpürt, etwas zurückgezogen; in der Nacht vom 7ten zum 8ten aber wäre dieſer Ort von ihnen beſetzt worden. Jenſeits Meinungen, bis über Neuſtadt an

der fränkiſchen Saale hinaus, ſtänden keine franzöſi=ſchen Truppen, alles, was ſich von ihnen hinter der Saale bey Mellrichſtadt u. ſ. w. befände, wäre am 5ten marſchirt, und in das Lager bey Schweinfurt gerückt, dieſes Lager aber am 6ten gleichfalls gegen Bamberg aufgebrochen. Die kaiſerlichen Garden wären am 6ten in der Gegend von Würzburg angekommen. Ueber das Einrücken der Franzoſen ins Baireuthſche habe man noch keine ſichere Nachricht; man vermuthe aber, daß es am 7ten geſchehen ſeyn werde, weil die ſtarken ge=gen Lichtenfels und Kronach vorgerückten Maſſen ſich nicht wenden könnten, ohne jenes Territorium zu be=rühren. Uebrigens ſolle der Feind auf der linken Flanke ſeiner Operationslinie äußerſt fahrläßig zu Werke gehen."

Dieſe Nachrichten veranlaßten, daß am 8ten, Mit=tags um 1 Uhr, folgender Befehl aus dem königlichen Hauptquartier an den Fürſten von Hohenlohe erlaſſen wurde:

„Es ſey zuförderſt General Tauenzien von den Be=wegungen des Feindes aufs ſchleunigſte zu benachrichti=gen, und ihm aufzugeben, daß er mit dem Gros ſeines Korps ſich ungeſäumt auf den Fürſten repliiren, nur kleine Avertiſſementsposten bey Hof und in der dortigen Gegend ſtehen laſſen, ſodann das Detail ſeiner getroffenen Diſpoſitionen, und alles, was ihm von den Bewegungen des Feindes bekannt ſey, eiligſt einberichten ſolle. Der Fürſt habe ſeine Armee morgen, am 9ten, bey Hochdorf zu verſammeln, um mit der=ſelben am 10ten an der Saale in denen Gegenden ein=treffen zu können, wo Uebergänge über die Saale ſtatt fänden, alſo bey Rudolſtadt, Orlamünde und Kahla; wobey es dem Fürſten überlaſſen bleibe, ob er die Trup=

pen ganz oder theilweiſe kampiren, und allenfalls nur die Kavallerie kantoniren laſſen wolle. Die Armee des Königs werde am 10ten die Kantonirungen zwiſchen Kranichfeld, Tameroda, Blankenhayn und Magdala beziehen, und das königliche Hauptquartier von Erfurt nach Blankenhayn rücken. Der Herzog von Weimar ſey beordert, durch die leichten Truppen ſeiner Avantgarde eine Expedition gegen den Mayn und die fränkiſche Saale, unter dem Generalmajor von Rudorf, machen zu laſſen, um die feindlichen Bewegungen auf dieſer Seite zu beobachten und zu verfolgen. Der Herzog für ſeine Perſon ſolle mit einem Theile der Avantgarde auf Meinungen vorgehen, von wo er ſich nöthigen Falls über Tambach oder Oberhof wieder auf die Armee gegen Arnſtadt repliiren könne. Der General von Rüchel werde am 10ten, indem er Eiſenach beſetzt halte, mit dem Gros ſeines Korps näher bey Erfurt konzentrirt werden, um zu einer zweckmäßigen Mitwirkung auf jeden Fall in der Nähe zu ſeyn." —

Dieſer Brief brachte im Hauptquartier des Fürſten eine ähnliche Wirkung hervor, wie früher der Befehl zum Rechtsabmarſch von der Freyberger Straße hinter den Thüringer Wald. Alle allmählig genährten Hoffnungen wurden dadurch zu Boden geworfen, alle frühere Beſorgniſſe aufs neue und um deſto lebhafter hervorgerufen, je näher und drohender die Gefahr erſchien. So wie man in Weimar ſich durchaus nicht überzeugen wollte, daß die Franzoſen überhaupt offenſive agiren und zwar mit dem größten Theile ihrer Kraft ſich gegen unſere linke Flanke wenden würden, und ſo wie man dort von der Anſicht ausging, daß dieſer Fall, ſollte er wirklich eintreten, keineswegs für uns gefährlich ſey, ſondern umgekehrt den Feind unausbleiblich ins Ver-

derben ſtürzen müſſe, — eben ſo feſt, und, wie es die Erfahrung bewährt hat, durch richtigere Vorausſetzungen beſtimmt und mit beſſern Gründen unterſtützt, hielt man in Jena unverwandt an der Meynung, daß die preußiſche Armee ihrem Untergange entgegen gehe, wenn ſie ſich auf feſte Stellungen am linken Saalufer beſchränken würde, und daß die Rettung des preußiſchen Staates und die Freyheit von Norddeutſchland davon abhange, daß man dem Feinde mit der größten Macht und möglichſten Schnelligkeit auf denen im Kriegsrathe zu Erfurt vorgeſchlagenen Wegen vermittelſt eines allgemeinen Linksabmarſches entgegen gehe. Der Fürſt und ſämtliche Offiziere ſeines Generalſtabes, preußiſcher und ſächſiſcher Seits, ein paar junge Leute ausgenommen, denen ihr ſorgloſes Gemüth und ihre wenige Ueberſicht der Lage der Dinge nicht erlaubte, ein ernſtes Urtheil zu fällen, waren einſtimmig dieſer Anſicht ergeben, und ſtützten ſich dabey auf folgende Betrachtungen: Die Stellungen hinter dem Thüringer-Waldgebirge und auf dem rechten Ufer der Saale ſind ſtrategiſch verwerflich, wie viel Vortheile ſie auch immer in taktiſcher Hinſicht beſitzen mögen. Man kann ſich aus ihnen nicht mit Freyheit und Leichtigkeit vorwärts bewegen; man kann, wenn der Feind durch das Baireuthſche vordringt, ſeine Bewegungen durchaus nicht überſehen; man kann ihn nicht hindern, von den großen Straßen, auf denen er ſteht, Gebrauch zu machen, ſich in den Beſitz des waldigen Bergrückens zwiſchen der Saale und Elſter zu ſetzen, und (während er durch eine Menge kleiner Gefechte und Demonſtrationen uns in unſerer feſten Stellung Schach bietet und gefangen hält,) gegen Leipzig, Berlin und Dresden kleine Streifkorps abzuſchicken, ganz Sachſen in Contribution

zu ſetzen, unſere ihm völlig preisgegebenen Magazine zu zerſtören, und uns vielleicht ganz von der obern Elbe, das heißt von Sachſen, Schleſien u. ſ. w. abzuſchneiden. Kommt es hier zu einer Hauptſchlacht, deren Ausgang man bey allem Vertrauen auf die Vortrefflichkeit der preußiſchen Truppen und Generale dennoch nicht mit Gewißheit überſehen kann, ſo ſind wir verlohren, wenn wir dieſe Schlacht nicht gewinnen, weil in der Poſition, welche wir eingenommen haben, der taktiſchen Niederlage auch die ſtrategiſche unausbleiblich auf dem Fuße folgen muß. Kommt es hier zu keiner Hauptſchlacht, wozu wir den Feind nicht einmal zwingen können, wenn wir nicht geſonnen ſind, uns vielleicht unter den ungünſtigſten Umſtänden zu ſchlagen *), ſo ſind die Verhältniſſe nicht viel beſſer: Oeſtreich wird ſich dann auf keine Weiſe entſchließen, mit uns zu kooperiren; Sachſen wird wahrſcheinlich genöthigt, ſich von der preußiſchen Allianz loszuſagen, der Feind gewinnt Zeit und Raum und Mittel der Subſiſtenz, wir müſſen umgekehrt dieſe Vortheile einbüßen, die Stimmung der Armee wird ſich bedeutend verſchlimmern, die Stimmung von Deutſchland und von Europa nicht minder, und auch in dieſem Falle iſt es voraus zu ſehen, daß eine unglückliche Schlacht oder ein demüthigender Friede über kurz oder lang den Feldzug endigen wird. Es iſt nicht möglich, ſagte man ſich, daß der König, der doch ſonſt Sinn und Gehör für vernünftige und anſchauliche Gründe hat, gerade in dieſem entſcheidenden Augenblicke ſo ſehr ſein wahres Intereſſe verkennen ſollte; es iſt nicht möglich, daß der Herzog von Braunſchweig Eigenſinn genug beſitzen ſollte, auf

*) Und was bey ſolchem Unterfangen herauszukommen pflegt, hat das Beyſpiel des Prinzen Louis zur Gnüge bewieſen.

die Gefahr, den ganzen Staat und ſein Vaterland ſelbſt ins Verderben zu ſtürzen, unerſchütterlich in einer Anſicht zu beharren, gegen die ſich alle militairiſche und hiſtoriſche Erfahrung im Widerſtreit befinden; — es kommt darauf an, den König zu bewegen, daß er ſich, auf einige Zeit wenigſtens, zu der linken Flügelarmee begebe, daß er mit ſeinen eignen Augen ſehe, mit ſeinem eignen geſunden Verſtande urtheile; es kommt darauf an, dem Herzog auf irgend eine Art einen Impuls, und der Armee unwillkührlich die beſſere Richtung zu geben; die ungewöhnliche Lage, in der ſich die Armeen, die ungewöhnlich große Gefahr, in der ſich König und Vaterland befinden, machen nicht allein ungewöhnliche Maaßregeln erlaubt, ſondern ſie machen ſie ſogar denen zur Pflicht, welche im Stande ſind, vermöge ihres Einfluſſes und ihres Standpunktes etwas Großes zu bewirken. Haben nicht große Männer ſich zu allen Zeiten dadurch ſignalirt, daß ſie es verſtanden, und es über ſich gewannen, im kritiſchen Augenblicke mit feſter Hand und hohem Muthe das Steuer zu ergreifen, und die Maſſe unwillkührlich mit ſich fortzureiſſen? Soll ein Feldherr, der ſich in der Lage befindet, vielleicht in wenigen Wochen oder Tagen ſogar, an der Spitze des ganzen Heeres zu ſtehen, der ſchon jetzt ein Drittel deſſelben befehligt, und an deſſen Willen und Handlungsweiſe das Wohl, das Leben und die Ehre vieler Tauſende von Menſchen gebunden iſt, in einem Augenblicke, wo er ſich nach ſeiner innerſten Ueberzeugung bewußt fühlt, daß Eigenſinn, Verblendung und Kabale ſeinen König und ſeine Mitbürger geradezu dem Verderben entgegen führen, verſtummen, und ſich mit dem Gedanken beruhigen, er habe gethan, was ihm befohlen worden? Soll ein Fürſt, der ſeine Familie und ſein

eigenes fürſtliches Beſitzthum im Stiche läßt, um für die Ehre und Freyheit ſeiner Nation zu ſtreiten, in einem Augenblicke, wo er dieſe muthwillig aufs Spiel geſetzt, und die Möglichkeit vor ſich ſieht, durch einen kühnen Entſchluß, durch eine ungewöhnliche Maaßregel vielleicht den entſcheidenden Ausſchlag zu thun, ſoll ein ſolcher Fürſt, in ſolchem Augenblicke, keine andere Rückſicht, keine höhere Pflichten kennen, als jene blinde Unterwerfung, welche vom letzten Knechte verlangt wird? —

Was den Theil der erhaltenen Ordre anbetrifft, der den General Tauenzien anging, ſo war dieſer General ſchon längſt mit einer allgemeinen Inſtruktion, wie er ſich im Fall eines heftigen Drucks der Franzoſen gegen ſeine Kommunikation mit dem Hauptkorps zu verhalten habe, verſehen worden; da alle die Dinge, welche dieſe Ordre veranlaßt hatten, unter den Augen des General Tauenziens vorfielen, und er alle die Verhaltungsbefehle, welche ihm von Jena aus gegeben werden konnten, bereits längſt ausgeübt haben mußte, ehe man ſich in Jena zu ihnen veranlaßt fühlen konnte, war es ganz unnütz und inkonſequent, ſolche Befehle zu geben, und der General Tauenzien hatte auch in der That ſchon das Detail ſeines Rückzuges, ſobald die Zeit dazu eingetreten, mit ſelbſteigner Ueberlegung geordnet und ausgeführt. —

In ſofern die königliche Ordre aus Erfurt vom 8ten Mittags des Fürſten eigne Bewegung betraf, ſo wurden die dazu erforderlichen Befehle unverzüglich ausgefertigt, welches wegen der weitläuftigen Kantonirung und weil die Ordres unmittelbar aus dem Hauptquartier an alle einzelnen Regimenter geſchickt und zu gleicher Zeit die verſchiedenen Befehlshaber von allem

unterrichtet werden mußten, was auf die ganze von ihnen abhängige Truppenabtheilung Bezug hatte, kein kleines Geſchäft war.

Der Fürſt beantwortete das königliche Schreiben in der Nacht um 2 Uhr auf folgende Weiſe:

„Sein Korps werde am 10ten in den Gegenden von Rudolſtadt, Orlamünde und Kahla eintreffen, und bereit ſeyn, alle ihm ferner zukommende Befehle auszuführen. Seine Avantgarde und ſeine Vorpoſten werde er ebenfalls, in den Sinn des Ganzen paſſend, ſo aufſtellen, daß durch ſie die über Gräfenthal nach Saalfeld, ſo wie die von Schleitz nach Neuſtadt, Auma und Triptis führenden Wege, genau beobachtet werden könnten Doch würden die Poſten am Sattelpaß und bey Gräfenthal, ſo wie die Vorpoſten bey Hildburgshauſen, Schleuſingen und Elsfeld wahrſcheinlich in die Chaine der Hauptarmee fallen, und nur interimiſtiſch ſtehen bleiben, bis ſie von dieſer abgelöſet werden könnten. Sich am 9ten erſt noch näher bey Hochdorf zu konzentriren, halte der Fürſt für unnöthig; er werde aber die befohlne Bewegung gegen Rudolſtadt, Orlamünde und Kahla ſo einrichten, daß die Hauptarmee dadurch in der ihrigen gewiß auf keine Weiſe gehindert werden ſolle." — Zugleich nahm der Fürſt Gelegenheit, ſich noch über zwey wichtige Gegenſtände zu äußern: erſtlich, über die ſchon beſchloſſene Sendung eines vertrauten Offiziers mit königlichen Handſchreiben an......., welche Sendung er aufs neue dringend empfahl, und dabey wünſchte, man möchte dieſen Offizier über..... reiſen laſſen, wo eine vertrauliche Eröffnung über die jetzige Lage der Sachen zum größten Troſt gereichen werde; zweytens, über ſeinen in einem früheren Schreiben an den königlichen Generalad-

jutanten, Obriſt von Kleiſt, geäußerten Wunſch, daß Se. Majeſtät dem Reſervekorps unter dem Herzoge Eugen von Würtemberg ſchleunigen Befehl ertheilen möchten, die Elbe aufwärts zu marſchiren, um Sachſen, und namentlich Dresden, gegen jedes unerwartete Ereigniß zu decken: wodurch nicht nur das Vertrauen und die Erkenntlichkeit des Kurfürſten vermehrt werden, ſondern auch die eigne Sicherheit unſerer linken Flanke beträchtlich gewinnen würde. —

Noch vor Anbruch des Tages, wenige Stunden nach der mit dieſer Antwort erfolgten Abfertigung des von Erfurt gekommenen Kouriers, dem dies Schreiben an den Herzog eingehändigt worden war, waren die neuen Befehle an ſämtliche Truppen ausgefertigt, und in den Händen der Ordonanzoffiziere und Feldjäger, die nach allen Richtungen aus den Thoren von Jena jagten, um den Regimentern die abermals geänderten Märſchdirektionen und die Marſchrouten bis an die Saalbrücken zu überbringen. Um allen Mißverſtändniſſen und Fehlmärſchen vorzubeugen, wurde jedem Kommandeur eine Charte von den Erneſtiniſchen Ländern, und jedem Brigadier ein Ueberſichtstableau der Märſche der geſamten Kolonnen, bey der Marſchordre beygefügt. Dieſen Ordres zufolge ſollten ſich unverzüglich, und, wo möglich, noch im Laufe dieſes Tages, die Avantgarde um Rudolſtadt, die erſte Diviſion um Orlamünde, die zweyte Diviſion um Kahla, die Reſerve um Jena konzentriren, und bereit ſeyn, am 10ten früh Morgens zu weiterer Beſtimmung aufzubrechen. Zwar hatte die durch den Herzog von Braunſchweig ergangene königliche Ordre von dieſer weitern Beſtimmung noch nichts enthalten; vielmehr ſchien es, als ſollte das hohenloheſche Korps am 10ten in der Poſition von Kahla, Or-

lamünde und Rudolſtadt ſtehen bleiben: allein der Fürſt konnte, bey reiflicher Ueberlegung aller Umſtände, unmöglich glauben, daß es die Abſicht des Herzogs ſey, den Feind hinter der Saale zu erwarten, weil zwiſchen Kahla und Rudolſtadt kein guter Verſammlungspunkt befindlich iſt, indem alle Thäler ſchroff auslaufen, und die überall getrennten Höhen kein Ganzes bilden, auf welchem man eine vernünftige Stellung nehmen könnte. Er wünſchte daher, autoriſirt zu werden — und glaubte gewiſſermaßen, daß dieſe Autoriſation in einer vernünftigen Auslegung der königlichen Ordre ſchon enthalten ſey, — ſich am 10ten früh mit ſeinem Korps nach den Höhen von Ober- und Mittel-Pöllnitz bey Triptis, in Marſch ſetzen zu können. In dieſer — dem Fürſten aus eigener Kenntniß des Terrains wohl bekannten — Stellung, konnte er den General Tauenzien aufnehmen, und dem Feinde zuvorkommen, wenn ſich derſelbe in das Altenburgſche werfen wollte; er ſelbſt aber war von der Armee des Königs, wenn dieſelbe bey Hochdorf ankame, nur einen kleinen Marſch entfernt, ſo daß er zu einer entſcheidenden Schlacht nicht gezwungen werden konnte, ohne von der Hauptarmee ſogleich unterſtützt werden zu können.

Der Fürſt verſäumte keinen Augenblick, dieſe ſeine Anſichten in einem Morgens um 5 Uhr nach Erfurt abgehenden zweyten Schreiben dem Herzog von Braunſchweig zur Prüfung, Beherzigung, und allerhöchſten Genehmigung ſehr angelegentlich zu empfehlen. In dem Augenblick, in welchem dieſes Schreiben von Jena abging, konnte der Fürſt noch keine Nachricht von dem Vordringen einer Kolonne gegen Saalfeld haben.

Uebrigens war dies in dem kurzen Zeitraum von zwölf Tagen die vierte Hauptveränderung der Marſch-

direktion, und mithin auch die vierte Revolution in den Anſtalten zur Verpflegung, die von dem Augenblicke an, da die Armee aufhörte zu kantoniren, auch nicht mehr etappenmäßig betrieben werden konnte. Die Armee (wenigſtens die preußiſchen Truppen) hatten zwar beym Abmarſch von der Elbe den Befehl erhalten, ſich mit einem neuntägigen, oder wenigſtens ſechstägigen Brodbedarf von Hauſe aus, oder während dem Marſche, zu verſehen, und es war zu dieſem Ende die Feldbäckerey anfangs in Chemnitz und nachmals in Jena etablirt worden; allein bey der geringen Anzahl von Backöfen, und den unregelmäßigen häufig veränderten Bewegungen, war es theils nur wenigen Regimentern möglich geweſen, dieſen Bedarf zu gewinnen, theils war das nicht gehörig abgekühlte Brod früh verdorben, und ſo unbrauchbar geworden, daß die Regimenter, die es wirklich empfangen hatten, ſich genöthigt ſahen, es ungenützt an die Magazine wieder abzuliefern, oder geradezu wegzuwerfen *). —

Die Regimenter wurden größtentheils von den an ſie abgeſchickten Ordonanzoffizieren, trotz aller möglichen Beſchleunigung, nicht mehr in ihren Marſchquartieren angetroffen, ſondern erſt gegen 10 oder 11 Uhr Vormittags auf dem Marſche eingeholt, daher mehrere derſelben nicht im Stande waren, die ihnen auf den 9ten October angewieſenen neuen Märſche ganz zu vollenden. Vornämlich trat dieſer Umſtand bey der Kavallerie des rechten Flügels ein, die ſich daher um wenigſtens einen halben Tag gegen die übrigen Kolonnen verſpätete.

*) Häufig war hieran indeſſen die Unart der Truppen nicht wenig ſchuld, die bey dem Empfange des Brodes ſelten das Abkühlen abwarten mochten, ſondern das heiße Brod aufladeten, wie es aus dem Ofen kam.

Nachmittags (am 8ten) gegen drey oder vier Uhr waren mehrere Leute von der Feldarbeit zurückgekommen, welche verſicherten, in den hochgelegenen Gärten und Weinbergen ganz vernehmlich eine Kanonade gehört zu haben, welche in der Gegend von Schleitz vorgefallen ſeyn müſſe. Mit der geſpannteſten Erwartung erbrach daher der Fürſt den ſpät Abends vom General Tauenzien eingelaufenen Rapport. Dieſer General berichtete Folgendes: „Kaum ſey er, den erhaltenen Nachrichten über das Vordringen des Feindes gegen Kronach gemäß, von Hof abmarſchirt geweſen, als ſich auch ſchon auf den Höhen des linken Saalufers franzöſiſche Truppen gezeigt hätten. Da nun alle ſeine Nachrichten darin übereingeſtimmt, des Feindes Abſichten gingen auf Saalburg; ſo habe er dieſen Poſten durch das eine Bataillon von Zweiffel und zwey Schwadronen Kavallerie verſtärken laſſen, jedoch dem Obriſt von Schauroth den Befehl ertheilt, ſich nicht mit der äußerſten Hartnäckigkeit zu vertheidigen, ſondern, beym Vorrücken eines ſehr überlegenen Feindes, den Poſten zu verlaſſen, indem derſelbe für das Korps, ſobald es ſich von Hof entfernt, und der Gegend von Schleitz genähert habe, nicht mehr von Wichtigkeit ſey. Die Franzoſen hätten darauf wirklich, am 8ten Nachmittags, Saalburg mit großer Ueberlegenheit angegriffen, und ein gegenſeitiges Kanonen- und kleines Gewehrfeuer habe ſeinen Anfang genommen. Auf den erſten Bericht ſey er, der General von Tauenzien, dem Obriſt von Schauroth zur Unterſtützung entgegenmarſchirt, habe denſelben aber ſchon auf dem Rückzuge getroffen. Preußiſcher Seits ſey bey der Affaire kein Mann weder getödtet noch verwundet worden; vom Feinde wären 10 Mann geblieben, welches man deutlich habe bemerken

können. Der Rückzug gegen Schleitz ſey in der beſten Ordnung fortgeſetzt, und der Feind bis zur einbrechenden Nacht erwartet worden; er habe aber entweder gar nicht, oder doch nur in ſehr großer Entfernung, verfolgt. Da das Korps einiger Ruhe bedürfe, ſo werde der General morgen, am 9ten, erſt nach dem Abkochen auf Neuſtadt an der Orla fortmarſchiren, und daſelbſt des Fürſten Befehle erwarten." —

Durch dieſen günſtigen Rapport verleitet *), ſchloß der Fürſt, daß die Franzoſen höchſtens mit einigen Diviſionen vorgedrungen ſeyn könnten, und daß der General Tauenzien, da ihm die rechte Flanke durch das Detaſchement von Schimmelpfennig gedeckt werde, ſich zwiſchen Schleitz und Auma noch ein paar Tage werde halten können. Die vom Prinzen Louis eingelaufenen Rapporte, worin gemeldet wurde, daß die Franzoſen von dieſer Seite ſtark vordrängen, und daß die preußiſchen Poſten den Sattelpaß hätten verlaſſen müſſen; weil eine franzöſiſche Kolonne über Lauenſtein gegen Gräfenthal vorgerückt ſey, beſtätigten ihn in ſeinen Vermuthungen, und gaben ihm die Hoffnung, daß er die Stellung von Mittelpölnitz noch frühzeitig genug werde erreichen können, um daraus dem Feinde mit geſammelten Kräften entgegen zu gehen, und ihn aus der Gegend von Schleitz wieder vertreiben zu können. Der Fürſt hielt ſich überzeugt, daß der an den Herzog abgeſchickte zweyte Brief ſeine Wirkung nicht verfehlen werde, und daß die Erlaubniß, ſich in der Stellung von Mittelpölnitz zuſammen zu ziehen, unbezweifelt erfolgen werde. Indeſſen hielt er, in Erwartung einer

*) Es fehlte wenig, daß nicht der Graf Haugwitz in Weimar ein hochtönendes Bülletin über die glänzende Affaire bey Saalburg drucken ließ.

günſtigen Entſcheidung, die Abſendung der bereits fertig liegenden Ordres annoch zurück, worin er den Brigadiers anbefehlen ließ, ihren Marſch zu beſchleunigen, und mit ihren Kolonnen die Saale am Morgen des 10ten ſofort zu paſſiren. —

9ter October.

Dieſer merkwürdige Tag, an welchem der Kaiſer Napoleon ſich, wie er ſagt, zu dem ihm beſtimmten Rendezvous einfand, an welchem Herr von Knobelsdorf und der Herzog von Benevent noch in Mainz im Unterhandeln begriffen waren, — von welchem das preußiſche Manifeſt, und die daſſelbe begleitende Proklamation datirt worden ſind, und an dem endlich das erſte bedeutende Gefecht zwiſchen den Avantgarden der deutſchen und franzöſiſchen Armeen, vorgefallen iſt, zeichnet ſich bey dem hohenloheſchen Korps durchaus durch keine auffallende Begebenheit aus, und es ſcheint bloß der Umſtand merkwürdig, daß man weder bey dieſer, noch bey der benachbarten Zentralarmee ſich in ſchlag- und vertheidigungsfähigem Zuſtande befand. Beyde Armeen waren auf dem Marſche begriffen, und eine von ihnen, gerade dieſelbe, welche dem Feinde am nächſten ſtand, welche von der Gefahr am ſtärkſten bedroht ward, war annoch ohne innern Zuſammenhang, ohne ein feſtes Ziel, ohne einen beſtimmten Zweck. Ueber den herannahenden, oder beſſer herangenaheten Feind hatte man noch immer keine detaillirten, keine einigermaßen zuverläſſigen Nachrichten. Man hatte bereits eine Menge von Leuten eingezogen, die ſich als Spione verdächtig gemacht hatten, aber ſich vergebens bemüht, von ihnen etwas Erhebliches zu erfahren, oder ihnen das Geſtändniß der Zeichen abzupreſſen, welche ſie ih-

rer Sicherheit wegen mit dem Feinde verabredet haben mußten. —

Das ſächſiſche Korps rückte zum Theil in die Gegend von Mittelpölnitz. Die Grawertſche Diviſion bezog am ſpäten Abend ein Bivouacq in der Nähe von Orlamünde.

Der Prinz Louis ertheilte gegen Mittag den Befehl, daß ſich die zur Avantgarde gehörigen Truppen noch am ſelbigen Tage bey Rudolſtadt konzentriren ſollten, und erhielt das ſächſiſche Infanterieregiment Prinz Xavier zur Unterſtützung, oder gewiſſermaßen zur Entſchädigung für das eine Huſarenbataillon Schimmelpfennig, welches zur Beobachtung der Gegend von Pösnek beſtimmt blieb.

Die Reſerve, preußiſchen Antheils, (denn die dazu gehörigen ſächſiſchen Truppen waren mit nach Mittelpölnitz beordert,) ſammelte ſich um Jena, und einige Grenadierbataillone rückten einſtweilen als Beſatzung in dieſen Ort.

Die Kavalleriekolonne war noch bedeutend zurück. —

Nachmittags um 3 Uhr traf die Antwort des Herzogs auf das erſte (Morgens um 2 Uhr abgegangene) oben angeführte Schreiben ein. Man hatte im königlichen Hauptquartiere die Idee des Fürſten, „politiſcher und militairiſcher Urſachen wegen Maaßregeln zur Rettung Dresdens zu treffen", ſehr lebhaft aufgefaßt. Der Herzog antwortete: „es ſey nicht nur dem Herzog Eugen von Würtemberg ſofort die Ordre zugegangen, ſeinen Marſch in die Gegend von Leipzig aufs alleräußerſte zu beſchleunigen, ſondern es ſey auch überdies die Willensmeynung Sr. Majeſtät, daß der General Tauenzien mit ſeinem unter ſich habenden Korps ſofort in die Gegend von Dresden abrücken, und alles auf-

bieten ſolle, daſelbſt noch vor dem Feinde einzutreffen. Er würde ſeinen Marſch, der durch alle thunliche Mittel, z. B. Nachfahren der Torniſter ꝛc. zu erleichtern und zu beſchleunigen wäre, über Gera und Altenburg zu richten, und, wenn dennoch unglücklicher Weiſe der Feind ihm zuvorkommen ſollte, ſich in die Direktion von Leipzig zu werfen, und mit dem anrückenden herzoglich Eugenſchen Reſervekorps zu vereinigen haben. Wenn der Feind wirklich gegen Dresden anrücke, und daſſelbe in Gefahr gerathe, genommen zu werden, ſo bleibe General Tauenzien daſelbſt, und verſtärke die Garniſon. Wäre dies aber nicht nothwendig, ſo ſolle er ſuchen, dem Feinde durch allerley Operationen nach Möglichkeit zu ſchaden; doch ſolle er auf Erhaltung ſeiner eigenen Kommunikation mit Dresden und mit der Hauptarmee, oder doch wenigſtens mit dem herzoglich Eugenſchen Reſervekorps, ſtets bedacht ſeyn."

Dieſe Detaſchirung der Graf Tauenzienſchen Diviſion war auf jeden Fall eine zu ſpät ergriffene Maaßregel. Der Graf Tauenzien würde aufgeopfert, oder Dresden, wenn die Abſicht des Feindes jetzt dahin gegangen wäre, doch nicht gerettet worden ſeyn. Daß es dem Fürſten Hohenlohe nicht angenehm ſeyn konnte, abermals um 10 Bataillone und 9 Eskadrons geſchwächt zu werden, und zugleich in der Perſon des Grafen Tauenzien einen ſeiner habilſten Generale zu verlieren, nachdem man ihm ſchon früher den General von Zaſtrow entzogen hatte, um — ihn von der hohenloheſchen Avantgarde, bey der er am 10ten October gewiß manches Unglück, wenn nicht die ganze Affaire, würde verhütet haben, bey der Reſerve der Hauptarmee anzuſtellen, — läßt ſich leicht begreifen. Indeſſen der Fürſt gehorchte. Er fertigte ſofort ſeinen Adjutanten,

den Rittmeiſter von Marwitz, mit den nöthigen Ordres und ausführlichen Inſtruktionen an den General Tauenzien ab, meldete dem Herzog, daß dieſes geſchehen ſey, empfahl ihm aber nochmals ſeinen Plan, wegen der morgen auszuführenden Bewegung auf die Höhen von Triptis und Ober= und Mittelpölnitz.

Dieſer Plan, ſo zweckmäßig er auch war, hatte im königlichen Hauptquartiere keinen Beyfall gefunden. „Es ſey zu befürchten, ſagte der Herzog, daß die von Eilmärſchen ermattet und vielleicht vereinzelt dort ankommenden Truppen ſogleich in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden könnten, ohne daß die durch die Defileen des Saalthals von ihnen getrennte und um einen Tagemarſch entfernte Hauptarmee ihnen zu Hülfe kommen könne. Die Saale mit einer geringen Macht zu paſſiren, ohne einmal genau zu wiſſen, wo und wie der Feind ſtehe, und wie ſtark er ſey, ſcheine ein zu gewagtes Unternehmen. Uebrigens ſey es keineswegs die Abſicht des Königs, den Feind am dieſſeitigen Saalufer zu erwarten; nur wünſche Se. Majeſtät, ihm nicht anders, als mit ganz vereinigter Kraft, entgegen zu gehen. Der Fürſt möge daher keine Bewegung über die Saale anfangen, bevor er die Annäherung der Hauptarmee abgewartet habe; vielmehr möge er, was von ſeinen Truppen ſich etwa ſchon jenſeits befinde, wieder an ſich auf das dieſſeitige Ufer ziehen, morgen auf den Punkten von Jena, Kahla, Orlamünde und Rudolſtadt ſtehen bleiben, und einſtweilen ſeinen General-Quartiermeiſter mit dem der Hauptarmee über die zweckmäßigſten Punkte konferiren laſſen, auf welchen demnächſt die vereinigte Macht den Uebergang der Saale vornehmen könne.“ —

Faſt gleichzeitig mit dieſem Schreiben des Herzogs

von Braunſchweig, etwa Abends gegen 6 Uhr, traf beym Fürſten ein Feldjäger mit dem Rapport des General Tauenzien ein: „daß der Feind ihn deſſelben Morgens, als er gegen Neuſtadt an der Orla ſich in Marſch ſetzen wollen, unweit Schleitz erreicht, und mit beträchtlicher Uebermacht ſehr lebhaft angegriffen habe."

Der Rapport war auf dem Schlachtfelde, und während der Aktion, mit Bleyſtift in eine Schreibtafel geſchrieben: kurz, aber bündig und erfreulich.

Er enthielt die Meldung: „General Tauenzien habe bereits mehrere heftige Angriffe mannhaft abgeſchlagen, und, in dem Augenblick, da er ſchreibe, den Feind auf allen Punkten zurückgeworfen; er hoffe, einen vollſtändigen Sieg zu erfechten."

Von unſerer Vorpoſten-Chaine wurde gemeldet: „daß die leichten Truppen des Feindes immer weiter über das Gebirge ſtreiften, unſere Feldwache bey Leitenberg bis Hackenrode, und die Feldwache zwiſchen Hoheneiche und Gräfenthal bis Keſſelsdorf zurückgedrückt hätten; auch in Probſtzell Quartiere für 3000 Pferde und 1500 Mann Infanterie angeſagt worden wären."

Der Fürſt ſchickte den Rapport des Grafen von Tauenzien ſofort an den Herzog von Braunſchweig, und ſchrieb ihm dabey: — „dem Plane eines ſchnellen Vorrückens gegen Triptis und Pölnitz müſſe er freylich, aus Gehorſam gegen die Befehle Sr. Majeſtät, jetzt entſagen; indeſſen läugne er nicht, daß es ihm leid thue, weil der Plan ihm gut und zweckmäßig ſcheine, und zu großen Reſultaten geführt haben könnte. Die Truppen ſeines Korps würden nunmehr auf den angezeigten vier Punkten des dieſſeitigen Saalufers halten bleiben, auch die ſeit mehreren Tagen bereits jenſeits

befind-

befindlichen ſächſiſchen Bataillone zurückberufen, und bis Roda zurückgelegt werden, wenn anders nicht eine Verwickelung der Angelegenheiten bey Neuſtadt ihre dortige Anweſenheit nöthig mache. Da der General Tauenzien in dieſem Augenblicke ernſthaft mit dem Feinde engagirt ſey, ſo könne, vor dem Ausgang dieſes Gefechts, vom Antritt ſeines Marſches nach Dresden nicht die Rede ſeyn. Indeſſen werde er, der Fürſt, morgen mit Tagesanbruch ſich ſelbſt an Ort und Stelle begeben, alles anordnen, was die Bewegungen des Feindes nöthig machen dürften, den General Tauenzien auf Gera dirigiren, und die, nach ſeinem Abmarſch erforderlichen Veränderungen in der Vorpoſtenchaine verfügen." —

Es ſcheint, daß man das Wohl der Armee, des Staates und ſeiner Verbündeten in dieſem wichtigen Augenblicke kleinlichen Privatzwecken mit der unbiegſamſten Hartnäckigkeit aufgeopfert habe.

Aus den Antworten des Herzogs ging deutlich genug hervor, daß er, der Herzog, der unaufhörlich von agiren en masse geſprochen, jetzt ſelbſt darauf ausging, die hohenloheſche Armee durch Detaſchirungen zu ſchwächen, und ſie als Vorpoſtenchaine der Centralarmee im Thale der Saale zu zerſplittern, ohne daß ſie ferner im Stande ſey, als ein ſelbſtſtändiges Ganze, auf eine entſcheidende Weiſe, gegen den Feind operiren zu können, wobey noch obenein vorauszuſehen war, daß ſie auf dieſe Weiſe in eine Menge kleiner aber mit ganz ungleichen Kräften zu beſtehender Gefechte verwickelt werden würde, deren auch unverſchuldeten Makel der Fürſt und ſein Korps für immer hätten mit ſich herumtragen müſſen. Kein Feldherr in der Welt wird eine ſolche Behandlung mit gleichgültigen Augen anſehen und ertragen, und hätte der Fürſt dieſe Erfüllung der ihm ge-

machten Verſprechungen vorausſehen können, er hätte ſich wohl nimmer von Oehringen nach Berlin begeben. —

Das Hauptquartier wurde auf den folgenden Tag nach Kahla verlegt, und der ſächſiſche General der Kavallerie, Herr von Zeſchwitz, nebſt der ſämtlichen zum ſächſiſchen Korps gehörigen Generalität, (mit Ausnahme derer, die ſich bey dem Korps des Prinzen Louis befanden,) Morgens um 9 Uhr an das Vorwerk Sorge bey Neuſtadt beſchieden, woſelbſt ſich der Fürſt mit ſeiner Suite gleichfalls zu einer Rekognoſzirung der ganzen Vorpoſtenchaine bis Saalfeld hinauf einfinden, ſich mit dem Grafen Tauenzien beſprechen, und die zur Aufnahme des Tauenzienſchen Korps nach Mittelpölnitz vorgeſchobenen ſächſiſchen Truppen, dem Befehle des Herzogs zufolge, nach dem linken Ufer der Saale zurückbeordern wollte, falls nicht die neuern Ereigniſſe andere Maaßregeln nöthig machen ſollten.

Der Reſt des Tages verging im Hauptquartier mit den Vorbereitungen zu der eben erwähnten Rekognoſzirung. Unwiſſend über die noch gegen Abend zwiſchen Schleitz und Auma vorgefallenen blutigen Affaires d'Arrieregarde, und ohne Vorgefühl des am folgenden Tage bey Saalfeld bevorſtehenden Gefechts, begab man ſich ahnungs= wenn ſchon nicht ſorgenlos zur Ruhe, um mit dem Früheſten deſto munterer aufbrechen zu können. —

Ein Adjutant des General Tauenzien langte gegen Abend beym General Zeſchwitz an, und ſuchte darum nach, daß er dem von Schleitz retirirenden Korps einige Truppen entgegen ſchicken möchte, weil es vom Feinde ſtark gedrängt werde. Die Karabiniers und das Regiment Thümmel erhielten ſofort Befehl, zu dieſem Endzweck auf der großen Straße zwiſchen Auma und Reinsdorf vorzurücken. Den erſtern begegneten ſchon, ehe es

dieſe Gegend erreicht hatte, mehrere einzelne zum Tauenzienſchen Korps gehörige, auf einer unordentlichen Retraite begriffene Trupps, welche zu ihrer Entſchuldigung verſicherten, daß alles vom Feinde geſchlagen und auseinandergeſprengt ſey. Um zwey Uhr nach Mitternacht paſſirte der General Tauenzien ſelbſt mit dem Reſte ſeines Korps unverfolgt bey dem Regimente Thümmel vorbey, und ſtellte ſich größtentheils hinter demſelben als zweyte Linie auf. Zwey Eskadrons von Johann Chevauxlegers, die Eskadron Howe von Bila Huſaren, ein Bataillon Rechten, nebſt einem großen Theil der Füſiliere von Roſen, und Jäger von Werner fehlten ganz. Man wußte nicht, ob ſie gefangen ſeyn, oder nur in der Dunkelheit die Kolonne verfehlt haben mochten *).

Noch in der Nacht wurde dem Prinzen Louis vom Fürſten der Befehl zugeſchickt: „ſich nicht von Rudol„ſtadt zu entfernen, und den Feind nicht anzugreifen, „ſondern ſich im Gegentheil, falls er mit Uebermacht „angegriffen werden ſollte, auf den Generallieutenant „von Grawert nach Orlamünde zurückzuziehen. Das „Weitere werde ihm der Fürſt morgen mündlich mit„theilen." —

10ter October.

Am 10ten früh um 3 Uhr hatte ſich der Fürſt mit ſeinem ganzen Hauptquartiere von Jena nach Kahla begeben, und hier die letzten Berichte über die vollzogene Zuſammenziehung ſeiner Diviſionen auf die am vorigen Tage beſtimmten Punkte erhalten. Die Truppen, vorzüglich die Diviſion des Generallieutenant von Grawert, hatten zum Theil mit manchen Schwierigkeiten, welche das Terrain verurſachte, zu kämpfen ge-

*) Ein Mehreres über dieſes Gefecht ſiehe in der Beylage II.

habt; dieſe waren indeß glücklich überwunden worden, und die Truppen überall zu rechter Zeit angekommen. — Der General Holzendorf meldete, daß er mit ſeiner Kavalleriekolonne kaum am ſpäten Abend werde die Gegend von Kahla erreichen können. Durch dieſe und ähnliche Meldungen ward der Aufbruch aus Kahla etwas verſpätet; obenein ging der Zug, weil man ohne Boten aufgebrochen war, eine Strecke auf einem unrechten Wege fort; man mußte, als man den Irrthum endlich gewahr ward, mit dem dichtaufgerittenen Zuge in einem engen Hohlwege umkehren, und ſodann die Boten erwarten; manche andere Umſtände kamen hinzu, und ſo geſchah es, daß der Fürſt ein paar Stunden ſpäter, als er ſich vorgenommen hatte, auf dem verabredeten Rendesvous eintraf.

Auf dem Wege dahin, der faſt ununterbrochen in hohem Walde fortgeht, begegnete man mehreren einzelnen Leuten aus der Gegend, welche etwas von einem unglücklichen Gefechte gehört haben wollten, das am Abend zuvor bey Schleitz vorgefallen ſeyn ſolle. Der Fürſt, da er vom General Tauenzien keinen Rapport über einen ſolchen Vorfall erhalten hatte, hielt die Ausſagen dieſer Leute für leere Gerüchte, oder für eine Verwechſelung mit den am 7ten und 8ten vorgefallenen kleinen Gefechten. Als er aber in der Gegend des Vorwerks, Fröhliche Wiederkunft, angelangt war, begegnete er der Equipage des Regiments Polenz, welche ihm auf der Straße von Neuſtadt entgegen kam, und die nach dem Bericht des ſie begleitenden Regimentsquartiermeiſters, gleich der ſämtlichen Bagage des ſächſiſchen Korps, den Befehl erhalten hatte, ſich rückwärts abzuziehen, weil der General Tauenzien geſchlagen ſey, und der Feind ſtark nachdringe. Dieſe Nachricht

machte zwar alle ſtutzen, doch war man noch immer nicht recht geneigt, der Sache völligen Glauben beyzumeſſen. — Während der Zeit hatte zur Rechten eine ziemlich ſtarke Kanonade begonnen, die man ſehr deutlich wahrnahm, als der Weg über eine waldloſe Höhe führte. Die Verſicherung einiger der Gegend kundigen Offiziere, daß dieſe Kanonade in der Gegend von Saalfeld vor ſich gehen müſſe, befremdete eben ſo ſehr, da nach der vorhandenen Anſicht weder General Tauenzien, noch der Prinz Louis, in dieſer ſo weit vorgelegenen Gegend engagirt ſeyn konnten, und einige geriethen daher auf die Vermuthung, daß es wohl gar der General Blücher ſeyn könne, der vielleicht dem franzöſiſchen Vortrab über Blankenburg entgegen gegangen ſey.

Voller Erwartung ward der Weg fortgeſetzt. Endlich öffnete ſich der Wald, und man ſahe auf den ſanften Abhängen des Orlathals dieſſeits Neuſtadt mehrere Linientruppen hinter einander aufmarſchirt. Als man näher kam, fand man, daß es das zur Beobachtung der Gegend von Neuſtadt beſtimmte Detaſchement war, das ſich hier verſammelt hatte, um Verhaltungsbefehle zu erwarten; (die gehörte Kanonade, und die Nachricht vom Rückzuge des General Tauenzien hatte ſie glauben gemacht, daß auch ſie am heutigen Tage mit dem Feinde engagirt werden würden). Das Daſeyn dieſer Truppen war eine erklärliche Erſcheinung, ob man gleich auch ſie nicht ſo auf einen Punkt verſammelt zu finden geglaubt hatte, aber deſto unvermutheter wurde der Fürſt und ſein Gefolge durch eine Menge ſächſiſcher Infanteriſten *), welche ſich in kleinern und größern Gruppen

*) Es war das zweyte Bataillon Rechten, mit Ausnahme der rechten Flügelkompagnie, und war hinter dem Bataillon Boguslawski en Ligne aufgeſtellt.

längs dem Wege an angezündeten Wachtfeuern gelagert hatten, auf eine unangenehme Weiſe überraſcht. Auf die an ſie gerichtete Frage ergab ſich, daß ſie größtentheils zu dem beym Tauenzienſchen Korps eingetheilt geweſenen Regiment von Rechten gehörten. Sie waren ſeitwärts vom Korps detaſchirt geweſen, durch den Feind von demſelben abgeſchnitten und heftig gedrängt worden, hatten aber das Glück gehabt, unter dem Schutze der Nacht der auſſerdem vielleicht unvermeidlichen Gefangenſchaft zu entrinnen. Auf eine ähnliche Weiſe war es der bey ihnen kommandirt geweſenen Eskadron Howe von den Bilaſchen Huſaren ergangen, die in der Nacht dicht vor den franzöſiſchen Wachtfeuern hatte vorbey defiliren müſſen, und die ſich gleichfalls hier hinter dem am Saume des Waldes aufgeſtellten Füſilierbataillon Boguslawski zu ſammeln begann. Konnten die bey dieſen abgeſonderten Detaſchements befindlichen Offiziere gleich keinen ausführlichen Bericht von dem vorgefallenen Gefecht erſtatten, ſo war es dennoch nun weiter keinem Zweifel unterworfen, daß es nicht allein wirklich ſtatt gehabt habe, ſondern auch für unſere Truppen höchſt unglücklich abgelaufen ſey. So viel wußten ſie, daß zwey Eskadrons Johann Chevauxlegers viel gelitten, und ihren Obriſten eingebüßt hätten.

Mehrere junge Offiziere von dieſem Regimente, den Bilaſchen Huſaren und Roſenſchen Füſilieren waren geblieben; der Major Howe, der ſich als ein ſehr braver Offizier gezeigt hatte, ward gleichfalls vermißt. — Indem der Fürſt noch begriffen war, ſich über dieſen Vorfall mit einigen Offizieren zu unterreden, kam ein Rittmeiſter vom Regiment Kochtitzki angeſprengt, der dem Fürſten entgegengeſchickt war, um zu rapportiren, daß das Tauenzienſche Korps mit großen Defekten, und aufs

höchſte ermüdet, bereits in der Nacht bey den zu ihrer Aufnahme gen Auma vorgerückten Truppen angekommen ſey, und ſich theils der großen Ermattung wegen, theils weil es ſich faſt ganz verſchoſſen habe, hinter die bey Mittelpölnitz aufgeſtellte ſächſiſche Linie habe zurückziehen müſſen, um daſelbſt einige Stunden der höchſtbedürftigen Ruhe genießen zu können. Zu gleicher Zeit wurde dem Fürſten gemeldet, daß ſich vor Triptis, und an den auf dem jenſeitigen Ufer der Orla gelegenen waldigen Anhöhen franzöſiſche Patrouillen gezeigt hätten, und daß den eingezogenen Nachrichten zufolge der Feind ſtark gegen Pösnek vordringe. Vom General Schimmelpfennig, der mit 5 Eskadrons ſeines Regiments, wie wir wiſſen, bey Pösnek zurückgeblieben war, um die Kommunikation zwiſchen Saalfeld und Neuſtadt zu erhalten, und dem der ausdrückliche Befehl ertheilt worden war, ſich mit den bey Neuſtadt aufgeſtellten Truppen vermittelſt Patrouillen in Rapport zu ſetzen, war nicht die mindeſte Nachricht eingelaufen. — Man fand es jetzt, ich weiß eigentlich nicht warum, mehr als zuvor wahrſcheinlich, daß der Prinz Louis in ein Gefecht verwickelt worden ſey, und daß er ſich vielleicht in einer eben ſo bedrängten Lage befinden könne, als den geſtrigen Abend das Tauenzienſche Korps. Man ſtellte dem Fürſten vor, der Feind könne den General Schimmelpfennig geworfen haben, und im Begriff ſeyn, gerade auf Kahla vorzugehen. Schon war es hoch am Mittage, der Fürſt für ſeine Perſon drey Meilen von Kahla und Orlamünde entfernt, und er konnte nicht wiſſen, wie nöthig vielleicht ſeine Gegenwart an dieſen Oertern ſeyn könne. Dieſe über die Lage ſeiner Armee und ſeiner Perſon angeſtellten Reflexionen beſtimmten ihn, die beſchloßne Rekognoſzirung aufzugeben. Er be-

fahl dem General Zeſchwitz, ſich nach Roda zurück zu ziehen, und dem General Tauenzien ließ er die Ordre zufertigen, in derſelben Direktion zu folgen, um ſich auf dieſe Art Gera zu nähern und à portée zu bleiben, daß er ſeinen Marſch, nach Befinden der Umſtände, auf Altenburg und Dresden fortſetzen, oder ſich auf die Saale zurückziehen könnte: eine Alternative, welche durch die nächſten Bewegungen des Feindes ſehr bald entſchieden werden mußte.

Das bey Neuſtadt befindliche ſächſiſche Kavallerieregiment Polenz mußte ſogleich nach Mittelpölnitz aufbrechen, um ſich daſelbſt an die übrige ſächſiſche Kavallerie anzuſchließen.

Der Obriſt Boguslawski erhielt das Kommando über die bey Neuſtadt noch zurückbleibenden Truppen, mit der Inſtruktion, ſich, im Fall er gedrängt werde, gegen Kahla zurückzuziehen, bis dahin ſich aber durch Patrouillen mit dem General Zeſchwitz links, und mit Schimmelpfennig rechts in Verbindung zu erhalten. Der Major Haugwitz von Polenz wurde mit 100 Pferden von dieſem Regiment kommandirt, über Neuſtadt und Pösnek zu patrouilliren *), und Nachrichten vom Feinde und der Stellung des Generals Schimmelpfennig einzuziehen. Der Major Röder, Adjutant des Fürſten, erbot ſich, ihn zu begleiten, und dem Fürſten in

*) Dieſe Patrouille kam gegen Abend zurück. Sie hatte den General Schimmelpfennig jenſeits Pösnek gefunden, wo er ſein Bataillon zur Beobachtung der Gegend zwiſchen Pösnek und Saalfeld aufgeſtellt hatte, ohne von dem, was auf beyden Seiten neben ihm vorfiel, beſondere Notiz zu nehmen. Vom Feinde hatte ſie unterwegs nichts angetroffen, bey ihrer Rückkehr aber Neuſtadt von demſelben durch 200 Mann Kavallerie und 400 Mann Infanterie beſetzt gefunden.

Kahla Rapport abzuſtatten, wohin dieſer jetzt mit ſeinem Gefolge aufs ſchnellſte den Rückweg antrat.

Schon auf dem halben Wege kam ihm ein vom General Grawert geſendeter Offizier entgegen, welcher meldete, daß der Prinz Louis, nachdem derſelbe erfahren, daß ein franzöſiſches Korps gegen Saalfeld anrücke, dahin vorgegangen ſey, um den dortigen Uebergang über die Saale und das daſelbſt aufgehäufte kleine Magazin der Gewalt des Feindes zu entziehen. — Es iſt ſchon erwähnt worden, daß dieſer vom Prinzen eigenmächtig gethane Schritt dem Befehl und den Intentionen des Fürſten völlig zuwider lief, man mußte indeß erwarten, was das Reſultat davon ſeyn würde. Dies fiel leider unglücklich genug aus. Der Prinz hatte ſich, ohne auf die Vorſtellungen einiger verſtändigen Offiziere zu achten, unbeſonnener Weiſe mit einem überlegenen Feinde in einem Terrain geſchlagen, das er nicht zu benutzen verſtand, und das die Fechtart der Franzoſen auf mannichfache Weiſe begünſtigte. Nachdem das feindliche Tirailleurfeuer ſeine Infanterie faſt zu Grunde gerichtet hatte, die Kavallerie, anfangs durch ein heftiges Kartätſchenfeuer geängſtigt, und dann von einer überlegenen feindlichen umringt, in Unordnung gerathen war, und ſeine Batterien theils ihre Munition verſchoſſen hatten, theils durch die feindliche Artillerie demontirt, und zum Schweigen gebracht worden waren, war die Verwirrung allgemein geworden. Eine ungeſchickte Diſpoſition, die Ungewohnheit des Krieges von unſerer Seite und der Tod des Prinzen trugen das Ihrige dazu bey, die Niederlage vollkommen zu machen. Das Korps wurde in der rechten Flanke umgangen, von dem Detaſchement des Generals Pelet, das bey Blankenburg ſtand, und ſich bey dem ganzen Vorfall ſehr

leidend verhalten zu haben ſcheint, abgeſchnitten, und am Ende genöthigt, ſich in einzelnen Bataillonen und Eskadrons, nach Maaßgabe des feindlichen Andranges, in mehrerm oder minderm Grade der Auflöſung theils durch die Saale, theils durch die Schwarze auf die Flucht zu begeben. Der Verluſt an Todten, Bleſſirten und Vermißten war auf unſerer Seite, nach Verhältniß der Stärke des Korps, anſehnlich genug; inſonderheit hatte das Regiment Kurfürſt, dem man das Lob giebt, ſehr brav gefochten zu haben, eine Menge von Offizieren eingebüßt. Die beyden Füſilierbataillone Rühle und Rabenau waren faſt ganz aufgerieben, und beyde Obriſten in der Saale gefangen genommen worden. Die ſämtliche Artillerie gerieth bis auf wenige Stücke in die Gewalt des Feindes. Das ganze Korps wurde allmählig zerſtreut, und nach mehrern Richtungen auseinander geſprengt. Der Prinz ſelbſt, obſchon er noch Augenzeuge von der Flucht ſeines linken Flügels war, erlebte, wie ſchon erwähnt worden, den unglücklichen Ausgang nicht ganz. Er wollte perſönlich die in Unordnung gerathene Kavallerie von neuem gegen den Feind führen, allein mitten in dieſer Bemühung, nachdem er im Handgemenge mehrere tödtliche Wunden empfangen hatte, ſank er leblos vom Pferde, und ſeine Leiche gerieth, trotz der von ſeinen Adjutanten angewendeten Sorgfalt, in die Hände der ſich ſchwarmweis auf ihn ſtürzenden Feinde. Man ſagt, er habe dieſes unglückliche Gefecht, welche die betrübteſten Folgen nach ſich gezogen hat, hauptſächlich deshalb engagirt, weil er in dem Wahne geſtanden, es bedürfe nur eines erſten Schlages von einiger Erheblichkeit, um die Oeſterreicher zu vermögen, mit ihren Heeren zu unſerem Beyſtande herbey zu eilen. Soviel iſt wohl gewiß, daß der Wunſch,

durch ein Gefecht von Bedeutung, den Krieg, deſſen wirklichen Ausbruch zu bezweifeln noch Gründe die Menge vorhanden waren, unvermeidlich zu machen, eines der Hauptmotive des Prinzen zu dieſem Schritte geweſen iſt.

Dicht vor Kahla kam dem Fürſten ein Ordonanzoffizier von den ſächſiſchen Huſaren entgegen, durch den er, doch nur oberflächlich, die Lage der Sachen erfuhr, wie ſie zwiſchen 10 und 11 Uhr bey Saalfeld geweſen war *). In Hummelshain hatte er den vom Herzoge an ihn mit mancherley Anfragen und Entwürfen abgeſandten Ingenieurmajor von Engelbrecht getroffen, der ſchleunig wieder abgefertigt werden mußte, und der Fürſt eilte daher um ſo mehr, wieder nach Kahla zurückzukommen. Bey ſeiner Ankunft fand er dieſen Ort durch das Bataillon Bevilaqua und die Batterie Ernſt beſetzt, welche ſchon am 8ten die Saale paſſirt waren, und den Befehl erhalten hatten, ſich an die Diviſion Grawert anzuſchließen. Die Kanonade hatte jetzt aufgehört, und man hatte ſich gerade zu Tiſche geſetzt, um die nach dem ſtarken Ritte allen höchſtbedürftige Nahrung zu ſich zu nehmen, als ein Büchſenſpanner des Prinzen Louis, von ſeinen Adjutanten geſendet, eine Schreibtafel an den Fürſten überbrachte, welche die unglückliche Wendung des Treffens und den Tod des Prinzen meldete. Der Fürſt ſchickte unverzüglich dem General Grawert den Befehl zu, ein paar Bataillone zur Beſatzung der Saalbrücke bey Orlamünde zurück zu laſſen, mit der übrigen Infanterie aber unverzüglich gegen Rudolſtadt vorzugehen, die Reſte der geſchlagenen Avantgarde zu ſammeln, das Kom-

*) Einen ausführlichen Bericht über das Treffen bey Saalfeld ſiehe in der Beylage I.

mando derſelben zu übernehmen, und ſich, im Fall er ſtark gedrängt werde, oder es ſonſt für nöthig finde, noch in der Nacht gegen Kahla zurück zu ziehen. Der General Holzendorf, der mit der Infanteriekolonne des Korps de Bataille in der Gegend von Magdala ſtand, wurde angewieſen, ſich der Diviſion Grawert anzuſchließen, die von aller Kavallerie entblößt war. — Zu gleicher Zeit erhielt der General Zeſchwitz den gemeſſenſten Befehl, ſich von Roda abzuziehen, und ſeinen Marſch dergeſtalt zu beſchleunigen, daß er ſchon am 11ten die Saale bei Jena im Rücken habe, und daſelbſt mit ſeinem Korps ins Lager rücken könne.

Die Nacht kam heran, ehe dieſe ſämtlichen Befehle an ihre Behörden gelangen konnten.

Der General Grawert hatte am Morgen vom Prinzen Louis einen Zettel erhalten, worin ihm dieſer rieth, auf ſeiner Hut zu ſeyn, denn er habe Nachricht, daß der Marſchall Lefebre mit zwey ſtarken Kolonnen links bey Rudolſtadt vorbeygegangen ſey, und ihn (den General Grawert) daher wahrſcheinlich auch an dieſem Tage bey Orlamünde angreifen werde. Der General Grawert ließ hierauf die Gren.Bataillone Hahn und Sack zur Deckung der Brücke bey Orlamünde zurück, und bezog mit den übrigen acht Bataillonen und zwey Zwölfpfünder-Batterien, welche unter ſeinem Befehle ſtanden, eine Stellung auf dem ſogenannten Buchberge, und ſpäterhin, nachdem er auch das Bataillon Sack wieder an ſich gezogen hatte, eine andre Stellung bey dem Vorwerke Spahl, ſo daß er ſich an den linken Flügel der Hauptarmee anſchloß, die mittlerweile in die Poſition von Hochdorf eingerückt war. In Ermangelung eigener Kavallerie hatte er den General Schmettau erſuchen müſſen, ihm zum Patrouilliren einſtweilen mit einem Hu=

ſarenkommando auszuhelfen. Der Ausgang des Gefechts war ihm bis zur Ankunft des vom Fürſten geſchickten Adjutanten völlig unbekannt geblieben. Er ging noch in der Nacht gegen Rudolſtadt vor, fand dies aber bereits von den Reſten der Avantgarde verlaſſen, die ſich theils nach Kahla, theils auf die Hauptarmee zurückgezogen hatte. Er kehrte dieſerhalb wieder in die Stellung bey Spahl zurück, aus der er, am andern Morgen, ohne weiter vom Feinde beunruhigt zu werden, ſeinen Rückzug nach der Gegend von Magdala antrat, wo er ſich mit der Kavallerie des Generals Holzendorf vereinigte, und einſtweilen ein Lager bezog.

Der Obriſt Boguslawski zog ſich in der Nacht, nachdem er eine Menge großer Wachtfeuer angezündet hatte, die auch wirklich den anrückenden Feind bewogen haben ſollen, bey Neuſtadt Halt zu machen, mit den unter ſeinem Kommando ſtehenden leichten Truppen auf Befehl nach Kahla zurück, woſelbſt er das Bataillon Bevilaqua ablöste, und wo ſich auch gegen Anbruch des Tages noch das erſte Bataillon Schimmelpfennig mit ihm vereinigte.

Der General Zeſchwitz war mit ſeinem Korps um zwey Uhr Mittags von Mittelpölnitz aufgebrochen, nach einem ſehr beſchwerlichen Marſche, da von Mittelpölnitz nach Roda nur eine einzige fahrbare Gebirgsſtraße führt, gegen Mitternacht vor Roda angekommen, und hatte zwiſchen Möhrsdorf und dieſer Stadt ein Bivouacq bezogen, auf welchem er den vom Fürſten geſendeten Befehl erhielt. Mehrere Regimenter konnten wegen zu großer Ermattung, (da ſie zum Theil ſchon am Vormittag einen gewöhnlichen Marſch gemacht hatten, um in die Stellung von Mittelpölnitz einzutreffen) den ihnen angewieſenen Platz gar nicht erreichen. Sie muß-

ten unterwegs Halt machen, und brachen nach einigen Ruheſtunden von neuem auf. So traf z. B. das Regiment Thümmel erſt am 11ten um 7 Uhr Morgens nach einem ſechszehnſtündigen Marſche bey Roda ein. Vollends war das Tauenzienſche Korps, durch vier Tage lang ausgeſtandene Strapatzen und Mangel an hinreichender Nahrung, ganz von Kräften gekommen. —

Die Nachricht von dem Tode des Prinzen und der gänzlichen Niederlage ſeines Korps erfüllte den Fürſten und alle ſeine Offiziere mit gerechtem, tiefem Schmerze; und zugleich war auch der Eindruck, den die erſten Flüchtlinge von dem zerſprengten Korps auf alle in und um Kahla verſammelten Truppen machten, höchſt nachtheilig. Schon an ſich iſt nichts widriger und niederſchlagender, als der Anblick eines zerſtreuten, flüchtigen Korps. Dieſe unordentlich gemiſchten Haufen aller Arten von Waffen, Train und Bagage; dieſe langen Geſichter mit den ausdrucksvollen Zügen des Schreckens, die romanhaften Erzählungen von der überſtandenen Gefahr, die, zur Entſchuldigung der erlittenen Niederlage, übertriebenen Schilderungen von der Stärke und Unwiderſtehlichkeit des Feindes; die Verleumdungen der Offiziere und die prahlenden Erzählungen von eigenen — im Munde des Flüchtlings freylich etwas unwahrſcheinlichen — großen Thaten: das alles bildet den grellſten, widrigſten Kontraſt mit den Ideen von Ordnung, Haltung und Kraft, welche ſonſt jeden militairiſchen Aufzug imponirend und herzerfreuend machen. Das alles wirkt aber beſonders nachtheilig auf die mit Neugierde um die Flüchtlinge ſich ſammelnden, ihren Erzählungen ſchaudernd zuhörenden, und unbedingten Glauben beymeſſenden Kameraden, zumal, wenn ſie den Krieg bis jetzt nur vom Hörenſagen ken-

nen, und ſich am nächſten Tage mit demſelben Feinde ſchlagen ſollen, der für ihre Brüder ſo unwiderſtehlich geweſen iſt. — Wer ſich einigermaßen auf das Beobachten verſtand, konnte dieſe Bemerkung an jenem Abend zu Kahla recht auffallend beſtätigt finden. Wie ſich in den Straßen alles um die Ankommenden drängte! wie die Geſichter der Hörenden und Sehenden immer bedenklicher und länger wurden! wie ſie mit Kopfſchütteln aus einander gingen! wie ſich die abenteuerlichſten Gerüchte, Hiobsposten und Beſorgniſſe, einem Lauffeuer gleich, von Bataillon zu Bataillon verbreiteten. So wirkte der elektriſche Schlag in Kahla, und ſo hat er auf die ganze Armee gewirkt!

In den Geſchäften des Hauptquartiers herrſchte an dieſem Abend, und in der darauf folgenden Nacht, die angeſtrengteſte Thätigkeit. Theils war Kahla ſelbſt, durch die Zerſprengung der Avantgarde, beynahe ein Vorpoſten geworden, und es mußten alſo die Punkte, bis zu welchen der Feind vorgedrungen war, rekognoſzirt und beobachtet, auch gegen die Möglichkeit eines feindlichen Ueberfalles ſchleunige Maaßregeln getroffen werden; theils ward jetzt mehr als jemals ein ſchneller und doch beſonnener Entſchluß darüber nothwendig, in welche neue Verhältniſſe die preußiſch = ſächſiſche Armee mit der Hauptarmee treten müſſe. —

Es war mehr als gewiß, daß der Feind unſere linke Flanke umgehen, und uns von der Elbe abzuſchneiden ſuchen würde. — Dieſe Idee beſtimmte den Entſchluß des Fürſten. Er ſandte gleich nach Mitternacht ſeinen Generalquartiermeiſter, den Obriſten von Maſſenbach, in das königliche Hauptquartier nach Blankenhayn, mit dem Auftrage, zu bewirken, daß die ganze Armee die ſchon in Erfurt vorgeſchlagene Stellung auf dem Etters-

berge beziehen möchte, um entweder, en masse vereinigt, den Angriff des Feindes in dieſer Stellung zu erwarten, oder aus dieſer Stellung ſofort wieder links abzumarſchiren, und ſo ſehr als möglich nach der Elbe zu eilen, weil alles darauf ankam, daß man ſich von dieſem Fluſſe nicht abſchneiden ließ.

Bald nachher, als der eben genannte Obriſt aus Kahla abgereiſt war, erhielt der Fürſt von Hohenlohe aus dem königlichen Hauptquartiere die Ordre, „daß, da eine allgemeine und ſtrikte Konzentrirung der Armee durchaus erforderlich ſey, um mit vereinigten Kräften die Sache zu einer glücklichen Entſcheidung bringen zu können, Se. Majeſtät beſchloſſen habe, ſich mit der Hauptarmee noch in dieſer Nacht bey Weimar zu konzentriren; der Fürſt möge ein Gleiches bey Jena thun, ſich mit dem linken Flügel an dieſen Ort ſetzen, und mit dem rechten in der Richtung gegen Weimar zu ausdehnen. Um die ſämtlichen Truppen beweglicher, und für jeden Moment disponibler zu machen, ſolle die ganze Armee kampiren." — Zugleich wurden Parole und Feldgeſchrey für den Reſt des Monats verändert, weil der Feind die bisher beſtimmten, bey dem Prinzen Louis gefunden haben konnte. — Dem Herzoge von Weimar war ſchon am vorigen Tage der Befehl zugefertigt worden, ſeine Bewegung gegen den Main einzuſtellen, und ſich über Ilmenau ſchleunigſt auf die Hauptarmee zurück zu ziehen. General Rüchel blieb für's erſte bey Erfurt, in der Richtung gegen Weimar zu, ſtehen. —

11ter October.

Der Fürſt befolgte die königlichen Befehle auf das ſchleunigſte, und verlegte am 11ten, Morgens, ſein Hauptquartier wieder nach Jena. Das Bataillon Be-

vilaqua und die Batterie Ernſt brachen gleichfalls dahin auf. Der Obriſt Boguslawski wurde inſtruirt, Kahla ſo lange beſetzt zu halten, bis er Nachricht erhalten haben würde, daß ſich der General Grawert mit ſeinem Korps gleichfalls abgezogen habe, dann aber ſich bis in die Gegend von Maur und Osmaritz zurück zu ziehen, und dort ſich an das neu zu organiſirende Vorpoſtenkorps anzuſchließen. —

Unterwegs begegnete der Fürſt den in der Nacht von Saalfeld angekommenen und durch Kahla gegangenen Truppen, welche theils den Marſch nach Jena langſam fortſetzten, theils an der Straße Halt gemacht hatten, um die einzeln anlangenden Flüchtlinge wieder an ſich zu ziehen, wobey es ſich ergab, daß der anfangs überſchätzte Verluſt nach und nach um ein ſehr anſehnliches wieder eingeſchmolzen war. Der Fürſt bezeigte bey dieſer Gelegenheit dem Kommandeur des Regiments Kurfürſt, das ſich bey Saalfeld vorzüglich gut ausgezeichnet hatte, ſeine beſondere Zufriedenheit, und ermahnte die übrigen Truppen, dieſem rühmlichen Beyſpiele zu folgen.

Mehrere einzelne Schüſſe, welche im Thale der Saale und auf den gegenüber liegenden Höhen fielen, erregten von Zeit zu Zeit die Aufmerkſamkeit der Kolonne, obſchon es ſich bald auswieß, daß ſie nicht vom Feinde, ſondern von einzelnen Marodeurs herrührten, die der Fürſt hart zu beſtrafen befahl.

Gegen Mittag langte das Hauptquartier in Jena an, welcher Ort von den daſelbſt geſtandenen Grenadierbataillonen ſofort geräumt ward. —

Der General Zeſchwitz war mit der Tête ſeines Korps früh um 5 Uhr aus dem Bivouacq von Roda, in zwey Kolonnen, gleichfalls nach Jena aufgebrochen. Die Ka-

vallerie, Artillerie und ein Theil der Infanterie ſchlug die große Straße über Lobeda ein. Die übrige Infanterie bildete die zweyte Kolonne, und ward auf einem Nebenwege über Gräben und Ziegenhain dirigirt. Die ſpäter bey Roda angelangten Regimenter folgten, nach Maaßgabe ihres Eintreffens daſelbſt, in größern oder kleinern Pauſen. Die Tête der erſten Kolonne langte gegen Mittag vor Jena an, wo der Fürſt dieſelbe bey ſich en Parade vorbey marſchiren ließ. Die dazu gehörigen Truppen defilirten theils durch die Stadt, in ihnen angewieſene Dörfer, theils machten ſie in und bey derſelben Halt, um die zweyte Kolonne und die noch weiter rückwärts befindlichen Truppen der erſten Kolonne abzuwarten, und man benutzte die bis zum Eintreffen derſelben übrige Zeit, die Truppen, welche zum Theil ſeit einigen Tagen nicht ordentlich zu eſſen bekommen hatten, ausruhen, und ſich mit Lebensmitteln verſehen zu laſſen *). Es mochte etwa drey Uhr ſeyn, als der General Tauenzien die Ankunft ſeiner einſtweilen übernommenen Brigade melden ließ. Der Fürſt, der eben im Begriff war, ſich zu Tiſch zu ſetzen, ließ die Pferde vorführen, um derſelben entgegen zu reiten, als ſich in eben dem Augenblicke auf den Straßen ein gewaltiger Tumult erhob, und als Urſache davon angegeben wurde, die Franzoſen ſeyen im Anmarſch, und bereits dicht vor der Stadt. Dies Geſchrey hatte zu viel Unwahrſcheinliches, als daß man ihm hätte Glauben beymeſ-

*) Die man aber nicht erhalten konnte, weil dazu keine Vorkehrungen hatten getroffen werden können, und weil zufolge eines, durch die Nachricht vom unglücklichen Gefechte bey Saalfeld veranlaßten, übereilten Befehles die Bäckerey plötzlich hatte abbrechen müſſen. Es wurde bey dieſer Gelegenheit der Teig zu mehr als 20,000 Brodten ins Waſſer geworfen.

ſen können. Man wußte zwar, daß franzöſiſche Patrouillen dem Marſche der Sachſen faſt auf dem Fuße gefolgt waren, aber es war unmöglich, daß auch nur Ein bedeutender feindlicher Trupp auf eine Meile weit ſich Jena genähert haben konnte, da ſich noch auf allen gegen den Feind zu laufenden Wegen Kolonnen von unſern Truppen befanden, und von keiner derſelben annoch ein mit dem entſtandenen Lärmen übereinſtimmender Rapport eingelaufen war. Dennoch hatte ſich dies ärgerliche Gerücht wie ein Lauffeuer unter den in und bey Jena verſammelten Truppen verbreitet, und ſie ſo in Allarm und Schrecken geſetzt, daß der Fürſt ſich genöthigt ſahe, zur ſchnellern Herſtellung der Ordnung alles ausrücken zu laſſen. — Man kann nicht ohne Beſchämung an den Zuſtand zurückdenken, in dem man die im erſten Gewirr zu allen Thoren herausgeſtrömten Truppen durch ein Gerücht verſetzt fand, das ſich bey der geringſten ruhigen Betrachtung gleich im erſten Augenblick als falſch und ungegründet zu erkennen, aber einen Begriff von der Lage gab, worin man durch einen wirklichen Ueberfall verſetzt worden wäre. Hörte man gleich auf allen Seiten das Geſchrey und die Verſicherung, der Feind komme in großer Anzahl und ſey gar nicht mehr weit, ſchon habe er die Vorpoſten zurückgeworfen und dergl., ſo war dennoch niemand, der ihn ſelbſt geſehen hatte, oder auch nur beſtimmt hätte anzugeben vermocht, auf welcher Straße er anrücke. Es gab eine Menge, welche ſich ihm auf der Chauſſee nach Weimar entgegenſtellen wollten, wo er doch gerade am wenigſten erwartet werden konnte. Vor dem nach Burgau zu liegenden Thore hatte ſich die eben angelangte Brigade Tauenzien in einer Linie aufgeſtellt, die ſich von dieſem Thore bis gegen die Kamsdorfer Brücke erſtreckte; die ſächſiſche

Kavallerie unter dem Generallieutenant von Zeſchwitz ſtand weiter rechts gegen Winzerle zu, das Füſilierbataillon Erichſen mit 1/2 reitenden Batterie Studnitz, und das eben auch eintreffende Regiment Low beſetzten Burgau, und die daſelbſt befindliche Brücke; Kurfürſt, Xavier, Rechten und Bevilaqua befanden ſich bereits im Mühlthale. Wie groß der paniſche Schrecken und die bereits für die feindliche leichte Infanterie eingeriſſene Scheu geweſen ſeyn muß, welche ſich der meiſten Gemüther bemächtigt hatte, kann man daraus abnehmen, daß einige Kavalleriepatrouillen nicht dahin gebracht werden konnten, in die Weinberge und Gebüſche vorzugehen, weil es nach ihrer Angabe darin von feindlichen Tirailleuren wimmele. Allerdings ſah man darin eine Menge Menſchen von allen Farben herum wanken, vorkommen und wieder verſchwinden, von denen man nicht wußte, wer ſie ſeyn mochten, und da es zur völligen Beruhigung doch nöthig war, dies näher zu unterſuchen, ſo thaten ſich einige Offiziere zuſammen und ritten als Patrouillen an die Argwohn erregengen Punkte vor. — Nach Verlauf von etwa einer Stunde, während der man genug zu thun hatte, alles wieder zur vorigen Ordnung und Beſinnung zurück zu bringen, beſtätigte es ſich denn in der That, was die Kaltgebliebenen gleich anfangs vorausgeſehen hatten. Kein Franzoſe hatte ſich blicken laſſen, aber auf allen ſich in Jena vereinigenden Straßen befanden ſich Abtheilungen von preußiſchen und ſächſiſchen Truppen, und von der ihnen zugehörigen Bagage im Marſch. Desgleichen wimmelte es auf den Nebenwegen und in den Gebüſchen theils von erſchrockenen Landleuten und davon gerannten Soldaten, theils von einzelnen verſpäteten Flüchtlingen, die bey Schleitz und Saalfeld entkommen

waren, und jetzt vor Jena zuſammentrafen. Wahrſcheinlich war auch der ganze falſche Lärm, deſſen erſte Urheber nicht ausfindig gemacht werden konnten, durch ſolche Flüchtlinge erregt worden. Dieſe hatten entweder einen unzeitigen Scherz getrieben, oder auch wirklich die von mehrern Seiten her anrückenden Kolonnen für Franzoſen gehalten, und durch ihr Geſchrey die auf den Feldern arbeitenden Landleute in Schrecken geſetzt und in die Flucht gejagt. Wie eine Lawine hatte ſich die Schaar der Fliehenden und Schreyenden vervielfältigt, die ausgeſtellten Poſten irre geführt und zu falſchen Rapporten verleitet, — die vor der Stadt abgeſeſſene und wahrſcheinlich etwas zu ſorglos ruhende Kavallerie in Aufruhr gebracht, und ſich ſo am Ende dem ganzen Haufen mitgetheilt, unter dem ſich wohl manche Individuen und einzelne Trupps befinden mochten, welche in den Ereigniſſen von Schleitz und Saalfeld die Kontenance verlohren, und noch nicht wieder gefunden hatten. Auch iſt es auf dieſe Weiſe erklärlich, wie der erſte Lärm, nach der faſt allgemeinen Behauptung, ſich auf der nach Weimar führenden Straße entſponnen haben kann.

War dieſer ganze Auftritt für eine diſciplinirte und im Rufe des Muths und der Beſonnenheit ſtehende Armee ſchon verdrießlich und beſchämend genug an ſich, ſo zeigten ſich noch erſt alsdann, nachdem Ruhe und Ordnung wieder hergeſtellt worden waren, die verderblichen und niederſchlagenden Wirkungen deſſelben in einem höchſt traurigen Lichte. Hinter allen Gebüſchen und Hecken krochen einzelne Soldaten von allen Truppengattungen hervor; alle Wege und Felder waren mit weggeworfenen Gewehren, Bajonetten, Kuiraſſen und Montirungsſtücken beſäet; leere Futterſäcke und Patro-

nenhülſen lagen umher; in den Gräben ſteckten drey bis vier umgeworfene, demontirte und von ihren Leuten verlaſſene Kanonen und Munitionswagen. In Lobeda zwey vernagelte ſächſiſche Bataillonskanonen. Preußen hatten ſächſiſche, Sachſen preußiſche Bagage geplündert, die Stränge abgehauen und die Wagen zerſchlagen; der größere Theil des Gepäckes, der ſich der Plünderung von Freundeshand entzogen hatte, war auf das Geſchrey, daß der Feind von Weimar her anrücke, nach der entgegengeſetzten Seite davon gejagt, hatte ſich verirrt und vereinzelt, und gerieth am folgenden Tage den feindlichen Streifpartheyen in die Hände. Einige ſächſiſche Regimenter verlohren bey dieſer Gelegenheit und auf dieſe Weiſe nicht nur ihr Gepäck, ſondern ſie büßten auch, wie es ſchon früher dem Tauenzienſchen Korps, und am geſtrigen Tage dem größten Theil der Avantgarde ergangen war, ihre Zelter, Keſſel, Brod- und Löhnungswagen ein. Der General Zeſchwitz hatte nämlich auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes am 10ten früh um 7 Uhr den ganzen Bagagetrain aus der Gegend von Mittelpölnitz nach Münchenbernsdorf unter einer kleinen Bedeckung zurückgeſchickt; von dort war derſelbe am 10ten Nachmittags wieder aufgebrochen und mochte etwa den 11ten in die Gegend von Lobeda gekommen ſeyn, als der Allarm eines feindlichen Ueberfalls in Jena auch dorthin gelangte, und unter der Wagenkolonne eine ſolche Beſtürzung verbreitete, daß es der ſchwachen Bedeckung unmöglich fiel, den Troß zuſammen zu halten, und dem Unfug zu ſteuern. Die Knechte bogen entweder aus dem Wege und jagten aufs eiligſte mit ihren Fuhrwerken über Stock und Stein davon, oder ſie hieben die Stränge ab, ließen die Wagen ſtehen, und verkrochen ſich in den Gehölzen, und ſo geſchah es, daß nur we-

nige Regimenter das Glück hatten, daß ſich ihre Bagage im Lager bey Jena ganz wieder zuſammen fand.

Kann man behaupten, daß in den letzten drey oder vier Wochen vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten der Grund zum unglücklichen Ausgange des ganzen Krieges gelegt worden iſt, ſo kann man gewiß nicht weniger genügend das am Tage der Schlacht obwaltende Verhängniß aus den Ereigniſſen erklären und ableiten, die ſich in den letzten fünf Tagen vor dem entſcheidenden Kampfe zum Verderben der Heere vereinten.

Die ſich zunächſt ergebende Unannehmlichkeit war die, daß es nunmehr unmöglich geworden war, noch an dieſem Tage, dem gegebenen Befehle gemäß, mit den bey Jena verſammelten Truppen ins Lager zu rücken, oder daſſelbe auch nur abzuſtecken. Die meiſten Regimenter, wie der Lärm an ſie gelangt war, hatten im Marſche angehalten, ſich zur Vertheidigung angeſchickt, und darüber ſo viel Zeit verlohren, daß ſie erſt ſpät Abends bey Jena, und am 12ten Morgens, nach einem faſt 48ſtündigen beſchwerlichen Marſche jenſeits der Schnecke anlangten. Nur ſehr wenigen *) gelang es, bey einbrechender Nacht auf dem beſtimmten Lagerplatze einzutreffen. Die Uebrigen brachten den größten Theil der Nacht auf dem Marſche, und den Reſt derſelben bivouacquirend im Mühlthale zu, weil ſie daſelbſt die ganze Straße mit Fuhrwerken aller Art bedeckt fanden, die wegen ihrer ermüdeten und abgehungerten Pferde den ſteilen Berg nicht zu erklimmen vermochten, und gegen Morgen durch Kavalleriekommandos mit Gewalt aus der Straße fortgeſchafft werden mußten. Das einzige Dragonerregiment Kraft befand ſich gegen Abend in der Gegend

*) Den ſächſiſchen Kavallerieregimentern Kochtitzki, Karabiner, Polenz und Albrecht.

des Lagerplatzes, dem man, wie es ſchon anfing dunkel zu werden, ſeine Stelle anwies. Sämtliche Fourierſchützen wurden beſtellt, ſich mit Anbruch des Tages an der Weimarſchen Chauſſee einzufinden, damit man am folgenden Morgen mit dem früheſten die Ausſteckung des Lagers beginnen könne, wobey man verabredete, daß das Regiment Kraft, welches in der Lagerdiſpoſition ſeinen Platz im zweyten Treffen auf dem linken Flügel der preußiſchen Kavalleriediviſion erhalten ſollte, als allgemeine Normal- und Richtungs-Linie angenommen werden ſollte, wovon man ſich den Vortheil verſprach, zu gleicher Zeit auf beyden Seiten anbinden, und ſo das ganze Geſchäft in deſto kürzerer Zeit vollenden zu können.

Von der Abſendung des Generals Tauenzien gegen Dresden konnte jetzt gar nicht weiter die Rede ſeyn. Theils war es ihm nicht mehr möglich, auf dem vorgeſchriebenen Wege durchzukommen, da der Feind ohne Unterlaß in unſrer linken Flanke vordrang und an dem heutigen Tage ſchon bis Gera vorgerückt war; theils konnte auch das Hohenloheſche Korps, nach dem beträchtlichen Verluſte in dem Treffen von Saalfeld, eine ſolche Detaſchirung nicht mehr ertragen, ohne allzu empfindlich geſchwächt zu werden.

Bey der am Mittag ausgegebenen Parole hatte der Fürſt befohlen, daß der General Tauenzien, vom heutigen Tage an, den Oberbefehl über ſämtliche Vorpoſten übernehmen werde, da aber ein großer Theil, vornämlich der preußiſchen Truppen, noch nicht bey Jena eingetroffen war, mußte dieſer Auftrag, bis zu dem Augenblicke, da alles ins Lager eingerückt, und die ganze Vorpoſtenchaine regulirt ſeyn würde, auf diejenigen Poſten eingeſchränkt werden, welche zwiſchen

Kahla und Kamburg ausgeſetzt werden ſollten. Nach beendigtem Allarm wurde folgendes feſtgeſetzt:

„Dornburg und die Naſchhäuſer-Brücke werden vom Grenadierbataillon Kollin beſetzt. — Kamburg, Dorndorf und Ziegenhayn durch Kavalleriepikets, welche einſtweilen von dem ſich in der Nähe befindlichen Dragonerregiment Prittwitz gegeben werden ſollen. — Lobeda durch die Füſilier von Erichſen, und eine Kompagnie Jäger. — Burgau durch die Füſilier von Roſen, eine Kompagnie Jäger, und 1/2 reitende Batterie Studnitz. — Zur Deckung und Patrouillirung des Saalthales von Burgau bis Kahla werden 5 Eskadrons Bila und das 1ſte Bataillon Schimmelpfennig Huſaren unter dem Befehl des Generals Bila in die in dieſer Gegend liegenden Dörfer einquartirt. — Zur Deckung und Patrouillirung des Saalthales von Burgau bis Kamburg und zur nachmaligen Ablöſung der Pikets vom Regiment Prittwitz 4 Eskadrons Clemens und 3 Johann Chevauxlegers unter dem General Senft in Zwetzen u. ſ. w. — Als Soutien der Vorpoſten des linken Flügels wird Jena mit der bisher zum Tauenzienſchen Korps gehörigen Infanterie beſetzt. — Die Verbindung zwiſchen den Vorpoſten an der Saale und denen vor dem rechten Flügel, wozu das Detaſchement Pelet beſtimmt iſt, (ſobald es angekommen ſeyn wird) wird durch das Bataillon Boguslawski erhalten. — Das bisher unter dem Prinzen Louis geſtandene Korps der Avantgarde iſt vor der Hand aufgelöst, und wird in den hinter dem Lagerplatze gelegenen Dörfern ſo lange kantonniren, bis ſich die Bataillone wieder formirt und mit Munition und Proviant verſehen haben werden. — Der General Grawert bleibt mit ſeiner Diviſion und der dazu gegebenen Kavallerie, mit Ausnahme der Dragoner von Kraft,

noch dieſe Nacht bey Magdala ſtehen, und wird ihm zu gleicher Zeit das Arrangement der Vorpoſten des rechten Flügels übertragen. — Das Kommando der Reſerve übernimmt, an der Stelle des an einer ſtarken Halsentzündung darnieder liegenden Generallieutenant von Prittwitz interimiſtiſch der Generallieutenant von Holzendorf." *)

12ter October.

Als der Obriſt Maſſenbach am 12ten Morgens durch das Mühlthal ritt, um ſich zum Lagerabſtecken nach Hohlſtedt zu begeben, ſetzten ſich die Truppen, welche die Nacht in dieſem Thale zugebracht hatten, und von denen einige erſt nach Mitternacht angekommen waren, andre ſich bis an den Morgen gequält hatten, das Defilee bey der Schnecke von raſtenden Fuhrwerken zu reinigen, ſo eben wieder in Marſch. Er hatte den Auftrag, an die Kommandeurs mehrere Exemplare des Manifeſts und der Proklamation auszutheilen, die der Fürſt ſo eben aus Erfurth erhalten hatte. Sie wurden, wie man ſich denken kann, mit großer Neugier verſchlungen. — Ein ſtarker Nebel, der gegen Morgen gefallen war, noch mehr aber der Umſtand, daß der ganze Platz, auf dem die Lagerlinien abgeſteckt werden ſollten, zuvor erſt gereinigt werden mußte, weil er theils mit den ſchon angekommenen Truppen angefüllt, theils mit Gepäck aller Art und Geſtalt beſäet war, das hier, durch die Kavalleriekommando's während der Nacht und beym Anbruch des Tages aus dem Mühlthale und von der Chauſſee vertrieben, in einem verwirrten Knäuel zuſammen gefahren war, — dieſe beyden Umſtände,

*) Eine bequemere Ueberſicht der am 10ten und 12ten October ſtattgefundenen Truppenvertheilung liefern die Numern 5. und 6. Beylage VI.

ſage ich, waren Urſach, daß erſt ſpät Vormittags mit dem Abſtecken angefangen werden konnte. Da ſich ferner die Fourierſchützen von manchen Regimentern nicht auf dem beſtimmten Ort eingefunden hatten, und erſt einzeln zuſammen geholt werden mußten *), da das Regiment Kraft, welches die Richtung hatte angeben ſollen, in der Dämmerung eine ganz falſche Direktion erhalten hatte, die man erſt wahrnahm, nachdem der Nebel ganz gefallen war, ſo geſchah es, daß nicht allein das übrigens höchſt einfache Geſchäft ſehr ſpät beendigt wurde, ſondern auch, daß das Lager ſelbſt eine etwas krauſe Geſtalt erhielt, und auf den rechten Flügel am Nachmittage noch einmal umgeſteckt werden mußte.

Die Infanterie wurde ins erſte Treffen geſtellt, die Chauſſee vor der Front, den rechten Flügel hinter dem Werlitzgraben an Kapellendorf, den linken unweit der Schnecke. Die Kavalleriedivisionen erhielten ihren Platz im zweyten Treffen, ſo daß der linke Flügel der ſächſiſchen Kavallerie ſich an Ißerſtedt lehnte. Die Reſerve ſollte im dritten Treffen zu ſtehen kommen, parallel mit dem Vordertreffen; als aber das Lager aufgeſchlagen war, fand es ſich, daß die Infanterie derſelben gewiſſermaßen mit ins erſte Treffen, und zwar in eine Lücke gerathen war, die zwiſchen der rechten und der linken Flügeldiviſion dadurch entſtand, daß bey der am Nachmittage vorgenommenen Veränderung die preußiſche Infanterie bis hinter dem Werlitzgraben zurückgenommen wurde, ſtatt deßen ſie vorher in der Verlängerung der ſächſiſchen Infanterie geſtanden hatte. —

*) Die Fourierſchützen der Grawertſchen Diviſion waren unter andern um 8 Uhr beſtellt, und fanden ſich erſt gegen Mittag ein. — Dieſe Diviſion ſelbſt, die um 10 Uhr Vormittags im Lager erwartet wurde, kam erſt Abends vor Magdala an.

Die Dörfer hinter der Front des Lagers hatte der Fürſt, wie ſchon erwähnt, zu Kantonnements für die Reſte der Truppen beſtimmt, welche im Treffen von Saalfeld ſehr zuſammen geſchmolzen waren, und die neue Beſtimmung erhalten hatten, als eine Art von Reſerve zur Verſtärkung des linken Flügels zu dienen. Dieſe Oerter waren auch wirklich am 11ten von ihnen belegt worden, aber ſie wurden daraus insgeſamt durch Kavallerieregimenter der Hauptarmee *), die ſich aus der Stellung von Hochdorf wieder in die Gegend von Weimar zurückgezogen hatte, vertrieben, und genöthigt, wieder auszurücken, und neben ihren andern ſächſiſchen Kameraden auf dem Lagerplatze zu bivouacquiren. Dieſer Umſtand, daß der größte Theil der ſächſiſchen Truppen, weil ſie ihre Keſſel- und Zelterpferde eingebüßt hatten, neben den preußiſchen Zelten, ganz ohne Lagerſtroh und hinreichendes Brennholz, unter freyem Himmel liegen mußten, der gänzliche Mangel an Brod und Fourage **), die ſeit einigen Tagen ununterbrochen aus-

*) Dieſe Armee hatte ſich ſo weit ausgedehnt, und von allen vorhandenen Dörfern ohne einige Rückſicht Beſitz genommen, daß nicht allein Kapellendorf, welches zum Hauptquartier des Fürſten beſtimmt war, ſondern ſelbſt Jßerſtedt, welches auf dem linken Flügel unſers zweyten Treffens lag, von den zu ihr gehörigen Truppen in der Nacht vom 12ten zum 13ten belegt war. Dabey betrugen ſie ſich ſo unfreundlich, daß ſie den ſächſiſchen Truppen nicht einmal das Waſſerholen in denen von ihnen belegten Dörfern geſtatten wollten.

**) Die etappenmäßige Verpflegung hatte vom 9ten October an aufgehört; am 10ten ſollte das ſächſiſche Korps in der Stellung von Mittelpölnitz ſich theils aus Neuſtadt, theils aus Gera auf drey Tage mit Brod und Fourage verſehen; durch den eiligen Abmarſch aus dieſer Stellung ward dieſer Befehl unausführbar gemacht; aus dem Magazin in Jena

geſtandenen Fatiguen, und der in den Gefechten bey Saalfeld und Schleitz durch die Anweſenheit mehrerer ſächſiſchen als preußiſchen Truppen erlittene größere, obgleich verhältnißmäßig wohl dem preußiſchen gleichgroße Verluſt, brachten in dem ſächſiſchen Korps eine ſehr widrige und die allgemeine Eintracht vernichtende Stimmung hervor, die dadurch, daß es dem General von Rüchel eingefallen war, das zweyte Bataillon von Prinz Clemens, welches ſich von Saalfeld auf die Hauptarmee zurückgezogen hatte, zum Garniſonsdienſt nach Erfurth zu beordern, und daß der General von Schimmelpfennig ſich eigenmächtiger Weiſe mit ſeinen Huſaren in das Dorf Hohlſtädt einquartirt hatte, das dem ſächſiſchen Hauptquartier angewieſen worden war, vollends zur lichten Flamme angeblaſen ward, und Gelegenheit zu laut geäußerten Beſchwerden gab *). —

Gegen 12 Uhr langte der König, deſſen Hauptquartier von Blankenhayn nach Weimar verlegt worden war, in Begleitung des Herzogs von Braunſchweig und des Obriſten Scharnhorſt vor dem Lagerplatze an, um ſich

aber konnten nicht einmal die preußiſchen Truppen verſehen werden, weil die Aufſtellung der Armee in dieſer Gegend ein Ereigniß war, das niemand vorausgeſehen hatte. Daher kam es denn, was anfangs unbegreiflich ſchien, daß das ſächſiſche Korps ſich ſeit dem 10ten ohne Brod, und vom 12ten an, wo der Reſt des mitgeführten eiſernen Beſtandes aufgefüttert wurde, ohne Fourage behelfen mußte. — Die zum Tauenzienſchen Korps gehörigen Truppen waren ſchon ſeit dem 9ten ohne Brod, ſeit dem 11ten ohne Fourage.

*) Dem Fürſten ging es ſeiner Seits nicht beſſer, und er mußte ſeine ganze Autorität verwenden, um den zur Hauptarmee gehörigen General Bünting zu vermögen, daß er mit ſeinen Küraſſieren das Dorf Kapellendorf für das Hohenloheſche Hauptquartier räumte.

mit dem Fürſten Hohenlohe auf der Chauſſee zu unterreden. Dieſer benutzte dieſe Gelegenheit, den König auf die traurige Verfaſſung ſeiner Armee aufmerkſam zu machen, der es an den unentbehrlichſten Bedürfniſſen, d. h. an Munition, Brod und Fourage fehle, und er lag ihm inſtändigſt an, wenigſtens vorerſt auf das drückende Bedürfniß der Sachſen Rückſicht zu nehmen, und ſie aus dem Weimarſchen Magazine auf einige Tage mit Brod zu verpflegen, bis die in Apolda etablirte Bäckerey ſeines Korps im Stande ſeyn würde, die nöthigen Beſtände herbey zu ſchaffen. —

Ein hinter den vor der Front gelegenen Anhöhen und Waldungen, in der Richtung gegen Magdala zu, wo das Korps des Gen. Grawert ſtand, am Horizonte ſchwebender Rauch, und mehrere in der Ferne, jedoch ganz deutlich wahrgenommene, einzelne Schüſſe zogen die Aufmerkſamkeit des Königs und der Feldherrn auf ſich, und gaben eine noch nähere Veranlaſſung, die gegenſeitige Meynung über die wahrſcheinlichen Operationen des Feindes mit einander auszutauſchen. Die erwähnten Schüſſe erregten die Vermuthung, daß die Kolonne, welche den Prinzen Louis geſchlagen, über Kahla gegen Magdala vorgegangen ſey, und daß vielleicht jetzt ſchon die äußerſten Vorpoſten vom Feinde angegriffen würden. Der Major Funk vom ſächſiſchen Generalſtabe hatte eine Privatnachricht, daß die Franzoſen bereits in Naumburg ſeyen, in der vergangenen Nacht hatte man auf der ganzen Linie zwiſchen Roda und Frauenprießnitz große Feuer beobachtet, die man für nichts anders als franzöſiſche Wachtfeuer halten konnte. Der Fürſt brachte aufs neue die Verſammlung der Armeen auf dem Ettersberge in Vorſchlag, der Obriſt Maſſenbach ſagte: er glaube, der Feind wiederhole das Manöver von Ma-

rengo, er marſchire mit dem größten Theile ſeiner Macht gegen Leipzig und Naumburg, und wir wären ſchon in dieſem Augenblicke von unſern Magazinen und von der Elbe abgeſchnitten. Der Herzog wollte indeſſen ſchlechterdings auf dieſe Anſicht nicht eingehen, ſondern beantwortete die Anſpielung auf Marengo mit einem halbſpöttiſchen halbbemitleidenden Achſelzucken. Wie ſich der Obriſt Scharnhorſt über dieſe Angelegenheiten geäußert haben mag, iſt nicht bekannt. Offiziere, die in der Nähe geſtanden, erzählen, daß er ſich bey der ganzen Unterredung ſchweigend verhalten, und als der Obriſt Maſſenbach ſich unwillig, mit dem Ausrufe „Jetzt verliehre ich kein Wort mehr!" hinweggewandt, blos hinzugefügt habe: „Ich auch nicht!" — Man ſagt, der Herzog, der ihm überhaupt kein großes Vertrauen bezeugt habe, ſey ſeit mehreren Tagen völlig mit ihm über den Fuß geſpannt geweſen *). Auf dieſelbe Weiſe verhielt es ſich mit dem General Phul, der ſich ſchon in der Rheinkampagne ſeinen Groll zugezogen und mit dem Herzog ſeit drey Tagen nicht geſprochen hatte. Dieſer General war während der Abweſenheit des Königs von

*) „Obriſt Scharnhorſt wußte wohl, daß der Kaiſer die preußiſche Armee irgendwo umgehen, und ihr Flanke und Rücken nehmen werde, ſie mogte auf dem rechten oder linken Ufer der Saale ſtehn. Denn vermeiden kann dies nur eine Armee, die ſich leichter bewegt, als die ihr gegenüber ſtehende. Aber er wußte auch zugleich, daß erſt noch eine Bataille dazu gehörte, um den Untergang einer der beyden Armeen zu entſcheiden, und wenn er ſeine Ruhe und Klarheit denen hätte mittheilen können, welche die Köpfe verlohren, als ſie von der Umgehung hörten, ſo wäre die Hauptbataille zwar vielleicht eben ſo wenig gewonnen, allein ſie wäre unter Umſtänden geliefert worden, die den Sieg dem Feinde ſehr erſchwert haben würden."

Weimar beſchäftigt, in der Eil ein Memoire aufzuſetzen, worin er auseinander ſetzte, daß es dringend nothwendig ſey, auf der Stelle die widerſinnige Poſition zu verlaſſen, in welcher man ſtehe; daß man ſich den Magazinen nähern, ſich aller Zugänge der untern Saale bemächtigen, und dem Feinde auf den Punkten Dornburg, Kamburg, Köſen, Naumburg zuvorkommen müſſe. Der General Kalkreuth, den der Herzog eben ſo wenig leiden und zu Rathe ziehen mogte, hatte ſich ſchon am Tage zuvor geäußert: daß er, obgleich niemand etwas davon hören wolle, überzeugt ſey, daß die Franzoſen eine bedeutende Macht gegen Leipzig ſchicken würden, und daß er Sachſen für uns verlohren halte, wenn man ihnen erlaube, ſich der Brücke von Köſen zu bemächtigen. — Man ſieht aus allem dieſen, daß es in der preußiſchen Armee nicht an Männern gefehlt hat, welche in dieſem kritiſchen Augenblicke die Lage der Dinge und die Operationen des Feindes ziemlich richtig beurtheilten, daß aber der Eigenſinn, die Verblendung und den Einfluß des Herzogs von Braunſchweig ſtark genug waren, allen dieſen Männern das Gegengewicht zu halten *).

*) Wie die in dem Kopfe des Herzogs von Braunſchweig über die Operationen Napoleons vorhandenen Ideen dahineinkommen konnten, iſt nicht anders zu erklären, als durch die ſchiefen Urtheile, die dieſer General ſeit einigen Jahren über die Unternehmungen Napoleons und über ſein Kriegsſyſtem gehört hatte. Seine frühern Operationen hatte keiner der Generale begriffen. 1805 ſollte er über Wien durch Schleſien zurückmarſchiren. Dadurch waren die Generale ſo konfus geworden, daß ſie keines Urtheils mehr fähig waren. Unbefangene einſichtsvolle Offiziere der preußiſchen Armee wußten wohl Vieles, was Napoleon nicht thun konnte, und verlohren die Vortheile nicht aus den Augen, welche man ſich in verſchiedenen Fällen durch eine richtige Führung der preußi-

Nach einer kurzen Unterredung, und nachdem er in das Anliegen des Fürſten gewilligt hatte, begab ſich der König wiederum nach Weimar zurück, ohne daß über die weiteren Operationen etwas näheres wäre verabredet worden.

Da es keinem Zweifel unterworfen war, daß franzöſiſche Korps ſich mit aller erſinnlichen Eile zwiſchen der Elſter und Saale vorſchoben, (wie dies, wie ſchon vor erwähnt, durch eine Menge von Privatgerüchten beſtätigt wurde) aber durchaus keine offiziellen und detaillirten Nachrichten darüber vorhanden waren, beſchloß der Fürſt, zwey Patrouillen, jede von 150 Pferden, in der Nacht über die Saale vorzuſchicken. Die eine unter dem preußiſchen Major von Freyend ſollte über Dornburg gegen Bürgel, die andre, unter dem ſächſiſchen Major von Kleiſt, über Lobeda und Drakendorf gegen Roda und Möhrsdorf vorgehen. Nachdem der Fürſt dieſe beyden Offiziere inſtruirt, und ihnen aufgetragen hatte, wo möglich einige Gefangene zu machen, begab er ſich nach Jena zurück, wohin er den General Tauenzien beſchieden hatte, der am Morgen ausgeritten war, um die Vorpoſten zu revidiren, und ſich mit der umliegenden Gegend bekannt zu machen, von der man keine ſpeziellen Charten hatte, und die ihm durchaus fremd war.

Auf dem Wege von der Schnecke bis zur Stadt begegneten dem Fürſten eine Menge preußiſcher und ſäch-

ſchen Armee verſchaffen konnte, allein eigentlich war in der preußiſchen Armee kein Offizier, welcher dem Kaiſer genau nachrechnen konnte, welches Maximum der Geſchwindigkeit er durch ſeine ungeheuren Anſtrengungen hervorzubringen im Stande war. Dazu hätte eine Erfahrung gehört, die niemand hatte.

ſiſcher Kommando's, die von den Regimentern am Morgen nach Jena geſchickt waren, um Brod, Lagerſtroh und Fourage aus den daſigen Magazinen nach dem Lager zu bringen. Sie hatten die Magazine leer gefunden, und kamen mit betrübten Geſichtern und leeren Wägen unverrichteter Sache zurück. Der Fürſt ließ dieſerhalb bey ſeiner Ankunft in Jena den Intendanten ziemlich hart an, allein dieſer entſchuldigte ſich mit der ſeit dem 28ſten September fünfmal veränderten Marſchdirection, wodurch die von ihm getroffenen Anſtalten eben ſo oft unnütz gemacht worden waren, und mit der Verſpätung des Proviantrains, der erſt vor drey Tagen in der Gegend von Gera *) angelangt war, und ſich von den ihm nachſetzenden Franzoſen über Kroſſen und Kamburg nach der Gegend von Apolda hatte flüchten müſſen, ohne daß man zur Zeit noch wußte, ob er ihnen würde entwiſcht ſeyn, oder das Schickſal der Brückenkolonnen gehabt haben, welche von feindlichen Trupps waren eingeholt worden. Leider ſind die im Kriege vorfallenden Verſtoße gewöhnlich eben ſo leicht zu erklären, als ſchwer wieder gut zu machen. —

Kaum war der Fürſt in Jena angelangt, als er auf

*) Man hatte dieſe Trains, um mancherley Kolliſionen zuvorzukommen, in der Entfernung eines Marſches hinter der Armee folgen laſſen, und ſie hatten daher die Gegend von Gera nicht früher erreichen können, weil bis zum 10ten die dortige Gegend fortdauernd durch die ſächſiſchen Truppen belegt geweſen war. Uebrigens iſt es gewiß, daß man in dem Hohenloheſchen Hauptquartier noch immer an den Marſch nach der Gegend von Ronneburg und Altenburg glaubte, weil man ihn hoffte, weil man ihn als das einzige Rettungsmittel hoffen mußte, und in dieſem Falle wäre der Armee dieſe Zurückhaltung des Trains und der Brückenkolonnen nicht wenig zu ſtatten gekommen.

eben die Art, wie am Tage zuvor, jedoch durch keinen blinden Allarm ſondern durch Rapporte von den bey Ziegenhayn ausgeſtellten Feldwachen, vom Tiſche aufgejagt wurde. Die Franzoſen, ſo lautete der Bericht, rückten von Löbichau und Jenaprieſsnitz mit Kavallerietrupps gegen die Kamsdorfer Saalbrücke vor, welche bekanntlich unmittelbar am Stadtthore liegt. Die Stärke des Feindes laſſe ſich wegen des waldigen und bergigen Terrains nicht beurtheilen, aber ſeine Plänkler ſeyen bereits dicht an der Brücke. — So unerklärbar auch dieſe Meldung war, wenn die Gegend zwiſchen Dornburg und Lobeda durch Patrouillen und Vorpoſten gehörig wäre beobachtet geweſen, ſo überzeugte man ſich leider durch den Augenſchein von ihrer Richtigkeit. Der Fürſt war kaum an der Brücke angelangt, woſelbſt der Adjutant des Fürſten, Major von Lucey, das Regiment Zweifel und Bataillon Herwarth nebſt einigen Regimentsſtücken in der Geſchwindigkeit plazirt hatte, als man auch ſchon einzelne auf den Abhängen herumkletternde Kavalleriſten auf unſre Schützen, in der Entfernung von mehrern hundert Schritten, mit Piſtolen feuern ſah. Da in Jena ſelbſt keine Kavallerie vorhanden war, und der Fürſt beym Feinde einen ſtarken Nachtrab vorausſetzte, er auch gern einige Gefangene zu machen wünſchte, ſchickte er ſogleich nach Zwetzen zum General Senft, um ein paar Eskadrons Chevauxlegers herbeyholen zu laſſen. Ehe dieſe indeß herbeykamen, war es Abend geworden, und die feindlichen Plänkler hatten ſich von ſelbſt wieder zurückgezogen. Wahrſcheinlich war es nur ein unbedeutendes Kommando geweſen, und hatte blos die Beſtimmung gehabt, die Aufmerkſamkeit der Beſatzung von Jena von einer bedeutendern Rekognoſcirung abzulenken, die um eben die Zeit gegen

Lobeda und gegen Winzerle ſtatt gehabt hatte. Dieſe Rekognoſcirung hatte die in dieſer Gegend poſtirten leichten Truppen in ein ziemlich lebhaftes Gefecht verwickelt, worin auf beyden Seiten mehrere Leute verwundet und getödtet wurden, doch war auch hier die ganze Sache ziemlich ſchnell beendigt. Nach Verlauf von etwa anderthalb Stunden, nachdem der Feind ſeine Abſicht erreicht hatte, hatte ſich alles wiederum in die Gebirge zurückgezogen, und man glaubte auf dieſer Seite für den Abend von ſeinen Beſuchen befreyt zu ſeyn.

Aus Dornburg lief um dieſe Zeit vom Major von Collin der Rapport ein, daß er zwar Dorndorf und das linke Saalufer noch beſetzt halte, daß ſich aber eine Meile von Dornburg ein ſtarkes feindliches Korps aufgeſtellt habe, von deſſen Vortrupps die jenſeits Dorndorf aufgeſtellten Kavallerie-Feldwachen verjagt worden ſeyen, und daß es ihm ohne Verſtärkung nicht möglich ſey, die Naſchhäuſerbrücke länger zu vertheidigen. Desgleichen bat er um die verſprochene Ablöſung ſeines Bataillons, das eigentlich zur Reſerve gehörte, und dieſen Poſten ſchon über 24 Stunden verſehen hatte.

Aus Kamburg ward gemeldet, feindliche Kavallerie habe das daſelbſt aufgeſtellte Picket von Prittwitz Dragoner vertrieben, und ſich der Kamburgerbrücke bemächtigt. Der Fürſt befahl denen aus Zwetzen unterdeß in Jena angelangten Eskadronen von Johann und Clemens ſogleich wieder umzukehren, nur ein Kommando von 60 Pferden, das eigentlich zum Patrouilliren beſtimmt geweſen war, bey Jena zurück zu laſſen, den Major von Collin zu verſtärken, und mit zwey oder drey Schwadronen nach Kamburg vorzugehen, die über die Saale gegangene feindliche Kavallerie zurück zu werfen, die Brücke wiederum zu beſetzen, und wo möglich

einige Gefangene einzubringen. — Nachdem er auch dem General Tauenzien ſeine Inſtruction ertheilt hatte, verfügte er ſich gegen 8 Uhr Abends in das neue Hauptquartier zu Kapellendorf.

Unterdeſſen war der Feind mit verſtärkter Macht zurückgekommen, und hatte nach einem lebhaften Angriffe die preußiſchen Vorpoſten und leichten Truppen nicht nur aus Winzerle, ſondern auch aus Lobeda und Burgau herausgeworfen. Wegen der Finſterniß, denn es war bey der Beendigung des Gefechts bereits 9 Uhr, konnte man über ſeine Stärke und Stellung nichts Beſtimmtes angeben. Die preußiſchen Truppen zogen ſich bis dicht an Jena zurück; die Franzoſen begnügten ſich mit dem Beſitz von Burgau. Das Feuer dauerte indeſſen in der Ferne noch eine ganze Zeitlang fort, und verlohr ſich am Ende in der Gegend von Koppanz und Osmaritz, welche Gegend der Obhut des Generals von Pelet anvertraut war, dem der General Tauenzien drey Eskadrons Getkandt Huſaren zur Verſtärkung geſchickt hatte. Man ſah nach eben dieſer Gegend ſich eine Menge Fackeln oder Windlichter bewegen, und dies beſtärkte in der ſchon früher gehegten Vermuthung, daß der Feind ſeinen Hauptangriff auf die Fronte unſers Lagers richten werde, wo das Terrain ohnehin bey weitem nicht ſo ſchwierig war, als von der Seite des Saalthales her. Daß der Feind von Rudolſtadt aus nach der Gegend von Magdala gar nicht weiter vorgegangen ſey, ſondern ſich mit ſeiner ganzen Macht über Gera hinaus gegen Naumburg ziehe, war uns dermalen noch unbekannt. Daß ein Theil, und vielleicht auch kein unbeträchtliches Korps dort hinaufgezogen ſey, leuchtete dem Fürſten allerdings ein, ſo ſehr auch der Herzog bey der am Vormittage gehabten Unterredung andrer Mei-

nung geweſen ſeyn ſoll. Eben ſo gerecht aber war die Beſorgniß, daß der Feind nicht ermangeln werde, bey einem allgemeinen Angriffe, der Armee des linken Flügels in die linke Flanke und vielleicht gar in den Rücken zu gehn, und der General Tauenzien erhielt deshalb den Befehl, ſich, im Fall er Jena verlaſſen müſſe, mit allen unter ſeinem Befehl ſtehenden Truppen in der linken Flanke des Lagers aufzuſtellen, um, durch die Reſerve unterſtützt, allen von Dornburg und der Saale herkommenden Angriffen die Spitze bieten zu können. Der Fürſt ſchickte zu dieſem Ende den Lieutnant von Rühle vom Generalſtabe nach Jena, um dem General Tauenzien mehrere demſelben nöthige Notizen mitzutheilen, und ihm, dem Fürſten, Rapport abſtatten zu können, welche Verfügungen in dieſer Hinſicht getroffen worden wären.

In der Nacht gegen 1 Uhr meldete der General Senft: er befinde ſich für ſeine Perſon in Zwetzen, und auf ſeinen Poſten ſey alles ruhig. Dem Major Pezold habe er den Auftrag gegeben, den Poſten von Dorndorf durch die vierte Eskadron von Clemens Chevauxlegers zu verſtärken, und den bey Bornsdorf und Frauenpriesnitz im Lager ſtehenden Feind zu beobachten. Schon früher habe er zu eben dieſem Zwecke einen Offizier mit 40 Pferden dahin geſandt. — Der General Tauenzien, welcher zufolge der ihm gemachten Anzeige den General Senft auf dem Wege nach Kamburg vermuthete, erneuerte den Befehl des Fürſten, ſich unverzüglich dahin zu begeben, und die feindliche Kavallerie über die Saale zu werfen. Kamburg iſt über drey Meilen von Jena entfernt, und der General Senft glaubte, daß ein Kavalleriekommando ſich zu groſſer Gefahr ausſetze, wenn es in der Nacht in dem engen Saalthale ſo weit vor-

gehe; er trug daher darauf an, ihm einige Infanterie zur Unterſtützung mitzugeben. Darüber ward es Morgen, und die ganze Sache unterblieb.

Die beyden großen Patrouillen, von denen man ſich beſondre Aufſchlüße verſprochen hatte, trafen nach Mitternacht unverrichteter Sache im Lager wieder ein. Der Major Kleiſt hatte ſchon dieſſeits Lobeda wieder umkehren müſſen, weil er eine halbe Stunde jenſeits Jena auf den Feind geſtoßen war; ein von ihm über Ziegenhayn detaſchirter Offizier war bis gegen Gröben vorgegangen, ohne irgend etwas vom Feinde anzutreffen, noch gewahr zu werden. — Dem Major Freyend war es nicht viel beſſer gegangen, wenn es ihm gleich geglückt war, ſich über Dorndorf hinaus ringsum von feindlichen Poſten umgeben, und nur von einigen Pferden begleitet, bis dicht an den in der Gegend von Frauenpriesnitz gelagerten Feind zu ſchleichen, der, nach den Wachtfeuern zu urtheilen, ziemlich ſtark ſeyn mußte. Die Leute aus der Gegend hatten ihm verſichert, es ſeyen 16000 Mann, größtentheils Kavallerie. Seiner eignen Sicherheit wegen hatte er ſich ſtill wieder abgezogen, und es nicht gewagt, den Feind zu allarmiren, da es in der ihm unbekannten ſehr gebirgigen Gegend leicht hätte geſchehen können, daß er in der Finſterniß wäre umgangen und ganz oder zum Theil aufgehoben worden. — Auf die von ihm beſtätigte Nachricht, daß der Feind Anſtalten zum Ausrücken mache, und wahrſcheinlich in wenig Stunden vor Dorndorf erſcheinen werde, ward dieſer Ort und das rechte Saalufer vom Detaſchement Collin ſofort geräumt, und es zog ſich auf die Anhöhen von Dornburg zurück. —

Allerdings wäre es gut geweſen, wenn man den Patrouillen einige Infanterie beygegeben hätte, die ſich

überhaupt zu dergleichen nächtlichen Expeditionen weit beſſer eignet, als Kavallerie. Von ſogenannten Schleich- oder Mäuſepatrouillen, ſcheint es, laſſen ſich in dieſem Feldzuge, mindeſtens von unſrer Seite, wenige Beyſpiele aufweiſen. Ob ſich der Feind ihrer bedient habe, iſt unbekannt; vielleicht bedurfte er derſelben auch nicht, da ihn die große Menge von Spionen aller Ort, mit der er verſehen geweſen ſeyn muß, auf eine bequemere Art mit den ihm nöthigen Nachrichten verſehen haben mag. Es wurden von unſern Leuten mehr als zwanzig ſolcher verdächtigen Menſchen aufgegriffen; ſie wurden auch insgeſamt in ein peinliches Verhör genommen, waren jedoch jederzeit glücklich genug, dem Galgen zu entlaufen, daher ſich dieſe edle Race ſehr begreiflich von Tag zu Tage vermehrte.

13ter October.

Am 13ten October Morgens früh um 3 Uhr erhielt der Fürſt Hohenlohe von dem Herzoge von Braunſchweig einen Brief folgenden Inhalts:

„Der Obriſt Maſſenbach ſolle ſofort nach Weimar „kommen, um mit ihm die, durch des Feindes wahr„ſcheinliche Intention, ſich ganz am rechten Saal„ufer zu konzentriren und ſich aller Saalübergänge zu „bemächtigen, nothwendig gewordenen Maaßregeln, „ſo weit ſolche Bezug auf das Hohenloheſche Korps „haben könnten, zu verabreden.“

Dem Fürſten kam dieſer Befehl des Herzogs ſehr zur gelegenen Zeit, da eine Botſchaft, die er ſo eben vom General Zeſchwitz erhalten, ihn in nicht geringe Verlegenheit ſetzte, und dieſe, ſo wie mehrere andere Angelegenheiten von der höchſten Wichtigkeit, zu denen der Proviant- Fourage- und Munitionsmangel allerdings gehörten, die Sendung eines Mannes in das Königli-

che Hauptquartier nöthig machten, den ſeine individuelle Poſition in den Stand ſetzte, über alle dieſe Gegenſtände mit Einſicht und Nachdruck zu reden und denen in ihren reſpectiven Berufsangelegenheiten nach Weimar geſandten Verpflegungsdirektoren ein Gewicht zu geben, was zwar die Wichtigkeit der Sache an ſich ſchon hätte hervorbringen müſſen, das aber bey den obwaltenden Lokal- und Perſonal-Verhältniſſen leider nur einen ſehr prekären Werth hatte, wie der Erfolg dies wirklich beſtätiget hat.

Wir haben ſchon in dem Bericht des vorigen Tages der, durch mancherley zuſammentreffende Umſtände, veranlaßten, ungünſtigen Stimmung unter den ſächſiſchen Truppen Erwähnung gethan. Zu dem fortdauernden Ungemach, das ſie ausſtehen mußten, geſellten ſich noch einige andre Betrachtungen, welche die Gährung nicht wenig beförderten. In dem General Zeſchwitz, als älteſtem Generale nach dem Fürſten, der ſchon anfangs dadurch gekränkt worden, daß man ihm nicht das Kommando der ganzen Linie, oder einzelner Korps anvertraut hatte, die ihm ſeinem Range nach zugekommen wären, erwachte dieſes Gefühl mit neuer Lebhaftigkeit, und es geſellte ſich dazu der Verdruß, von dem Fürſten ſo wenig über die projektiv-nunmehrigen Operationen unterrichtet zu ſeyn, (was zwar außer dem Vermögen des Fürſten lag, da er nach eigner Einſicht nicht handeln konnte und durfte, und die fremde höhere Einſicht noch nicht zum Entſchluß gekommen war) — der Argwohn, daß dies vielleicht abſichtlich geſchehe, um ſich, wie dies gewöhnlich mit Contingentaltruppen und kleinern Bundesgenoſſen der Fall zu ſeyn pflegt, die ſächſiſchen Truppen deſto willkührlicher und rückſichtsloſer bedienen zu können, (noch vermehrt durch die

völlige Entblößung ihres Vaterlandes, und durch den Mangel, dem ſie mitten in Thüringen blos geſtellt waren) — und obenein die Beſorgniß, wegen der Verantwortlichkeit, in die er bey ſeinem Dienſtherrn gerathen werde, und die um deſto größer war, je mehr des Generals perſönlicher Charakter zur Sorglichkeit hinneigte, und ſeine Unkunde über die wirkliche Lage der Dinge noch ſeine Unruhe vermehren mußte. Alle dieſe und ähnliche Betrachtungen vermochten ihn, ganz in der Frühe die Majors von Funke und von Watzdorf an den Fürſten zu ſenden, und demſelben zu erklären, „daß er entſchloſſen ſey, mit dem morgenden Tage die „preußiſche Armee zu verlaſſen, zur Deckung der Staa„ten ſeines Herrn nach der Elbe aufzubrechen, und „fortan nach eigner Anſicht und unmittelbarer Weiſung „des Churfürſten zu agiren, falls der Fürſt nicht bis „dahin eine ſolche Verfügung in den Verpflegungsan„ſtalten würde getroffen haben, daß die ſächſiſchen „Truppen aufhörten Mangel zu leiden, und ihm, dem „General Zeſchwitz, durch Mittheilung der beſchloſſenen „nächſten Operationen die Beruhigung gewährt worden, „daß er mit ſeinem Korps nicht für fremdes Intereſſe „kämpfen müſſe, während man die Staaten ſeines „Dienſtherrn auf eine unverantwortliche Weiſe dem „Feinde Preis gegeben habe."

Der Fürſt ward anfangs über dieſe Zumuthung ſehr entrüſtet, und fragte den Major Funke, ob er wiſſe, daß ein ſolches Unterfangen dem General Zeſchwitz den Kopf koſten werde? er faßte ſich indeſſen, und erklärte den beyden Abgeſandten, daß er ſeiner ſtets bewieſenen Vorliebe und Zuneigung für die Sachſen wegen, dieſe ſeltſame Erklärung nicht mit der gebührenden Strenge rügen wollte, ſo ſchlecht er ſich auch eben dadurch für

dieſelbe belohnt fühle, daß er ſogleich dieſe Angelegenheit dem Könige und der Intendantur in Weimar auf das nachdrücklichſte werde anheim ſtellen, da er ſelbſt, wie ſie ja ſehr wohl wüßten, mit ſeinen preußiſchen Truppen ſich in demſelben Falle befinde, — daß er noch dieſen Morgen eine Fouragirung in den umliegenden Dörfern veranſtalten, und den ſächſiſchen Truppen zur einſtweiligen Erquickung und als einen Beweis ſeiner perſönlichen Zuneigung einige Fäſſer Brandtewein ſchenken wolle, die er ſo eben gekauft habe, und daß er überzeugt ſey, daß ihn die Sachſen nicht in eben dem Augenblicke verlaſſen würden, wo er im Begriff und entſchloſſen ſey, den Feind anzugreifen, und wobey er vorzüglich auf ihre thätige Mitwirkung gerechnet habe. — Die Majors von Funke und von Watzdorf erklärten darauf, daß ſie in dieſem Falle, wenn der Fürſt ſie gegen den Feind führen wolle, ſich überzeugt wüßten, daß der General Zeſchwitz unbedenklich den Ruhm und die Gefahr mit ihm theilen werde, da es blos die Intention deſſelben geweſen ſey, nicht ferner ein Zeuge und Theilnehmer fruchtloſer Rückzüge ſeyn zu müſſen, und der Fürſt entließ ſie darauf gegen das Verſprechen, daß die Sachſen noch den morgenden Tag bey ihm ausharren, und den aus Weimar zu erhaltenden Beſcheid erwarten wollten.

Man verſetzte ſich nach allem dieſem in die Lage des Fürſten, als die ſämtlichen Brod- und Fouragewagen unverrichteterweiſe von Weimar zurückkehrten, als die ganze Fouragirung eine Ausbeute von etwa 50 Scheffel Hafer betrug, als der Obriſt Maſſenbach folgenden Beſcheid aus dem Königlichen Hauptquartier überbrachte:

„Der König werde am heutigen Tage aus dem Lager bey Weimar aufbrechen, bis Auerſtädt marſchiren,

und am folgenden Tage die Stellung von Freyburg beziehen. Der Fürſt Hohenlohe ſey dazu beſtimmt, dieſem Marſche die rechte Flanke zu decken, weshalb er in dem Lager vor Kapellendorf ſtehen bleiben müſſe, bis der Herzog von Weimar ſich an den General Rüchel herangezogen haben werde, welcher letzterer einſtweilen ein Lager auf den Lehnſtädter Höhen bey Weimar beziehen ſolle. Zu gleicher Zeit werde dem Fürſten der Befehl ertheilt *), daß er durchaus den Feind nicht angreifen ſolle, und auf das ſtrengſte zur Verantwortung gezogen werden würde, wenn er dieſen Befehl überſchritte." —

Dieſer Auftrag wurde dem Obriſten Maſſenbach vom Herzog von Braunſchweig am 13ten October Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr, in Gegenwart der Generale Graf Wartensleben, Zaſtrow und Köckritz gegeben, und nachmals noch mit dem Zuſatze wiederholt: „Man habe große Urſache zu glauben, daß er, der Obriſt Maſſenbach, die Veranlaſſung zu dem tollkühnen Unternehmen des Prinzen Louis bey Saalfeld geweſen, (!!) da er immer die Offenſive im Kopfe habe, und daß man ihn daher mit eben dieſem Kopfe dafür verantwortlich mache, daß der Fürſt bey Jena weder den Feind gerade zu angreife, noch auch unter irgend einem Vorwande zu einem Gefechte die Veranlaſſung gebe." — Dennoch würde der Obriſt Maſſenbach gegen dieſen Befehl auf das feyerlichſte proteſtirt haben, wenn er in dem Augenblick, wo ihm der Auftrag zur Ueberbringung deſſelben ertheilt ward, hätte wiſſen können, daß er den Landgrafen-

*) Man vergleiche die Lichtſtrahlen pag. 151, den Operationsplan des C. v. W. pag. 36 und 37, die erſte Auflage des Berichts pag. 298, die Berichtigungen des Ant. Peretz in den Europäiſchen Annalen.

berg, auf den ſich der General Tauenzien laut des an den Fürſten 4 Uhr Morgens eingelaufenen mündlichen Rapports, hatte beym Andringen des Feindes zurückziehen wollen, würde von dieſem General verlaſſen und im Beſitze des Feindes finden. —

Sobald der General Tauenzien nämlich die Nachricht erhalten hatte, daß man die Naſchhäuſerbrücke bey Dornburg dem Feinde überlaſſen habe, entſchloß er ſich noch vor Tages Anbruch Jena zu räumen, und ſich nach der Gegend von Kloswitz abzuziehen. Nachdem ſeine Vorpoſten von Amerbach, Winzerle, Burgau, Lobeda verdrängt waren; da die Saale ober- und unterwärts der Kamsdorfer Brücke bey Jena faſt überall zu durchwaten, an mehrern Stellen ſelbſt ohne Schwierigkeit mit Geſchütz zu durchfahren iſt; da man ferner leicht voraus ſehen konnte, daß der Feind nicht ſäumen werde, die am Abend vorher erfochtenen Vortheile zu verfolgen, und mit Anbruch des Tages das Gefecht von neuem zu beginnen; da der General Tauenzien mithin die größte Urſache hatte, zu befürchten, ſich plötzlich in Jena umringt und vom Lager abgeſchnitten zu ſehen, oder aber bey ſeinem Rückzuge auf die ſteilen Anhöhen aufgerieben zu werden, und da ſich endlich der größte Theil der leichten Truppen faſt ganz verſchoſſen hatte, — blieb ihm auch wohl nichts anders zu thun übrig. Er ſchickte daher das in der Nacht in Jena eingetroffene Bataillon Rechten, (welches das einzige ſächſiſche Bataillon war, das von ſeinem ehemaligen Korps ſich wirklich wieder bey ihm eingefunden hatte *), nach dem Land-

*) Die übrigen vier zum Soutien ſeiner Vorpoſten beſtimmten Bataillone waren durch irgend ein Verſehen mit ins Lager eingerückt, und nur dies Bataillon hatte den Befehl, nach Jena zu marſchiren, wirklich erhalten.

grafenberge bey Cospoda voraus, um wenigſtens etwas zum Repli in jener Gegend vorzufinden, im Fall der Feind ſeinen Rückzug ſtark verfolgen ſollte. Ein paar Stunden ſpäter zog er ſich mit ſeinen ſämtlichen Truppen in mehrern kleinen Kolonnen aus der Gegend von Jena ab, und gelangte theils auf dem ſogenannten Steiger über Cospoda, theils durch das Mühl- Liskauer- und Rauthal mit ſeiner Infanterie in der Gegend von Kloswitz an, worauf er mit derſelben zwiſchen dieſem Dorf und Lützerode hinter dem Bataillon Rechten aufmarſchirte. Die Chevauxlegers von Johann und Klemens, welche um 5 Uhr über Zwetzen nach Neugönne aufgebrochen waren, bildeten eine Kette von Vorpoſten zwiſchen Neugönne und dem Porſtendorfer Holze, und zogen ſich, ſobald es Tag geworden war, nach Stiebritz zurück, woſelbſt ſie ein Bataillon Schimmelpfennig fanden, das ſich an ſie anſchloß. Die Huſaren von Getkandt hatten ſich hinter 14 Heiligen und Krippendorf poſtirt. — Es war die Intention des Generals Tauenzien geweſen, daß die Saale durch Vorpoſten und Feldwachen beobachtet bleiben ſollte, aber der raſch nachdringende Feind warf ſie nicht nur ſämtlich zurück, ſondern nahm auch den Kapitain von Harthauſen, der ſich zu lange in Ziegenhayn verweilt hatte, mit einer Compagnie des Bataillons Herwarth gefangen. Er verfolgte hierauf den Marſch der Tauenzienſchen Kolonnen unausgeſetzt bis nach Cospoda und an das Kloswitzer Holz. Es engagirte ſich bey dieſer Gelegenheit zwiſchen den feindlichen leichten Truppen und dem Bataillon Rechten ein Gefecht, während deſſen die Franzoſen auf beyden Seiten immer weiter vordrangen, und ſich endlich des Cospodaer und Kloswitzer Holzes bemächtigten, wodurch das Bataillon Rechten genöthigt war, die Höhe,

auf der es bis dahin, in einer Menge kleiner Trupps vertheilt, geſtanden hatte, zu verlaſſen, weil ſie von den beyden genannten Gehölzen auf beyden Seiten umfaßt wird. Dieſe Höhe war zu wichtig, um dem Feinde den Beſitz derſelben zugeſtehen zu können, da von ihr aus faſt alle vom Saalthale nach unſerer linken Flanke hinaufführenden Wege und Schluchten beſtrichen und vertheidigt werden konnten. So wie wir aufhörten, Meiſter von dieſer Höhe zu ſeyn, ward uns nicht nur jede Gemeinſchaft mit dem Saalthale und alle Einſicht in daſſelbe abgeſchnitten, ſondern der Feind erhielt zu gleicher Zeit noch den Vortheil, daß er einen großen Theil unſerer Stellung und der darin vorgenommenen Bewegungen ganz genau wahrnehmen und überſehen konnte. Der General Tauenzien ließ dieſerhalb ſogleich an den Fürſten Rapport abſtatten, und ihn, da er ſich mit ſeinem Korps zu ſchwach fühlte, den Feind wieder ins Saalthal hinab zu werfen, um einige Verſtärkung bitten. Ehe dieſe noch anlangen konnte, gelang es ihm, ein Bataillon Friedrich Auguſt und drey Eskadrons ſächſiſche Huſaren an ſich zu ziehen, welche ſich gerade in der Gegend von Kloswitz befanden, um die daſelbſt vorgenommene Fouragirung zu decken. Der General Zeſchwitz hatte nämlich, wie wir wiſſen, den Fürſten veranlaßt, dieſen Morgen eine große Fouragirung in den hinter dem Lager gelegenen Dörfern zu befehlen, und es waren zu dieſem Behufe ein von allen Regimentern gemiſchtes 200 Pferde ſtarkes Kommando unter dem Obriſten Poncet, drey Eskadrons ſächſiſcher Huſaren unter dem Major Ende, ein Bataillon Friedrich Auguſt und zwey Kanonen von der berittenen Batterie Großmann ausgerückt, um eine Deckungschaine über Kloswitz, Rödigen und Stiebritz zu ziehen. Die Fou-

ragirung hatte indeß kaum ihren Anfang genommen, als die Chaine von den feindlichen Truppen, welche dem Tauenzienſchen Korps gefolgt waren, auf mehrern Punkten angegriffen ward. Hierdurch ward die Fouragirung, welche ohnehin ſelbſt bey völliger Vollendung keine erſprießliche Ausbeute gegeben haben würde, da dieſe Gegend durch die Hauptarmee bereits ziemlich ausgezehrt worden war, nicht allein unterbrochen, ſondern auch größtentheils vereitelt *).

Der Fürſt, der die Nachricht davon faſt zu gleicher Zeit mit dem Tauenzienſchen Rapporte erhielt, befahl, daß ſich die ſämtlichen Kavallerieregimenter, welche Antheil an der Fouragirung hatten, zum Ausrücken bereit halten ſollten, und ließ ſogleich acht Eskadrons von Albrecht und Polenz, die berittene Batterie Großmann, und die aus fünf ſächſiſchen Grenadierbataillonen beſtehende Brigade von Cerrini zur Unterſtützung des Generals Tauenzien aus dem Lager aufbrechen, und ſich vorläufig auf den Anhöhen zwiſchen dem Jßerſtedter Forſte und dem Pfarrholze aufſtellen. Die Huſaren von Getkandt rückten gleichfalls auf dieſe Anhöhe vor, und plazirten ſich theils hinter, theils zu beyden Seiten der Chevauxlegers von Polenz und Albrecht. Zufälliger Weiſe geſellte ſich dazu noch der General Pelet mit ſeinem Füſilierbataillon und 1/2 berittenen Batterie Gauſe, der unvermuthet, ohne Befehl und Vorwiſſen des Fürſten

*) Die Kavallerie ſah ſich daher genöthigt, ihre Pferde mit allerhand Kraut und Laubwerk, und dem auf Feldern und Rainen kümmerlich zuſammen geleſenen Graſe zu füttern. Eben ſo mußten ſich die Menſchen mit der Ausbeute von den Rüben- und Kohlfeldern behelfen, die hin und wieder auf dem Lagerplatze angetroffen wurden.

Fürſten, ſich von ſeinen Vorpoſten abgezogen hatte, und bey Jßerſtedt angekommen war. Er wurde in das Kloswitzer Holz poſtirt. Die Füſiliere von Erichſen hatten Lützerode beſetzt, die Füſiliere von Roſen nebſt den Reſten von einigen Jägerkompagnien ſtanden im Jßerſtedtſchen Forſte. Der Obriſt Boguslawski mit ſeinen Füſilieren und zwey Eskadrons Bila Huſaren beobachtete den Schwabhäuſer Grund. — Da der Feind zu gleicher Zeit auf den zu beyden Seiten des Mühlthales gelegenen Anhöhen in der Gegend von Remderode und von Kospoda durch die ſächſiſchen Poſten wahrgenommen worden war, ſo rückte die ganze ſächſiſche Diviſion gleichfalls aus dem Lager, und poſtirte ſich auf dem ihr angewieſenen Allarmplatz längs der Weimarſchen Chauſſee. Die Paſſagen an der Schnecke und im Jßerſtedter Grunde wurden durch die Schützen und einige Diviſionen Infanterie beſetzt. — Der Fürſt ſelbſt mit ſeiner ganzen Suite, und von der Brigade von Sanitz nebſt der berittenen Batterie Hahn und drey Eskadrons von Holzendorf gefolgt, begab ſich zu den Truppen, welche zur Unterſtützung des Tauenzienſchen Korps ausgerückt waren, und ſo eben die Gegend zwiſchen 14 Heiligen und Jßerſtedt erreicht hatten. Mehrere vom Fürſten gethane Aeußerungen hatten alles mit der frohen Hoffnung erfüllt, endlich einmal ein ernſtliches Gefecht mit dem Feinde beginnen zu ſehen, worinnen man ihm die Schuld von Schleitz und Saalfeld abzahlen könne. Dieſe Hoffnung aber wurde, durch die in eben dieſem Augenblicke erfolgte Rückkunft des Obriſten Maſſenbach aus Weimar auf einmal gänzlich wieder vereitelt *).

*) Wir haben ſchon oben den Hauptinhalt ſeines Auftrags angegeben. Hier mögen noch folgende Zuſätze einen Platz finden: „In Weimar, nachdem man ſich gleichſam gefliſſentlich

Er langte gerade bey dem Fürſten an, als dieſer in der Gegend von Jßerſtedt die Bewegungen der ausgerück-

mit den unwahrſcheinlichſten Vorausſetzungen über die Abſichten und bereits vorgegangenen Bewegungen des Feindes getäuſcht hatte, war am 12ten Abends endlich die gewiſſe Nachricht eingelaufen, daß der Feind das von uns ganz vernachläßigte, jenſeits der Saale hinter unſerer linken Flanke gelegene Magazin von Naumburg weggenommen, und dieſen Ort ſelbſt beſetzt habe. Die Beſtürzung über dies durchaus von uns verſchuldete Ereigniß, über welches die Armee zu Grunde gehen konnte, war natürlicher Weiſe nicht geringe. Wollte man vollends nicht auch förmlich (d. h. taktiſch, denn ſtrategiſch war man es ſchon) von der Elbe und dem Herzen der preußiſchen Staaten abgeſchnitten werden, ſo mußte man Anſtalt zu den ſchleunigſten und wirkſamſten Maaßregeln treffen. Dieſe ſchleunigen und wirkſamen Maaßregeln glaubte man durch folgenden Entſchluß erſchöpft zu haben.

„Die Hauptarmee marſchirt am 13ten in einer Kolonne, Diviſionsweiſe mit Intervallen von zwey zu zwey Stunden links ab nach der Gegend von Auerſtedt. Am 14ten, nach dem abgekocht ſeyn wird, ſchiebt ſie eine Diviſion (Schmettau) gegen den Paß von Köſen vor, und marſchirt hinter demſelben wiederum links ab, nach der Brücke von Freyburg, paſſirt daſelbſt die Unſtruth, und bezieht auf den dortigen Höhen eine Stellung, mit dem rechten Flügel an der Unſtruth und mit der Front längs der Saale. Die Reſerve unter dem General Kalkreuth geht zu gleicher Zeit links ab, paſſirt die Unſtruth bey Laucha, und bezieht daſelbſt gleichfalls ein Lager. Der General Rüchel rückt von Erfurth über Weimar nach den Lehnſtedter Höhen, und bezieht mit ſeinem Korps die von der Hauptarmee verlaſſene Stellung. Der Herzog von Weimar erhält Befehl, ſich an ihn anzuſchließen, und die Verbindung zwiſchen dem Rüchelſchen und Hohenloheſchen Korps zu machen, welche bis zu ſeiner Ankunft der Obriſt Sellin mit hundert Pferden von Köhler Huſaren erhalten muß. Der Fürſt Hohenlohe bleibt vor der Hand in ſeiner Stellung bey Jena, detaſchirt aber noch am

ten Truppen angeordnet hatte, und im Begriff ſtand, ſich an ihre Spitze zu ſetzen.

13ten ein hinlängliches Korps nach Dornburg und Naumburg, um der Hauptarmee während des Marſches gegen jeden unvermutheten Anfall in der rechten Flanke ſicher zu ſtellen.“ —

Man kann leicht erachten, daß der Obriſt Maſſenbach, der gerade in Weimar eintraf, wie man mit dem Entwurf dieſer Bewegung beſchäftigt war, mit ſeinen eben ſo wichtigen als ſchwer zu befriedigenden Anliegen sehr zur ungelegenen Zeit kam, und bey der eigenen großen Bedrängniß der Hauptarmee keine großgünſtige Berückſichtigung zuwege brachte. Er verlangte, wie wir wiſſen, nächſt der Inſtruction für den Fürſten, nichts als die Kleinigkeiten: Brod, Fourage und Munition. Man verwieß ihn an die Obriſten Guionneau und Hüſer. Jener, der Generalintendant, verſicherte ihn aber, es ſeyen in Hinſicht der Verpflegung alle nöthigen Anſtalten getroffen, und es ſey nicht möglich, daß die hohenlohesche Armee Mangel leiden könne. Sollte man ja ſeine Anordnungen nicht befolgt haben, ſo ſey er außer Schuld, und könne nun nicht mehr helfen. Dieſer, der älteſte Offizier von der Artillerie, verwieß ihn wegen der Munition auf Erfurth, und nur durch die Vorſtellung des Generals Wartensleben, daß es doch leichter für die Hauptarmee ſey, ſich mit Munition aus Erfurth zu ergänzen, und unverantwortlich, einer dem Feinde zunächſt ſtehenden Armee, vielleicht am Tage vor der Schlacht, eine leichte Beyhülfe von dieſer Wichtigkeit zu verſagen, — brachte es der Obriſt Maſſenbach dahin, daß man von 15 Bataillonen der Hauptarmee die Munitionskarren an die hohenloheſche Armee abtrat, und die dadurch entſtehende Lücke aus den Vorräthen von Erfurth wieder ergänzte. Wegen der Verpflegung an Futter und Brod aber wurde er mit leeren Verſprechungen abgefertigt, und als die ſächſiſchen Brod- und Fouragewagen in Weimar ankamen, um angewieſenermaßen den Rations- und Portionsbedarf in Empfang zu nehmen, ſchickte man ſie weiter nach Apolda, und von da ſind ſie ohne Ladung zurückgekehrt.

Die ganze Lage der Dinge wurde hiedurch verändert. Man hatte ſich in Weimar verlauten laſſen, es wäre vielleicht möglich, daß Unterhandlungen mit dem Kaiſer Napoleon angeknüpft werden würden. Das Verbot, trotz der kritiſchen Lage; worin ſich der Fürſt wegen der Sachſen befand, nicht den Feind anzugreifen, hatte außer dieſer Deutung faſt keinen Sinn. Was aber ſollte jetzt der Fürſt dem General Zeſchwitz antworten? — Es langte in dieſem Augenblick der Rapport vom General Bila an, Dornburg ſey durch 1500 Mann vom Feinde beſetzt und dem daſigen Magiſtrate angedeutet worden, daß er auf den folgenden Tag 10,000 Portionen Brod bereit halten ſolle. — Es ſcheint, daß der Fürſt ſich entſchloſſen habe, das Detaſchement, welches er zufolge des königlichen Befehls nach Dornburg zu ſchicken hatte, perſönlich zu begleiten, theils um dort vielleicht, auf eine Weiſe, die ſeiner Inſtruction nicht zuwider liefe, ſich mit dem Feinde engagiren zu dürfen, theils um das dortige Terrain zu rekognoſziren, theils um den Anfragen des Generals Zeſchwitz auszuweichen, und es dem günſtigen Zufalle zu überlaſſen, ob nicht in ſeiner Abweſenheit, die weniger verantwortlichen Generale Tauenzien, Zeſchwitz und Grawert, würden in ein Gefecht verwickelt werden, das ihm eben ſo nöthig ſchien, als es ihm ſtreng verboten war. Welche Befehle er dieſen Generalen hierüber erlaſſen haben mag, iſt unbekannt, aber ſoviel iſt gewiß, daß an dieſem Tage von preußiſcher Seite nichts geſchah, die Franzoſen von der mehrmals erwähnten Anhöhe und aus den an ſie angränzenden Gehölzen zu vertreiben.

Die Brigade Sanitz nebſt der berittenen Batterie Hahn und ihrer Bedeckung von Holzendorf, (wenn ich nicht irre) das erſte Bataillon Schimmelpfennig, 3 Es-

kadrons Bila, und die 1/2 berittene Batterie Gauſe erhielten unmittelbar hierauf den Befehl, unter dem Kommando des Generals Holzendorf nach Dornburg vorzurücken. Die Chevauxlegers von Klemens und Johann nebſt dem 2ten Bataillon Schimmelpfennig, die ſie auf dem Marſche in der Gegend von Nerkwitz antrafen, mußten ſich an dies Detaſchement anſchließen.

Der Feind tiraillirte mit abwechſelnder Lebhaftigkeit den ganzen Tag, bis es finſter ward. Von unſerer Seite antwortete man von Zeit zu Zeit durch einzelne Kanonenſchüſſe. Um neun Uhr Abends ſtand man noch unverrückt in der alten Stellung, bis auf die ſächſiſchen Huſaren, die ſich ſchon einige Stunden zuvor nach Hohlſtedt zurückgezogen hatten. Die ſächſiſche Diviſion mit der dazu gehörigen Kavallerie rückte gegen dieſe Zeit wieder in das Lager ein, nachdem verfügt worden war, daß am folgenden Morgen um halb fünf Uhr alles wieder in der Poſition ſeyn ſolle *). Die Schnecke, der Jßerſtedter und Schwabhäuſer Grund blieben durch ſtarke Pikets beobachtet. Auch die Brigade Cerrini, welche gleich den übrigen Truppen ihre Zelte, ſo viel ſie deren beſaßen, im Lager hatten aufgeſchlagen ſtehen laſſen müſſen, ſollte nach der Jntention des Fürſten wieder einrücken, (weshalb er noch in der Nacht den Rittmeiſter Derſchau an den General Cerrini abſchickte) durch eine vom General Tauenzien erhaltene Nachricht über die Bewegungen des Feindes wurde jedoch der General Cerrini veranlaßt, auf dem eingenommenen Poſten unter dem Gewehr ſtehen zu bleiben.

*) Es hatten ſich an den Berglehnen gegen Remderode zu am Tage einige feindliche Kolonnen gezeigt, hin und wieder waren einzelne Huſaren vorgeſprengt, um gegen die ſächſiſche Poſten zu plänkeln, gegen Abend aber hatte ſich alles wieder gegen Jena zurückgezogen.

Lange war es den Meiſten, ſelbſt Vielen von der Adjutantur des Fürſten, welche beſchäftigt geweſen waren, bey der Aufſtellung der ausgerückten Truppen hülfreiche Hand zu leiſten, unbekannt geblieben, wohin ſich der Fürſt, den man plötzlich, von einer anſehnlichen Truppenmaſſe begleitet, hatte verſchwinden ſehen, hingewandt haben möge, und man ſtand bis gegen Abend in der Erwartung, daß dieſe Truppenmaſſe beſtimmt ſey, den Feind im Saalthale zu tourniren. Man war hierüber freylich in einem großen Irrthum geweſen, denn wie man nachher erfuhr, war das Detaſchement Holzendorf nicht einmal dazu verwandt worden, den Feind aus Dorndorf und von der Naſchhäuſer Brücke zu verjagen. Nachdem es nämlich auf den Höhen von Zimmern angekommen war, wurde Halt gemacht, und einige Huſaren nach Dornburg hineingeſchickt, um das vom Feinde beſtellte Eſſen für unſere Truppen herausbringen zu laſſen. Die Huſaren brachten bald darauf nicht allein dies, ſondern auch einen franzöſiſchen Offizier, der ſich für einen Parlementair ausgab, aber als ein Gefangener behandelt worden war, weil man ihn ohne Trompeter angetroffen hatte. Dieſer Umſtand machte ihn allerdings verdächtig, und der Fürſt hielt anfangs dafür, daß die ganze vermeyntliche Sendung ein bloßer Vehikel, eine Kriegsliſt ſey, ſich unter einem ſchicklichen Vorwande den preußiſchen Armeen nähern zu können. Bey näherer Unterſuchung wieß es ſich indeſſen aus, daß er den Marſchall Lannes verfehlt hatte, der ihm einen Trompeter hatte beygeben ſollen; er war nach ſeiner Angabe kaiſerlicher Kammerherr und Capitaine des ordonances permanentes, war aus Gera vom Kaiſer mit Briefen an den König geſchickt worden, und nannte ſich Herr von Monteſquiou. Der Fürſt

ließ ihm hierauf ſeinen Säbel, ſeine Uhr und Börſe wieder geben, und entſchädigte den Huſaren, der es ihm abgenommen hatte, aus ſeiner Taſche. Er hatte drey Briefe bey ſich; einen an den König, einen andern an den Miniſter Haugwitz, und einen dritten an den Generalquartiermeiſter der Armee. Der Fürſt erbrach den letztern, der bloß von der gegenſeitigen Behandlung der Kranken, Verwundeten und Gefangenen handelte, und mehrere menſchenfreundliche Anſichten und Vorſchläge über dieſen Gegenſtand enthielt. Der Brief an den König ſollte ein bloßer Kondolenzbrief über den Tod des Prinzen Louis, und eine Antwort auf die Bitte ſeyn, den Leichnam deſſelben zurückzuliefern. Welches Inhalts der dritte Brief geweſen ſey, hat man nicht erfahren, weil der Ueberbringer verſicherte, darüber in gänzlicher Unwiſſenheit zu ſeyn.

Ueber dieſe Unterſuchungen und über die Herausſchaffung der Lebensmittel war eine Menge Zeit vergangen. Man begnügte ſich, das Detaſchement Holzendorf in den um Dornburg liegenden Dörfern unterzubringen, und der Fürſt kehrte, in Begleitung des Herrn von Montesquiou, nach dem Lager oder vielmehr nach Kapellendorf zurück, wo er erſt nach zehn Uhr wieder eintraf. Ungeachtet dieſer ſehr dringend darum anlag, ſo ſchnell als möglich zum König befördert zu werden, ſo hielt es der Fürſt dennoch für gerathener, ihn erſt am andern Morgen dahin abgehen zu laſſen. — Man hat dieſe Verzögerung dem Fürſten nachmals als ein großes Verſehen angerechnet, obgleich noch unentſchieden iſt, ob durch die Beſchleunigung dieſer Sendung wirklich etwas geändert oder gebeſſert worden wäre. Man darf hierbey nicht überſehen, daß, wenn der Fürſt den Herrn von Montesquiou noch am 13ten zum Könige

abgeſandt hätte, der Kaiſer noch in derſelben Nacht beſtimmte Nachricht von dem Abmarſche der Hauptarmee und der iſolirten Lage des Hohenloheſchen Korps würde erhalten haben, und daß, (was freylich unglücklicher Weiſe auch ohnedem erfolgt iſt) dies letztere ſodann unbezweifelt mit überlegener Macht angegriffen und aufgerieben, oder der Marſch des Königs würde vereitelt worden ſeyn. Die Abſicht des Kaiſers konnte ja auch vielleicht ſeyn, durch angeknüpfte Unterhandlungen die Bewegungen der Armeen zu hemmen oder irre zu leiten, und mittlerweile Zeit zu gewinnen, die ganze annoch zerſtreute franzöſiſche Macht auf einen Punkt zu verſammeln. Es iſt wahrſcheinlich, daß den Fürſten ähnliche, durch einzelne Details vielleicht noch gewichtigere Gründe bewogen haben, die Ankunft des franzöſiſchen Abgeſandten im königlichen Hauptquartier zu verzögern. Wäre es im Rathe des Schickſals beſchloſſen geweſen, daß die Schlachten von Auerſtädt und Jena preußiſcher Seits hätten gewonnen werden ſollen, würde man vielleicht nicht ermangelt haben, die bey dieſer Gelegenheit entwickelte Prävidenz des Fürſten zu bewundern, und ihm die Zurückhaltung des Herrn von Montesquiou eben ſo ſehr zum Verdienſt anzurechnen, als man ihn jetzt deswegen zu verdammen geſucht hat *). Bey ſeiner Zurückkunft fand der Fürſt den Churprinzen von Heſſen, der bey der linken Flügelarmee den Feldzug mitmachen wollte, und einen vom General Rüchel geſendeten Adjutanten vor, welcher meldete, daß das Rüchelſche Korps bey Mellingen angekommen ſey, und daß ſein General ſich zu allen thätigen Dienſtleiſtungen aufrichtig bereit finden laſſen werde, im Fall der Fürſt derſelben benöthigt ſeyn ſollte. Ein ſolcher Nachbar war Goldes

*) Siehe Beylage VIII. Nro. 3.

werth, und man war um deſto empfindlicher und empfänglicher, ihn nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen, da man ſich ſeit lange nichts ähnliches zu erfreuen gehabt hatte. Ueberdem war dieſer Offizier ein Evangeliſt in aller Art, indem er noch manche erfreuliche Botſchaft wußte, die uns völlig unbekannt geblieben war. Der Herzog von Weimar, erzählte er unter andern, habe die kleine Feſtung Königshofen genommen, unſre Huſaren wären bis vor die Thore von Würzburg, Frankfurth und Düſſeldorf geſtreift; im Herzogthum Weſtphalen würden von ihnen Kontributionen erhoben, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, die den durch lauter trübe Nachrichten und Erfahrungen ganz abgeſpannten Gemüthern wieder einige Elaſtizität mittheilten, und zu neuer, wenn gleich ſchwacher Hoffnung belebten. Es war das letzte zuckende Aufflattern eines im gänzlichen Erlöſchen begriffenen Lichtes, und trug am Ende wohl noch dazu bey, die Sorgloſigkeit und leichtſinnige Unaufmerkſamkeit zu vermehren, mit der man das Ungewitter des folgenden Tages über ſich herauf ziehen ließ. —

14ter October.

Bevor wir zur Erzählung der Begebenheiten dieſes merkwürdigen Tages übergehen, der nicht blos auf das Schickſal Preußens allein, ſondern auch auf das Schickſal Deutſchlands, und Europa's vielleicht, den entſchiedenſten und bedeutendſten Einfluß gehabt hat, wird es gut ſeyn, noch einmal die Lage und Stellung der gegenſeitigen Armeen ins Auge zu faſſen. — Zufolge des 5ten Bulletins hatte die franzöſiſche Armee am 13ten folgende Stellung: „Der Großherzog von Berg und Marſchall Davouſt waren mit ihren Korps zu Naumburg, und detaſchirten bis Leipzig und Halle. Das Korps des Prinzen Marſchall von Pontekorvo war im

Marſch nach Dornburg begriffen. Jenes des Marſchalls Lannes, kam in Jena an. Marſchall Augereau mit ſeinem Korps hatte eine Stellung zu Kahla genommen; Marſchall Ney zu Roda. Das Hauptquartier war zu Gera; der Kaiſer war auf dem Wege nach Jena; Marſchall Soult hatte Gera verlaſſen, um mit ſeinem Korps in der Gegend, wo die Straßen von Naumburg und Jena ſich durchkreuzen, Poſto zu faſſen. — Am 13ten Nachmittags kam der Kaiſer in Jena an; von einer kleinen Anhöhe aus, welche der Vortrab beſetzt hatte, beobachtete er die Bewegungen des Feindes, welche die Abſicht deutlich verriethen, morgen anzugreifen, und der verſchiedenen Zugänge der Saale ſich zu bemeiſtern; auch hatte dieſer eine ſehr vortheilhafte Stellung genommen, wodurch er die Straße von Weimar nach Jena vertheidigte, wahrſcheinlich in der Meinung, daß das franzöſiſche Heer, ohne ſich dieſer wichtigen Poſition bemeiſtert zu haben, ſich nicht in die Ebene herauswagen könne. In der That ſchien es unmöglich, Geſchütz auf eine Anhöhe zu bringen, welche kaum hinlänglichen Raum darbot, um 4 Bataillons aufzuſtellen; man arbeitete aber die ganze Nacht hindurch, um einen Weg durch den Felſen zu bahnen, mittelſt deſſen die Aufführung der Kanonen möglich ward. Marſchall Davouſt erhielt den Auftrag, über Naumburg vorzurücken, um die Defileen von Köſen zu beſetzen, im Falle der Feind auf Naumburg losmarſchirte, oder um ſich in Apolda feſtzuſetzen, und den Feind im Rücken zu bedrohen, wenn er ſeine gegenwärtige Stellung behaupten ſollte. — Das Korps des Marſchalls Fürſten von Pontekorvo, ſollte von Dornburg aus dem Feinde in Rücken marſchiren, wenn er ſeine Macht nach Naumburg oder Jena richten würde. Noch war die ſchwere

Kavallerie nicht eingetroffen, und konnte auch vor Mittag unmöglich eintreffen; auch die Kavallerie der kaiſerlichen Garde war noch um 36 Stunden Wegs zurück, ſo ſehr ſie auch ihren Marſch von Paris aus beſchleunigt hatte. — Aber im Kriege giebt es Augenblicke, wo dem Vortheile, dem Feinde im Angriffe zuvor zu kommen, jede andere Rückſicht nothwendig weichen muß. — Der Kaiſer ließ auf der Anhöhe, welche der Vortrab beſetzt hatte, das ganze Korps des Marſchall Lannes aufmarſchiren. — Zu ſeinem Schaden hatte der Feind dieſe Anhöhe vernachläßigt, von wo aus man ſeine ganze Stellung überſehen konnte."

Der Obriſt Jomini vom franzöſiſchen Generalſtabe, deſſen gütigen Mittheilungen das Publikum den größten Theil der weſentlichen Berichtigungen *) zu danken hat, welche der Geſchichte dieſes Tages vom Verfaſſer haben ertheilt werden können, ſagt über dieſen Gegenſtand folgendes:

„Der Kaiſer Napoleon, indem er Front gegen die Saale machte, war ſich bewußt, daß ſein linker Flügel der Punkt ſey, vermittelſt deſſen ſeine Kommunikation gedeckt werde, und der den doppelten Zweck erfüllte, zu gleicher Zeit dem Feinde die ſeinige abzuſchneiden; deshalb beſchloß er, daſelbſt mit ſeiner Garde, mit den Korps der Marſchälle Ney, Lannes und Augereau, welche zuſammen eine Maſſe von 60 Bataillons bildeten, mit der Kavallerie des Großherzogs von Berg, (vier Dragoner- und zwey Küraſſier-Diviſionen ſtark) und mit einer Reſerve von leichter Kavallerie ſtehen zu bleiben. — Das Korps von Davouſt ſtand am weite-

*) Siehe das zweyte Heft der Pallas: Relation succinte de la bataille de Jena, par Jomini, Chef de l'état major du 6me Corps.

ſten rechts; ihm ſtand es allem Anſchein nach bevor, die Tête des Angriffs zu bilden, nämlich dem Feinde die ſeinige abzugewinnen und ihn an dem Marſch gegen die Elbe zu hindern, während die übrigen nach den Umſtänden agirenden Armeekorps, ſeine Operation unterſtützt haben und über die preußiſchen Kolonnen hergefallen ſeyn würden. Dieſes Korps beſtand aus ungefähr 28 Bataillons und einer Diviſion von drey Regimentern leichter Kavallerie, im Ganzen aus 26 bis 28000 Mann. Das des Prinzen Pontekorvo, bey Dornburg, bedrohte das Centrum und hatte den Auftrag, im Fall der Noth den Davouſtſchen Angriff zu unterſtützen. — Das des Marſchall Soult ſtand Kamburg gegenüber, als Verbindungsglied der beyden großen Maſſen des rechten und linken Flügels, und ſollte den Umſtänden nach auf dieſem oder auf jenem kooperiren.

Als der Kaiſer am Nachmittag des 13ten vor Jena anlangte, war er anfangs erſtaunt über den Anblick, der auf dem linken Saalufer gelegenen Höhen, und über die ungeheuern Hinderniſſe, welche ſie ihm entgegenzuſetzen ſchienen. Das Korps des Marſchalls Lannes, welches bereits in der Nacht vom 12ten zum 13ten hinter der Stadt bivouacquirt hatte, befand ſich am 13ten auf dem Marſche nach Weimar durch das Mühlthal, als das Tirailleriefeuer die Gegenwart des Feindes ankündigte. Man ſchob zur Rechten, Trupps auf die Höhen des Landgrafenberges vor, und der Marſchall, nachdem er ſich ſelbſt hinaufbegeben, entdeckte von dort aus die preußiſche Linie. (Es war das Korps des Fürſten Hohenlohe.) Der Kaiſer langte um 4 Uhr auf der Anhöhe an, und machte dieſelbe Rekognoszirung, ſo zu ſagen mitten unter den Tirailleuren. — Aehnlich dem Archimedes, verlangte er nur einen Stützpunkt,

um die Welt zu bewegen. Der große Mann wünſchte blos ein kleines Plätzchen zum Angriff, um die Ankunft und die Entwicklung ſeiner Maſſen decken zu können, und er bemerkte bald, daß ihm der Feind den Schlüſſel zu ſeiner Poſition überlaſſen habe, daß dieſe faſt unangreifliche Höhe der Punkt ſey, von dem er ſeine Kraft ausſtrömen laſſen, daß er entweder Gefahr laufen müſſe, die Früchte ſeiner ſchönen Operation einzubüßen, oder ſich auf der Stelle dieſes furchtbaren Bollwerks bemächtigen müſſe, das ihm für die Bewegungen des folgenden Morgens eine vortreffliche Baſis zuſicherte. Er befahl dem 5ten Korps und der Garde, auf der Stelle durch den Steiger hinaufzumarſchiren; der Artillerie: dieſen Weg etwas weniger ſchwierig zu machen; den Korps von Ney und Augereau, und der Kavallerie-Reſerve: unverzüglich von Roda und Kahla u. ſ. w. aufzubrechen und die Nacht hindurch zu marſchiren, um mit Anbruch des Tages auf dem Schlachtfelde eintreffen zu können.

Das 5te Korps rückte in der Nacht in die Stellung auf dem Landgrafenberge, den rechten Flügel des General Suchet gegen das Rauthal, den linken der Diviſion Gazan an das Thal gelehnt, welches von Kospoda, nach der Papiermühle hinabläuft; das 64ſte und 88ſte Regiment in zweyter und dritter Linie hinter dem Centrum, und hinter dieſen in einiger Entfernung der Kaiſer in der Mitte ſeiner Garden. Während der ganzen Nacht fiel ein kalter und dicker Nebel, beym Anbruch des Tages ſchien es einen Augenblick, als ob er ſich zerſtreuen wolle, aber es war von keiner Dauer. —

Der Kaiſer gab Befehl, daß das 5te Korps die Waffen ergreifen ſolle; er fühlte, daß es darauf ankomme, dem Schlachtfelde eine größere Ausdehnung zu geben,

um darauf die Kolonnen entwickeln zu können, welche im Anmarſch begriffen waren: er gieng an allen Regimentern vorüber und richtete eine jener kurzen Anreden an ſie, welche die Tapfern in Enthuſiasmus ſetzen. „Soldaten! die preußiſche Armee iſt abgeſchnitten, wie „es die Mackiſche bey Ulm war; grade heut vor einem „Jahre. Dieſe Armee ficht blos, um ſich einen Ausweg zu öffnen, und um ihre Kommunikation wieder „zu gewinnen; das Korps, welches ſie entwiſchen ließe, „würde ſich entehren. Fürchtet nicht dieſe gerühmte „Kavallerie, ſtellt ihr das Bajonet und volle Vierecke „entgegen!" — Das Geſchrey: „es lebe der Kaiſer!" erſtickte bereits ſeine letzten Worte; die Soldaten ſchwenkten ihre Hüte auf den Bajonetten, der Beyfall ſtand auf allen Geſichtern geſchrieben. Ich bin nie ſo bewegt geweſen, als durch dieſe rührende Szene; nur ein ſehr geſchickter Pinſel vermag ſie nachzubilden. Gleich darauf befahl Napoleon der Diviſion Suchet Kloswitz wegzunehmen. Die Diviſion Gazan wandte ſich gegen Kospoda *)." —

So weit Jomini; jetzt einen Blick auf die preußiſchen Armeen. — Unter dem Vorwande, die geſamte preußiſch-ſächſiſche Heeresmacht, in Eine große Maße verſammelt, ihrem furchtbaren Gegner entgegen zu führen, als der einzigen Art und Weiſe, auf welche man bey der einmal eingeführten preußiſchen Fechtart, vermöge der beweglichen und wendungsreichen Kriegskunſt des franzöſiſchen Kaiſers, und der bis zur Virtuoſität vervollkommneten Kriegsgewohnheit der franzöſiſchen Truppen mit Erfolg entgegen zu wirken, hatte man alle Hauptkorps auf den engen Raum zwiſchen Jena und Gotha zuſammen gerufen. Es ſchien Abſicht geweſen

*) Man vergleiche das 5te Bulletin.

zu ſeyn, den feindlichen Heeren eine Zeitlang völlige Freyheit zur Entwickelung ihrer ſchwer zu errathenden Plane zu gönnen, und erſt dann, wenn ſie irgend eine Operation mit Beſtimmtheit ergriffen haben würden, entweder plötzlich und allgewaltig über ſie herzufallen, oder aber ihren Angriff auf einem irgends dazu auserſehenen Schauplatze mit Ruhe und kaltblütiger Anſicht abzuwarten. Man ſollte meynen, es ſey im Kriege, wie überall im praktiſchen Leben, oft gleich gut gethan, ob man dieſen oder einen andern Weg einſchlage, um zu demſelben Ziele zu gelangen, wenn der einmal gewählte Weg nur mit Standhaftigkeit, Energie und Konſequenz verfolgt und durchgefochten werde. Eben ſo möchte die Behauptung, daß die für die preußiſchen Oberfeldherrn von uns hier ſupponirte Anordnung, trotz einer geſchickten Vollendung durchaus hätte mislingen müſſen, wohl ſchwer zu erweiſen ſeyn. Leider aber ſehn wir durch die kurz vor der Schlacht von Jena ergriffenen Maasregeln alles das wiederum vernichtet, was ſich zu Gunſten der erwähnten Anordnung hätte ſagen laſſen. Man hatte die Korps vom Prinzen Louis und General Tauenzien ſo avanturirt, daß der Feind mit überlegner Macht über ſie herfallen konnte, man hatte ſie ungeſtraft geſchlagen werden laſſen, man hatte es verabſäumt an dem Korps von Lannes am 11ten und 13ten October, das Wiedervergeltungsrecht auszuüben, — man hatte dem Feinde erlaubt, unſern Armeen den nächſten Weg von der Elbe, von Dresden, Leipzig, Berlin, von Schleſien, mithin in der weiteſten Ausdehnung des Begriffes, auch von der aus Oeſtreich und Rußland möglicherweiſe zu hoffenden Verſtärkung abzuſchneiden, — man hatte die Truppen durch unnöthige Hin- und Hermärſche ermüdet und unmuthig gemacht, — man hatte ſich das,

zwar wenig beträchtliche Magazin von Naumburg neh=
men laſſen, und ſahe ſich jetzt aus Mangel an hinrei=
chenden Verpflegungsanſtalten genöthigt, die Gegend
von Weimar plötzlich zu räumen, — man hatte zu
gleicher Zeit auch das Korps des Herzogs von Weimar
ſo weit entſendet, daß man nicht plötzlich und mit un=
eingeſchränkter Geſchwindigkeit aufbrechen konnte, ohne
jenes Korps der augenſcheinlichen Gefahr auszuſetzen,
abgeſchnitten und aufgerieben zu werden. So geſchahe
es denn, daß in der Nacht vom 13ten zum 14ten die
geſamte preußiſche Heeresmacht auf einer Diſtanz von
mehr als 20 Meilen zerſplittert ſtand — nämlich der
Herzog von Weimar bey Illmenau, General Rüchel
bey Weimar, Fürſt Hohenlohe bey Jena, die Haupt=
armée bey Eckartsberge, Herzog Eugen zwiſchen Mag=
deburg und Halle, — daß Ermüdung, Mangel an Nah=
rung und Munition, Mistrauen in die Einſicht und Ge=
ſchicklichkeit der Heerführer, ſelbſt Zweifel über die ent=
ſchiedene Gewißheit des Krieges, Unzufriedenheit unter
den Verbündeten, und verderbte Einbildungskraft unter
den bereits geſchlagenen Truppen, ſich vereinigten, den
vor Allem nöthigen guten und kriegeriſchen Geiſt von
den Armeen hinweg zu ſcheuchen. Jedermann wußte,
mehr oder weniger deutlich und beſtimmt, daß der Feind
in der Nähe, daß er furchtbarer ſey, als man ihn ſich
in der Ferne gedacht; jedermann fühlte, es ſey nicht
alles, wie es ſeyn ſolle, gab auch wohl der Betrachtung
Raum, es könne und werde vielleicht bald noch ſchlim=
mer werden, und nur die bey dem allen doch große
Unwiſſenheit über die wahre Lage der Dinge, und die
daraus erzeugte dumpfe Ergebung in das Schickſal, ver=
bunden mit durchgängig vorhandener phyſiſcher Abſpan=
nung, ließen es zu, daß preußiſcher Seits dieſe Nacht

von

von der bey weitem größeren Maſſe in ſorgloſer Unthä-
tigkeit verſchlummert wurde, und daß man, während Napoleon ſich bereit machte, den preußiſchen Armeen mit einem Hauptangriffe offenſive zu begegnen, bey dieſer weder zu einem Hauptangriff entſchloßen, noch ſelbſt in der Erwartung war, von der Saale und inſonderheit von Jena her mit demſelben bedroht zu werden. Man vermuthete, daß ſich die franzöſiſche Hauptmacht nach Leipzig und Naumburg wenden werde, man hoffte und wünſchte den 14ten ganz ruhig zu bleiben; bey der Hauptarmee, um den Marſch nach Freyburg ungeſtört vollenden, bey der linken Flügelarmee, um ſich reſtauriren zu können. Man hielt bey der letzten zwar einen Angriff von feindlicher Seite nicht für unmöglich, allein man urtheilte nach den Nachrichten, die man über die Stellung und Bewegung des Feindes hatte, daß man am 14ten blos durch Scharmützel beſchäftigt werden, und, im Fall eines ernſtlichen Angriffs, es höchſtens mit den Korps von Augereau und Lannes, etwa mit einer Maſſe von 50000 Mann, zu thun haben werde. Es ließ ſich erwarten, daß das erſtere Korps in der Front von Kahla über Schwabhauſen hervordringen, das letztere von Jena aus in der linken Flanke eine Demonſtration machen, und eine Kolonne über Dornburg in unſern Rücken ſchicken werde. Unſre rechte Flanke wurde durch das Korps des Generals Rüchel gedeckt; zur Deckung der linken waren die Detaſchementer Tauenzien und Holzendorf beſtimmt *). — Sowohl im ſächſiſchen als im preußiſchen Hauptquartier war noch ſpät am Abend des 13ten von einigen jüngern

*) Die Beylage Nro. 9. enthält eine detaillirte Ueberſicht von der Stellung der Armee des linken Flügels während der Nacht vom 13ten zum 14ten.

Offizieren in Anregung gebracht worden, ob man nicht in der Nacht den Feind aus dem Mühlthale und von der Anhöhe bey Kospoda vertreiben wolle, allein die große Ermüdung der Truppen und eine angeſtellte Berechnung, woraus ſich ergab, daß der Tag früher angebrochen ſeyn würde, als man die nöthigen Anordnungen werde haben beendigen können, wurden Urſache, dies Projekt fahren zu laſſen *). — Daß ſich auf den Höhen bey Kospoda während der Nacht eine bedeutende Maſſe feindlicher Truppen ſammle, mußte zwar dem General Tauenzien bekannt ſeyn, bis in das faſt eine Meile davon entlegene Hauptquartier des Fürſten ſind indeß, ſo viel wir wiſſen, keine Rapporte darüber eingelaufen. Das erſte Bataillon Friedrich Auguſt, welches die erſte Linie und gewiſſermaßen die Vorpoſten des Tauenzienſchen Korps bildete, während ſich die übrigen dazu gehörigen Truppen weiter rückwärts hinter Lützerode und auf dem Dornberg hatten aufſtellen müſſen, konnte nicht undeutlich zwey Linien feindlicher Infanterie wahrnehmen, welche ſich auf den Anhöhen bey Kospoda in Schlachtordnung ſtellten. Bald darauf erſchien ein Zug, von Fackeln und brennenden Kienkörben be-

*) „Von dieſen Vorſchlägen iſt, ſo viel man weiß, dem Für„ſten nichts zu Ohren gekommen." —

„On a prétendu, que la position de l'Empereur etoit hazardée sur ce fameux plateau; une attaque de nuit n'etoit pas à redouter, et au jour on avoit les moyens suffisans pour combattre. Au pis-aller les corps, qui s'y trouvoient, auroient eu leur retraite par Closewitz sur Zwetzen et sur le corps de Soult, ou de Closewitz par Rödigen; en changeant de front, la droite en avant, il cessoit d'avoir la Saale à dos, y auroit appuyé sa gauche et comuniqué avec Soult."

Jomini.

gleitet, der längs den aufgeſtellten Linien langſam vorüberzog, und ſo oft er an eine neue Truppenabtheilung gelangte, mit einem lauten Jubelgeſchrey empfangen wurde, es zeichneten ſich ſelbſt ſehr bemerkbar die Punkte aus, wohin der Feind mit großer Schnelle und Thätigkeit ſeine Batterien etablirte, indem er den Bau derſelben bey Fackelſchein unternahm. Morgens um 3 Uhr hörte man das Raſſeln des ankommenden Geſchützes wie es auf dieſe Batterien aufgefahren wurde. — Der Major Klengel, Kommandeur des Bataillons Friedrich Auguſt, ermangelte nicht, darüber unverzüglich eine Meldung an das hinter ihm zunächſt ſtehende Regiment Zweifel zu machen. — Die ganze Nacht hindurch hörte man auf den Abhängen des Saalthales einen Lärmen wie von Holzfällern, und gegen 5 Uhr meldeten die Hauptwachen ins ſächſiſche Hauptquartier nach Hohlſtädt, daß der Feind mit großem Getöſe Geſchütz gegen die Schnecke auffühhim *).

*) „Bemerken müſſen wir, daß der Berichterſtatter einen „merkwürdigen Umſtand anzuführen außer Acht gelaſſen „hat. Es war nämlich, ſo viel wir wiſſen, in der Nacht „vom 13ten zum 14ten, und zwar ſehr ſpät ein Schreiben „des Herzogs an den Fürſten angekommen, worin jener „dieſem den Befehl ertheilte: „ „die Uebergänge über „ „die Saale zwiſchen der Armee des linken Flügels und „ „der Hauptarmee ſtark zu beſetzen, und in jedem Falle „ „ſich nicht von der Armee des Herzogs abſchneiden zu „ „laſſen.“ „Von dieſem wichtigen Schreiben erhielten die Umgebungen des Fürſten erſt am andern Morgen, „alſo wenige Augenblicke zuvor, ehe das Gefecht zwiſchen „den Vorpoſten, d. h. die Schlacht den Anfang nahm, „Kenntniß. Hätten ſie aber auch dieſes Schreiben früher „zu Geſicht bekommen, wie waren die beyden Dinge, welche dieſer Befehl vorſchrieb, zu vereinigen? Alle „Uebergänge über die Saale ſollten beſetzt

Wir gehen jetzt zur Beſchreibung des Gefechtes über, und da es etwas verwickelt geweſen, mag es uns der bequemeren Ueberſicht wegen, erlaubt ſeyn, es in mehrere Momente abzutheilen. — Manches, was zur Zeit der Herausgabe der erſten Auflage dieſes Berichts im Dunkel gelegen, iſt berichtigt und aufgeklärt worden,

„und vertheidiget werden, und man ſollte „ſich doch nicht von der Hauptarmee abſchneiden laſſen.“

Dies war das Problem, welches gelöſet werden ſollte.

Wie konnte dieſes Problem gelöſet werden? Von den Uebergängen bey Kahla, Burgau, Jena und Dornburg war der Feind bereits Meiſter.

Ein hartnäckiges Gefecht auf dem Rand des Saalthales gab die beyden Flanken der Hohenloheſchen Armee blos, und ſtürzte ſie in die Gefahr, in beyden Flanken von der Ilm abgeſchnitten zu werden.

Sollte man alſo von der Hauptarmee nicht abgeſchnitten werden können, ſo mußte man die Saalübergänge nicht vertheidigen wollen, und ſollte man dieſe vertheidigen, ſo mußte man ſtark genug ſeyn, um nicht befürchten zu dürfen, wenigſtens in einer Flanke umgangen zu werden. Es war, wie es ſcheint, nicht möglich, das vom Herzog aufgegebene Problem auf eine genügende Art zu löſen. — Auch hat der Erfolg dieſes bewieſen. Die Hohenloheſche Armee erhielt vom Herzoge die mißliche Beſtimmung, einen Fluß zu vertheidigen; alle Offenſiv-Kraft war ihr benommen worden, ſie mußte untergehen, und iſt untergegangen. Die nächtliche Unternehmung auf die, auf den Höhen jenſeits Kospoda ſtehenden Feinde würde dieſe Armee nur dann gerettet haben, wenn ſie ſich auch nach dem glücklichen Erfolg dieſes Angriffs ſofort über die Ilm zurück gezogen und ſamt dem Rüchelſchen Korps eine Stellung auf dem Ettersberge genommen hätte. Dann war aber die rechte Flanke der Hauptarmee entblößt und dem Befehle des Herzogs keine Folge geleiſtet. Die ſclavi-

vieles iſt noch eben ſo dunkel und unverſtändlich als damals, theils weil der Verfaſſer ſich vergeblich bemüht hat von Seiten der preußiſchen Armee einige Aufſchlüſſe über dieſe und jene Details zu erhalten, theils weil die in der erſten Auflage angegebenen Schwierigkeiten größtentheils dieſelben geblieben ſind und bleiben mußten *). —

ſche Abhängigkeit, in welche die Armee des linken Flügels von der Hauptarmee gerathen war, iſt die Urſache des Untergangs jener Armee. Man hatte, ſo viel wir wiſſen, dem Fürſten den Rath gegeben, auf einer vernünftigen Unabhängigkeit zu beſtehen, oder ſich das Kommando zu verbitten. Antonio Perez.

*) (Erſte Auflage:) „Vieles, was jetzt dunkel und unverſtändlich bleibt, wird ſich in der Folge aufhellen, manches dagegen wird ewig im Dämmerſchein bleiben, theils weil der bis gegen 10 Uhr undurchſchauliche Nebel alle Ueberſicht unmöglich machte, theils weil glaubwürdige und unbefangene Zeugen jederzeit ſelten ſind, einzelne Menſchen auch der Natur der Dinge nach, nicht anders als einſeitig beobachten und beurtheilen können — desgleichen weil manche, die Aufſchlüſſe geben könnten, ſie perſönlicher Verhältniſſe wegen zurückhalten, oder gar abſichtlich verfälſchen, und weil vorzüglich die Franzoſen nur dasjenige von ihren Thaten an das größere Publikum gelangen laſſen, was ihren Anſichten und Zwecken gemäß für daſſelbe tauglich ſeyn dürfte."

Nro. 7. der Beylage VI. enthält eine detaillirte Ueberſicht von der Stellung der Hohenloheſchen Armee, während der Nacht vom 13ten zum 14ten; Nro. 5. der Beylage VIII. eine durch die Güte des Herrn Obriſten Jomini erhaltene: Situation de l'armée françoise à Jena.

Erſter Moment. (Erſter Plan.)

(Die Diviſion Tauenzien eröffnet das Gefecht; nach einer 4ſtündigen tapfern Gegenwehr wird ſie durch das Korps von Lannes külbütirt; die Franzoſen gewinnen das Terrain bis Vierzehnheiligen und Jßerſtedt. Gegen das Ende dieſes Moments iſt der General Holzendorf bey Rödigen verſammelt, das Gros der preußiſch-ſächſiſchen Armee im Ausrücken und im Aufmarſch begriffen. Das Korps von Soult defilirt im Rauthal, das von Augereau im Mühlthal, Ney und der Großherzog von Berg im Steiger.)

Mit Tagesanbruch begann das Gefecht auf dem geſtrigen Orte, jedoch mit größerer Heftigkeit. Ob es von preußiſcher oder franzöſiſcher Seite eröffnet worden, iſt eigentlich noch nicht ausgemittelt worden. — Im 5ten Bülletin heißt es: „Bey den letzten Worten des „Kaiſers ergreift den Soldaten ſein alter Muth, und „ein frohes Marſch! erſchallt aus ſeinem Munde; die „Tirailleurs beginnen die Schlacht, das kleine Gewehr„feuer wird heftig u. ſ. w." — An die Brigade Cerrini kam mit der Morgendämmrung der Befehl, ins Gewehr zu gehen, und alles in Bereitſchaft zu ſetzen, desgleichen mußte die Batterie Tüllmann um 5 Uhr laden. Um halb 6 Uhr ließ der Graf Tauenzien das erſte Bataillon Rechten *) und das Regiment Zweifel, welche in der Nacht mehrere hundert bis tauſend Schritt gegen das Plateau des Dornbergs waren zurückgezogen worden, wieder auf den Platz rücken, wo es Tages vorher geſtanden hatte. Hierauf wurden noch einige hundert Schritte avancirt, mit 6 Kanonenſchüſſen von unſerer Seite das Zeichen zum Angriff gegeben, und fort avancirt. Das Bataillon Rechten befand ſich 200 Schritt rechts vom Regiment Zweifel; es hatte kein

*) Siehe Tagebuch des Fahnjunkers von Naundorf im zweyten Heft der Pallas.

Geſchütz bey ſich, ſeine Schützen deckten die rechte Flanke. Ein heftiges Kanonenfeuer, mit dem ſie empfangen wurden, nöthigte dieſe Brigade Brandenſtein Halt zu machen. Es wurde chargirt, ohne jedoch wegen des Nebels ſehen zu können, auf was für Truppen und in welcher Diſtanz es geſchehe. — Unterdeſſen rückte das Bataillon Friedrich Auguſt, zu Folge eines erhaltenen Befehls, ebenfalls von ſeinem Bivouacqplatze auf den am geſtrigen Tage eingenommenen Ort vor, und kam dadurch hinter dem erſten Bataillon Zweifel in zweyter Linie zu ſtehen. Nachdem der Obriſt Brandenſtein bleſſirt worden, retirirte das Regiment Zweifel, und zog ſich durch Friedrich Auguſt, welches an ſeine Stelle ins erſte Treffen rückte, und gleichfalls zu feuern anfing. Nach einiger Zeit indeſſen zog ſich auch dieſes zurück, und ward von dem während deſſen hinter ihm aufgeſtellten Bataillon Erichſen mit einigen Salven empfangen, weil es von demſelben für den Feind gehalten wurde. Das erſte Bataillon Rechten, welches unter dem braven Obriſt Winter während dem allen auf ſeinem Platze unverrückt fortchargirt hatte, ward endlich genöthigt, der vorrückenden feindlichen Maſſe zu weichen, nachdem es zwey volle Stunden Stand gehalten. Der ſich in dieſem Augenblicke etwas aufhellende Nebel ließ den Feind deutlich wahrnehmen. Zunächſt folgte dem Bataillon eine große Tirailleurlinie mit Geſchütz, dann folgten drey große Kolonnen mit Intervallen, und hinter dieſen ſtanden wieder zwey Linien Infanterie, von Kavallerie war nur ſehr wenig zu bemerken. Das Bataillon Rechten zog ſich an das rückwärts ſtehende Regiment Zweifel, und fing mit demſelben an zu chargiren, ſie konnten ſich jedoch nicht länger halten, obſchon eine reitende preußiſche Batterie

(Studnitz) zu ihrer Unterſtützung herbeygeeilt war. Das Regiment Zweifel zog ſich zuerſt ab, das Bataillon folgte, bis gegen Vierzehnheiligen. Auf dieſem Rückzuge, der unter dem feindlichen Kanonenfeuer mit der lobenswertheſten Ordnung geſchah, ſchloß ſich zur Rechten das Bataillon Friedrich Auguſt wiederum an, welches ſich gleich Anfangs im Nebel zu weit gegen das Ißerſtedter Holz gewandt hatte; auf dem linken Flügel fand ſich das Füſilierbataillon Pelet ein. Ihnen gegenüber ſtand eine ſtarke Granatbatterie, welche indeſſen wegen des Nebels und der nicht zündenden Brånder keinen verhåltnißmåßigen Schaden zufügte; doch flog ein Munitionswagen des Bataillons Lichtenhain, von einer feindlichen Granate getroffen, in die Luft. —

Die beyden Grenadierbataillone von Metzſch und von Hund nebſt der Granatbatterie Tüllmann hatten zwiſchen Kloswitz, das vom Füſilierbataillon Pelet beſetzt war, und dem Pfarrholze bivouacquirt. Das Bataillon Hund zog ſich auf erhaltenen Befehl nach Kloswitz herunter, und marſchirte zur Linken von Metzſch auf. Anfangs erhielten ſie blos einige unwirkſame Kanonenſchüſſe, nachdem der Feind aber das Bataillon Pelet aus Kloswitz verdrångt hatte, rückte er in Kolonnen gegen ſie an. Die feindlichen Tirailleure benutzten einen vor der Front des Bataillons Metzſch umgeworfenen Munitionswagen, um ihm ungehindert bedeutenden Schaden zuzufügen. Das Bataillon ging der feindlichen Kolonne dreymal mit klingendem Spiel entgegen, wurde aber endlich zum Rückzuge auf die Höhe genöthigt. Das Bataillon Hund folgte ihm bald, und ſchloß ſich an daſſelbe an, ſo daß der linke Flügel ſich an einen Wald (das Pfarrholz) ſtützte. Der Feind poſtirte ſich in dieſem Wald, und ſuchte ſie zu umgehen.

Nachdem ſie ſich eine geraume Zeit lang mit Ordnung und Entſchloſſenheit vertheidigt, aber durch ein zu ſchnelles Feuer ihre Patrontaſchen geleert hatten, wurden ſie zu einem Rückzuge über Altengönne nach Hermſtedt und ſpäterhin nach Apolda bewogen. —

Die Brigade Cerrini (die Grenadierbataillons Lecoq, Lichtenhain und Thiolaz) rückten bey der Eröffnung des Gefechts zur Unterſtützung der Diviſion Tauenzien bis in die Gegend von Lützerode vor, welches Dorf ihnen zur Rechten blieb. Sie kamen bey ihrem Eintreffen daſelbſt ſogleich in das feindliche Kanonenfeuer. Eine Granate fiel in den Munitionswagen des Bataillons Lichtenhain und ſprengte ihn in die Luft. Der dichte Nebel hinderte ſie zwar anfangs, den Feind zu ſehen, aber die Blitze ſeiner auf der jenſeitigen Höhe während der Nacht aufgefahrenen Batterien zeigten den Kanonieren einen Richtungspunkt an, bis die Bataillone zu chargiren anfingen, und die von Zeit zu Zeit durchſchimmernden feindlichen Gewehre ein Ziel darboten. Nach Verlauf von etwa einer Stunde kamen ſie mit den feindlichen Kolonnen zur Aktion. Das Bataillon Lecoq mußte ſich links ziehen, damit die hinter ihnen aufgefahrene Batterie Tüllmann durchfeuern konnte. Späterhin rückte die reitende Batterie Studnitz in dieſe Intervalle. Die Füſiliere von Erichſen ſchloßen ſich rechts an Thiolaz an. Dieſes Bataillon hielt zweymal den Angriff des Feindes mit Standhaftigkeit aus, ging ihm entgegen, und drängte ihn auch eine Zeit lang um ſo lebhafter zurück, jemehr es beym allmähligen Herabrücken vom Berge auſſer der Wirkung der feindlichen Batterie kam. Durch einen überlegenen Angriff in der Flanke ward es jedoch zurückgeworfen, und kam, als die Brigade zufolge eines vom General Tauenzien er=

haltenen Befehls, wieder auf den in der Nacht einge=nommenen Poſten zurückgegangen war, jetzt auf dem linken Flügel derſelben zu ſtehen. Auch von hier aus ward lebhaft und anhaltend mit Bataillons chargirt. Der Feind drang mit großer Kühnheit immer weiter vor, die drey Bataillone warfen im Zurückgehen immer mehr den linken Flügel zurück, bis ſie am Ende mit dem Rücken an den Jßerſtedter Forſt zu ſtehen kamen, worin ſie bereits das Füſilierbataillon Erichſen antrafen. Sie verlohren dabey viel Leute, wurden am Ende von einander abgedrängt, und zum Theil in einzelnen Trupps auseinander geſprengt. Das Bataillon Lecoq blieb zu=letzt auf dem Platze. — Das Regiment Zweifel avan=cirte um dieſe Zeit neben ihnen vorbey, chargirte auf den Feind, ward aber durch das Tirailleurfeuer deſſel=ben und eine zur Linken aufgeſtellte Batterie gleich dar=auf wieder zum Weichen gebracht, und zog ſich durch das Bataillon Lecoq in Unordnung zurück. Dieſes hatte ſich jetzt ganz verſchoſſen, und fing an gegen den Lager=platz zu retiriren. Es ward dabey unausgeſetzt von Tirailleuren verfolgt, ſetzte ſich zwar noch einmal in der Gegend von Krippendorf neben dem Bataillon Frie=drich August, ward aber durch ein in der rechten Flanke erhaltenes Tirailleurfeuer auch hier vertrieben. Es marſchirte links ab und warf ſich in ein Holz; hier aber ward die bisher noch immer erhaltene Ordnung endlich aufgelöst, und der Rückzug in einzelnen lockern Haufen bis in die Ebene fortgeſetzt.

Die Bataillone, 2 Zweifel, erſtes Rechten, und Friedrich Auguſt zogen ſich nunmehr gleichfalls gegen Vierzehnheiligen ab, wo ſie links dieſes Dorfes noch einmal aufgeſtellt wurden, und ſo lange ſtehen blieben, bis die Kavallerie des Hauptkorps auf den Feind choquirte.

Die Batterie Tüllmann, welche nach dem Rückzuge der Brigade Cerrini blos durch vier Eskadrons Getkandt gedeckt worden (welches Regiment, mit Ausnahme zweyer beym Bataillon Boguslawski kommandirten Eskadrons, während dem ganzen Gefecht in zweiter Linie geſtellt war) hatte ſo lange mit Kartätſchen und Granaten auf den Feind geſchoſſen, bis ſich auch die Huſaren abzogen, worauf ſie gleichfalls ihren Rückzug antrat; ein breiter und tiefer Bach oder Graben, deſſen jenſeitiges Ufer dicht mit Weiden beſetzt war, auf den ſie bey dieſem Rückzuge traf, ward Urſach, daß ſie liegen blieb, und dem Feinde in die Hände fiel. — Rechts von Lützerode hatten während der Nacht unter dem Befehl des ſächſiſchen Artillerielieutenants Boſe eine kleine Batterie bivouacquirt, welche ſchon bey Hof aus den Regimentsſtücken von Rechten und Zweifel formirt worden war. Da ſie keine Befehle erhielt, auch keine Gelegenheit fand, günſtig mitzuwirken, zog ſie ſich nach dem Abmarſch zweyer vor ihr placirt geweſenen Eskadrons Huſaren gleichfalls gegen Vierzehnheiligen zurück, und ſchloß ſich an das Bataillon Friedrich Auguſt an. — Als die Brigade Tauenzien zuletzt links von dieſem Dorfe aufgeſtellt ward, feuerte ſie ſo lange, bis ihr der General Tauenzien, weil die Kavallerie im Vorrücken begriffen war, den Befehl ertheilte, inne zu halten. Es mochte um dieſe Zeit etwa halb 10 Uhr ſeyn. —

Hören wir jetzt den Bericht des Obriſten Jomini über die feindlichen Bewegungen während dieſer Periode:

„Der Herr Marſchall Lannes, ſagt er, formirte ſein Korps theils in Linien, theils in Kolonnen; die Artillerie in den Intervallen. — Die Brigade (Claparede *)) en Bataille in zwey Linien und unterſtützt durch zwey

*) 2 Bataillons des 17ten leichten Regiments 1 Bat. d'Elite.

berittene Kanonen rückte zum Angriff auf Kloswitz vor. Das 34ſte und 40ſte Regiment folgte en Kolonne, mit dem Befehl, zu deployren, ſo bald es möglich ſey. — Die Brigade Wedel *), in eine geſchloſſene Maſſe zuſammengedrängt, wurde etwa hundert Toiſen dahinter als Reſerve aufgeſtellt. Dies war die Anordnung für die Diviſion Suchet. — Die Diviſion Gazan ward in zwey Linien formirt, von denen das 21ſte leichte Regiment anfangs en Kolonne blieb, und ſich nachmals zur Rechten ausdehnte, um den Angriff zu unterſtützen. Der Nebel war ſo dicht, daß man nicht mehr ſahe, als in der finſterſten Nacht; man tappte umher, um das Dorf zu ſuchen, während die Truppen durch den natürlichen Abfall des Terrains links hinübergeführt wurden. — Es konnte etwa 8 Uhr ſeyn: die Tauenzienſche Linie begann ein regelmäßiges und wohlgenährtes Pelotonfeuer, welches von dem 17ten leichten Regiment muthig ausgehalten ward, obſchon es davon ein wenig mißhandelt wurde. Dieſes Feuer dauerte bis 9 Uhr.

Als die Sonne um dieſe Zeit ein wenig den Nebel lichtete, nahm der General Suchet ein kleines Holz wahr (vor dem Pfarrholze) und befahl der Brigade Claparede, daraus die Alliirten (Hund und Metzſch) zu vertreiben, welcher Auftrag nach einem ziemlich lebhaften Widerſtande vollführt ward. — Die ſämtlichen Truppenabtheilungen ſetzten ihren Marſch in geſchloſſenen Maſſen fort. Man nahm gar bald auf dem Plateau des Dornbergs unweit dem Holze eine zahlreiche Kavallerie wahr (8 Eskadr. Getkandt Huſaren). — Das 17te Regiment hatte ſeine Patronen verſchoſſen; es wurde dieſerhalb durch das 34ſte abgelöst, indem

*) 2 Bataillons vom 64ſten } Regiment.
2 — — vom 88ſten }

es ſich durch daſſelbe, (en passage de lignes,) durchzog. Kaum war dieſe Bewegung vollendet, als die Sonne den Nebel noch mehr zerſtreute, und man drey feindliche Grenadierbataillone (die Brigade Cerrini oder die Brigade Brandenſtein? ich glaube, abwechſelnd beyde,) ſahe, welche die Flanke bedroheten. Das 34ſte Regiment wechſelte ſogleich die Front, den rechten Flügel vorgeſchoben griff ſie die Grenadiere an, und warf ſie über den Haufen. Ein Bataillon vom 88ſten Regiment und das 21ſte von der Diviſion Gazan unterſtützten dieſe Operation, und zwangen den Feind zu einer rückwärtigen Bewegung, welche uns 22 Kanonen einbrachte, und das Schlachtfeld eröffnete, auf dem der Kaiſer ſeine Maſſen in Aktion ſetzen konnte. — Das 5te Korps marſchirte hierauf zwiſchen Krippendorf und Lützerode in einer Linie auf. Die rechts hinter ſich vernommene Kanonade des Soultſchen Korps veranlaßte, daß durch die Brigade Wedel in der rechten Flanke ein Haken gebildet wurde." —

Es iſt in dieſer ganzen Erzählung nichts, was nicht mit der vorher gegebenen der preußiſch-ſächſiſchen Truppen in der genaueſten Uebereinſtimmung wäre, wie man ſich davon durch einige aufmerkſame Blicke auf den erſten Plan noch mehr überzeugen wird, und wir beginnen daher unverzüglich die Erzählung der zweyten Periode. —

Zweyter Moment.

(Das Gros der Hohenloheſchen Armee rückt aus; Tauenzien zieht ſich hinter dieſelbe; Holzendorf wird durch Soult bey Rödigen geſchlagen. Der Kaiſer Napoleon wünſcht den Fortgang der Schlacht zu hemmen. Die Avantgarde von Ney erſcheint auf dem Dornberge, Augereau und Mürat ſind noch im Defiliren begriffen.)

Als am frühen Morgen die erſten Schüſſe bey Kloswitz fielen, befand ſich der größte Theil des Hauptquartiers in Kapellendorf noch in guter Ruhe. Durch den Kanonendonner geweckt, begab ſich alles nach dem Schloſſe, wo man den Fürſten beſchäftigt fand, dem Herzöge zu antworten und einen Rapport an den König über die Ereigniſſe des vorigen Tages zu diktiren, den der Feldjäger beſorgen ſollte, der zur Begleitung des Herrn von Montesquiou beſtimmt war. Der General Zeſchwitz frug an, wie er ſich zu verhalten habe, und erhielt die Antwort, daß ſich die Truppen zum Ausrücken bereit halten ſollten, daß man ſie aber nicht unnöthig fatiguiren möge, weil es an dieſem Tage, wie der Fürſt aus mehrern Gründen zu glauben ſich berechtigt halte, wohl nicht zu einem ernſtlichen Gefechte kommen werde *). Zugleich gab der Fürſt Befehl, daß zur Erfriſchung der ſächſiſchen Truppen auf ſeine eigenen Koſten ſieben Fäſſer Brandtewein herbeygeſchafft werden ſollten. —

Nach 7 Uhr ſaß das ganze Hauptquartier zu Pferde, um ſich nach Kloswitz zu begeben. Der Nebel war ſo ſtark, daß man nicht zehn Schritte vor ſich ſehen konnte.

*) Der Fürſt ſchien ſeiner Sache zu gewiß zu ſeyn, als daß man nicht mit Grund vermuthen ſollte, daß er durch falſche aber dennoch glaubhafte Nachrichten irre geführt worden ſey.

Als man an den rechten Flügel des preußiſchen Infanterielagers kam, ſtanden die Zelte noch. Die Bataillone waren in Reih und Glied an die Gewehrhaufen getreten. Der Fürſt rief den General Müffling zu ſich, der die rechte Flügelbrigade kommandirte, und machte ihm bekannt, daß die Bataillone ſich ſo lange im Lager ruhig verhalten ſollten, bis der Nebel gefallen ſeyn werde; wenn es ſodann die Umſtände erfordern würden, werde er die Diviſion Grawert ausrücken laſſen, indem er beſchloſſen habe, an dieſem Tage blos mit den preußiſchen Truppen zu fechten; theils damit die ſächſiſchen Truppen einen Tag ruhen könnten, theils damit ſie nicht Urſache zu ſolchen Beſchwerden hätten, als ob nämlich nur ſie allein gegen den Feind und in die Gefahr geſchickt würden, wie er dies zu ſeiner Verwunderung an den vorigen Tagen habe hören müſſen. Während dieſes Geſprächs wurden plötzlich die Zelte zuſammen geworfen; die Bataillone vom linken Flügel nahmen die Gewehre auf und fiengen an, mit Zügen links abzumarſchiren. Der Fürſt, welcher glaubte, daß dieſe Bewegung durch einen falſchen oder mißverſtandenen Befehl verurſacht werde, und befürchtete, daß wegen des Nebels durch ein ſolches Mißverſtändniß leicht die größte Verwirrung entſtehen könne, ſetzte ſogleich ſeine ganze Adjutantur in Bewegung, um die Truppen wieder zum Stehen zu bringen. In dieſem Augenblick aber kam der General Grawert und meldete, daß er, nachdem er ſich von der Lage des Tauenzienſchen Korps unterrichtet habe, es für nöthig gefunden hätte, ſeine Diviſion gegen 14 Heiligen vorzuführen, und daß er die Kavallerie bereits habe nach Kl. Romſtädt rücken laſſen. Dem Fürſten war dies ſehr unangenehm, da dies ſeinen eben gegebenen Befehlen ganz zuwider lief, und

nur auf die dringenden Vorſtellungen und Verſicherungen des General Grawert, daß er von der Lage der Dinge genau unterrichtet ſey, gab er ſoweit nach, daß dieſer General die Infanterie, welche bey dem allmähligen Haltmachen ganz aus einander gekommen war, zwiſchen Kl. Romſtädt und Kötſchau, in eine Linie formiren durfte. Zugleich ſchickte er einen Adjutanten an den General Holzendorf, um ihm den Befehl zu überbringen, daß er Dornburg *) mit 400 Freywilligen beſetzt behalten, mit ſeinen übrigen Truppen aber das Tauenzienſche Korps ſouteniren, und dem Feind in die Flanke fallen ſolle. Er ſelbſt aber begab ſich zu der Kavallerie, und ließ ſie mit auseinander gedehnten Eskadronen ſchachbretförmig gegen 14 Heiligen vorrücken, um ſolchergeſtalt zum Soutien des Tauenzienſchen Korps, ſo wie zur Deckung des Aufmarſches der Grawertſchen Diviſion à deux mains bereit zu ſtehen. Die berittene Batterie Steinwehr ward beordert, ſich unter einer Bedeckung von zwey Eskadronen rechts neben 14 Heiligen aufzuſtellen, die berittene Batterie Studnitz erhielt die Beſtimmung, links von dieſem Dorfe aufzufahren. Das Regiment Henkel gerieth beym Vorgehen durch die ſanftgewölbte Höhlung, worin die Schlucht von Kl. Romſtädt ausläuft, in ein weiches Erdreich, in dem mehrere Pferde beynahe ſtecken geblieben wären, und wodurch der Aufmarſch der Kavallerie etwas verzögert ward. Als ſie endlich vor 14 Heiligen ankam, befand ſich die Brigade Brandenſtein bereits in der Stellung zwiſchen 14 Heiligen und der Windmühle von Krippendorf. Die Brigade Cerrini war größtentheils zerſtreut und aufgerieben, das Feld war mit Vereinzelten und Verwundeten bedeckt; von der feindlichen Linie war

wenig

*) oder Rödigen? oder welcher andere Ort?

wenig oder gar nichts zu ſehen. — Die Infanterie-Diviſion Grawert erhielt jetzt den Befehl zu avanciren, ſobald ſie formirt ſeyn werde. Die zu beyden Seiten des Dorfes 14 Heiligen aufgefahrenen Batterien fiengen an gegen das fortdauernd feuernde Geſchütz und gegen die mehr vorausgeſetzten als wirklich wahrgenommenen Linien des Feindes zu kanoniren. Der rechte Flügel der Kavallerie rückte allmählig vor, theils um das Feld von Tirailleuren zu reinigen, theils um zu ſehen was der Feind beginne. — Nachdem es dem General Grawert gelungen war, die Infanterie wieder in eine zuſammenhängende Linie zu formiren, ward im geſchwinden Schritt gegen 14 Heiligen avancirt, der rechte Flügel dabey etwas zurückgehalten, und etwa 1000 Schritt vor dieſem Dorfe Halt gemacht, weil der Fürſt theils nicht weiter im Nebel vorgehen wollte, um nicht unvermuthet tournirt zu werden, theils weil er abſichtlich den Feind auf die Ebene vorrücken laſſen wollte, um Spielraum für den Gebrauch der Kavallerie zu gewinnen. Da die Reſerve des rechten Flügels nicht mehr exiſtirte, indem die Brigade Cerrini bey Lützerode und Kloswitz bereits geſchlagen war, und die Brigade Sanitz ſich beym Detaſchement Holzendorf befand, ſo erſuchte der General Grawert den General Dyherrn *), einſtweilen mit ſeiner aus fünf Bataillonen beſtehenden Brigade bey ſeinem Lagerplatze eine Linie zu formiren, und daſelbſt bis auf weitere Ordre als eine Reſerve ſtehen zu bleiben. — Die 4 Bataillone *), welche vorwärts der Chauſſee bey Kötſchau bivouacquirt hatten, waren beym Anfang des Gefechts früh um 6 Uhr links abmarſchirt, durch Jßerſtedt gegangen, und hatten ſich in der Gegend rechts von 14 Heiligen aufgeſtellt. Als

*) Siehe die VIte Beylage Nro. 7.

die Grawertſche Diviſion in die ſo eben angegebene Stellung eingerückt war, zogen ſie ſich durch dieſelbe rückwärts durch, und bildeten hinter ihrem rechten Flügel ein zweytes Treffen.

Was die noch übrigen ſächſiſchen Truppen anbetrifft, ſo war die Diviſion Nieſemeuſchel mit Anbruch des Tages in die am Abend verlaſſene Stellung eingerückt, mit dem linken Flügel gegen das Liskauer Thal und den Flöhberg, mit dem rechten an der Chauſſee, die Front gegen Remderode; rechts vor ſich am Schwabhäuſer Grunde das Füſilierbataillon Boguslawski und 2 Eskadrons Bila *); die Schützen durch Pelotons ſoutenirt, vor der Front, die Batterien auf den beherrſchenden Anhöhen aufgefahren. Wegen des ſtarken Nebels wurde das 2te Bataillon Nieſemeuſchel, das anfangs bey den Schützen des linken Flügels an den Jßerſtädter Hochweg einige hundert Schritt vor der Front aufgeſtellt worden war, wieder in die Linie zurück gezogen, und ſtatt deſſen unaufhörlich patrouillirt. Da man immer in der Meinung ſtand, von Magdala her angegriffen zu werden, wurde vorzüglich auf dieſe Gegend die Aufmerkſamkeit verwendet, und die Schützen in dieſer Richtung eine Strecke entgegengeſchickt.

Als ſich das Feuer immer mehr dem Jßerſtädter Forſt näherte, brach auch die ſächſiſche Kavallerie das Lager ab, und poſtirte ſich bey ihrem Lager, Front gegen Jßerſtedt. Drey Eskadrons wurden gegen dieſes Dorf vorgeſchickt, und die berittene Batterie Großmann, durch 2 Eskadrons Albrecht gedeckt, ſo poſtirt, daß ſie den Jßerſtedter Grund einſah. —

Während die Diviſion Grawert noch im Avanciren begriffen war, entſtand in der Gegend von Rödigen ein

*) Es ſollen daſelbſt auch 2 Esk. Getkandt geweſen ſeyn.

ſehr lebhaftes Feuer aus Kanonen und kleinem Gewehr. Der Nebel und ganze Schwärme von Tirailleuren, welche queer über die Anhöhen gegen Hermſtädt vordrangen, verhinderten die nähere Unterſuchung; man vermuthete indeß, wie es ſich nachher beſtätigt hat, daß das Detaſchement Holzendorf mit dem Feinde handgemein geworden. Der General Holzendorf hatte früh um 6 Uhr die unter ſeinem Befehl ſtehenden Truppen, (mit Ausnahme des Regiments Clemens, welches erſt ſpäter eintraf, weil es zuvor gegen Dornburg vorgegangen war) auf dem Rendezvous bey Rödigen verſammelt, wo er ſich dem Porſtendorfer Holze gegenüber in der Gegend des Loh- und Heiligenholzes aufgeſtellt hatte. Die Kavallerie ſtand auf beyden Flügeln; die berittene Batterie Hahn unter Deckung von 3 Eskadrons Holzendorf fuhr gegen Rödigen auf; (wahrſcheinlich iſt die 1/2 berittene Batterie Gauſe bey der Kavallerie des rechten Flügels geweſen). Das Detaſchement ſtieß gleich bey ſeiner Ankunft jenſeits Rödigen auf feindliche Trupps. Es wurde zuerſt durch feindliche Infanterie in der rechten Flanke angegriffen, und durch das Lohholz gedrängt, an deſſen Hinterrande ſich die Infanterie aufſtellte, und in das Holz hineinſchoß. Jetzt kam auch das Regiment Clemens an, und ſtellte ſich links neben Holzendorf Küraſſier mit dem Rücken an das Heiligenholz. Eine ſtarke Kolonne vom Korps des Marſchall Soult, die wahrſcheinlich über Zwetzen und die Schäferey vorgegangen war, nahm nunmehr das Detaſchement auch in die linke Flanke; der Nebel erlaubte nicht, ſich über den Feind irgend eine Aufklärung zu verſchaffen. Die Batterie Hahn verſuchte vergeblich in dem ſehr ſteinigen Boden aufzufahren. Die Küraſſiere von Holzendorf zogen ſich ab; das Regiment Cle-

mens erhielt Befehl abzuſchwenken und ihm zu folgen. Es ward während dieſem Abſchwenken von franzöſiſcher Kavallerie angegriffen, und da es ſolchergeſtalt in einzelnen Eskadronen nach und nach gegen eine überlegene Front ſich herſtellen und anrücken mußte, geſchlagen und übel zugerichtet. Die Infanterie warf ſich in das Heiligenholz, wo ſie ſich noch eine Zeitlang mit vieler Entſchloſſenheit vertheidigte; der General Sanitz ſtürzte während des Gefechts und ward gefangen; der General Holzendorf befahl den Rückzug über Nerkwitz und Lehrſten nach den Höhen von Stobra *).

Dritter Moment. (Zweyter Plan.)

(Die Diviſion Grawert, die neue Brigade Cerrini nebſt der preußiſchen und ſächſiſchen Kavallerie beginnen den Angriff auf 14 Heiligen. Kavalleriegefecht. Die Avantgarde von Ney ſtellt ſich rechts 14 Heiligen auf. Lannes attaquirt zur Linken. Lange Zeit unentſchiedenes Gefecht; die Franzoſen weichen, werden aber durch neue Kolonnen erſetzt. Holzenzendorf, Nieſemeuſchel, Dyherrn und Tauenzien nehmen keinen Antheil am Gefecht; der erſtere zieht ſich endlich ganz zurück, und entblöst die linke Flanke des Fürſten. Rüchel iſt auf dem Anmarſch von Weimar.)

Der Fürſt, welcher ſo lange bey der vorgerückten Kavallerie geweſen, begab ſich jetzt zur Diviſion Grawert, ritt vom linken Flügel die Infanterielinie hinab, und ermahnte die Truppen, den alten preußiſchen Muth auch an dieſem Tage zu bewähren. Ein allgemeiner Vivatruf war die Antwort der Bataillone. Die Leute bezeugten laut ihre Begierde gegen den Feind geführt

*) Die Batterie Hahn kam dabey ſehr ins Gedränge; die Kavallerie machte Miene, ſie im Stiche zu laſſen, aber der Hauptmann Hahn, ein ſehr determinirter Mann, verſicherte, daß er auf ſie feuern werde, wenn ſie nicht Stich halten werde, und die Batterie ward glücklich gerettet.

zu werden. — Der Obriſt Maſſenbach und der Major Egidi, welche zwiſchen 14 Heiligen und Hermſtädt vorgeritten geweſen waren, traten den Fürſten an, auf der Anhöhe links von 14 Heiligen, die ſeit dem Zurücknehmen der Diviſion Tauenzien blos von Kavallerie beſetzt war, und von wo der vom Dornberg herabrückende Feind ſehr wirkſam beſchoſſen werden konnte, eine ſchwere Batterie auffahren zu laſſen. (* „Der „Fürſt genehmigte dieſen Vorſchlag, und der Obriſt „Maſſenbach placirte auf der erwähnten Anhöhe die „Batterie Wolframsdorf. Während ſie im Auffahren „begriffen war, prellte unſere Kavallerie zurück. Die „Batterie konnte nur dadurch gerettet werden, daß man „unter Freund und Feind einige Kartätſchenſchüſſe thun „ließ, einen Trompeter ergriff, der Marſch blaſen mußte, und den einen Standartenträger des Dragonerregiments Prittwitz **) vorführte, damit ſich alles wieder um ihn ſammelte. Einige Chaſſeurs wurden hinter der Batterie herunter gehaun. Diejenige Kavallerie, welche zuerſt zurückprellte, waren Holzendorfiſche Reiter. Sie ſcheinen einen Theil des Regiments „Prittwitz mit ſich fortgeriſſen zu haben. Um eben „dieſe Zeit war es, wo zur Rechten von 14 Heiligen „die reitende Batterie Steinwehr verlohren gieng, weil „ſie von der Kavallerie, die ſie decken ſollte, verlaſſen ward."

Die Kavallerie, von der einige Eskadrons bis durch die Infanterielinie geſprengt waren, wurde wieder in Ordnung gebracht und gegen den Feind vorgeführt. Ei-

(* Berichtigung v. A. Peretz in den europäiſchen Annalen.

**) „Das Regiment Prittwitz warf in der Schlacht von Jena „das 10te Chaſſeurregiment, und machte 73 Gefangene." Berliner Zeitung.

nige feindliche leichte Kavallerie, welche dicht bis an die Infanterie geprellt war, kehrte aufs ſchleunigſte wieder um, und verlohr ſich im Nebel.

Die Batterie Steinwehr war kaum genommen, als ſich feindliche Infanterie auch ſchon in 14 Heiligen geworfen hatte. Der Fürſt ließ jetzt die Kavallerie theils in einzelnen Schwadronen hinter der Infanterie, theils auf den linken Flügel derſelben rücken, und befahl, daß die Infanterie en échelon vom linken Flügel gegen das Dorf avanciren ſolle. Da ſich dieſelbe zu gleicher Zeit links ziehen mußte, um das Dorf 14 Heiligen zu überflügeln, ſo wurden die im zweyten Treffen ſtehenden vier ſächſiſchen Bataillone, deren Kommando jetzt der General Cerrini übernommen hatte, und die auf gleiche Art wie die Grawertſche Diviſion vorrückten, allmählig auf dem rechten Flügel mit in das erſte Treffen hineingezogen. Dieſe ganze Bewegung ward, ungeachtet ſie im wirkſamen Kartätſch- und Tirailleur-Feuer geſchah, wie auf dem Exerzierplatze ausgeführt. Als man ſich dem Dorfe in der Schußweite des kleinen Gewehrs genähert hatte, wurde Halt gemacht. Der Feind ſchoß lebhaft aus dem Dorfe; desgleichen thaten die zwiſchen demſelben und dem Ißerſtedter Forſte ſtehenden zahlreichen Tirailleure der Infanterie bedeutenden Schaden. Man beantwortete das feindliche Feuer anfangs durch die vor den Bataillonen poſtirten Schützen und nachmals auch mit Salven von ganzen Bataillonen und einzelnen Zügen. Das Regiment Sanitz gerieth dabey in Unordnung und wich aus der Linie; der Fürſt und ſein Gefolge eilten hinzu; es ward wieder geſammelt, und auf dem alten Platze hergeſtellt.

Der Feind hatte indeſſen Verſtärkung von Kavallerie herbeygebracht, und griff damit das Regiment Hen-

kel an. Dieſes, durch ſächſiſche Dragoner unterſtützt, warf ſie jedoch, und verfolgte ſie bis an ein großes feindliches Quarré. Es mochte etwa halb 11 Uhr ſeyn; man fühlte ſich zu den froheſten Erwartungen berechtigt. Der Fürſt ſchrieb um dieſe Zeit an den General Rüchel, welcher ihm melden ließ, daß er mit ſeinem Korps aufgebrochen ſey, um ihm hülfreiche Hand zu leiſten: „Es freut mich, daß mir Ew. Exzellenz zu Hülfe kommen wollen. Dirigiren Sie alles, was Sie entbehren können, gegen 14 Heiligen, wo der Hauptangriffspunkt iſt. Sie ſind ein braver Mann und ein rechtſchaffener Freund. In dieſem Augenblick ſchlage ich den Feind aller Orten. Meine Kavallerie hat Kanonen genommen." —

Nichtsdeſtoweniger war das Dorf 14 Heiligen vom Feinde beſetzt geblieben. Die feindliche Kavallerie war abermals verſtärkt worden, und nöthigte die von der unſrigen auf dem rechten Flügel vorgegangenen Regimenter zum Rückzuge, ward jedoch gleichfalls durch die in der Gegend des Ißerſtedter Holzes aufgefahrenen Batterien mit Verluſt zurückgewieſen. Die feindliche Infanterie ſchien jetzt den linken Flügel der preußiſchen umgehen zu wollen. Der Fürſt ließ daher dieſen linken Flügel eine kleine Rechtsſchwenkung machen, und einen Haken bilden, welcher durch die Kavallerie verlängert ward. Das Regiment Kochtitzki, nebſt einigen Schwadronen von Albrecht und Polenz, ward auf dem linken Flügel der preußiſchen Armee aufgeſtellt, und dieſe wiederum durch die halbe reitende Batterie Gauſe gedeckt, welche unter der Deckung des halben Grenadierbataillons von Kollin ſich vom holzendorfſchen Korps herangezogen hatte, und mit bedeutendem Effekt den Feind beſchoß, während derſelbe aus ſeinen Batterien mit ei=

nem Hagel von Kugeln und Granaten antwortete. — Der General Grawert war während dem bemüht, die Lücke, welche durch das Abrücken eines Theils der ſächſiſchen Kavallerie zwiſchen dem rechten preußiſchen Flügel, und den bey Jßerſtedt poſtirten Sachſen entſtand, durch Auseinanderdehnung der Bataillone, und durch Herbeyführung von mehreren Batterien zu füllen. — Die Brigade Cerrini war jetzt ganz in das erſte Treffen gerückt, ihr zur Rechten ſtand das Grenadierbataillon Hahn. Die Brigade Dyherrn rückte gleichfalls weiter vor, und ſtand en échelon hinter dem rechten Flügel des erſten Treffens. An dieſelbe ſchloß ſich das Füſilierbataillon Erichſen an, ſo wie an dem linken Flügel der Diviſion Grawert das Bataillon Pelet. Die Batterie Kotzſch fuhr vor derſelben auf, und es wurde ihr unter dem Befehl des ſächſiſchen Artillerielieutenants Schmieder noch eine aus preußiſchen Bataillonskanonen formirte Batterie beygegeben. Der Reſt des Regiments Polenz ward mit der berittenen Batterie Großmann links über Jßerſtedt hinausgeſchoben. Die Karabiniers wurden rückwärts dieſes Dorfes aufgeſtellt. Drey Eskadrons ſächſiſche Huſaren ſtanden hinter der Brigade Dyherrn. — Von der Diviſion Nieſemeuſchel behauptete die Brigade Nehrhoff noch immer ihren Platz an der Schnecke. Die Brigade Burgsdorf aber (Thümmel und 2tes Friedrich Auguſt) wurden von der Weimarſchen Chauſſee weggeholt und gegen Jßerſtedt aufgeſtellt. Die Batterien Ernſt und Hausmann fuhren rechts von Thümmel, die Batterie Bonniot zwiſchen Friedrich Auguſt und den Karabiniers auf. — Die Diviſion Tauenzien, welche noch immer bey Klein Romſtedt ſtand, ward aufs neue mit Munition verſehen.

Die preußiſchen Schützen, unterſtützt von den Bat-

terien Glaſenapp und Wolframsdorf hatten unterdeſſen umſonſt verſucht, den Feind aus 14 Heiligen zu vertreiben. Der Fürſt wollte es endlich durch das Regiment Zaſtrow mit dem Bajonet nehmen laſſen. Man that ihm den Vorſchlag, da man beym Feinde zwiſchen dieſem Dorfe und dem Jßerſtedter Forſte einige rückwärtige Bewegungen wahrnahm, das Kommando der Linie dem General Grawert zu übergeben, und ſich ſelbſt an der Spitze der Kavallerie auf den Feind zu ſtürzen. Jn dieſem Augenblick aber ſchickte der General Zeſchwitz durch den Lieutenant Odeleben den Rapport, daß man von der Schnecke aus zwar einige franzöſiſche Truppenabtheilungen retiriren ſähe, daß aber mehrere und ſtarke Kolonnen von Kloswitz und Kospoda zum Succurs gegen 14 Heiligen und den Jßerſtedter Forſt herbeyeilten. Zu gleicher Zeit ſchien das bisher in der Richtung von Nerkwitz oder Stiebritz wahrgenommene Gewehrfeuer ſich allmählig zu entfernen, und plötzlich ganz aufzuhören. Da man alſo muthmaßen mußte, daß der General Holzendorf geſchlagen worden ſey, und es mithin jetzt bedenklich ſchien (indem man weder eine zweyte Linie, noch auſſer dem entfernten Rüchelſchen Korps eine beſondere Reſerve hatte) ſich in ein ungewiſſes Handgemenge mit dem überlegenen Feinde einzulaſſen, ſo hielt man es gerathener, den Kavallerieangriff zu unterlaſſen, den Feind durch Anzündung des Dorfes zu vertreiben, und ſich bis zur Ankunft des Rüchelſchen Korps in der jetzt angenommenen Stellung zu behaupten. Der General Zeſchwitz erhielt den gemeſſenen Befehl, durch die Behauptung der Schnecke den rechten Flügel des Fürſten gegen mögliche Flankenangriffe in Sicherheit zu ſtellen. —

Das Detaſchement Holzendorf hatte ſich unterdeſſen

auf den Anhöhen bey Stobra geſammelt, und dem Korps des Marſchall Soult gegenüber geſtanden, ohne weitern thätigen Antheil am Gefechte zu nehmen, ſo wie ſich auch der Feind ſeinerſeits begnügte, daſſelbe durch Tirailleurfeuer und Kavalleriegeplänkel zu beſchäftigen *). Nachdem etwa zwey Stunden auf dieſe Weiſe in Unthätigkeit verfloſſen ſeyn mochten, bewogen zwey neue franzöſiſche Kolonnen, (wahrſcheinlich vom Korps des Prinzen Pontecorvo) die auf der Straße von Dornburg über Zimmern in die linke Flanke des Detaſchements anrückten, den General Holzendorf, die Anhöhen von Stobra zu verlaſſen, und ſeinen Rückzug gegen Buttelſtedt anzutreten. —

Hören wir jetzt wiederum den franzöſiſchen Bericht:

„Das Korps des Marſchalls Ney, welches während der Nacht bey Roda geſtanden, befand ſich am Eingang der Defileen, die auf den Landgrafenberg führen. Dieſer Zuſtand vertrug ſich ſchlecht mit dem glühenden Eifer des Marſchalls, der vor Begierde brannte, Theil an einer Hauptſchlacht zu nehmen. Er beſchloß, mit den Grenadieren und Voltigeurs, mit ſeiner Kavalleriebrigade und dem 25ten leichten Infanterie-Regiment einen Vorſprung zu gewinnen. Dieſes kleine Korps von etwa 3,200 Mann drängte ſich zwiſchen die beyden Diviſionen des Marſchalls Lannes hindurch, und richtete ſeinen Marſch gerade auf 14 Heiligen. Das 5te Korps

*) Die feindlichen Huſaren ritten von Zeit zu Zeit gegen das Detaſchement Holzendorf vor, und ſtreueten gedruckte Zettel aus, mit dem Bedeuten, daß man ſie aufheben und leſen möchte. Es waren nämlich Exemplare von dem Aufruf an die Sachſen, worin dieſe aufgefordert wurden, ſich von den preußiſchen Heeren zu trennen, die ſie blos zu einer Allianz gezwungen hätten, um ihre Armee zu ruiniren, und ſie nachmals bequemer unterjochen zu können.

wandte ſich ein wenig weiter rechts. (Es war halb 11 Uhr.)

Als der Marſchall im Thale angekommen war, begann die preußiſche Linie ein höchſt mörderiſches Artilleriefeuer. Der Marſchall glaubte ſich davon durch einen Kavallerieangriff befreyen zu müſſen. Man war nicht weit von den Batterien entfernt, und durfte ſich Rechnung machen, ſie wegzunehmen. Das 10te Regiment Chaſſeurs à cheval, geführt durch den General Colbert, ſtürzte ſich gerade auf eine Batterie, nahm 13 Piecen und hieb die Bedienung nieder. Er wurde jedoch bald von drey Kuiraſſierregimentern angefallen. Das 3te Huſarenregiment, welches eskadronsweiſe zu ſeiner Linken in der Richtung auf ein kleines Gebüſch hinzog, wandte ſich ſchnell rechts, warf ſich den Kuiraſſieren in die Flanke, und machte einen Augenblick die Chaſſeurs vom 10ten frey. Das Gefecht zog ſich in die Länge. Der Marſchall hatte indeſſen mit ſeiner Infanterie ein Quarré formirt, ſich in deſſen Mitte begeben, und harrte ſtehenden Fuſſes, um die Sammlung jener beyden Regimenter zu begünſtigen. — Der General Bertrand, Adjutant des Kaiſers, holte das 9te Huſaren- und 21ſte Regiment Chaſſeurs à cheval herbey, welche zur Linken erſchienen. Der Angriff wurde erneuert, die feindlichen Kuiraſſiere mit Verlüſt über den Haufen geworfen. —

Während dieſes Vorganges dehnte ſich das Bataillon Voltigeurs vom Marſchall Ney zur Rechten gegen 14 Heiligen aus, und ſuchte, in Verbindung mit dem 40ſten Regimente vom 5ten Armeekorps dieſes Dorf wegzunehmen. Es ſetzte ſich auch wirklich darin feſt. (Etwa zwiſchen 11 und 12 Uhr.)

Se. Majeſtät der Kaiſer, welche die Wichtigkeit

eingeſehen hatten, auf dieſes Dorf zu operiren, richtete ſeine ganze Macht gegen daſſelbe. Die Garde folgte in zweyter Linie, und das Plateau des Landgrafenbergs bedeckte ſich mit friſchen Bataillonen. Der Sieg war nicht mehr zweifelhaft. —

Kommen wir auf den Marſchall Lannes zurück. Dieſer tapfere Mann hatte zufolge des vom Kaiſer erhaltenen Befehls das 21ſte leichte Regiment gegen 14 Heiligen geſchickt, während er ſelbſt an der Spitze des 100ſten Regiments ſich zur Rechten wandte, um einen Verſuch zu machen, ſich gegen den äußerſten linken Flügel des Feindes zu placiren. Er fand daſelbſt eine zahlreiche Macht, und zog deshalb noch das 103te Regiment an ſich, während das 34ſte mehr zur Linken operirte, und das 17te leichte den Auftrag erhielt, das Thal bis an die Windmühle zu rekognoſziren. Das 64ſte und 88ſte Regiment machten Front gegen eine preußiſche Kolonne, welche ſie überflügeln wollte. Dieſe Truppen, zurückgeworfen durch eine bey weitem überlegene Maſſe, begannen ſich hinter dem Dorfe wieder zu ſammeln. Man griff an und vertheidigte ſich zu wiederholtenmalen. Die preußiſche Kavallerie zeigte ſich auf der Höhe, kam herab, und bedrohte unſere Flanke. Der Obriſt Dumouſtier mit dem 1ſten Bataillon des 34ſten Regiments wandte ſich dahin, und formirte ein Viereck. Das Gefecht ward allgemein, das Artilleriefeuer wahrhaft fürchterlich." —

Vierter Moment. (Dritter Plan.)

(Der Fürſt wird von Soult und Lannes in die linke, von Augereau und Ney in die rechte Flanke genommen. Pontecorvo rückt von Dornburg über Zimmern vor; der Großherzog Mürat kommt mit einem Theil ſeiner Kavallerie bey Jena an. Die unter dem unmittelbaren Befehl des Fürſten ſtehende Linie wird von allen Seiten geworfen und zertrümmert. Das Rüchelſche Korps marſchirt hinter derſelben zwiſchen Groß-Romſtedt und Kapellendorf auf, wird aber ſogleich über den Haufen geworfen. Die Franzoſen ſind Meiſter vom Schlachtfelde.)

Jetzt warf ſich die ganze durch eine Menge friſcher Truppen verſtärkte feindliche Macht mit vereinten Kräften auf die unter dem unmittelbaren Befehl des Fürſten ſtehende Linie. — Der Nebel hatte ſich allgemach gelichtet. Ein Theil der von den Höhen bey Kloswitz herbeyeilenden feindlichen Maſſen ſenkte ſich pfeilſchnell in den Jßerſtedter Forſt, den die Füſiliere von Roſen ſchon früher verlaſſen hatten, vertrieb die Jäger aus dem daran liegenden Dorfe, und warf ſich in die rechte Flanke des Fürſten. Das Regiment Polenz mußte ſich zurückziehen, weil es aus dem Jßerſtedter Forſt ein heftiges Tirailleurfeuer empfing, die Batterie Großmann litt ſehr durch das feindliche Geſchütz und ward gleichfalls zum Abmarſch genöthigt *).

*) Auf dieſe Batterie, welche ſeitwärts des Jßerſtedter Waldes poſtirt war, rückte zu gleicher Zeit eine Infanterie-Kolonne in der Fronte, und andere Infanterie, welche man für Preußen anſah, bis man eine wirkſame Salve von ihr erhalten, aus dem Walde an. Durch das heftige Kartätſchenfeuer der Batterie wurde indeß dieſe in den Wald zurückgedrängt, jene weiter zur Linken geworfen. — Die Infanterie der Alliirten wankte und zog ſich zurück. Die Batterie war ohne Bedeckung und mußte abfahren. Es wurden dabey 2 Kanonen und ein Protzkaſten dementirt. Man ſuchte

Ein anderer Theil der franzöſiſchen Kolonnen wandte ſich gegen das brennende 14 Heiligen, in deſſen Gärten ſich die feindliche Infanterie noch immer mit der größten Hartnäckigkeit behauptet hatte. Ihre Batterien richteten in der linken Flanke der Brigade Cerrini großen Schaden an, ſo daß ſich dieſe bis in die preußiſche Kavallerielinie zurückziehen mußte. Ein Theil dieſer Kavallerie machte einen kurzen Choc gegen den Feind neben dem Bataillon Winkel vorbey, kam aber bald darauf in Unordnung durch das Bataillon wieder zurück. Das Regiment Maximilian wurde von der Brigade Cerrini abgeholt und weiter links geführt. Ein paar feindliche Eskadrons, die bey dieſer Gelegenheit hinter die Infanterielinie gerathen waren, wurden von den ſächſiſchen Huſaren in Empfang genommen und zu Schanden gemacht. Schon früher wurde ein Regiment Chaſſeurs à cheval, das in den Rücken der preußiſchen Kavallerie gejagt war, von 2 Eskadrons Albrecht, in Verbindung mit zwey preußiſchen Eskadrons *), angegriffen, und faſt gänzlich aufgerieben. — Das Soultſche Korps, dem jetzt das Detaſchement Holzendorf nicht mehr im Wege ſtand, rückte mit einem heftigen Feuer gegen die auf dem linken Flügel ſtehende Kavallerie, und nöthigte ſie, ſich an Hermſtedt zurückzuziehen. In einer etwas größern Entfernung bemerkte man zwey andere feindliche Kolonnen, dieſelben, welche Holzendorf von Stobra

dieſe vergebens den feindlichen Kavallerietrupps zu entreißen; doch machten der Sergeant Büttner und Kanonier Kloß bey dieſer Gelegenheit 2 franzöſiſche Reiter mit ihren Pferden zu Gefangenen.

*) Es waren dies die beyden Eskadrons von Loſſau und von Eicke vom Regiment Graf Henkel; die preußiſchen Schwadronen griffen zuerſt an und wurden durch die ſächſiſchen unterſtützt.

vertrieben hatte. Die Batterie Gauſe und das Bataillon Kollin zogen ſich über Stetten gegen Kl. Romſtedt, nachdem ſie ihre ſämtliche Munition verfeuert hatten.

Die franzöſiſche Linie drang von nun an mit unwiderſtehlicher Gewalt gegen die preußiſch=ſächſiſche über Hermſtedt, 14 Heiligen und Jßerſtedt vor, demontirte und vertrieb die vor derſelben aufgepflanzten Batterien, und drängte die Diviſion Grawert gegen Groß=Romſtedt zurück. Das feindliche Feuer war ſo mörderiſch, daß mehrere Regimenter faſt ganz vernichtet wurden.

Die Brigade Dyherrn war mittlerweile auch ins Gefecht gekommen, und von Jßerſtedt aus ſehr heftig beſchoſſen worden. Auf das letzte vom General Grawert erhaltene Avertiſſement mußte das Bataillon Churfürſt ſich in die rechte Flanke ſetzen. Gleich darauf ſahen ſie die preußiſche Infanterielinie in einer aufgelösten Retraite zurückſtürzen. Die einzige auf dieſer Seite noch übrige Batterie Kotſch *), welche ſich vor der Brigade Dyherrn befand, feuerte mit verdoppelter Geſchwindigkeit. Es avancirten aber gegen dieſelbe, unter Begünſtigung einer feindlichen Batterie, von der ſie mit großem Effekt in die rechte Flanke genommen ward, Tirailleure durch Kavallerie unterſtützt, wodurch ſie gar

*) Während der Kanonade kam eine Kolonne franzöſiſcher Kavallerie von 14 Heiligen und wollte zwiſchen der Batterie Kotſch und einer zu ihrer Linken ſtehenden preußiſchen Batterie durchgehen und ſie in Rücken nehmen. Bey ihrer Annäherung wurde ſie ſtark mit Kartätſchen beſchoſſen, worauf die ſächſiſchen Huſaren auf ſie einhieben, aber der Uebermacht weichen mußten. — Die Batterie preußiſcher Regimentskanonen unter dem Lieutenant Schmieder, welche ihr beygegeben war, hatte keine Munitionswagen bey ſich, mußte daher zurückgebracht werden, nachdem ſie die Munition aus den Protzkaſten verſchoſſen hatte. —

bald zum Schweigen gebracht ward. Die Brigade kam nun ins kleine Gewehrfeuer; ihre wenigen Patronen, (mit denen ſie ſich erſt am Abend zuvor hatte ergänzen können) waren bald verſchoſſen; alles ſtürzte auf ſie los. Clemens löste ſich zuerſt auf, Xavier folgte; am längſten hielten ſich Müffling und Churfürſt. Endlich blieb aber auch hiervon nur ein feſter Kern übrig, der ſich an die Fahnen angeſchloſſen hatte. Vergeblich wurden einige Eskadrons preußiſcher Kavallerie, welche ſich zur Linken zurückgezogen, vom General Dyherrn zu Hülfe gerufen; es blieb ihm am Ende nichts übrig, als das zunächſt um ihn ſtehende zu ſammeln, und damit das Schlachtfeld zu verlaſſen.

In dieſem Augenblicke war das Rüchelſche Korps angekommen. Die letzten zum Rüchelſchen Korps gehörigen Truppen langten in der Nacht vom 13ten zum 14ten, zwiſchen 11 und 12 Uhr, im Lager bey Weimar an. Um halb 10 Uhr Vormittags erhielt der General Rüchel durch einen Feldjäger, um 10 Uhr durch einen Kavallerieoffizier die Ordre, dem Fürſten zu Hülfe zu kommen. Es wurde in zwey Kolonnen rechts und links aus der Mitte abmarſchirt. Jedes Infanterieregiment in zwey Glieder und drey Bataillons formirt, von denen das erſte und dritte aus vier, das mittelſte Bataillon aus zwey Kompagnien beſtand. Es befanden ſich bey dem Korps die beyden Füſilierbataillone Ernſt und Sobbe. Die beyden Kolonnen paſſirten bey Umpferſtedt die Chauſſee. In der Gegend von Frankendorf blieb als Reſerve des rechten Flügels das Regiment Treuenfels und Grenadierbataillon Hallmann zurück; als Reſerve des linken Flügels wurde das Regiment Schenk, die berittene Batterie Neander und eine Eskadron Köhler Huſaren zurückgelaſſen. Von dieſer letztern

tern Reſerve mußten bald nach dem Aufmarſch des Korps jenſeits Kapellendorf ſechs Kompagnien an den Außenrand des genannten Dorfs nachrücken. Das Bataillon Sobbe wurde in den Werlitzgraben geſtellt. Beyde Kolonnen giengen rechts dicht an Kapellendorf vorbey, nachdem ſie im Marſche zum Deployren aufgeſchloſſen hatten; ſie wurden ſchon während des Aufmarſches angegriffen, vollendeten jedoch den Aufmarſch in völliger Ordnung. Der General Rüchel ließ avanciren und befahl der Linie, die linke Schulter vorzunehmen.

Da der General Rüchel auf ſeinem rechten Flügel keine Kavallerie hatte, mußte ſich der Generallieutenant Zeſchwitz, der mit ſeiner ſächſiſchen Kavallerie der preußiſchen, welche den Rückzug der Grawertſchen Diviſion decken ſollte, nach Gr. Romſtedt gefolgt war, durch Kapellendorf, gegen Frankendorf ziehen, und auf den rechten Flügel des Rüchelſchen Korps ſetzen.

Der Fürſt hatte ſich bis zu dieſem Zeitpunkte immer an der Spitze ſeiner Truppen befunden, und ſich mit einem Muthe und einer Bloßſtellung ſeiner eignen Perſon, die alle Truppen in Bewunderung ſetzte, bey mehrern Gelegenheiten der größten Gefahr ausgeſetzt, mehr als einmal in ihnen den geſunkenen Muth aufs neue belebt, und die geſtörte Ordnung wieder hergeſtellt. Er begab ſich jetzt zur Brigade Cerrini, die nach und nach immer weiter auseinander gedehnt worden war, und von der nur noch das Grenadierbataillon Winkel *) mit einer ruhmwürdigen Standhaftigkeit und Ordnung ſeinen alten Platz behauptete, während die übrigen zu

*) Das Bataillon Rechten und ein rechts von ihm ſtehendes preußiſches Regiment oder Bataillon (wahrſcheinlich das Grenadierbataillon Hahn) haben ſich nicht weniger tapfer vertheidigt und mit Ordnung abgezogen.

ſeiner Rechten geſtandenen Bataillone bereits genöthigt worden waren, das Feld zu räumen. Das Bataillon trat auf Befehl des Fürſten den Rückzug anfänglich mit Muſik en ligne, und ſpäterhin, als die feindliche Kavallerie auf daſſelbe nachdrang, en quarrée an. Nachdem es ſich mehrmals gegen dieſelbe geſetzt hatte, und endlich neben dem Rüchelſchen Korps vorbeypaſſirt war, erreichte es glücklich die Chauſſee.

Auch die zum Tauenzienſchen Korps gehörigen Truppen kamen theilweiſe noch einmal ins Gefecht. Das 2te Bataillon Rechten unter andern, welches mit Friedrich Auguſt und Zweifel bey Kl. Romſtedt aufgeſtellt worden war, und zur Deckung des Rückzugs der Diviſion Grawert nach Gr. Romſtedt geſchickt wurde, traf darin bereits feindliche Kavallerie. — Eben ſo hatte der General Pelet bey Kötſchau ſeine Füſilierbrigade mit dem Bataillon Lecoq vereinigt. Der von Jßerſtedt vorrückende Feind drang auf dieſe Truppen ein, und nöthigte ſie, nach einem lebhaften Gefechte, in dem noch mehrere Offiziere verwundet wurden, zum Rückzuge. —

Der General Rüchel war während der Zeit, daß rechts, links und vor ihm alles geſchlagen wurde, mit ſeinem Korps nur eine ſehr kurze Strecke avancirt, als er ſich auf allen Seiten angegriffen ſah. Eine gleich beym Aufmarſch dicht unter dem Herzen in die Bruſt erhaltene Schußwunde nöthigte ihn, ſich nach Frankendorf zurückbringen zu laſſen. Der Feind ſtürzte ſich vorzüglich mit großer Uebermacht auf den linken Flügel ſeines Korps. Mehrere Bataillone, die dabey ſehr ſtark litten *), geriethen in Unordnung und ergriffen

*) Das Regiment Winnig unter andern zählte 23 todte und bleſſirte Offiziere. Das Regiment Alt Lariſch war ungefähr

die Flucht. Der Reſt der Linie folgte dieſem Beyſpiel ſehr ſchnell, und dies kleine Korps verſchwand nach einer augenblicklichen Erſcheinung, ohne irgend einen Einfluß auf das Schickſal der Schlacht gewinnen zu können. Das Regiment Lariſch retirirte zuerſt durch das Dorf, die übrigen neben dem Dorfe, auf dem Wege, worauf ſie gekommen waren. Nachdem die ſämtliche Infanterie das Defilee von Kapellendorf im Rücken hatte, erhielt General Schenk Befehl, ſich mit den ſechs Kompagnien abzuziehen. Er wurde dabey von großen Tirailleurmaſſen heftig verfolgt, und für ſeine Perſon ſchwer bleſſirt. Die ſechs Kompagnien zogen ſich durchs Dorf, und formirten jenſeits demſelben neben dem Grenadierbataillon Hallmann, unter dem franzöſiſchen Kartätſchenfeuer ein Quarré, ſie deckten noch eine Weile den Rückzug des Rüchelſchen Korps, und giengen ſodann über Weimar nach Erfurt, wo ſie um 8 Uhr ankamen. — Der General Tauenzien, (der ſich mit ſeiner Brigade wahrſcheinlich durch Oberndorf zurückgezogen hatte) ſtellte ſich in der Gegend von Wiegendorf noch einmal auf, ſammelte die Reſte des Rüchelſchen und Grawertſchen Korps, und zog ſich damit bey Ulrichshalben und Osmanſtädt über die Ilm.

Der Fürſt verließ das Bataillon Winkel in der Gegend von Umpferſtedt, hinter welchem Dorfe es ſich wieder geſetzt, und die Reſte von Lecoq, Maximilian und dem 2ten Bataillon Rechten an ſich gezogen hatte, und ritt nach Frankendorf zurück, um den verwundeten

in derſelben Verfaſſung. Das Regiment Grawert, ſo wie Hohenlohe und Hahn, hatten bey 14 Heiligen auf gleiche Weiſe gelitten. — Der Major Hahn wurde von ſeinen Grenadieren zweymal aus den Händen der feindlichen Kavallerie befreyt. —

General Rüchel *) aufzuſuchen. Der Obriſt Maſſenbach wurde nach Weimar vorausgeſchickt, um am Weibicht= (oder Webicht=) Buſche von den einzelnen fliehenden Truppen ſo viel zuſammen zu raffen, als ihm möglich ſeyn würde. Der Major Pirch, Adjutant des Fürſten, unterzog ſich eben dieſem Geſchäfte bey Schwobsdorf. Der General Cerrini erhielt Befehl, auf der Chauſſee bis an den Webicht zurück zu gehen, und auf den dortigen Höhen eine Stellung zu nehmen, in der beſchloſſen wurde, die Brigaden Dyherrn, Burgsdorf und Nehrhof nebſt der ſächſiſchen Kavallerie zu erwarten, über deren Schickſal man ſich damals in einer eben ſo großen Ungewißheit als Bekümmerniß befand. Die Gegend von Liebſtedt und Sachſenhauſen war ſchon früher zum allgemeinen Sammelplatze beſtimmt worden.

Verfolgen wir jetzt wiederum die franzöſiſchen Bewegungen.

„Der Marſchall Ney, entſchloſſen beym allgemeinen Angriff thätig mitzuwirken, hatte ſein Quarré von Grenadieren gegen die Mitte des Feindes vor ein kleines Gebüſch geführt, und befahl dem Obriſten Jomini ein Bataillon des 25ſten Regiments längs dem Walde gegen Jßerſtedt zu führen, woſelbſt man noch keine feindlichen Truppen wahrgenommen. Als dieſer Offizier bey

*) Da man vermuthen mußte, daß dieſer General in die Hände der Franzoſen fallen werde, ward der Ingenieurhauptmann Rohde, als Parlementair abgeſchickt, um ſeinetwegen mit den feindlichen Generalen Rückſprache zu nehmen. Es iſt möglich, daß der Marſchall Soult ihm einen Wundarzt zugeſchickt haben mag; übrigens aber waren die Nachrichten, welche den General Rüchel für todt ausgeſagt haben, falſch, er iſt glücklich über Nordhauſen, Magdeburg und Stettin der Gefangenſchaft entgangen.

dem Bataillon ankam, welches unter einem Hagel von Kugeln und Kartätſchen *) ſich bewegen mußte, entdeckte er den rechten Flügel der preußiſch-ſächſiſchen Armee, welche ſich in zwey Linien **) bis an Jßerſtedt ausdehnten; er veranlaßte daher das Bataillon ſich in Tirailleurs aufzulöſen und Schutz am Saume des Waldes zu ſuchen, während er ſelbſt dem Marſchall eine Anzeige von den zahlreichen Bataillonen machte, welche der Feind auf dieſer Seite blicken laſſe. Das Viereck von Grenadieren, welches vor dem kleinen Gehölze ausnehmend litt, erhielt den Befehl zurückzugehn, um eine vortheilhaftere Gelegenheit zum Angriff abzuwarten.

Das Vorrücken der kleinen Avantgarde des Marſchalls Ney hatte wenigſtens den Zweck erfüllt, den Feind zu beunruhigen, während der Marſchall Lannes ſo kräftig gegen die linke Flanke operirte.

Es war etwa ein Uhr. Die Diviſion Desjardins vom Augereauſchen Korps kam auf dem Schlachtfelde an. Der Kaiſer gab ihr die Direction auf Jßerſtedt, und ließ ſie durch die Brigade Wedel von der Diviſion Suchet unterſtützen. Von einer andern Seite rückte die Diviſion Heudelet gegen die Sachſen an der Schnecke vor. Jetzt zeigten ſich auch die Kolonnen des Soultſchen Korps auf unſrer Rechten, und die erſte Diviſion deſſelben ſchloß ſich an den rechten Flügel von Suchet. Jetzt fand eine allgemeine Bewegung ſtatt. Der Marſchall Lannes trieb den Feind in der Richtung auf das Romſtedter Gehölz vor ſich her. Die Diviſion St. Hilaire marſchirte in gleicher Höhe und unterſtützte das 5te Korps. Der General Desjardins marſchirte im Thale in der Richtung auf Jßerſtedt, und trug dazu

*) Der Batterie Großmann.

**) Die Brigaden Cerrini und Dyherrn.

bey, des Feindes rechten Flügel zu vertreiben. Das 16te leichte Infanterieregiment hatte mit einigem Verluſt einen lebhaften Angriff verſucht. In dieſem Augenblick muß das Rüchelſche Korps in unſrer linken Flanke auf dem Schlachtfelde angekommen ſeyn. (Es war zwiſchen zwey und drey Uhr.) Von unſrer Seite traf die Diviſion Marchand vom Neyſchen Korps gleichfalls ein. Zu gleicher Zeit begann die Tête unſrer großen Kavalleriereſerve ſich zu formiren. Um halb 3 Uhr war ſie in der Gegend von Iſſerſtedt.

Um dieſe Zeit war blos die Dragonerdiviſion Klein und das erſte Küraſſierregiment gegenwärtig. Dieſe griffen eine preußiſch-ſächſiſche Kavalleriediviſion *) an, von der ſie geworfen wurden. Die Diviſion Marchand, welche ihr folgte, begünſtigte ihre Sammlung.

Der Kaiſer verwandte dieſe Truppen ſpäterhin weiter links und ſie wirkten ſowohl zur Niederlage des Rüchelſchen Korps, als zur Gefangennehmung der Sachſen mit.

Jenſeits 14 Heiligen fällt das Terrain ſanft gegen Kl. Romſtedt ab. Der Marſchall Lannes und eine Diviſion von Soult folgten dieſem Hange. Die leichte Kavallerie griff anfangs einige Quarré's ohne Erfolg an. In der Folge durch die Infanterie unterſtützt war ſie etwas glücklicher. Sie drang in ein Quarré ein. Man nahm drey oder vier Bataillone gefangen."

*) Generallieutenant Zeſchwitz; ſiehe den folgenden Moment. Der Marſchall Ney ſoll dieſe Kavallerie perſönlich angeführt haben.

Fünfter Moment. (Dritter und vierter Plan.)

(Die Diviſion Nieſemeuſchel befindet ſich noch allein auf dem Schlachtfelde, und wird ohnweit Jßerſtedt und Kötſchau gefangen. Die ſächſiſche Kavallerie, unter den Gebrüdern Zeſchwitz, zieht ſich bey Denſtedt über die Jlm. Die übrigen preußiſchen Truppen zerſtreuen ſich theils in mancherley Richtungen, theils werden ſie am Webicht geſammelt.)

Die ſächſiſchen Infanteriebrigaden Burgsdorf und Nehrhof hatten während dem ganzen Vorgange bey 14 Heiligen und Kapellendorf, dem erhaltenen Befehl gemäß, ihre zwiſchen Jßerſtedt und dem Schwabhäuſer Grunde eingenommene Stellung ſtandhaft behauptet. Der Kampf hatte mehrere Stunden gedauert, ehe auch an ſie die Reihe kam, thätlichen Antheil daran nehmen zu können. Ihr Standpunkt gab ihnen Gelegenheit, auf beyden Seiten des Jßerſtedter Forſtes vorbey, einen Theil des Kampfplatzes bequem überſehen zu können. Die um die 10te Stunde eingetretene rückzugähnliche Bewegung der vordern franzöſiſchen Linie war ihnen nicht entgangen. Sie erwarteten das Vorrücken der Grawertſchen Diviſion, um auch ihrer Seits über den Flöhberg gegen Kyspoda u. ſ. w. vorgehen zu können. Durch das ſchnelle Vorrücken der feindlichen Reſervekolonnen gegen Jßerſtedt und 14 Heiligen ward indeſſen ihre Hoffnung vereitelt. Sie wurden noch gewahr, daß der rechte Flügel des Fürſten zurückwich. Gleich darauf aber ſahen ſie drey feindliche Kolonnen auf ſich zueilen, von denen die eine ſich durch den Jßerſtedter Forſt gegen die linke Flanke der Brigade Nehrhof wandte, die beyden andern gerade über den Flöhberg ihre Direction gegen die Schnecke und die Fronte dieſer Brigade nahmen. Das 2te Bataillon Nieſemeuſchel ward hierauf wieder vorwärts in das Gebüſch an

den Abhang geführt, und die linke Flanke deſſelben durch ein paar Kanonen und die Schützen des Bataillons Bevilaqua verſtärkt. So wie die franzöſiſchen Kolonnen nahe genug gekommen waren, wurden ſie durch das ſächſiſche ſchwere Geſchütz mit ziemlichem Erfolge beſchoſſen. Sie ließen ſich indeſſen dadurch in ihrem Vorrücken nicht abhalten, ſondern ſtürzten ſich mit ungemeiner Geſchwindigkeit und Gewandtheit an dem immer ſchroffer werdenden Abhange des Flöhbergs in das Thal hinab. Gleich darauf wurden die Schützen und das 2te Bataillon Nieſemeuſchel mit dem Feinde engagirt. Dieſes, welches am Vorderrande des Gebüſches ſtand, und vor ſich eine Feldblöße hatte, ward von der, jenſeits dieſer Feldblöße, hinter den Gebüſchen und der kugelförmigen Abdachung des Berges verſteckten feindlichen Infanterie mit einem Hagel von wohlgezielten Schüſſen begrüßt, ohne daß es ihm gelungen wäre, ſeine Gegner deutlich unterſcheiden und wiederum aufs Korn nehmen zu können. Man zählte in kurzer Zeit 60 bis 70 Verwundete. Dennoch behauptete dies Bataillon ſo lange ſeinen Platz, bis es wegen der durch den Ißerſtedter Forſt gegangenen Kolonne ſich genöthigt ſah, in die Linie einzurücken. Der Feind folgte unverzüglich. Man gab einige Bataillonsſalven, und der Feind ſtürzte ſich wieder in das Thal hinab. Das Bataillonsfeuer ward geſtopft; der Feind kam allmählig wieder vor, und erneuerte ſeinen Angriff, jedoch mit geringerer Wirkung, als zuvor. —

Die bey der Brigade Burgsdorf kommandirten Batterien Bonniot, Haußmann und Ernſt, ſo wie das links der erſtern befindliche Regiment Karabiniers fanden um die Zeit, wo der Feind gegen die Brigade Dyherrn vorrückte, mehr als eine Gelegenheit, thätig mit-

zuwirken. Die drey Batterien verhinderten durch ihr kreuzendes Feuer, ſo lange bis ſie abgerufen wurden, daß der Feind über Jßerſtedt nicht vordringen konnte. Der Obriſt Poncet, Kommandeur der Karabiniers, warf ſich dreymal mit Erfolg der feindlichen Kavallerie entgegen, welche die Batterie Bonniot wegzunehmen ſuchte.

Die Grawertſche Diviſion, und das Korps des Generals Rüchel waren unter der Zeit völlig geſchlagen, und wurden über Kapellendorf hinaus getrieben, ohne daß es die ſelbſt beſchäftigten beyden ſächſiſchen Brigaden gewahr geworden wären, oder durch die vom Fürſten abgeſchickten Adjutanten den Befehl zum gleichzeitigen Rückzug erhalten hätten. Schon waren ſie im Rücken von der feindlichen Kavallerie umſtellt, als der General Zeſchwitz ſeine und ſeiner Truppen gefährliche Lage entdeckte. Er ſchickte der Brigade Nehrhof den Befehl, ſich ſchleunigſt abzuziehen. Dieſe trat ihren Rückzug in Geſtalt eines offenen Quarré's an, ſo daß Nieſemeuſchel die Rückſeite, Bevilaqua die rechte, und Low die linke Flanke bildete, und die vierte Seite durch die Batterie gedeckt werden ſollte, welche man in der Mitte zu behalten Willens war. Die feindliche Infanterie brach jetzt mit Ungeſtüm zur Verfolgung hervor, mäßigte indeß ihr Aufdringen, ſo oft ihr das Quarré die Stirne bot. Unter abwechſelndem Fortrücken, Halten und Feuern, mochte man ſich etwa 1000 Schritte zurückgezogen haben, als der nachrückende Feind die noch übrigen drey Bataillone der Brigade Burgsdorf, nebſt der Batterie Ernſt, gewahr wurde, und dadurch zum Anhalten bewogen ward. Das Quarré bekam dadurch Luft, und der General Nieſemeuſchel benutzte dieſe Muße, um daſſelbe in Zügen rechts abſchwenken, und

ſich auf die Chauſſee zum Rückzuge nach Weimar begeben zu laſſen. Es wurde in dieſer Ordnung mit voller Muſik bis auf die Entfernung eines Kanonenſchuſſes gegen Kötſchau zugeſchritten, als die Bataillone ſowohl rechts als vorwärts von Kapellendorf und Kötſchau her, Kavalleriekolonnen auf ſich zurücken ſahen. Sie hielten dieſelben anfänglich für preußiſche Kavallerie, die zu ihrer Unterſtützung herbeyeilte, und ſetzten ihren Marſch ruhig fort. Aber nun ſahen ſie die drey Eskadrons von Bila und Getkandt, welche, nebſt dem Füſilierbataillon Boguslawski, gleichfalls auf ihrem erſten Platze verharrt waren, plötzlich die Flucht ergreifen. In demſelben Augenblicke ſprengte auch ſchon die franzöſiſche Kavallerie gegen ihre rechte Flanke an. Das Bataillon Boguslawski, das unweit der Tête der Nehrhofſchen Kolonne ſich in die Chauſſeegräben geworfen hatte, gab einige Salven. Unwillkührlich und gleichſam inſtinktartig theilte ſich das Feuer der ganzen Kolonne mit. Die franzöſiſche Kavallerie entzog ſich zwar einen Augenblick der Wirkung dieſes Feuers, kehrte aber ſogleich wieder zurück. Jeder Bataillonskommandeur ſuchte jetzt auf der linken Seite der Chauſſee, ſo gut es ſich in der Verwirrung thun laſſen wollte, eine Art viereckiger Maſſe zu bilden, aber die franzöſiſche Kavallerie, welche noch durch Huſaren verſtärkt wurde, die über den Schwabhäuſer Grund vordrangen, choquirte von allen Seiten. Es entſtand ein Gemetzel; alles ward niedergehauen oder allmählig gefangen genommen. — Die Brigade Burgsdorf ward faſt in dem nämlichen Augenblick, in dem das Nehrhofſche Quarré in Zügen abſchwenkte, gleichfalls von der feindlichen Kavallerie angegriffen. Das Regiment Thümmel machte zwar zwey Bataillonsquarré's, und ſuchte auf dieſe Weiſe

den eben angetretenen Rückzug fortzuſetzen, aber bald ward es dennoch überrannt, und nach einem hartnäckigen Handgemenge genöthigt, ſich gefangen zu geben. Der General Burgsdorf, der ſich durchaus nicht ergeben wollte, erhielt mehrere Wunden in den Kopf und die linke Hand, und mußte endlich der Gewalt unterliegen. Die Batterie Bonniot wurde links von Kötſchau durch Kavallerie genommen, weil ſie wegen einer unter den Pferden entſtandenen Unordnung nicht ſchnell genug abfahren konnte. Der Batterie Haußmann wurde jenſeits Kötſchau der Rückzug durch einen Kavallerietrupp von 20 bis 30 Mann abgeſchnitten. Die Batterie Ernſt ging verlohren, noch ehe ſie dieſes Dorf erreicht hatte.

Das Füſilierbataillon Boguslawski gerieth auf gleiche Weiſe in die Gefangenſchaft; die drey Eskadrons Bila und Getkandt aber waren ſo glücklich, ſich, wiewohl mit beträchtlichem Verluſte, durch einige feindliche Eskadronen, die ihnen den Weg verſperren wollten, durchzuhauen, und die Ilm (wahrſcheinlich bey Mellingen oder Oberweimar) zu paſſiren.

Der General Zeſchwitz war anfangs entſchloſſen geweſen, das Schickſal ſeiner Truppen zu theilen, endlich aber gab er dem Zureden ſeiner Adjutanten nach, und es gelang ihm, ſich an der Spitze des nur etwas über 300 Pferde ſtarken Karabinierregiments und eines Trupps von Albrecht mittelſt zweyer glücklichen gleich auf einander folgenden Angriffe auf ein franzöſiſches Dragoner- und ein Chaſſeurregiment *) durch die feind-

*) In dem erſten Angriffe wurde der Adjutant des franzöſiſchen Dragonerregiments, Namens Balthaſar, nebſt mehrern Dragonern gefangen, allein das gleich darauf erfolgende Anrücken der Chaſſeurs zum zweyten Angriff, die

liche Reiterey einen Weg zu bahnen, und ſich jenſeits Kötſchau mit der übrigen Kavallerie unter dem Generallieutenant Zeſchwitz zu vereinigen.

Dieſer Generallieutenant Zeſchwitz, nachdem er auf dem rechten Flügel des Rüchelſchen Korps wieder mit vorgegangen war, traf in der Gegend von Kötſchau auf die feindliche Kavallerie. Er griff dieſelbe an, und warf ſie gänzlich. Der in dieſem Augenblick erfolgende Rückzug der Rüchelſchen Infanterie hinderte ihn, die erfochtenen Vortheile zu verfolgen *). Er ward von Kötſchau aus in die rechte Flanke genommen, und genöthigt, auf ſeinen Rückzug zu denken. Auf dieſem Rückzuge vereinigte er ſich in der Gegend von Hohlſtedt mit den Karabiniers, und dem Trupp, an deſſen Spitze ſich ſein Bruder gerettet hatte. Sie verfolgten jetzt ihren Rückzug gemeinſchaftlich, über die Brücke bey Frankendorf, und neben dieſem Dorfe vorbey, und ſetzten ſich ſodann auf der Höhe links der Chauſſee. Hier blieb dieſe Kavallerie ſtehen, bis das Füſilierbataillon und das Regiment Treuenfels, welche an der Frankendorfer Brücke ſtanden, zurückgegangen waren. Polenz und Albrecht hatten ſich früher ſchon gegen das Webicht gezogen. Der Feind kanonirte ſie vom Sperlingsberge

bey Hohlſtedt in der linken Flanke andrangen, nöthigte die Karabiniers, die Gefangenen ſtehen zu laſſen, um nur die bey den rechten Flügeleskadrons, die bey der Melee mit den franzöſiſchen Dragonern und in der Hitze des Verfolgens und Aufgreifens der Beutpferde etwas in Unordnung gekommen waren, wieder zu ſammeln, und mit den übrigen Eskadrons auf die Chaſſeurs los zu gehen.

*) Als Beweis ihres glücklichen Erfolges gegen die franzöſiſche Kavallerie brachten die ſächſiſchen Kavallerieregimenter mehrere Beutpferde mit. Das Regiment Polenz unter andern hatte deren 60 Stück.

her, und ſeine Kavallerie ging zwiſchen Lehnſtedt und Hamerſtedt hindurch; die Tirailleure waren ſchon in Schwobsdorf und Wiegendorf, als endlich die ſächſiſche Kavallerie ſich allmählig gegen die ſächſiſche Infanterie am Webichtholze hinanzog. Noch ehe ſie den Platz auf der Lehnſtedter Höhe verließ, und nachdem bereits die Tirailleure in Ulrichshalben, Schwobsdorf und Wiegendorf waren, erhielt ſie durch einen Offizier die Nachricht, daß die hohenlohesche Armee, die bereits größtentheils über die Ilm und durch Weimar hindurch war, ihren Rückzug nicht nach Weimar, ſondern nach der Gegend von Apolda nehmen ſolle. Die größere Maſſe dieſer Kavallerie begab ſich darauf beym Zurückzuge von der Lehnſtedter Höhe auf die andere Seite der Chauſſee, hatte dieſelbe aber kaum paſſirt, als ſie von Frankendorf aus von feindlichen Kuiraſſieren verfolgt war. Es wurde ſogleich wieder links umkehrt gemacht, und mit vieler Entſchloſſenheit zum Angriff gegen dieſelben vorgerückt. Auch dieſe Attaque würde ſich nach dem Berichte einiger Augenzeugen zum Vortheil der Sachſen entſchieden haben, wenn ſie nicht im nämlichen Augenblicke auch von Kapellendorf aus durch feindliche Schwadronen in die linke Flanke genommen worden wären. Der General Zeſchwitz ſah ſich daher genöthigt, Appell blaſen zu laſſen; ſeine Mannſchaft glaubte ſich auf allen Seiten umringt, und gerieth in Unordnung. Man ſuchte das Defilee von Denſtedt zu erreichen, paſſirte daſelbſt die Ilm, und ſammelte ſich auf den gegenüberliegenden Höhen, von wo aus der Rückzug gegen Buttelſtedt fortgeſetzt ward *). —

*) Nach einem andern Berichte aus guter Quelle, erfolgte auf der Anhöhe neben Frankendorf gegen die en ligne aufmarſchirten beyden Regimenter Karabiniers und Kochtitzki Kui-

Der Bericht des Obriſten Jomini über den Ausgang der Schlacht lautet folgendermaßen: „So viel ich mich erinnere, iſt die in dem „„Bericht eines Augenzeugen““ angegebene Bewegung der Kavallerie, um die Sachſen, welche der General Heudelet aus der Poſition bey der Schnecke vertrieb, zu tourniren, ganz richtig auseinander geſetzt. Es fand auf dieſem Punkte an der Schnecke bloß ein kleines Geplänkel ſtatt. Die Brigade des Generals Sarrût umging das Holz in der Linken, die des Generals Amey bewegte ſich zur Rechten. Sie vereinigten ſich darauf wiederum und drängten dieſe ſächſiſche Infanterie, welche umringt, abgeſchnitten und in die Enge getrieben durch einige Schwadronen, es gerathen hielt, ſich gefangen zu geben, als ſie ſah, daß auch die Diviſion Marchand herbeykam, um die Kavallerie zu unterſtützen. — Ueber die Bewegung der erſten Diviſion des Marſchalls Augereau kann ich nur ſehr unvollkommen Nachricht geben. Sie griff den rechten Flügel an, wobey ſie ein wenig gelitten hat. Unterſtützt durch die Brigade Wedel der Diviſion Suchet, war ſie es, welche am Nachmittage gegen Rüchel kämpfte. — Eben ſo weiß ich bloß, vom 7ten und 20ſten Regiment Chaſſeurs à cheval, daß ſie Quarré's angegriffen und Verluſt erlitten, darauf aber unterſtützt worden und ſiegreich geweſen ſind. — Vor halb 3 Uhr hatten wir keine Kavalleriereſerve, und auch gegen

raſſier der Angriff en muraille eines franzöſiſchen Kuiraſſierregiments, der aber, ungeachtet beyde Linien einander durchdrangen, faſt ohne allen Verluſt abging. Die franzöſiſchen Kuiraſſiere machten hinter dem dritten Gliede der ſächſiſchen Umkehrt, ritten durch die ebenfalls wieder umkehrte ſächſiſche Kavallerie durch und im Trabe zurück, worauf dann dieſe letztere gleichfalls ihren Rückzug ihrerſeits fortſetzte, ohne weiter vom Feinde angegriffen zu werden.

Abend, als das Gefecht beendigt war, befanden ſich nicht mehr als eine oder zwey Diviſionen auf dem Platze. Es war nichts da, als einige Regimenter leichter Kavallerie hier und da bey den Infanteriediviſionen zu ihrer Unterſtützung zerſtreut. Ohne das Ausbleiben der ſchweren Reſervekavallerie würde wahrſcheinlich die preußiſche Armee bey weitem mehr an Gefangenen verlohren haben. Das erſte Kuiraſſierregiment erreichte die Arrieregarde und machte einige Hundert Gefangene. Das Korps des Marſchalls Ney, deſſen beyde Diviſionen gegen das Ende zuſammen trafen, bivouacquirte in Weimar, das von Lannes an der Vereinigung der Chauſſee von Jena und Auerſtedt, das von Augereau zur Linken von Weimar.

So endigte ſich der erſte Akt der berüchtigten Schlacht von Jena, wo der Kaiſer Napoleon durch die unglaublichen Schwierigkeiten, welche ihm das Terrain entgegenſetzte, gehindert ward, ſeine ganze Kraft herbey und ins Gefecht zu führen, und ſo einen entſcheidenden Streich zu thun, wie er dies jederzeit thut, in wie fern es von ſeinen Kombinationen abhangen mag. Die preußiſche Armee zeigte dabey einen Augenblick der Kraft, als die Avantgarde des Marſchalls Ney, das 40ſte Regiment, das 21ſte u. ſ. w. auf eine kurze Zeit genöthigt wurden, von 14 Heiligen abzuſtehen, und als die Kavallerie anfing, ſich auf unſerer Rechten zu zeigen: aber im Ganzen verdient das Betragen ihrer Anführer Tadel; entweder mußte dort kein Schlachtfeld gewählt, oder aber es mußten die Vortheile benutzt werden, die es darbot; man mußte uns nicht den Schlüſſel überlaſſen. Der Fürſt hätte ſich entweder nicht engagiren ſollen, oder es auf eine ſolche Art thun, daß er die möglich geringſten Maſſen zu bekämpfen hatte. Zu

dieſem Ende mußte er während der Nacht Poſto auf dem Dornberg faſſen, eine ſehr ſtarke Avantgarde gegen Kospoda vorſchieben, und uns mit dem erſten Beginnen des Tages angreifen. Auf dieſe Weiſe war er ſicher, es blos mit den Têten unſerer Angriffe zu thun zu haben, und gelang es ihm, ſich dort zu halten, ſo würde der Kaiſer von ſeinen Truppen nicht haben Gebrauch machen können. Zwar würde immer auf die Dauer kein großer Zweck erreicht worden ſeyn; dennoch hätte er wenigſtens einen Tag und die Ehre des Sieges gewonnen. — Es wäre mir leicht, im Vorbeygehen ein Wort über die Tapferkeit zu ſagen, welche von den Diviſionen Suchet, Gazan, Desjardins und von der Avantgarde des Marſchalls Ney bewieſen ward. Von dieſer letztern allein war ein Drittel der Mannſchaft außer Stande geſetzt zu fechten, und ſie behauptete ſich dennoch mit Muth." —

Sechster Moment. (Vierter Plan.)

(Nachtrabsgefecht am Webicht; gänzlicher Rückzug.)

Wir haben jetzt noch den letzten Akt des großen Trauerſpiels nachzuholen, und müſſen unſere Blicke zu dieſem Behufe nach der Gegend von Weimar wenden.

Der General Cerrini hatte auf Befehl des Fürſten am Saume des Webichts mit den Reſten der Regimenter Churfürſt, Xavier, Klemens, Maximilian, Rechten, Friedrich August, und den Grenadierbataillons Lecoq und Winkel à cheval der Chauſſee eine Poſition genommen. Der Obriſt Maſſenbach ſammelte hinter dieſer ſächſiſchen Linie die zerſtreuten preußiſchen Truppen, die nicht ſeitwärts von Weimar die Ilm paſſirt oder bereits vor ſeiner Ankunft dem durch einen Prell-

ſchuß

ſchuß verwundeten General Grawert nach Erfurt gefolgt waren. Es läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben, was ſich daſelbſt zuſammen gefunden haben mag, doch erinnert ſich der Verfaſſer, mehrere Bataillone Infanterie, eine reitende Batterie, Huſaren von Getkandt, ein Kuiraſſierregiment, und mehrere Schwadronen Dragoner geſehen zu haben, welche theils en Colonne gleichlaufend mit der Chauſſee und auf derſelben, theils parallel mit der vordern ſächſiſchen Linie aufgeſtellt waren. — Der Fürſt ſtellte bey ſeiner Ankunft das Regiment Treuenfels und ein Bataillon Füſiliere, die zum Rüchelſchen Korps gehörten, und die, da ſie als Reſerve zurückgelaſſen worden waren, noch gar nicht im Gefechte geweſen, vor die ſächſiſche Linie am Abhange der Anhöhe, um beym Rückzuge der ſämtlichen hier geſammelten Truppen die Arrieregarde zu machen. — Nachdem der Fürſt über das unglückliche Schickſal der Brigaden Burgsdorf und Nehrhof nicht mehr zweifelhaft ſeyn konnte, ertheilte er den Befehl zum Rückzuge über die Ilm nach der Gegend von Buttelſtedt. Die Sachſen ſollten abmarſchiren; aber indem der General Cerrini das Gewehr aufnehmen ließ, erhob ſich vorwärts ein Geplänkel, man ſah auf der Chauſſee eine ſtarke Kavalleriekolonne angejagt kommen, welche von den am Abhange aufgeſtellten Truppen mit einer Salve empfangen wurde. Zu gleicher Zeit ſchlugen einige Kanonenkugeln in den Webicht und auf die Chauſſee. Die dort im Abmarſch begriffenen preußiſchen Truppen, die ſich bereits in völliger Sicherheit gewähnt hatten, geriethen dadurch in die größte Beſtürzung, ein großer Theil der Infanterie warf die Gewehre von ſich, Kavallerie nebſt der reitenden Batterie jagten den Berg hinab nach Weimar zu, und es wurde alles mit fortgeriſſen, was ſich

in dieſer Gegend befand, weil man mit Recht befürchtete, daß ſich die Wagen und Kanonen in den engen Straßen von Weimar und auf den Brücken ſo ſtopfen würden, daß jeder ſpätere Verſuch, der nacheilenden franzöſiſchen Kavallerie zu entkommen, vergeblich ſeyn würde. An Aufhalten und Herſtellen dieſer auf der Flucht begriffenen und größtentheils einzeln zuſammengerafften Truppen war nicht zu denken. Einige Eskadrons von Getkandt jagten der feindlichen Kavallerie entgegen. Die Füſiliere wurden übel zugerichtet. Das Regiment Treuenfels wartete mit der größten Beſonnenheit ab, bis einige vor ihm aufgeſtellte Kavallerietrupps links und rechts Platz gemacht hatten. Auf das erſte von demſelben gegebene Feuer ſtand die feindliche Kavallerie von ihrem Angriffe ab. Die ſächſiſche Infanterielinie blieb jetzt noch aufmarſchirt ſtehen. Gleich darauf erhob ſich auf der linken Seite des Webichts ein ſehr lebhaftes kleines Gewehrfeuer, über deſſen Grund und Urheber man noch bis dieſen Augenblick in völliger Unwiſſenheit iſt. Die vom Feinde auf den gegenüber liegenden Höhen aufgeführte Artillerie fing immer lebhafter an zu ſchießen, und der General Cerrini befahl nunmehro den Rückzug nach Weimar, mit rechts- und linksum aus der Mitte. Plötzlich erblickte dieſe Kolonne, die wegen der Menge der weggeworfenen Waffen aller Art ihren Weg neben der Chauſſee nehmen mußte, eine lange Linie feindlicher Kavallerie, die ſich aus dem Thale in ihre linke Flanke bewegte. Der Inſtinkt warf ſie in den Webichtbuſch. Vier Eskadrons vom Dragonerregiment von Wobeſer, (vom Rüchelſchen Korps) unter der Anführung des tapfern Majors von Oppen, ſchlugen ſich mit der überlegenen feindlichen Kavallerie, warfen ſie, und deckten ſo den Rückzug durch Weimar.

Der Major Oppen ſprengte vor, focht allein mit einem franzöſiſchen Offizier, und hieb ihn vom Pferde.

Der Fürſt hatte indeſſen jenſeits Weimar die Regimenter Getkandt, Henkel, Bila, Albrecht und Polenz, nebſt einigen Schwadronen Dragonern geſammelt, und erwartete die Ankunft der Infanterie. Man ſah indeſſen nichts als einzelne kleine Haufen auf und neben der Chauſſee unaufhaltſam gegen Erfurt eilen; aber dagegen feindliche Trupps ſich bey Oberweimar über die Ilm ziehen. Da der Abend herannahete, und man ſich ſchmeichelte, daß der General Cerrini ſich, um nach Buttſtedt zu marſchiren, nach Denſtedt oder Ulrichshalben würde haben wenden können, es auch nicht an Leuten fehlte, die ſogleich in dieſe Idee eingriffen, und Augenzeugen des Abmarſches geweſen zu ſeyn bekräftigten, beſchloß der Fürſt, mit der Kavallerie gleichfalls um den Ettersberg herum nach Liebſtedt aufzubrechen. — In dieſem Augenblicke erhielt er durch einen Offizier, der den bey Auerſtedt verwundeten General Schmettau nach Weimar begleitet hatte, die erſte, und gleich darauf durch einen vom König geſendeten Feldpoſtmeiſter die offizielle Nachricht von dem Ausgange des Treffens bey Auerſtedt, und vom Rückzuge der Hauptarmee auf Weimar und Erfurt. Man hatte in der Ferne ein Dorf brennen ſehen, und daraus geſchloſſen, daß der König gleichfalls engagirt ſeyn müſſe; während dem Treffen war durch einen Feldjäger, den mehrere Offiziere geſprochen hatten, und der vorgab, vom Könige an den Fürſten geſchickt zu ſeyn, die Nachricht verbreitet worden, die Hauptarmee habe einen vollſtändigen Sieg über die Franzoſen erfochten. Dies war vielleicht mit Urſache geworden, den Rückzug der linken Flügelarmee nach Liebſtedt und Buttelſtedt anzuordnen, weil

man hoffen durfte, ſich dort unter dem Schutze einer ſiegreichen Armee wieder ſammeln und herſtellen zu können. Die plötzliche Nachricht von der Niederlage und gänzlichen Zerſtreuung der großen Hauptarmee, dem angeblichen Tode des Herzogs und der tödlichen Verwundung des Feldmarſchalls Möllendorf, der Generale Schmettau und Phull, und der Brüder des Königs; die übertriebenen Schilderungen, die von dem traurigen Zuſtande und der hoffnungsloſen Lage jener Armee gemacht wurden, verbunden mit den ſo eben ſelbſt gemachten niederſchlagenden Erfahrungen, verſetzten den Fürſten und ſeine Umgebenen in eine Gemüthsſtimmung, die einem ſtumpfen Starrſinne glich. Es war unmöglich, in dieſem Augenblicke einen beſonnenen und zweckmäßigen Entſchluß zu faſſen. Einige Stimmen waren für den Rückzug nach Erfurt, andere für den nach Buttelſtedt; diejenigen, welche zum Mittelwege riethen, behielten am Ende die Oberhand. — Von einem weimariſchen Huſaren geleitet, der ſich bey dem Prinzen Bernhard befand, brach man ſchweigend über Tröbsdorf nach Schloß Vippach auf.

Der Abend brach bald darauf herein, und ſo endigte ſich dieſer Tag, an dem in der Ebene zwiſchen Weimar und Jena einige 40,000 Preußen und Sachſen gegen eine faſt doppelt ſo ſtarke franzöſiſche Macht zehn Stunden lang im ungleichen Kampfe begriffen geweſen waren. —

Dritte Periode *).

Von der Beendigung der Schlacht von Jena bis zur Kapitulation von Prenzlau.

15ter October.

Das unglückliche Verhängniß, das an dem merkwürdigen Tage, mit welchem wir die vorige Periode beſchloſſen haben, ſo entſchieden über die preußiſchen Heere gewaltet hatte, verfolgte ſie mit unerſchütterlichem Eigenſinne, auch jenſeits des zum Theil zu früh

*) Wenn es im Allgemeinen dem menſchlichen Herzen oft wohl thun mag, von überſtandenen Leiden und Trübſal zu ſprechen, ſo giebt es doch gewiſſe Arten des Mißgeſchicks, auf die der fühlende Menſch nur ungern den forſchenden Blick zurückwirft, deren Erinnerung mit ewig reger Kraft im Gemüthe den Schmerz verjüngt, und deren wahrer Zuſammenhang nur ſelten bekannt wird, weil ſich ein jeder, der ihn entſchleyern könnte, mehr als zu ſehr geneigt fühlt, die nähern, denſelben aufklärenden Umſtände, entweder durch ein hartnäckiges Stillſchweigen ganz in undurchdringliches Dunkel zu begraben, oder aber ſie durch ein trügeriſch beſchönigendes Gewand in eine magiſche Dämmerung zu hüllen, die es dem neugierigen Zeitgenoſſen wie der richtenden Nachwelt gleich unmöglich macht, ein richtiges Urtheil zu fällen. Man darf unter dieſe Kategorie alle diejenigen Unfälle rechnen, die entweder durch eigne Thorheit und Schlechtigkeit verſchuldet waren, oder wodurch ausgezeichnete Männer und ganze Völkerſtämme und Generationen mit Schmach und Unehre bedeckt, oder doch wenigſtens des ehemaligen Glanzes entkleidet, und in einen nachtheiligen Schatten geſetzt werden. Da es indeſſen dennoch jederzeit wünſchenswerth bleibt, daß die Wahrheit bekannt ſey, und daß das oft zu voreilig verdammende Publikum durch eine

verlaſſenen Kampfplatzes *). Die auf die Schlacht folgende Nacht war eigentlich noch verderblicher, als der ihr zuvorgegangene Tag. Unvorbereitet auf die Schlacht hatte man vor ihrem Beginnen die Möglichkeit eines eiligen Rückzugs noch viel weniger berechnet; in der nachherigen Verwirrung und ohne Kenntniß von dem gleichen Schickſale der Nebenarmee hatte ſich die

genauere Einſicht zu einer gerechten Milderung ſeines Urtheils über manche Ereigniſſe vermocht werde, ſo ſcheint es nicht ganz unverdienſtlich, den urſprünglichen Widerwillen zu überwinden, und die gemachten Beobachtungen ohne Schminke und mit der Partheyloſigkeit auf das Papier hinzuwerfen, die einem von Privatintereſſe ungetrübten Willen erreichbar iſt. Dieſe Anſicht hat den Verfaſſer beſtimmt, in dem Berichte über die erſte und dritte Periode des Feldzugs, Manches mit aufzunehmen, was andre weggelaſſen haben würden. Er weiß ganz wohl, daß man mit dieſen Maximen weder die Zahl der Gönner und Freunde vermehrt, noch ſich zeitlichen Segen erwirbt. Er hat ſich darüber im Voraus zufrieden gegeben; doch wird es ihm leid thun, wenn man ihm irgend eine perſönlich=feindſelige Abſicht unterlegen ſollte, dergleichen er ſich ganz unbewußt iſt.

*) Gewiß nur zum Theil! — Auch bey Auerſtedt hätten die beyden Diviſionen des Generals Kalkreuth der Schlacht eine andre Wendung geben können und billig geben müſſen. Zur Entſchuldigung führt man an, daß man noch eine weit größere franzöſiſche Macht im Hinterhalte vermuthet, und daher gefürchtet habe, die noch übrige Maſſe ohne Nutzen und Erfolg ins Verderben zu ſtürzen. Man ſey von den unglücklichen Ereigniſſen bey Jena nicht unterrichtet geweſen, habe daher geglaubt, die Korps von Hohenlohe, Rüchel und Herzog von Weimar auf dem Ettersberge oder doch in der Gegend von Weimar an ſich ziehen zu können, und ſo mit erneuerten und vielleicht überlegnen Kräften am folgenden Tage die Schlacht von neuem beginnen wollen.

Idee der Wiedervereinigung zuerſt in den Köpfen der noch übrig gebliebenen Befehlshaber entwickelt, und eine jede Armee eilte der andern entgegen, in der Ueberzeugung, an ihr einen ſichern Anſtützungspunkt zu gewinnen. Erſt auf dem Marſche dahin wurden die einzelnen größern und kleinern Haufen ihren Irrthum gewahr. Manche erhielten einen abgeänderten Befehl, andre blieben ihrer eignen Anſicht überlaſſen, noch andre wurden durch den verfolgenden Feind zu unfreywilligen Maasregeln veranlaßt. Größtentheils ohne Boten, Charten und Kenntniß des Landes wurden ſie von der Nacht überfallen. Alle Bande des Gehorſams und des Vertrauens lösten ſich mehr oder weniger ſchnell. Die Finſterniß gab Gelegenheit, und die ſchon vor dem Kampfe ausgeſtandenen Drangſale und Fatiguen *) Anlaß die Fülle, ſich eines läſtigen Zwanges zu entledigen, und die Zahl derer, welche in der Vereinzelung ihr Heil ſuchten, war unglaublich groß. Der größte Theil derſelben nahm keinen Anſtand, durch Wegwerfung der Gewehre und Armaturſtücke, theils ſeine Würde zu erleichtern, theils ſich ein milderes Schickſal zu verſichern, im Fall er vom Feinde überraſcht werden ſollte. Die größern Haufen, welche ein beßrer Wille an einander ſchloß, hatten das Unglück, beym Kreuzen mit andern Kolonnen, und vornämlich mit der, alle Wege, Brücken und Dörfer ſperrenden Bagage, gewaltſam auseinander geriſſen zu werden. Das Beſtreben, die Straßen, auf welchen dieſes Gepäck ſeinen Weg nahm, zu vermeiden, kam hinzu. Man verfehlte die Wege, verwechſelte die häufig gleichlautenden Namen, trieb ſich im Kreiſe herum, und wurde mehr als

*) Auf die eine des Krieges ungewohnte Armee jederzeit ein weit größeres Gewicht legt, als wohl geſchehen ſollte.

einmal genöthigt, ſich zwiſchen den Bivouacqfeuern einzelner feindlichen Truppenabtheilungen hindurch zu ſchleichen. Vielleicht haben ſich nie mehr widerwärtige Umſtände vereinigt, eine Armee zur Vernichtung zu führen, als in dieſer Nacht. Der Anblick dieſer Verwirrung, der Gedanke, daß kein Magazin, kein feſter Platz in der Nähe ſey, aus dem man ſich aufs neue verpflegen und ergänzen könne, die Vorſtellung von dem bevorſtehenden Mangel, von den auszuhaltenden Mühſeligkeiten, von der Furchtbarkeit des verfolgenden Feindes, von der unvermeidlichen Schande, und manche theoretiſch- und praktiſch-militairiſche Vorurtheile — alles wirkte darauf hin, in dem Gebildeten, wie in dem Ungebildeten, den Reſt der Beſonnenheit, des Muthes und des feſten Entſchluſſes zu vernichten, und die Phantaſie mit noch trübern und furchtbarern Bildern zu erfüllen, als die Wirklichkeit in der That ſchon genügend darbot. —

Der Fürſt kam mit der ihn begleitenden Kavallerie gegen halb 10 Uhr vor Schloß Vippach an. Schon eine geraume Zeit vorher hatte eine anſehnliche Menge von Wachtfeuern, die man in der Gegend dieſes Fleckens brennen ſahe, die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt. Es ergab ſich bey mehrerer Annäherung, daß es die ſämtliche Bagage von der Armee des Königs ſey, welche ſeit dem 13ten hier aufgefahren ſtand. Dies war eine ſehr unangenehme Entdeckung. Denn nicht genug, daß man vorausſehen konnte, daß das Hierſeyn dieſes Gepäcks dem Feinde längſt verrathen ſeyn und ihn beſtimmen werde, ſich ſo ſchnell als möglich in den Beſitz einer ſo anſehnlichen Beute zu ſetzen, ſondern man fand auch den Ort ſelbſt, und die ſchmalen durch ſumpfige Gräben begränzten Dämme, welche in das Dorf

führen, ſo von einzelnen geflüchteten Fahrzeugen und von zurückkehrenden Bauerwagen, welche Fourage abgeliefert hatten, verſperrt, daß man erſt durch Huſaren Platz machen, und ſodann dennoch einzeln defiliren mußte, wodurch faſt eine Stunde Zeit verlohren ging. Das Gerücht von den verlohrnen Schlachten war durch Ausreißer und Verwundete bereits hier angelangt, und die Wagenkolonnen, welche durch die dabey befindliche Bedeckung nicht mehr in Ordnung gehalten werden konnten, fingen an, ſich aufs eiligſte in Marſch zu ſetzen. Der anfängliche Vorſatz, hier den Morgen abzuwarten, mußte aufgegeben werden; man beſchloß daher, blos zu füttern, und gegen 2 Uhr nach Sömmerda aufzubrechen. Aber hier fand ſich eine neue Schwierigkeit. Alle Ställe waren beſetzt, alle Zugänge zu den Brunnen verſperrt, alle Scheunen und Kornböden angeblich geleert. Mit großer Mühe, und — da man keine Gewalt brauchen wollte — nachdem man ſich eine Menge beharrlicher und trotziger Weigerungen hatte gefallen laſſen, ward Brod für die Mannſchaft und Futter für die Pferde empfangen, und auf einen freyen Platz vor das Dorf geſchafft. Aber ſchon gegen 12 Uhr, ehe noch gehörig abgefüttert worden, brachten die ausgeſtellten Poſten die Nachricht, daß feindliche Kavallerie im Anzuge ſey; zu gleicher Zeit erfuhr man von einem aus Sömmerda zurückkehrenden Boten, daß dieſer Ort ſchon von feindlichen Trupps geplündet werde. Sömmerda war nach der Charte nicht weiter von Auerſtedt, als Vippach von Jena, und die Nachricht verdiente daher einige Beherzigung. Es ward der Befehl gegeben, daß die Kavallerie ſogleich, aber in der Stille, aufbrechen ſolle, um die Bagage nicht in Aufruhr zu bringen, und da man erfuhr, daß dieſe den Weg nach Weißenſee ein-

geſchlagen habe, beſchloß man, noch in der Nacht bis nach dem ſächſiſchen Amte Tenſtedt zu gehen. Allein auch dieſen Weg fand man bereits von der Equipage des Königs und der königlichen Prinzen bedeckt. Man ging dieſerhalb von der großen Straße ab; da man nun aber den unkundigen Boten nicht von Dorf zu Dorf den Weg genau anzugeben wußte, und man ſich in der Finſterniß ganz ihrer Leitung und Einſicht anvertrauen mußte, ward die Kolonne unaufhörlich in und über die große Straße, und durch die verhaßte Bagage geführt. Man gebrauchte zwar die Vorſicht, da die ermüdete Kavallerie in den zum Theil ſehr kothigen Wegen nicht ſchnell genug folgen konnte, an allen Kreuzwegen die Tête halten zu laſſen, damit die Zurückgebliebenen ſich wieder anſchließen konnten; man rief von Zeit zu Zeit zurück, um zu wiſſen, ob alles folge, und büßte dadurch viel Zeit ein; aber dennoch konnte man es nicht verhindern, daß der Zug nicht von Viertelſtunde zu Viertelſtunde beträchtlich eingeſchmolzen wäre, da die abgekommenen und durch die Bagage abgedrängten Haufen in der undurchdringlichen Finſterniß, und da man über Feld und auf Nebenwegen ging, den Vortrupp weder entdecken noch erfragen konnten. Zu großem Schrecken ward man bey Anbruch des Tages gewahr, daß von der ganzen zahlreichen Begleitung, mit der man die Gegend von Weimar verlaſſen hatte, nichts übrig geblieben war, als zehn Huſaren von Bila und einige 50 Pferde von Henkel.

Ungeachtet Schloß Vippach nur zwey Meilen von Tenſtedt entfernt iſt, kam man doch erſt nach 7 Uhr in dieſem kleinen Städtchen an. Die Bedeckung ward als Feldwacht vor die Thore vertheilt, und Futter, Eſſen und Brandtewein hinausgebracht, welches die ſächſi-

ſchen Behörden mit Bereitwilligkeit herbeyſchafften. — Auch durch dieſen Ort waren ſchon eine Menge leicht bleſſirter und einzelner Flüchtlinge von der Armee des Königs gegangen, welche verſicherten, daß man ihnen Langenſalza zum Sammelplatze angewieſen, weil die Hauptarmee ſich bey Mühlhauſen ſammeln ſolle. Der Fürſt entſchloß ſich indeß, ſeinen Weg noch dieſen Tag über Ehrich bis gegen Sondershauſen fortzuſetzen, nachdem er ſowohl nach Frankenhauſen, als nach Mühlhauſen und Liebſtedt ſichere reitende Boten abgefertigt hatte, um ſowohl über die Trümmer ſeiner eignen Armee, als über den wahren Zuſtand und Sammelpunkt der Hauptarmee genauere Nachricht einzuziehen.

Man mogte ſich etwa anderthalb Stunden verweilt haben, als die Poſten meldeten, daß auf der Straße nach Sömmerda ſehr eilig Kavallerie anrücke, die man für preußiſche Dragoner halte. Als ſie näher kamen, fand es ſich, daß ſie vom Feinde verfolgt wurden, und ehe noch alles vom Gefolge des Fürſten aufgeſeſſen und ſich verſammelt hatte, hörte man ſchon vor dem Thore, zu dem der Weg nach Ehrich herausführte, ein ziemlich lebhaftes Geplänkel. Bey der geringen Bedeckung und augenſcheinlichen Gefahr war keine Zeit zu verliehren. Ein der Gegend ſehr kundiger Bote führte den kleinen Trupp zum Langenſalzer Thore hinaus, und ſodann übers Feld durch Hornſömmern nach Ehrich. So ungern der äußerſt niedergeſchlagene Fürſt ſich entſchloſſen hatte, noch weiter zurück zu gehen, ehe er Nachricht von dem Schickſale ſeiner Armee erhalten habe, die man ſo gut wie vernichtet glauben mußte, ſo mußte er dennoch den dringenden Vorſtellungen ſeines Gefolges nachgeben, die es ihm gewiſſermaßen zur Pflicht machten, in ſeiner Perſon dem Staate den einzigen übrig gebliebenen

Feldherrn zu erhalten, und durchaus noch an dieſem Tage einen Ort zu erreichen, wo er mit Ruhe einen den vorhandenen Umſtänden und den wahrſcheinlich ein≈laufenden Nachrichten und Befehlen des Königs ent≈ſprechenden Entſchluß faſſen könne *). — Etwa eine Stunde jenſeits Ehrich nahm man durch Fernröhre auf den vorliegenden Höhen mehrere einzelne Reuter, und rechts zur Seite verſchiedene Kavallerietrupps, und bald darauf eine lange Wagenkolonne wahr, die auf der von Weißenſee nach Sondershauſen führenden Straße ſehr eilig fortjagte; zugleich hörte man ganz vernehmlich von Zeit zu Zeit mehrere Schüſſe, wie bey einem Scharmützel, fallen. Nach mancherley darüber erregten Vermuthungen erfuhr man von einem preußi≈ſchen Feldjäger und einem ſächſiſchen Infanterieoffizier, daß es ſächſiſche Bagage ſey, die ſchon am 13ten bis Kölleda zurückgegangen geweſen, und jetzt, durch feind≈liche Herumſchwärmer verfolgt, in der Flucht begriffen ſey. Der Feldjäger, der noch das geruheteſte Pferd beſaß, mußte zu der Kolonne hinreiten, um beſtimmten Rapport einzuholen. Er kam nach einer halben Stunde zurück, und beſtätigte das eben Geſagte in der Haupt≈ſache, doch hatte er auch dort nicht erfahren können, ob das fortdauernde Schießen von franzöſiſchen oder von preußiſchen und ſächſiſchen Marodeuren herrühre. Es iſt begreiflich, daß weder dieſe Ungewißheit, noch

*) Es war dies um ſo nöthiger, da nicht allein die Pferde vor Ermüdung kaum mehr aus der Stelle konnten, ſondern auch der Fürſt ſelbſt durch die 36ſtündigen Fatiguen und die, durch eine gleich im Anfange der Schlacht erhaltene ſtarke Kontu≈ſion, verurſachten Schmerzen ſo phyſiſch erſchöpft war, daß man für ſeine Geſundheit und ſein Leben mit den gerechte≈ſten Beſorgniſſen erfüllt wurde.

überhaupt auch die ganze Nachbarſchaft und abermalige Begleitung des Gepäcks ſehr erfreulich war. Man eilte auf Nebenwegen, ſo ſchnell als es die phyſiſchen Kräfte erlaubten, Sondershauſen, wo möglich noch vor dem Eintreffen jenes Gepäcks, zu erreichen. In dieſer Hoffnung fand man ſich indeß getäuſcht; denn in Sondershauſen waren bereits alle Straßen, Plätze und Thore mit Wagen geſperrt und gefüllt. Eben ſo wenig wußte man auch hier etwas Beſtimmtes über den Aufenthalt des Königs und den Sammelplatz ſeiner Armee, ungeachtet man eine Menge Flüchtlinge, und einen Trupp von hundert Pferden vorfand, welche zur Hauptarmee gehörten. Doch waren die meiſten der Meinung, daß der König mit anſehnlichen Reſten in Frankenhauſen zwar angekommen, aber durch den Feind auch ſchon wieder daraus vertrieben worden ſey, und befohlen habe, daß ſich alles bey Magdeburg ſammeln ſolle. Es wurden Boten abgefertigt, um gewiſſe Nachricht einzuziehen, und vorläufige Befehle wegen des Abmarſches der Bagage und über die Art, wie ſie auffahren ſolle, gegeben, damit den ſich etwa ſammelnden Truppen nicht alle Auswege verſperrt würden.

Je näher die Nacht heranrückte, um deſto häufiger ſtrömten Flüchtlinge von allen Regimentern und Truppenarten herbey; anfangs bloß Unbewaffnete, ſodann Bewaffnete, und endlich auch geſchloſſene Haufen, die mit jedem Augenblick vollzähliger wurden. Mancher Todtgeglaubte und Todtgeſagte fand ſich geſund und wohlbehalten wieder ein. Der Fürſt erhielt Nachricht, daß der König am andern Morgen in Sondershauſen eintreffen werde — daß das Holzendorfſche Detaſchement glücklich durchgekommen ſey — daß der General Kalkreuth noch eine anſehnliche geſchloſſene Truppen-

maſſe beyſammen habe — daß inſonderheit noch viele Kavallerie vorhanden ſey, — daß aber der Feind den flüchtigen Kolonnen auf dem Fuße folge — daß Erfurt ſchon am geſtrigen Abend von den Franzoſen umringt geweſen ſeyn ſolle, und was dergleichen wahre und halb⸗wahre, zum Theil auch völlig unwahre Gerüchte mehr waren. Die Nacht verging im Getümmel, und nur Wenigen gelang es, ſich einiger Stunden der höchſtbe⸗dürftigen Ruhe erfreuen zu können.

Ehe wir zu den Ereigniſſen des folgenden Tages über⸗gehen, wird es nicht undienlich ſeyn, einige Blicke auf das Schickſal der linken Flügelarmee zu werfen, von der man damals, mit Ausnahme des Holzendorfſchen Detaſchements, faſt gar keine Nachricht erhielt.

Die Grawertſche Infanteriediviſion war faſt gänzlich zerſtreut und aufgerieben worden; nur unbedeutende Reſte hatten ſich mit und nach dem verwundeten Divi⸗ſionschef nach Erfurt begeben, die übrigen ſchwärmten einzeln auf allen Wegen umher.

Das Rüchelſche Korps hatte zum Theil daſſelbe Schickſal erlitten, theils hatte es ſich unter dem Gene⸗ral Tauenzien nach der Gegend von Buttelſtedt gezogen, wo ſich derſelbe an die Kolonne des Generals Kalkreuth anſchloß.

Die Kavallerie hatte ſich auf mancherley Wegen Regimenter⸗ und Eskadronsweiſe auseinander geſpal⸗ten, war aber, weil ſie weniger als die Infanterie ge⸗litten hatte, ſich auch nicht ſo leicht als dieſe von ge⸗bahnten Wegen entfernen konnte, faſt durchgehends in geſchloſſenen Haufen beyſammen geblieben. Die ſäch⸗ſiſche Infanteriediviſion, die ſich am Webicht unter General Cerrini geſammelt hatte, verließ hinter Wei⸗mar die anfangs nach Buttelſtedt eingeſchlagene Direk⸗

tion, und wandte ſich weiter links nach Kölleda, wo ſie gegen drey Uhr Morgens anlangte, nachdem in der Finſterniß Xavier, Friedrich Auguſt, Maximilian, Lecoq und Rechten von der Kolonne abgekommen, und nur Churfürſt, Klemens und Winkel beyſammen geblieben waren. Nach wenigen Stunden Raſt wurde wieder aufgebrochen, und der Weg über Weißenſee und Kindelbrück nach Frankenhauſen fortgeſetzt.

Die ſächſiſche Kavallerie unter dem General Zeſchwitz hatte ſich von Denſtedt nach Buttelſtedt gewandt. Auf dem Wege dahin traf ſie auf die Kolonne des Holzendorfſchen Detaſchements. Dieſe weigerte ſich, ſie durchzulaſſen, und verlangte, daß ſie die Arrieregarde machen ſollte. In Buttelſtedt wurde ein paar Stunden Halt gemacht, und in der Nacht der Weg nach Erfurt eingeſchlagen. Der General Zeſchwitz erfuhr indeſſen bald darauf, daß dieſe Feſtung ſchon vom Feinde umringt ſey, und wandte ſich daher wiederum rechts nach Vippach, wo die unter ihm geſammelt gebliebenen Schwadronen kurz nach dem Abmarſch des Fürſten eintrafen. Sie wollten daſelbſt füttern, allein die Nähe des Feindes machte es ihnen unmöglich; es ward gleich wieder aufgebrochen, und nach Groß-Sömmerda marſchirt. Hier erlangten ſie mit großen Umſtänden einige Fourage, weil das dort aufgehäufte preußiſche Magazin ſeinen Beſtand verläugnete, und ſich weigerte, die verlangte Verpflegung an die ſächſiſchen Truppen zu verabreichen. Am andern Morgen meldete ſich der General Zeſchwitz bey dem hier anweſenden Könige. Se. Majeſtät verlangten, die ſächſiſche Kavallerie aufmarſchirt zu ſehen. Der Parade-Aufmarſch wurde bewerkſtelligt, während die Reſte der königlichen Armee vorbey defilirten, an welche ſich die ſächſiſche Kavallerie

anſchließen, und ſo die Arrieregarde machen mußte. So ſetzten ſie ihren Marſch durch Weißenſee fort, und wurden daſelbſt vom Könige nach Gienſtedt gewieſen, woſelbſt ſie Feldwachen ausſtellten, und ſo die Nacht erwarteten. —

Die an der Schnecke in die Gefangenſchaft gerathene ſächſiſche Infanterie erhielt durch die Vermittelung des Marſchalls Dúroc, und nachdem ſie ſich anheiſchig hatte machen müſſen, an dieſem Kriege keinen weitern Antheil zu nehmen, die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Der Kaiſer ließ ſämtliche Offiziere zu ſich rufen, und eröffnete ihnen in einer franzöſiſchen Anrede, welche, zum allgemeinen Verſtändniß, durch einige mit der deutſchen Sprache bekannte Perſonen periodenweis verdollmetſcht ward, daß er nur ſehr ungern gegen ſie gefochten habe, weil er ihren Herrn perſönlich hochſchätze, und ſehr wohl wiſſe, daß ſie nur gezwungen den preußiſchen Heeren gefolgt wären. Er ſey gekommen, ſie wiederum zu befreyen, und fühle ſich bereit, die Feindſeligkeiten gegen das ſächſiſche Land von dem Augenblicke an aufhören zu laſſen, in dem der Churfürſt den Reſt ſeines Kontingents von der preußiſchen Armee abrufe, und ihm die Verſicherung gebe, daß er ungeſtört in ſeiner Reſidenz verbleiben, und mit allen in Dresden und Königſtein getroffenen Vertheidigungsanſtalten unverzüglich einhalten wolle. — Es ward ſogleich ein Kourier mit dieſer Nachricht nach Dresden abgefertigt. Sämtliche Offiziere unterſchrieben die ihnen vorgelegte Kapitulation in ihrem und der unter ihrem Befehl geſtandenen Truppen Namen. (Am folgenden Tage erhielten ſie die nöthigen Päſſe, und am 17ten trat jedes Bataillon den Rückweg nach ſeiner Friedensgarniſon an. — Dieſe beyden Brigaden zählten an Todten,

Ver=

Verwundeten und Vermißten 56 Offiziere und 1,120 Unteroffiziere, Gemeine und Spielleute) *).

16ter Oktober.

Gegen 9 Uhr Vormittags langte der König in Begleitung ſeiner General= und Flügeladjutanten in Sondershauſen an, und übertrug dem Fürſten den Oberbefehl über ſämtliche Truppen, die bey Jena und Auerſtedt gefochten hatten, mit Ausnahme der beyden Diviſionen, welche der General Kalkreuth befehligte. — Es war die Intention des Königs, den Krieg ſo lange fortzuſetzen, bis günſtigere Ereigniſſe einen annehmlichen Frieden würden zuwege bringen können, und er war feſt entſchloſſen, lieber alles einzubüßen, als ſich ſchimpflichen Bedingungen zu unterwerfen. Die Reſte der geſchlagenen Armee ſollten ſich bey Magdeburg verſammeln, und dort die weſtpreußiſche Reſervearmee, die unter dem Befehl des Herzogs Eugen von Würtemberg gegen Halle vorzurücken begriffen war, an ſich ziehen, Magdeburg mit der gehörigen Beſatzung verſehen, die Reſidenzen gegen den Anlauf des Feindes zu decken ſuchen, und wenn dies vielleicht zu ſpät ſeyn

*) Von den Schickſalen der Hauptarmee iſt der Verfaſſer zu ſparſam unterrichtet, um davon mehr mittheilen zu können, als bereits aus den öffentlichen Blättern dem Publikum bekannt geworden iſt. Ohnehin liegt der Bericht über dieſelbe, bis zu dieſem Augenblicke, ganz außer der Sphäre dieſer Blätter. — Ueberhaupt aber findet in der Geſchichte der Hauptarmee vom 8ten bis zum 20ſten Oktober noch eine große unausgefüllte Lücke ſtatt, deren Ausfüllung durch die umſtändliche Erzählung unterrichteter und unpartheyiſcher Augenzeugen um deſto wünſchenswerther wäre, je mehr gerade dieſe Periode zur völligen Aufklärung manches zur Zeit Unerklärlichen unentbehrlich ſcheint.

ſollte, ſich hinter der Oder mit den oſtpreußiſchen Truppen vereinigen, die ſich bereits auf den Marſch nach der Weichſel begeben hatten. Se. Majeſtät, für ihre Perſon, beſchloſſen, über Magdeburg und Küſtrin zu den oſtpreußiſchen Truppen zu gehen, und traten nach einem etwa zweyſtündigen Aufenthalte, von einer Eskadron Wobeſer Dragoner begleitet, ſofort die Reiſe nach Magdeburg an, um den dortigen Gouverneur, Herrn General von Kleiſt, mit den nöthigen Inſtruktionen zu verſehen *).

Noch während der Anweſenheit des Königs langten einzelne Kompagnien und Trupps von mehrern Regimentern an, welche zu dem für unverſehrt gehaltenen Korps des Generals Kalkreuth gehörten, und die unangenehme Zeitung überbrachten, daß auch dieſes Korps durch die Verwirrung der auf die Schlacht folgenden Nacht größtentheils zerſplittert, und bis auf einen Kern von acht bis zehn Bataillonen eingeſchmolzen ſey. —

Es wurde der Befehl gegeben, daß ſich alle aufgelösten und geſchloſſenen Truppenmaſſen ſofort nach Nordhauſen begeben ſollten, woſelbſt man ſie aufs neue organiſiren, und für ihre Verpflegung Sorge tragen wolle. Es machte ſich daher alles dahin auf den Weg, und der Fürſt ſelbſt folgte kurz darauf mit ſeiner Suite, die ſich nach und nach wieder zuſammen gefunden hatte **).

*) Der junge Prinz Bernhard von Weimar, der nicht allein in der Schlacht ſich im ſtärkſten Feuer befunden hatte, ſondern auch bis hierher dem Fürſten unausgeſetzt und mit ſtandhafter Ertragung aller, für ſein Alter bedeutender, Beſchwerden gefolgt war, ſchloß ſich jetzt an den König an.

**) Das Schickſal, welches ſeit dem 14ten die preußiſchen Truppen und Generale betroffen hatte, ſich in gar mancherley Krümmungen bis nach der Gegend von Nordhauſen begeben

In Nordhauſen war das Gedränge der Flüchtigen, Verwundeten und Hungerleidenden unglaublich groß. Es war unmöglich, den Bedürfniſſen einer ſo großen und ungezügelten Menge, die ſich mit jedem Augenblicke vergrößerte, ſchnell genug abzuhelfen, welches Gelegenheit zu lauten Beſchwerden, großem Mißmuth und mancherley Unfug gab. Die ausgeſtellten Schildwachen wurden nicht mehr reſpektirt; man drang mit Gewalt in die Läden der Bäcker, und fing an, die Brodmagazine zu plündern, ſo daß nur durch ſehr ernſtliche Vorkehrungen größern Unordnungen geſteuert werden konnte. Es mußte alles, was zu den Truppen gehörte, die Stadt räumen, und ſich vor die Thore be-

zu müſſen, hatte auch den Herrn von Montesquiou verfolgt, nachdem er ſein Geſchäft beym Könige ausgerichtet hatte. Er kam, von einem einzelnen Feldjäger begleitet, am 16ten Morgens in Sondershauſen an, und begehrte zu ſeinem Kaiſer zurückgebracht zu werden. Da er ſchon auf dem Wege bis hierhin mehrmals nur mit Mühe, durch die Sorge ſeines Begleiters, gegen die Mißhandlungen der ohne Zucht herumſchweifenden Trupps hatte geſchützt werden können, er auch den Aufenthalt des Kaiſers nicht genau anzugeben wußte, hielt der Fürſt es für das Beſte, ihn ganz außer der Sphäre der flüchtigen Truppen über Kelbra und Sangerhauſen den Weg nach Halle einſchlagen zu laſſen. Sonderbar genug traf es ſich, daß er daſelbſt gerade in dem Augenblicke vom Herzog Eugen abgefertigt war, als dieſer von den Franzoſen angegriffen wurde, ſo daß der Herr von Montesquiou, ganz wider ſeine und unſere Abſicht, den Schlachten von Auerſtedt, Jena und Halle mitten unter den preußiſchen Heeren beygewohnt hat. — Durch ſeine Anweſenheit in Halle wurde die ganze Equipage des Herzogs Eugen der Plünderung entzogen, welches Se. Königl. Hoheit in den Stand ſetzte, dieſelbe zu reklamiren, und ſie unverſehrt ausgeliefert zu erhalten.

geben, bis auf die beyden zur Beſatzung beſtimmten Grenadierbataillone. Der Generalquartiermeiſterſtab war unterdeſſen aufs emſigſte beſchäftigt, eine Kantonirung rings um Nordhauſen zu entwerfen, um allen anlangenden Truppen Obdach und Sammelpunkte anweiſen zu können. Da man durchaus nicht wußte, welche Regimenter übrig geblieben waren, und in welcher Ordnung und Anzahl ſie ankommen würden, dennoch aber für jedes derſelben ein beſtimmter Ort ausgeworfen werden mußte, um ihnen Befehle zu ſchicken, und die ſpäter Ankommenden von dem Aufenthalte ihrer Kameraden benachrichtigen zu können, mußte dieſe Anordnung eine Menge unangenehmer, aber ganz unvermeidlicher Inkonvenienzen nach ſich ziehen. — Denn da man bey dieſer Ortsvertheilung (um nur auf eine ſolcher Inkonvenienzen aufmerkſam zu machen) durchaus willkührlich hatte verfahren müſſen, traf es ſich häufig, daß nahe an Nordhauſen liegende Dörfer unbelegt blieben, weil die darauf angewieſenen Bataillone gar nicht eintrafen, während die wirklich angekommenen zwey, drey bis vier Stunden weiter und vielleicht an Oerter gewieſen werden mußten, von denen ſie ſo eben herkamen, und wo ſie ſich bereits vergebens bemüht hatten, Obdach und Nahrung zu erhalten. Die natürliche Folge davon war, daß jeder, ſo gut als er konnte und es verſtand, ſich ſelbſt zu helfen ſuchte, und daß gerade diejenigen das ſchlechteſte Loos traf, welche ſich am bereitwilligſten den gegebenen Befehlen gefügt hatten. Auf dieſe Weiſe wurden die geringen Spuren von Diſziplin, Liebe und Vertrauen zu den Vorgeſetzten, die ſich bis dahin erhalten hatten, bis auf den letzten Grund vertilgt. Die Untergebenen verſpotteten die Befehle ihrer Offiziere, und dieſe mußten, je höher hin-

auf, die deſto demüthigendere Erfahrung machen, daß das Reich ihrer ehemaligen Gewalt und Herrlichkeit zu Ende gehe, und daß ſie, bey dem beſten Willen und eifrigſten Beſtreben, der guten Sache mehr Schaden als Vortheil zuwege brachten, da ſie weder auf der einen Seite Gehorſam und Ordnung zu erhalten vermochten, noch auf der andern Seite im Stande waren, Befehle zu ertheilen, die wirklich zur Abhelfung der allgemeinen Noth und Bedrängniß auf eine unbedingt zweckmäßige Weiſe hätten beytragen können. Für jeden fühlenden Menſchen war dieſe Periode ſchmerzlicher, als der Anblick der Mordſzenen im Gewühle der Schlacht.

17ter Oktober.

Die in der Nacht und am darauf folgenden Morgen einlaufenden Nachrichten, daß der Feldmarſchall Möllendorf mit 8000 Mann in Erfurt kapitulirt habe — daß der Marſchall Soult mit 40,000 Mann zur Verfolgung der Hauptarmee ſchon am geſtrigen Tage bis Kreußen vorgerückt geweſen ſey, woſelbſt es zum Gefecht gekommen, — daß die Generale Blücher und Tauenzien mit ihren unterhabenden Korps nur durch das erdichtete Vorgeben, daß der König mit dem Kaiſer Frankreichs einen Waffenſtillſtand geſchloſſen habe, der Gefangenſchaft entgangen waren *), — daß der Marſchall Prinz Pontecorvo gegen das bey Halle ſtehende Reſervekorps vorrücke, — daß das Korps von Soult und der Prinz Mürat mit ſeiner Kavallerie dem General Kalkreuth, welcher ſich auf Nordhauſen zurückziehe, auf dem Fuße folge, — dieſe Nachrichten alle, verbunden mit der Lage der nunmehrigen erſt in der Wiedergeburt begriffenen hohenlohe'ſchen Armee, die

*) Siehe Beylage VIII. Nro. 2.

faſt ganz ohne Geſchütz, zur Hälfte ohne Gewehre und größtentheils ohne Munition, dabey ohne Diſziplin und Kampfluſt am Fuße des unwirthbaren Harzes ſtand, nebſt der gerechten Beſorgniß, bey einiger Verſäumniß, durch die franzöſiſchen Armeen, die größtentheils auf der Sehne unſers Bogens, und in der Ebene gegen Magdeburg vorrücken konnten, von dieſer Feſtung abgeſchnitten zu werden, — ſetzten die Nothwendigkeit, die Gegend von Nordhauſen, (gegen die anfängliche Abſicht des Fürſten) ſo ſchnell als möglich verlaſſen zu müſſen, außer alle dagegen ſich erhebende Zweifel. Der Fürſt beſchloß dieſerhalb, ſogleich nach dem Eintreffen des Generals Kalkreuth, den er mit ſeinem Korps nicht ganz ſeinem Schickſale überlaſſen zu dürfen glaubte, aufzubrechen, und noch am heutigen Tage den Rückzug über den Harz gegen Magdeburg anzutreten, ſich hinter der Bode zu ſammeln, und unter dem Schutze dieſer Feſtung den Truppen einige Tage Ruhe und Zeit zur völligen Reorganiſation zu geben. Es ward an den General Kleiſt ein Kourier abgeſandt, um ihn zu erſuchen, die nöthigen Verpflegungsanſtalten treffen, eine vorläufige Kantonirung entwerfen, die Elbbrücke ſperren, und alle Flüchtlinge ſammeln zu laſſen, und überhaupt alle diejenigen Anſtalten zur Aufnahme der geſchlagenen Armeen zu treffen, die ihm theils der mündliche Befehl des Königs, theils ſeine eigene Klugheit und Kriegserfahrung an die Hand geben würden.

Den bey Nordhauſen verſammelten Truppen ward folgender nach der Anordnung des Oberſten von Scharnhorſt entworfener Befehl zur augenblicklichen Befolgung zugeſandt:

„1.) Die nicht bey der Infanterie benannte Kavalle-

rie und ſämtliche Artillerie verſammelt ſich bey Woſle-ben hinter dem Kohnſtein.

2.) Die formirten Bataillone der Infanterie:

1 Grenadierbataillon Oſten, 1 Graf Dohna,
1 Loſtthin, 1 Sack, 1 Musquetierbataillon Pirch,
1 Prinz Heinrich, 2 Treuenfels nebſt der Brigade des Generals Tſchepe,

und alle übrigen, welche nur eine Maſſe beyſammen haben, verſammeln ſich bey Petersdorf. Hiezu kommt an Kavallerie:

Regiment Kraft, Wobeſer, Klemens, Getkandt, Schimmelpfennig, Prittwitz, ein Kommando von Henkel unter dem Major Loſſow, die berittene Batterie Scholten und ſämtliche Patronenwagen.

3.) Die nicht formirten Truppen, und alle diejenigen, ſo keine Gewehre haben, verſammeln ſich ſogleich bey Niederſachswerften.

So wie die genannten Truppen verſammelt ſind, erwarten die formirten, ſo ſich auf der Höhe von Petersdorf aufſtellen, die weitere Ordre Sr. Durchlaucht. Alle andere marſchiren ſogleich *ab* nach folgenden Marſchrouten:

a) Die Bagage
den 17ten über Ihlefeld nach Haßelfelde,
— 18ten bis hinter Blankenburg,
— 19ten bis Heimersleben (oder Hadmersleben),
— 20ten bis Magdeburg.

b.) Die formirten Truppen:
den 17ten nach Stollberg,
— 18ten über Harzgerode nach Ballenſtedt,
— 19ten nach Egeln,
— 20ten — Magdeburg.

c.) Die nicht formirten Truppen:
den 17ten nach Zorge oder Benekenſtein,
— 18ten über Elbingerode nach Wernigerode,
— 19ten nach Gröningen,
— 20ten nach Magdeburg.

d.) Die Artillerie und nicht bereits benannte Kavallerie:
den 17ten nach Scharzfelde und Wetterode,
— 18ten nach Münchhof,
— 19ten — Binnendorf,
— 20ten — Gröningen,
— 21ten über die Elbe.

Der ſächſiſche Obriſtlieutenant Thiolaz und der Major Sack, Regiments Hohenlohe, theilen ſich in das Kommando der nicht formirten Truppen." —

Ein paar Offiziere vom Generalſtabe wurden ſogleich auf den angegebenen Directionen mit offnen Ordres vorausgeſchickt, um die königlichen Aemter im voraus zu benachrichtigen, und die erforderliche Verpflegung an Brod und Fourage, nebſt den zur Fortbringung der Artillerie- Brod- und Munitionswagen erforderlichen Vorſpanupferden zu requiriren, und auf beſtimmte Rendezvous hinzubeordern. — Der Obriſt Scharnhorſt führte die Kolonne d., der Obriſt Maſſenbach die Kolonne b. —

Gegen Mittag trafen etwa 180 Mann franzöſiſcher Kriegsgefangenen, und kurz darauf die Generale Kalkreuth und Blücher mit ihren Truppen in und vor Nordhauſen ein. Kaum hatten ſich indeſſen die Garden in die ihnen in Nordhauſen angewieſenen Quartiere vertheilt, als ſie durch ein paar Kanonenſchüſſe ſchon wieder auf die Allarmplätze gerufen wurden.

Der Fürſt begab ſich auf das Rendezvous bey Petersdorf. Der General Blücher fing an, mit dem Feinde zu ſcharmutzieren. Ungeachtet der General Kalkreuth den Fürſten etwas höhniſch gebeten hatte, mit ſeinen locker gewordenen Bataillonen unverzüglich den Rückzug anzutreten, und wegen ſeiner unbekümmert zu ſeyn, da er ſich ſchon ſelbſt helfen werde, und, im ſchlimmſten Falle, ſich zu devouiren beſchloſſen habe, hielt es dieſer dennoch für Pflicht, den Ausgang abzuwarten, und ſich nicht eher abzuziehen, bis er dieſen General außer Gefahr wiſſe. Vergebens erwartete er jedoch über eine Stunde lang auf ſeinem Rendezvous, von dem man die ganze vorliegende Gegend überſehen konnte, die Ankunft der Kalkreuthſchen Kolonne, die der Abrede gemäß ſich auf Haſſelfelde zurückziehen ſollte. Der Feind rückte in immer ſtärkern Maſſen gegen Nordhauſen vor, und drohte dieſe Stadt im Thale zu umgehen, ja es fielen bereits dieſſeits derſelben in der Nähe des Rendezvous von Petersdorf einzelne Musketenſchüſſe. Der Fürſt befürchtete, daß der General Kalkreuth ſich zu lange in Nordhauſen verweilen, und in große Gefahr gerathen werde; er ſchickte deshalb einen Adjutanten an ihn ab, erfuhr aber gleich darauf zu ſeiner Verwunderung, daß die Infanterie längſt abmarſchirt, und den Weg über Ilfeld ſeitwärts im Thale eingeſchlagen habe *).

*) Nach einer ziemlich lebhaften Affaire d'Arrieregarde, wobey ſich der Prinz Auguſt von Preußen an der Spitze ſeines Grenadierbataillons mit vieler Entſchloſſenheit und Gewandtheit benommen haben ſoll, gerieth die Infanteriekolonne, durch unkundige Boten ſchlecht geführt, in einen engen Gebirgsweg, der ſich endlich in einen von Felswänden begränzten Fußſteig endigte. Sämtliche Kanonen mußten im Stiche

Jetzt erforderte die eigne Sicherheit, ſich unverzüglich in Bewegung zu ſetzen. Die Kavallerie und die Schützen, welche ſo eben vorgeſchickt worden waren, um gegen den Feind zu patrouilliren, wurden eiligſt zurückberufen, und ſofort der Marſch nach Stollberg angetreten. Da man ſich ſo lange vergeblich bey Petersdorf verweilt hatte, brach die Nacht herein, und die Kolonne langte erſt nach 10 Uhr bey Stollberg an, woſelbſt ſie vor der Stadt ein Bivouacq bezog. —

18ter October.

Ungeachtet das am geſtrigen Abend bey Nordhauſen angelangte franzöſiſche Korps ſich größtentheils nur mit der Verfolgung des Blücherſchen und Kalkreuthſchen Korps befaßt hatte, hielt es der Fürſt dennoch für nöthig, ſeine Kolonne ſchon vor Tagesanbruch von Stollberg aufbrechen zu laſſen. Der Marſch für dieſen Tag wurde jedoch dahin abgeändert, daß man nicht nach Ballenſtedt ging, ſondern ſich über Breitenſtein, Güntersberg und Friedrichsbrunnen geradezu auf Quedlinburg wandte, durch welche Abänderung die Truppen vorzüglich in Hinſicht der Verpflegung gewannen, da Quedlinburg ein ziemlich großer und ſehr nahrhafter Ort iſt, in dem ſich inſonderheit eine anſehnliche Menge von Brandteweinbrennereyen finden. — Am Tage fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Für den folgenden Mor-

gelaſſen werden. Es war Nacht; vorwärts der Kolonne erhob ſich plötzlich ein Geplänkel; man hielt es (wahrſcheinlich mit Unrecht) für ein feindliches Tirailleurfeuer; die Garden kamen auseinander, und würden ganz aufgelöst worden ſeyn, wenn die in ihnen erhaltene Mannszucht und Ehrliebe ſie nicht vermocht hätte, aus eignem Antriebe ſich am folgenden Morgen einzeln wieder bey ihren Fahnen zuſammen zu finden, ſo daß bey den meiſten Kompagnien bey dieſer Gelegenheit kein Mann vermißt wurde.

gen ward verabredet, mit Tagesanbruch abzumarſchiren, und auf den Fall, daß die Umſtände es nöthig machen ſollten, früher aufzubrechen, und die in den umliegenden Dörfern kantonirenden Truppen durch drey Kanonenſchüſſe davon zu avertiren *).

19ter October.

Auch dieſer Tag verging ohne merkwürdige Ereigniſſe von Seiten des Feindes. — Auf die von den Vorpoſten eingelaufene Nachricht, daß der Feind ſich in nur geringer Entfernung von Quedlinburg befinde, ward ſchon um 4 Uhr aufgebrochen, und, nachdem die Kolonne in Egeln ein paar Stunden geruhet hatte, der Marſch noch bis Langen-Weddingen fortgeſetzt. Der Obriſt Maſſenbach ging mit einigen Offizieren des Generalſtabs noch denſelben Abend nach Magdeburg voraus, um ſich über die Anſtalten zu unterrichten, die der General Kleiſt für die Aufnahme des Hohenlohe'ſchen Korps getroffen habe, und alles auf den Empfang deſſelben vorzubereiten. Bey der Ankunft in Langen-Weddingen erhielt der Fürſt durch einen Kourier ein königliches Sendſchreiben, worin ihm der Oberbefehl über die ſämtlichen preußiſchen Truppen dieſſeits der Oder übertragen, und ſolchergeſtalt auch das Korps des Generals Kalkreuth, ſo wie das des Herzogs Eugen **), welches am 17ten bey Halle geſchlagen worden

*) An dieſem Tage befreyete der Lieutenant Helwig mit 40 Huſaren von Pletz bey Eiſenach den größten Theil der als Kriegsgefangene abgeführten Garniſon von Erfurt. Er überfiel die etwas nachläßige Eskorte, hieb den größten Theil derſelben nieder, und machte 15 Mann Gefangene, die jedoch in Hannöveriſch Münden wieder auf freyen Fuß geſetzt wurden.

**) In der IIten Beylage wird der Bericht eines Augenzeugen über ſämtliche Begebenheiten dieſes Korps mitgetheilt.

war, mit dem Hohenlohe'ſchen Korps in Eine Maſſe geworfen wurde. Es wurden dem zu Folge die nöthigen Anordnungen für den folgenden Tag getroffen, dem General Kalkreuth der Befehl des Königs bekannt gemacht, und in dem Befehle an die Truppen, ihnen die Orte und Perſonen angegeben, an die ſie ſich wegen des Lagerabſteckens, des Brod- Fourage- Munitions- und Waffen-Empfangs zu wenden haben würden.

20ſter October.

Mit großen Hoffnungen kam das bey dem Fürſten verſammelte Truppenkorps gegen Mittag bey Magdeburg an. Leider fand es ſich in den meiſten betrogen. Man hatte darauf gerechnet, ein Magazin zu finden, unter deſſen Begünſtigung man ſich bey Magdeburg einige Tage verweilen, ſich erholen, verſorgen, ergänzen, kurz phyſiſch, moraliſch und militairiſch reſtauriren könne, um ſodann wieder in der Form einer ſchlagfertigen und ſchlagluſtigen Armee mit Energie dem Feinde die Spitze bieten, und den Befehlen und Abſichten des Königs gemäß operiren zu können. Allein General Kleiſt erklärte rund heraus, dies ſey unmöglich. Er habe auf Befehl des Königs alle einzeln durch Magdeburg paſſirenden Flüchtlinge mit Brod verſehen müſſen, und auf dieſe Weiſe von dem Vorrathe von 60,000 Broden ſo viel ausgetheilt, daß er ſich mit der

— Nach einigen andern Nachrichten ſoll der Fürſt den Oberbefehl ſchon in der Nacht vom 18ten zum 19ten erhalten haben. Uebrigens ſollte er die nähere Inſtruktion in Magdeburg durch den General Kleiſt erfahren. Dieſe beſtand aber blos in der Nachricht, daß der Marcheſe Lucheſini ſich im franzöſiſchen Hauptquartier befinde, um mit dem Kaiſer Napoleon zu unterhandeln, und daß der Fürſt denjenigen Weiſungen folgen möge, die er von dieſem Miniſter erhalten werde.

Verpflegung des Hohenlohe'ſchen Korps nicht befaſſen könne, ohne mit ſeiner Garniſon, welche der Fürſt auf 12,000 Mann verſtärken werde, ſelbſt Mangel zu leiden. Von denen, durch den Major von Kneſebek vorgeſchlagenen, Fouragirungen auf den umliegenden Dörfern, ſo wie von der Herbeytreibung von Schlachtvieh (— es hätten aus der Gegend von Magdeburg beynah 1,000 Stück zuſammen gebracht werden können —) könne auch nichts werden. Ueberhaupt möchten wir nur machen, daß wir fortkämen. — Der Fürſt hatte darauf gerechnet, die Elbbrücke für die Flüchtlinge geſperrt, und eine anſehnliche Maſſe von ihnen geſammelt zu finden; er hatte geglaubt, durch die Thore und Straßen der Feſtung Magdeburg ſeine Armee ungehindert auf das rechte Elbufer führen zu können; er hatte gehofft, daß ihm der Herzog Eugen eine ungeſchlagene Armee zuführen, daß er Zeit gewinnen werde, die einzelnen Korps vom Herzog von Weimar, General Winning u. ſ. w. hinter der Elbe an ſich zu ziehen, und hatte ſich überzeugt gehalten, daß die Generale Kleiſt und Kalkreuth, als ächte preußiſche Patrioten, ihre Bemühungen mit den ſeinigen vereinigen würden, um keine Maasregel verabſäumt zu laſſen, die dazu beytragen könne, ihr Vaterland und ihren König und ihre Waffenbrüder dem Verderben zu entziehen. Was fand er? — Von allem das Gegentheil! Die Thore und Straßen von Magdeburg ſo mit geflüchtetem Gepäck und Fuhrwerken aller Art verſtopft, daß es in manchen Augenblicken nur einzelnen Fußgängern möglich war, ſich mit Mühe hindurchzuwinden; dagegen keine Spur einer für die Sammlung der Herumſtreifer und Flüchtlinge getroffenen Anordnung. Noch am 20ſten Abends ſah man ungehindert über die Elbbrücke ziehen, wer Luſt und Be=

lieben dazu fühlte. Der Fürſt befahl, daß die ſämtliche Infanterie vor dem Glacis ſich in einem Lager ſammeln, die Kavallerie in die zunächſt gelegnen Dörfer untergebracht werden ſollte. Dem General Kalkreuth, (der ein älteres Patent hatte, als der Fürſt) ward dieſer Befehl mitgetheilt. Dieſer aber hatte beſchloſſen, daß die unter ſeinem Kommando geſtandenen Truppen unterhalb Magdeburg auf Fähren übergehen ſollten, und inſonderheit war die darunter befindliche Kavallerie, zufolge eines höchſt unbeſtimmt abgefaßten Parolbefehls, angewieſen, ihren Uebergang bey Tangermünde, Werben und Sandau zu bewerkſtelligen, dergeſtalt, daß der Fürſt weder die Kalkreuthſchen und dazu gehörigen Blücherſchen Truppen mit den ſeinigen bey Magdeburg vereinigen, noch ſelbſt eine genaue Nachweiſung erhalten konnte, wo jedes Regiment oder Bataillon anzutreffen und abzurufen ſeyn möchte *).

Das Lager oder vielmehr Bivouacq für die Infanterie ward vor dem Sudenburger Thore ausgeſteckt; es fehlten eine Menge von Bataillonen, die auf der neuen Ordre de Bataille benannt waren. Die Kavallerie, bereits an eigenwillige Maasregeln verwöhnt, trug kein Bedenken, die ihr angewieſenen Kantonirungs-

*) Als der Befehl des Fürſten, daß ſich die ſämtliche Kavallerie bey Magdeburg ſammeln ſolle, im Hauptquartier des Generals Kalkreuth bekannt ward, erinnerte dieſen General ein Offizier ſeines Generalſtabs, ob er nicht die zu ſeinem Korps gehörige Kavallerie avertiren und nach Magdeburg dirigiren wolle? Der General gab zur Antwort: „Avertiren Sie, wen Sie wollen. Ich bekümmere mich um nichts mehr. Hat der König dem Fürſten einmal das Kommando übergeben, ſo mag er auch ſehen, was er an ihm hat.“ Die Kavallerie wurde größtentheils nicht avertirt. —

quartiere nach ihrer Bequemlichkeit zu ändern und zu erweitern. Das würtembergiſche Korps, deſſen Kommando, in der Stelle des kränklich gewordenen Herzogs Eugen, einſtweilen der General Natzmer übernommen hatte, war bereits in gedrängte Kantonirungen auf dem rechten Elbufer eingerückt. — Der Feind war den preußiſchen Kolonnen, über den Harz, auf dem Fuße gefolgt. Gegen Abend wurde ein Detaſchement Kavallerie (wenn ich nicht irre, vom Regiment Holzendorf) überfallen und aufgehoben. Die Infanterie wurde von ihrem Bivouacq darauf abgeholt und auf den bedeckten Weg geführt, (wo ſie ſich der noch in Haufen liegenden Palliſaden zur Unterhaltung von Wachtfeuern bediente) die Kavallerie ſollte an das Glacis rücken, aber nur von wenigen Eskadrons ward dieſer Befehl wirklich befolgt; wahrſcheinlich haben ihn auch die wenigſten zeitig genug erhalten.

Der Obriſt Maſſenbach bekam einen gichtiſchen Zufall an der Hand, der mit einem heftigen Fieber verbunden war, ſo daß er ſich genöthigt ſah, das Bette zu hüten. Auf den Vorſchlag des nach ihm älteſten Offiziers vom Generalſtabe wurde beſchloſſen, daß die bey Magdeburg verſammelten Truppen, der leichtern Verpflegung wegen, in mehrern Kolonnen marſchiren ſollten. Da der größte Theil der Kavallerie, zufolge der Diſpoſition des Generals Kalkreuths, ihren Weg auf dem linken Elbufer fortſetzte, und die Gegend längs der Elbe die futterreichſte iſt, man auch von dieſer Seite her die ſtärkſte Kavallerieverfolgung erwartete, (indem man die Brücken bey Deſſau und Wittenberg für völlig zerſtört hielt) warf man die Kavalleriebrigaden Schwerin, Katt und Wobeſer *) in eine Kolonne, und wies ihr

*) In der VIten Beylage Nro. 9. ſiehe die für die Hohenlohe'ſche Armee bey Magdeburg entworfene Ordre de Bataille.

den Weg zunächſt der Elbe, über Jericho nach Havelberg, und ſodann vorläufig über Kyritz und Witſtock durch das Mecklenburgiſche nach Paſewalk und Stettin an. Die Infanteriekolonne, aus den Diviſionen Tſchammer, Tauenzien und Hirſchfeld, von der Kavalleriebrigade Beeren *) begleitet, ſollte den Weg über Burg, Genthin, Rathenau, Ruppin, Prenzlau nehmen. Die Brigade Schimmelpfennig ſollte als Seitendetaſchement zur Rechten der Infanteriekolonne über Zieſar, Plauen, Fehrbellin, und längs dem Finowkanal, die Brigade Bila in einer ähnlichen Beſtimmung zur Linken der Kavalleriekolonne über Hohenſchönhauſen und Mirow vorweggehen. Das Natzmerſche Korps war zur Arrieregarde beſtimmt, und folgte in der Entfernung von etwa 1 bis 2 Meilen der Richtung der Infanteriekolonne. Den Herzog von Weimar nebſt den andern kleinen weſtphäliſchen Korps und der von Nordhauſen aus über Oſterode dirigirten Kolonne, hoffte man über Sandau und Havelberg hinter den Brüchern des Rhins an ſich ziehen zu können, in welcher Gegend man ſich überhaupt ſchmeichelte, ſo viel Zeit zu gewinnen, um alle Korps und Kolonnen zu ſammeln, und eine neue Diſpoſition zu entwerfen. Sollten es jedoch die Umſtände nicht verſtatten, ſich entweder auf dem rechten Havelufer hinter dem Rhin oder auf dem linken Ufer der Havel hinter dem Finowkanal zu ſetzen, und dem Feinde die Spitze bieten zu können, ſo war der Fürſt entſchloſ-

ſen,

*) Von der Brigade Beeren ſind die Garde du Korps nach ihrer eignen Diſpoſition nach Stettin vorausgegangen; die Gensd'armes und Küraſſier von Beeren erreichten die Infanteriekolonne, weil ſie ebenfalls unterhalb Magdeburg hatten übergehen müſſen, erſt am 26ſten bey Fürſtenberg; die Dragoner der Königinn wurden am 24ſten zur Verſtärkung des Generals Schimmelpfennig verwandt.

ſen, die Armee ſo ſchleunig als möglich bey Schwedt und Stettin über die Oder zu führen. — Der Major Kneſebeck und Kapitain Gneiſenau wurden vorausgeſchickt, bey den Civilbehörden die Verpflegungsanſtalten zu betreiben.

Für den nächſten Morgen ward folgender Befehl an die Truppen gegeben:

„Sämtliche auf dem linken Ufer der Elbe befindliche Kavallerie marſchirt morgen früh vor Tagesanbruch durch die Stadt, paſſirt die Elbe auf der großen Brücke, und geht über Görbiſch nach Burg. Sie bezieht die Kantonirungsquartiere Schartau, Parchen, Zerben. Die übrige Kavallerie, die theils ſchon auf dem rechten Elbufer ſteht, theils unterhalb Magdeburg übergeht, muß bey der morgenden Parole ihren Standort und ihre Stärke genau angeben, damit ſie auf den weitern Marſch inſtruirt werden könne.

So wie die Kavallerie über die Elbe iſt, ſetzt ſich die ſämtliche Infanterie, die nicht zur Vertheidigung der Feſtung beſtimmt iſt, ebenfalls in Marſch nach Burg, in welcher Stadt und den Dörfern Datershagen, Gitter, Rähſen und Hohenſehde ſie kantoniren wird.

Major Kneſebeck geht voraus; per Brigade folgen ihm 1 bis 2 Offiziere mit einem Kommando Ordonnanzen. Bey jeder Kolonne befindet ſich ein ähnliches Ordonnanzenkommando von 1 Offizier und 40 Pferden. Die zu dieſen Kommando's gehörigen Offiziere melden ſich beym Generalquartiermeiſter, der ihnen die nöthigen Avertiſſements für den Major Kneſebeck mittheilen wird, von dem ſie wiederum die Beſtimmung der Kantonirungsquartiere im Allgemeinen erhalten werden.

Zur Vertheidigung der Feſtung werden verwandt *): 2 Bataillons Strachwitz, 2 Tſchepe, 2 Müffling, 2 Zweifel, 2 Prinz Louis Ferdinand, 2 Kleiſt, 1 Hanſtein, 2 Grawert, 2 Alvensleben, 2 Zaſtrow, 2 Prinz Heinrich, 2 Matſchitzki, 2 Schimonski, 2 Renouard.

Bey dieſen Truppen bleiben diejenigen Herrn Generale, deren Regimenter ſich darunter befinden. Ferner werden in die Feſtung kommandirt: 360 Pferde von Reizenſtein, und 12 Huſaren von Uſedom.

General Natzmer macht mit dem bisherigen Eugenſchen Korps die Arrieregarde und marſchirt mit derſelben über Körblitz und Piezpuhl nach Grabow, in welcher Gegend dies Korps kantoniren wird." —

Am Abend traf der General Belliard als Parlementair vom Prinzen Mürat ein; er hatte wahrſcheinlich den Auftrag, die Feſtung aufzufordern; er erklärte ſich indeſſen nicht näher über denſelben, weil er durch die Anweſenheit des Fürſten **) und ſeiner Armee, wie er ſich ausdrückte, die Lage der Sachen ſo verändert finde, daß er ſein Geſchäft für abgemacht anſähe.

Desgleichen überbrachte der ſächſiſche Rittmeiſter Raiski ein Schreiben vom General Zeſchwitz, worin dieſer dem Fürſten meldete: daß, da ſich die ſächſiſchen Truppen nicht in der Verfaſſung befänden, um vor der Hand thätigen Antheil an den Operationen nehmen zu

*) Es war die Abſicht des Fürſten, dem General Kleiſt etwa 10 bis 12,000 Mann zurückzulaſſen. Bey der Uebergabe der Feſtung befanden ſich darin die 21,000 Mann ſtarken Reſte von 52 Bataillonen.

**) Dieſe Anweſenheit des Fürſten veranlaßte den Großherzog von Berg, unverzüglich von Magdeburg wieder aufzubrechen und über Deſſau zu marſchiren. Deſſen ungeachtet war er am 27ſten bey Boitzenburg.

können, er ſich mit allem, was er bis dahin vom ſächſiſchen Kontingent habe ſammeln können, nach Barby begeben habe, welcher Ort ihm am ſchicklichſten geſchienen, die nöthigen Anſtalten zur Ergänzung und Herſtellung ſeines Korps zu treffen, und weitere Verhaltungsbefehle von ſeinem Dienſtherrn aus Dresden zu erwarten, und daß er darauf antrage, daß die noch in der Gegend von Magdeburg befindlichen ſächſiſchen Truppen auf die dem Herrn von Raiski mitgegebene offne Ordre gleichfalls nach Barby abrücken dürften. — Der Fürſt war über dieſen Antrag, deſſen wahren Zuſammenhang man ungefähr entziffern konnte, eben ſo betroffen, als unſchlüſſig, ob er ihm willfahren dürfe. Da indeſſen die Maſſe, welche ſich in der Gegend von Magdeburg befand, nicht von großem Belang war, gab er endlich unter der Bedingung nach, daß ſich um 5 Uhr des andern Morgens kein Mann und kein Wagen, der den Sachſen gehöre, mehr in Magdeburg blicken laſſe. —

Da das ſächſiſche Kontingent von dieſem Augenblicke an nicht wieder mit den preußiſchen Truppen zuſammenſtieß, iſt hier vielleicht die ſchicklichſte Gelegenheit, das Wenige mit anzuführen und zu beendigen, was dem Verfaſſer von dem Schickſale des ſächſiſchen Kontingents, nach dem 15ten October, bekannt geworden iſt.

Wir haben den General Zeſchwitz mit ſeiner Kavalleriekolonne am 15ten in Gienſtedt bey Weißenſee, den General Cerrini, mit den Regimentern Kurfürſt und Klemens, und dem Bataillon Winkel in Frankenhauſen verlaſſen.

Der erſtere ward in der Nacht vom 15ten zum 16ten in Gienſtedt allarmirt. Es wurde Lärm geblaſen, und

über Sachſenburg nach Oldisleben marſchirt, wo man wiederum durch die Annäherung des Feindes vermocht wurde, am Mittage aufzubrechen, und nach Oedersleben bey Sangerhauſen zu marſchiren.

Am 17ten traf dieſe Kavallerie in Mansfeld mit der Kolonne des Generals Cerrini zuſammen, die ſeit Frankenhauſen die Arrieregarde einer preußiſchen Kolonne hatte machen müſſen, die vom Generallieutenant Tſchammer geführt wurde. Bey Sangerhauſen hatte ſich Xavier wieder eingefunden, in Gr. Hetſtedt, wo man am Abend eintraf, fand ſich auch der Reſt der ſächſiſchen Huſaren ein.

Am 18ten wurde der Marſch bis Azendorf in der Gegend von Stasfurt fortgeſetzt. Die ſächſiſchen Truppen, durch das Beyſpiel des 2ten Bataillons Klemens ſcheu gemacht, bezeigten einen ungemeinen Widerwillen gegen den Marſch nach Magdeburg, weil ſie argwöhnten, daß man ſie zum Garniſonsdienſt in dieſe Feſtung einſperren werde. Da General Zeſchwitz erfuhr, daß der König in Magdeburg ſeyn ſolle, ſandte er den General Dyherrn dahin ab, um die Befehle Sr. Majeſtät einzuholen. Der König war aber bereits abgereist, und General Dyherrn erhielt von dem Gouverneur von Magdeburg, dem General Kleiſt, den Beſcheid, daß er keinen Auftrag habe, ſich mit den Angelegenheiten der Sachſen zu befaſſen, und daß er ſich dieſerhalb auch darauf nicht einlaſſen könne. — Als der General Dyherrn mit dieſer Antwort nach Azendorf zurückkam, entſchloß man ſich, den ohnehin kürzern Weg nach der Gegend von Berlin, über Barby einzuſchlagen. Man kam dort gegen Mittag an, und erhielt einige Stunden darauf durch den Merſeburgſchen Domherrn von Ende die offizielle Nachricht von der zu Jena abgeſchloſ-

ſenen Kapitulation der Diviſion Nieſemeuſchel, und von der Wahrſcheinlichkeit eines freundſchaftlichen Vergleichs zwiſchen dem Kaiſer Frankreichs und dem Churfürſten von Sachſen, unter der Bedingung, daß das ſächſiſche Kontingent ſich unverzüglich von den preußiſchen Armeen trenne. Dieſe Nachricht bewog den General Zeſchwitz, bey Barby Halt zu machen, und veranlaßte die uns ſchon bekannte Sendung des Herrn von Raiski nach Magdeburg. Kurz nach der Zurückkunft dieſes letztern ward der General Zeſchwitz von Dresden aus förmlich autoriſirt, die Trennung der ſächſiſchen von den preußiſchen Truppen ins Werk zu ſetzen.

Die Sachſen blieben den 20ſten und 21ſten bey Barby ſtehen. Die ausgeſchickten Patrouillen wurden am 21ſten von den Franzoſen weggenommen, jedoch am 22ſten wieder zurückgeſchickt. An eben dieſem Tage gingen die beyden Kavallerieregimenter Kochtitzki und Huſaren, der franzöſiſchen Weiſung gemäß, über Bernburg, um dort ihre Pferde abzugeben. Die Karabiniers, Polenz, nebſt einigen Detaſchements von Klemens und Albrecht, die bereits nach andern Richtungen dirigirt geweſen waren, mußten zu demſelben Behufe am folgenden Tage hinbeſtellt werden. Sodann ward alles mit Päſſen verſehen, und kehrte in ſeine Garniſonen zurück. Der größere Theil der Regimenter Klemens und Albrecht, welcher ſich am 20ſten mit bey Magdeburg befand, hatte ſich gleich der preußiſchen Kavallerie nach eigener Anordnung in die Dörfer verlegt, und konnte daher in der vom Fürſten feſtgeſetzten Zeit nicht aufgefunden werden. Erſt am 27ſten erhielt der Fürſt den offiziellen Bericht von der zwiſchen den Sachſen und Franzoſen abgeſchloſſenen Konvention. Die beyden Regimenter waren mithin der preußiſchen Kavalleriekolonne gefolgt, und wurden am

29ſten October vom Marſchall Soult bey Rathenow gefangen genommen. Auch ſie mußten ihre Pferde abgeben *).

Das Grenadierbataillon Hundt wurde am 25ſten October in Klein Sömmerda gefangen.

Einzelne Infanterieabtheilungen, die an die Korps vom Herzog von Weimar und General Winning gerathen waren, wurden noch ſpäter benachrichtigt, und in ihre Heimath zurückberufen. So erging es unter andern auch zwey Huſarenkommando's, welche im Thüringer Walde auf Vorpoſten geſtanden hatten. Wahrſcheinlich hatte der Prinz Louis vergeſſen, ſie daſelbſt abzurufen; nachdem am 10ten October in ihrem Rücken das Gefecht bey Saalfeld vorgefallen war, ſchloßen ſie ſich an das Korps des Herzogs von Weimar an, folgten demſelben bis ins Mecklenburgiſche, und befanden ſich noch am 2ten November unter dem Befehle des Generals Blücher. —

Wir kehren jetzt zum Hohenlohe'ſchen Korps nach Magdeburg zurück.

Am 21ſten brachen ſämtliche Truppen befohlnermaßen aus der Gegend von Magdeburg auf. Die Kavallerie, welche zuerſt defilirte, fand ungeachtet der gegebenen Befehle die Paſſagen noch ſo durch die Bagage geſperrt, daß ſie bey Anbruch des Tages mit der Queue noch nicht die äußerſten Werke der Feſtung paſſirt hatte. Die Infanteriekolonne nebſt dem Hauptquartier ging nach Burg; das Natzmerſche Korps blieb in der Gegend

*) Selbſt die in den Friedensgarniſonen zurückgebliebenen Depots derjenigen ſächſiſchen Kavallerieregimenter, die in Gefangenſchaft gerathen waren, mußten ihre Pferde an den General Bourcier nach Potsdam abliefern, und ſodann ihren Rückweg zu Fuß antreten.

von Pietzpuhl zurück. Die Diviſion Hirſchfeld paſſirte die Elbe bey Rogäz, und langte am Abend gleichfalls in und bey Burg an. Ueber den größten Theil der Kavallerieregimenter, die unterhalb Magdeburg die Elbe paſſiren ſollten, erhielt man keine beſtimmte Nachricht, da ſie keine Meldungen und Ordonanzoffiziere einſchickten. Einer Menge einzelner Offiziere und Gemeine, die zu dieſen Regimentern gehörten, und die ſich aus dem Hauptquartier nähern Beſcheid holen wollten, konnte man nichts als die Gegend im Allgemeinen angeben, wo ſie ihre Kameraden wahrſcheinlich finden würden. — Man überzeugte ſich, daß es wegen der Entfernung der Kavalleriekolonnen mit zu großen Unbequemlichkeiten verknüpft ſeyn würde, wenn man, wie es anfangs beſchloſſen war, an jedem Tage die Kantonirungsquartiere für dieſelben, gleich denen für die Infanterie, vom Hauptquartier aus beſtimmen wollte, und es wurden daher Generalſtabsoffiziere an ſie abgeſchickt, um dieſe Anordnungen nach ihrer eigenen Einſicht an Ort und Stelle zu treffen.

Am 22ſten ging das Hauptquartier nebſt der Infanterie bis Genthin und Gegend; die Kavallerie zur Linken bis Jericho; Schimmelpfennig bis Plauen. Natzmer folgte. Bey der Parole wurden die ſchon mehrmals gegebenen Befehle wegen Einreichung der Tageliſten wiederholt; allein ſie ſind nur von den wenigſten Regimentern eingeſchickt worden, daher ſich über die Stärke des ganzen Korps durchaus nichts Genaues angeben läßt. In der That konnten auch ſelbſt die Kommandeurs keine beſtimmten Rapporte einreichen, da ſich der Beſtand faſt mit jeder Stunde veränderte. Die Bagage, durch die der Marſch der Truppen häufig beunruhigt worden war, erhielt Befehl, noch an dieſem Tage ſo

weit voraus zu gehen, daß ſie am folgenden Tage dem Marſche der Truppen nicht aufs neue hinderlich ſeyn könne. Jedem verſpäteten Wagen, den die Truppenkolonnen antreffen würden, wurde mit unverzüglicher Verbrennung gedroht. Dem Major Langwehr von Treuenfels ward die Aufſicht über das Gepäck übertragen, und ihm das Regiment Irrwing Dragoner, das etwas über 300 Pferde ſtark ſeyn mochte, und ſich gerade am nächſten zur Hand befand, zur Hülfe und Bedeckung gegeben. —

In der Nacht vom 20ſten zum 21ſten hatte ſich ein Huſar vom Regiment Uſedom thätlich an ſeinem Rittmeiſter vergangen, und ihn mit dem Säbel verwundet. Der Fürſt hatte ihn erſchießen laſſen, und nahm bey der heutigen Parole Gelegenheit ſeine Unzufriedenheit über dieſen Vorfall und andere gegen die Diſziplin und Subordination allmählig eingeſchlichenen Verſtoße an den Tag zu legen, und die geſchärfteſten Befehle darüber zu geben. Indeſſen gleich unmittelbar darauf gab das Betragen zweyer Stabsoffiziere vom erſten-Range den eben ſo ärgerlichen als unverkennbaren Beweis, wie wenig dieſe Befehle beherzigt worden waren, und daß das Uebel der Indiſciplin bereits ſo tiefe Wurzeln in der Armee geſchlagen habe, daß man an einer augenblicklichen Heilung verzweifeln müſſe.

Der Rittmeiſter Alvensleben und Lieutenant Noſtiz wurden mit einem Kommando Huſaren nach der Gegend von Berlin detaſchirt, um über das Vorrücken des Feindes, über welches die beunruhigendſten und unwahrſcheinlichſten Gerüchte einliefen, nähere Nachricht einzuziehen. Desgleichen wurde der Hauptmann Ziehen mit dem Auftrage abgeſchickt, die Brücken bey Krem-

men und Oranienburg abzubrennen, ſobald ſie das Detaſchement Schimmelpfennig hinter ſich haben würde. —

Am 23ſten wurde der Marſch bis an die Havel fortgeſetzt. Die Infanteriekolonne und das Hauptquartier marſchirten bis Rathenau; die Kavallerie ging bey Sandau und Havelberg über. — Eingelaufene Nachrichten beſagten, daß franzöſiſche Streifpartheyen in Berlin eingerückt, und daß in Potsdam auf den heutigen Tag für 60,000 Mann Quartiere gemacht, und Eſſen und Wein beſtellt worden ſey.

Auf dem linken Elbufer hatte die franzöſiſche Kavallerie die unſrige, welche zum Theil noch nicht die Elbe paſſirt war, am vorigen Tage bis über Tangermünde hinaus verfolgt. Es ließ ſich erwarten, daß der Feind in unſerm Rücken bis Genthin, in der rechten Flanke bis Brandenburg werde gefolgt ſeyn. Aus Fehrbellin wurde gemeldet, daß die dortige Rhinbrücke auf Befehl eines vorausgeſchickten Generalſtabsoffiziers abgebrochen worden ſey *). Dieſe voreilige Zerſtörung machte es, wenn man nicht mit zweyen Kolonnen durch das kothige Defilee von Frieſack gehen wollte, eben ſo unmöglich, den zuerſt beſchloſſenen geradern Weg nach Ruppin zu verfolgen, als die übrigen Nachrichten die Beſchleunigung des Marſches auf das dringendſte anempfahlen. General Schimmelpfennig wurde avertirt, daß er mit ſeinem Detaſchement den Weg über Frieſack nehmen müſſe, die Infanteriekolonne wurde für den folgenden Tag über Rhinow dirigirt, die Brigade Hagen aber zur Unterſtützung der Kavalleriekolonne be-

*) Die Brücken über den Finowkanal ſollen von Berlin aus durch ein Kommando vom Depot des Huſarenregiments von Rudorf abgeworfen ſeyn; vielleicht hat es mit dieſer Rhinbrücke dieſelbe Bewandniß.

ſtimmt. Zu gleicher Zeit ward eine Diſpoſition für den Fall ausgegeben, wenn das Natzmerſche Korps in der Nacht vom Feinde allarmirt und genöthigt werden ſollte, ſich auf Rathenau zu repliiren. Es geſchah indeſſen nicht. —

Am 24ſten das Hauptquartier mit dem Grenadierbataillon Schack und Batterie Sikorski nach Neuſtadt an der Doße;

Brigade Böhmken nach Gr. Deſſau ꝛc.
—— Elsner — Metzelthin ꝛc.
—— Lützow — Kbriz, Hoheofen ꝛc.
—— Hirſchfeld — Wuſterhauſen,
—— Beeren — Friedrichsdorf ꝛc.
—— Schimmelpfennig — Protzen,
—— Hagen und die Kavalleriekolonne in der Gegend von Kyritz, das Korps von Natzmer nach Rhinow ꝛc.

Die Vorpoſten bey Hohennauen, Straßerſuppe, Vietzke, Pleſſen, Dickte.

Gegen Abend langte der General Blücher für ſeine Perſon im Hauptquartier zu Neuſtadt an, und erhielt vom Fürſten das Kommando über das Natzmerſche Korps, welches durch das Huſarenregiment Blücher verſtärkt, und dagegen das Dragonerregiment Königinn von der Brigade Beeren an das Detaſchement Schimmelpfennig abgetreten wurde.

Am 25ſten die Infanteriekolonne bis Neu Ruppin, die Kavalleriekolonne bis Wittſtock. — Der Obriſt Maſſenbach, der bis dieſen Tag der Kolonne im Wagen hatte folgen müſſen, reichte hier an den Fürſten einen Aufſatz ein, in dem er erklärte, daß er es für ſeine Pflicht halte, auf die Gefahr aufmerkſam zu machen, in welche die Armee geſetzt werde, wenn ſie in ihrem jetzigen Zu-

ſtande der noch nicht hergeſtellten Diſziplin und kriegs=gerechten Organiſation, unvermuthet, ſelbſt von einem geringen feindlichen Detaſchement ſollte angegriffen werden. (Er wies dabey auf den falſchen Allarm bey Jena zurück). Seiner Anſicht gemäß ſey es dringend nothwendig, daß die Armee ein oder zwey Tage Halt mache, um die verſchiedenen Kolonnen, wie man dies in Magdeburg beſchloſſen gehabt habe, zu ſammeln, die Korps von Blücher, von Weimar u. ſ. w. an ſich zu ziehen, und aufs neue organiſirt und nach militäriſchen Grundſätzen formirt zu werden. Was man dabey an Zeit verliere, dürfe man hoffen, an innerer Stärke zu gewinnen, und wenn man die Oder nicht erreichen ſollte, ſo werde man dagegen alsdann im Stande ſeyn, dieſſeits derſelben zu fechten. —

Ungeachtet der Fürſt ſich ſehr geneigt bezeigte, auf dieſe Vorſchläge alle mögliche Rückſicht zu nehmen, ſo war er dennoch der Meinung, daß eine ſolche Verzögerung, ohne daß es gelingen würde, die Diſziplin und den militairiſchen Geiſt dadurch völlig wieder herzuſtellen, ihn unvermeidlich auf dem linken Oderufer in eine Schlacht verwickeln werde, deren Ausgang ſehr zweifelhaft ſey, und deren Verluſt die völlige Aufreibung der ganzen Armee zur Folge haben müſſe. Er hälte dafür, daß, nachdem Berlin nicht mehr zu retten wäre, die Hauptſache ſey, die Oder paſſirt zu haben, hinter welcher man die Armee mit mehrerer Muße und völliger Sicherheit reorganiſiren, und ſich aus den Feſtungen und Magazinen aufs neue mit Munition, Proviant und Fourage vollſtändig verſehen könne. Bis jetzt halte er es für möglich, (wie dies auch der Wille des Königs ſey) Stettin vor der Ankunft des Feindes zu erreichen, der, nach der ihm üblichen Verpflegungsmethode, weil

er ſich dabey ſehr ausdehnen müſſe, unmöglich mit großen Maſſen ſchnell genug folgen könne, und deſſen Marſch ohnehin durch die Wiederherſtellung der zerſtörten Havel- und Finowbrücken bedeutend genug verzögert werden müſſe, um ihm, bey der im ſchlimmſten Fall gleichen Entfernung von Stettin, einen Marſch abgewinnen zu können. Es ſey allerdings auch ſein Wunſch, in einer großen militairiſchen Maſſe den Marſch gegen Stettin zu verfolgen, aber einmal ſey die Vereinigung der ſämtlichen Kolonnen, ohne den ganzen Tag, welchen man zu gewinnen hoffe, wieder einzubüßen, nicht zu bewerkſtelligen, und zum andern ſetze die äußerſt magere und waldige Gegend, durch welche der Marſch nach Prenzlau führe, der Verpflegung einer ſo großen, auf Eine Linie konzentrirten Maſſe, nach dem Urtheil aller der Gegend kundigen Sachverſtändigen, unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen. Es bleibe daher nur der Weg übrig, die andern Korps und Kolonnen durch möglichſt verſtärkte Märſche ſo zu nähern, daß man ſich bey Prenzlau vereinigen könne, und im ſchlimmſten Falle lieber einzelne Theile, als das Ganze aufzuopfern. Um aber die Diſziplin und militairiſche Marſchordnung, ſo viel als ſich thun laſſe, herzuſtellen, werde er am morgenden Tage der Infanterie dieſſeits Granſee, und der Kavallerie am 27ſten früh bey Haßelföhrde ein Rendezvous beſtimmen, auf dem einige Stunden Halt gemacht, ſämtliche Bagage ohne Unterſchied vom Platze aus auf eigenen Wegen links weggeſchickt, und eine neue Marſchordnung angeordnet werden ſolle — *).

Es wurden dieſem gemäß die Befehle ertheilt, und nächſtdem beſchloſſen, mit der Infanterie am 26ſten bis Zehdenik, am 27ſten bis Prenzlau, mit der Kavallerie-

*) Siehe Beylage VIII. Nro. 3.

kolonne am 26ſten bis Alt-Strelitz, am 27ſten bis Woldeck zu gehen, und beyde Kolonnen am 28ſten bey Löknitz, einen Marſch dieſſeits Stettin, zu vereinigen. Da dieſer Entſchluß nicht genau mit der Abrede übereinſtimmte, die man in Magdeburg mit dem Major Kneſebeck genommen hatte, ſo wurden Offiziere voraus geſchickt, um in Granſee, Zehdenick, Templin, Brod backen und Fourage beytreiben zu laſſen. —

Am 26ſten verſammelte ſich die Infanterie und Artillerie auf dem genannten Rendezvous. Der Fürſt ſuchte daſelbſt durch eine kurze, an jedes Bataillon einzeln gerichtete Anrede den Geiſt und das Vertrauen der Truppen aufs neue zu beleben; er verhehlte ihnen nicht die Gefahr, in der ſie ſich befänden, er zeigte ihnen die Nothwendigkeit einer ſtrengen Mannszucht und Ordnung, und ermahnte ſie, alle ihre Kräfte aus eigenem Antriebe und gutem Willen zuſammen zu raffen, um über die wenigen beſchwerlichen Tage, die ihnen noch bevorſtänden, mit größerer Leichtigkeit und froherem Muthe hinweg zu kommen *).

Noch auf eben dieſem Rendezvous erhielt der Fürſt von einigen aus der Gegend von Zehdenick kommenden Landleuten die Nachricht, daß der General Schimmelpfennig daſelbſt von einer überlegenen feindlichen Kavallerie angegriffen, geſchlagen und nach Prenzlau gejagt worden ſey, und daß vom feindlichen Vortrab be-

*) „Ein wichtiger Umſtand, den der Augenzeuge vergeſſen „(vielmehr nicht gewußt) hat, iſt der, daß der Fürſt auf „dem Rendezvous drey volle Stunden auf die Ankunft des „Gen. v. Blücher gewartet hat, dem am 26ſten früh halb ein „Uhr der Befehl zugeſchickt worden, ſofort aufzubrechen, und „zu uns zu ſtoßen.“ (Lichtſtrahlen.) Man ſehe hierüber ein Mehreres in der Beylage VIII.

reits ſich kleine Trupps dicht vor Granſee gezeigt hätten. Obgleich dieſe Nachricht zu der Zeit, wo ſie dem Fürſten hinterbracht wurde, wohl noch etwas zu voreilig geweſen iſt *), ſo ſtimmte der nachherige Erfolg dennoch völlig damit überein, und folgende Umſtände machten ihre Wahrheit ſchon damals ziemlich unzweideutig, ungeachtet vom General Schimmelpfennig nicht die geringſte Meldung eingelaufen war, die auf einen ähnlichen möglichen Fall hingedeutet hätte; (allein es lag

*) „Bey Zehdenick ward den 26ſten October, Nachmittags gegen drey Uhr, während des Marſches, bloß das Dragonerregiment der Königinn und das Huſarenregiment von Schimmelpfennig attakirt, und nach einer tapfern Gegenwehr, „welche zwey Stunden dauerte, und wo der Feind einigemal „geworfen ward, mußten beyde preußiſche Regimenter am „Ende der Uebermacht weichen, und ſich über die Storkower „Brücke theils durchſchlagen, theils durchdrängen. Die andern Regimentern und Bataillons, welche zum Schimmelpfennigſchen Korps gehörten, waren theils nicht à portée, „theils zogen ſie ſich, wie dies mit den Debris der Füſilierbataillons von Pelet und von Rühle der Fall war, früher „ab, als die Affaire anging. Beyde erwähnten Kavallerieregimenter litten hierbey beträchtlich, doch von der Gefangennehmung oder Aufreibung dieſer Regimenter iſt mir „nichts bewußt, indem wir" (dies wir können höchſtens ein Paar Eskadrons geweſen ſeyn, denn eine beträchtliche Anzahl von Offizieren beyder Regimenter paſſirten in den erſten Tagen des Novembers als Gefangene durch Berlin, —) „den „25ſten Oct. Mittags die Oder durch Stettin in der größten „Ordnung paſſirten." —

Franz, Pr. zu Anhalt-Schaumburg, Kön. Preuß. Major und interimiſtiſcher Kommandeur des Reg. Schimmelpfennig.

Man vergleiche Nro. 8. der Beylage V, welche die auf dieſes und die folgenden Gefechte Bezug habenden Stellen aus dem 20, 21, 22ſten Bülletin im Auszuge enthält.

überhaupt nicht in der Art dieſes Generals, Nachrichten einzuziehen, und darüber Rapporte zu machen). Ein paar Feldjäger, welche kurz zuvor Briefe aus Berlin an den Fürſten überbracht hatten, waren am geſtrigen Tage bey Oranienburg von feindlicher Kavallerie aufgefangen worden, hatten aber bald darauf, bey einem Scharmützel ihrer Wächter mit preußiſchen Huſaren, Gelegenheit gefunden, wieder zu entkommen. Der Bericht des Rittmeiſters Alvensleben und Lieutenant Noſtitz *), die um eben dieſe Zeit von ihrer nach Ber-

*) Die Herren von Noſtitz und Alvensleben waren mit etwa 30 Pferden von Genthin aus verſendet worden. In Brandenburg trafen ſie bereits bey ihrer Ankunft den Hauptmann Ziehen, der beſchäftigt war, eine Menge Brandmaterialien anfertigen zu laſſen, um die Brandenburger- und Baumgartenbrücke abbrennen laſſen zu können. Die Bürgerſchaft ſchickte eine Deputation an denſelben ab, um ihn zu bewegen, daß er durch die Verbrennung der Brücke, wodurch ein geringer Vortheil geſtiftet werden könne, indem der Feind vornämlich auf der Wittenberger Straße gegen Potsdam vorrücke nicht den Zorn des Feindes auf ſie laden möge. Da ſich dieſer indeſſen nicht dazu verſtehen wollte, ging der Lieutenant Noſtitz mit Kourierpferden ins Hauptquartier nach Rathenau, und brachte den Befehl des Fürſten zurück, daß dieſe Brücken nicht abgebrannt werden ſollten. Die Noſtitz-Alvenslebenſche Patrouille wandte ſich darauf nach Nauen, woſelbſt ſie durch ein Gefecht allarmirt wurde, in welches der gegen Spandau vorgegangene Hauptmann Ziehen verwickelt worden war, das für ſie jedoch ohne weitere Folgen blieb. Am folgenden Tage ſetzte ſie den Marſch gegen Kremmen fort, wo Hauptmann Ziehen abermals mit dem Feinde engagirt geweſen, und die dortige Brücke hinter ſich abgebrochen hatte. In Zeit von etwa zwey Stunden war ſie indeſſen ſo weit wieder hergeſtellt, daß ſie von der Patrouille und von der Bagage des Regiments Gensd'armes ohne Schwierigkeit paſſirt werden konnte. Von Kremmen aus traf ſie bey dem

lin und Spandau gemachten Patrouille zurückkehrten, beſtätigte gleichfalls die Behauptung, daß ein anſehnliches Korps Kavallerie über Oranienburg und Liebenwalde zur Verfolgung der Hohenlohe'ſchen Armee aufgebrochen ſey, und daß die Korps von Lannes und Davouſt Befehl erhalten hätten, dieſer Kavallerie in Eilmärſchen zu folgen.

Da gar keine Kavallerie bey der Infanteriekolonne befindlich war, und es ſowohl die vorhandene Zeit, als die Sorge für die Konſervation der ohnehin ſehr heruntergekommenen Pferde nicht thunlich machte, die Kavalleriekolonne zur Linken, die unglücklicher Weiſe in dieſem Augenblicke vier Meilen von der Infanterie entfernt war, an dieſelbe durch einen verſtärkten Marſch heranrücken zu laſſen, ſo ſchien es nöthig, ſich jener Kolonne mit der Infanterie zu nähern, und der Fürſt entſchloß ſich daher, mit den vor Granſee verſammelten Truppen noch dieſen Abend nach Fürſtenberg zu marſchiren.

An die Kavalleriekolonne wurde unverzüglich der Befehl geſchickt:

1) daß die Brigade Beeren gleichfalls noch dieſen Abend in Fürſtenberg zur Vereinigung mit der Infanteriekolonne eintreffen müſſe;

2) daß der General Bila ſich am folgenden Tage von Mirow nach Lychen begeben ſolle, um die Arrieregarde der Infanteriekolonne zu machen, und die Verbindung mit dem Blücherſchen Korps zu erhalten; und

3) daß die Brigaden Katt, Wobeſer und Schwerin, ſtatt über Woldek und Paſewalk zu gehen, ihre Direk-

Rendezvous von Haſſelfährde mit der Infanteriekolonne wiederum zuſammen.

Direktion gegen Prenzlau nehmen, und am folgenden Tage in Neugarten und Schönermark eintreffen ſollten *). —

Die Ordre an den General Blücher, ſich der Kolonne des Fürſten möglichſt zu nähern, ward erneuert. Gegen 10 Uhr Abends war die Infanterie in Fürſtenberg verſammelt; die beyden vordern Brigaden wurden in eine dicht an der Stadt gelegene Kolonie gewieſen. Die beyden Regimenter Gensd'armes und Beeren Kuiraſſier ſollten, wenn ſie angelangt ſeyn würden, an den Seen bivouacquiren. Fürſtenberg iſt ein armes unbedeutendes Städtchen; auch die Infanterie brachte die Nacht größtentheils auf der Straße zu; der Vorrath an Lebensmitteln war auf eine ſo zahlreiche und hungrige Geſellſchaft keineswegs zugeſchnitten; vornämlich die beyden Brigaden, die auf die Kolonie gerückt waren, bekamen ſehr ſchmale Biſſen. Man vertröſtete ſich gegenſeitig auf die nahe beſſere Zeit.

Am 27ſten wurde in der auf dem Rendezvous vor Granſee beſtimmten Marſchordnung mit Anbruch des Tages von Fürſtenberg aufgebrochen. Man wußte noch nicht, wie weit die heutige Tagereiſe beſtimmt ſey, doch hatte man vorläufig gehört, daß man ſich auf einen ſehr ſtarken Marſch gefaßt machen müſſe, daß der Weg über Lychen und Boitzenburg führe, daß in Boitzenburg, Templin und Prenzlau Brod gebacken,

*) General Schwerin erhielt den Befehl, am folgenden Morgen (den 27ſten) früh um 6 Uhr bey Haſſelföhrde einzutreffen, und daſelbſt weitere Befehle abzuwarten. Die Regimenter Karabiniers, Henkel, Holzendorf und Bailliaz ſtanden in und bey Strelitz, und ſind zur beſtimmten Stunde in Haſſelföhrde geweſen. Bünting, Heiſing und Katt müſſen zu weit geſtanden haben, um den Befehl zu befolgen.

Eſſen und Fourage beſtellt ſey u. ſ. w. Prenzlau war, nach der Ausſage der Landleute, ſieben Meilen von Fürſtenberg entfernt; die angenehme Ausſicht auf die lang entbehrte hinreichende Erquickung machte den langen Marſch verſchmerzen, und die vordern Bataillone machten ſo große und ſchnelle Schritte, daß die Tête mehrmals halten mußte, um die nachfolgenden Brigaden wieder anrücken zu laſſen.

Man kam in Lychen an; die armen aber mitleidigen Einwohner dieſes Städtchens theilten das wenige vorhandene Brod mit den hungrigen Soldaten, und brachten große Keſſel mit Kartoffeln auf den Markt, die indeſſen kaum zum Frühſtück für einige Kompagnien hinreichten. Die zuletzt Kommenden gingen leer aus.

Von Lychen bis Boitzenburg geht der Weg längs einer Reihe von faſt an einander hängenden Landſeen fort. Es wurde über eine Stunde in Lychen ſelbſt, und eben ſo lange unweit Küſtrinchen Halt gemacht, theils um die beyden Kavallerieregimenter, die erſt ſpät in der Nacht bey Fürſtenberg angelangt waren, ſich anſchließen zu laſſen, theils um den General Beeren, der ſie führte, herbey zu rufen und zu inſtruiren *). Der Fürſt erhielt hier durch einen an den Obriſt Gutſchmidt geſchickten ſächſiſchen Offizier die Nachricht von der Neutralität des churſächſiſchen Gebiets, und vom General Bila den Rapport, daß er mit ſeinen leichten Truppen zu der ihm angewieſenen Beſtimmung herbeyeile, indeſſen vor Abend nicht in Lychen werde eintreffen können. Dieſer Rapport beſtimmte den Fürſten, das Grenadierbataillon Gaudi und die Kuiraſſiere von Beeren

*) „Der Fürſt wartete drey volle Stunden auf die nicht erfolg„te Ankunft der Generale v. Blücher und v. Bila."
Lichtſtrahlen.

zur Beſetzung des Paſſes von Lychen ſo lange zurück zu laſſen *), bis dieſe angelangt ſeyn würden, dem Regiment Gensd'armes aber den Auftrag zu geben, auf dem weitern Marſch der Infanterie die rechte Flanke zu decken, und die Nacht in Dörfern, ich weiß nicht in welchen, zu kantoniren. Es war nicht wohl thunlich, ſich noch länger zu verweilen, und die Ankunft dieſes Regiments noch länger abzuwarten, ſonſt würde unſtreitig ein Theil derſelben zur Avantgarde der Kolonne verwendet worden ſeyn.

Eine halbe Meile dieſſeits Boitzenburg kam der Beſitzer dieſes Fleckens, der Graf Arnim, von einigen vorausgeſandten Offizieren begleitet, mit der erwünſchten Nachricht bey dem Fürſten an, daß Branntwein, Brod, warmes Eſſen und Fourage für die Truppen bereit liege, und nur ihrer Ankunft harre. Alle Geſichter erglänzten von einer innigen, leider nur allzuſchnell vereitelten Freude. Kaum hatte man das Dorf Härdenbeck paſſirt, als man auf den bey Boitzenburg gelegenen Anhöhen einzelne Reiter und eine Menge von Wägen erblickte. Man ſtützte; der Major Granert ſammelte die beym Fürſten von den verſchiedenen Regimentern kommandirten Ordonanzhuſaren, deren Zahl ſich ungefähr auf zwanzig belaufen mochte, und jagte voraus, um nähere Nachricht einzuziehen. Mehrere Bauerwägen kamen angejagt, und ihre beſtürzten Führer erzählten, es ſeyen Franzoſen in Boitzenburg; ſie hätten mit Piſtolen ins Schloß geſchoſſen, die Branntweinfäſſer zerſchlagen, die Keſſel umgeſtürzt und zerhauen,

*) General Oswald mit den Ueberbleibſeln der ſüdpreußiſchen Füſiliere traf bey Lychen mit Gaudi und Beeren zuſammen, mit denen er nachmals zum General Blücher ſtieß, und den Zug dieſes Generals bis Lübeck mitmachte.

alle Reitpferde des Grafen fortgeführt u. ſ. w. Nach etwa einer Viertelſtunde rapportirte Major Granert, daß er etwa 30 feindliche Pferde beſtimmt geſehen habe, daß hinter den Anhöhen einige Eskadrons ſtänden, und daß ein Trupp derſelben ſich längs dem Walde nach unſerer linken Flanke ziehe. — Einige am Morgen eingebrachte Chaſſeurs, bey denen ſich ein Offizier befand, ſagten aus, daß ſich der Prinz Mürat mit mehrern Regimentern Kavallerie in der Nähe befinde, und daß ihm die bey Berlin und Potsdam angekommen geweſene Armee in Eilmärſchen auf dem Fuße folge. Ihre Ausſage ſtimmte mit den bereits vorhandenen Nachrichten, und mit der Erzählung des Gefechts bey Zehdenik *) genau überein.

Ein Offizier, der mit etwa 18 Gensd'armes vorausgeſchickt worden war, Quartiere zu machen, langte in dieſem Augenblicke an; er verſicherte, daß er ſein Regiment unlängſt verlaſſen habe, und daß es in der Gegend von Küſtrinchen zu finden ſeyn müſſe. Mehrere Offiziere ſprengten auf Befehl des Fürſten davon, um es herbey zu holen. — Ein neuer Rapport von Boitzenburg ſagte aus, daß ſich in der daſigen Gegend etwa 1000 feindliche Pferde befänden; man wollte auch Kanonen geſehen haben.

Die Infanterie war indeß herangekommen; ſie wurde auf den Höhen vor Hardenbeck plazirt; die berittene Batterie Neander aufgefahren, die Schützen vorgeſchickt, und alles erwartete mit Ungeduld die Ankunft der Kavallerie, um den Marſch fortſetzen zu können. Trotz des gegebenen Verbots fing die Artillerie an, auf die feindlichen Trupps mit Kugeln zu feuern, und wie begreiflich ohne allen Erfolg.

*) Beylage V. Nro. 8.

Das Geknacker der Schützen begann, und da die Gensd'armes immer ausblieben, und endlich die Nachricht einlief, daß ſie ſich rechts von den Seen gewandt habe, und nirgend anzutreffen ſey*), ſah ſich der Fürſt genöthigt, einige Grenadierbataillone und berittene Ka-

*) Das Regiment Gensd'armes erhielt Befehl, zum Detaſchement Bila zu ſtoßen, der über Küſtrinchen und Herzfelde gegen Mittelwalde auf die von Templin nach Prenzlau ſtoßende Straße vorrücken und Schimmelpfennig erſetzen ſollte. Sie wandten ſich dieſerhalb rechts von Lychen nach Küſtrinchen, und begegneten in der Gegend von Warthe der Patrouille der Herren von Noſtitz und Alvensleben, durch welche ſie avertirt wurden, daß eine bedeutende Menge feindlicher Kavallerie ſich in ihrer rechten Flanke befände, und daß ſie dieſerhalb wohl thun würden, ſich näher an die Infanteriekolonne zu halten. Der Kommandeur des Regiments hielt indeſſen für gut, ſich ſtrikte an die erhaltene Ordre zu binden, und ſetzte ſeinen Weg unverrückt gegen die ihm zum Nachtquartier angewieſenen Dörfer fort. Bey Wickmansdorf trafen ſie plötzlich auf die feindliche Kavalleriekolonne. Die Ueberlegenheit des Feindes und das den Aufmarſch erſchwerende Terrain machten, daß ſie nach einer kurzen entſchloſſenen Gegenwehr geworfen, und mit dem Rücken an ein Seeufer gedrängt wurden. Der Major, der ſich an der Spitze des Regiments befand, hatte ſich mit der vorderſten Schwadron dem Feinde entgegen geſtürzt, war aber ſogleich umringt, und gefangen worden. Dem Rittmeiſter von Jorgas allein war es gelungen, ſich mit ſeiner Schwadron einen Ausweg zu bahnen, und es gelang ihm, dieſelbe glücklich bis Anklam zu bringen, wo ſie in das Schickſal der übrigen dort befindlichen Truppen verwickelt ward. Das Regiment hatte bey dieſer Affaire einen Verluſt von 60 Mann an Todten und Bleſſirten, worunter drey Offiziere, und ergab ſich, da ihm jedes Mittel zum Entkommen benommen war, unter den Bedingungen, welche ihm der feindliche General durch einen der bereits gefangenen Offiziere hatte antragen laſſen.

nonen nach Boitzenburg zu ſchicken, um den Feind her=aus zu werfen, und ſich den Weg nach Prenzlau frey zu machen. Dies geſchah auch ohne Schwierigkeit. Der erſte Kanonenſchuß hatte dem Plündern in Boitzen=burg ein Ende gemacht. Ein paar Offiziere, die am Morgen vorausgeritten waren, und ſich bey der An=kunft der Franzoſen in die Zimmer und Kleider des Gra=fen geſteckt hatten, kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ſammelten die zuerſt eingedrungenen einzelnen Schützen, beſetzten die Brücke beym Schloſſe, und hiel=ten die von neuem andringenden feindlichen Huſaren ſo lange ab, bis die Bataillone herankamen. Zufälliger Weiſe trafen die Herren von Alvensleben und Noſtitz mit ihrem Kommando von 36 Blücherſchen Huſaren von einer gemachten Patrouille um eben dieſe Zeit bey Boitzenburg ein, ſtürzten ſich unter die feindlichen Trupps, machten zwey Gefangene und ſechszehn Beut=pferde, und erreichten damit glücklich die hinter dem Dorfe aufgeſtellten Bataillone, ohne weder von den feindlichen Säbeln, noch von den Kugeln beſchädigt zu werden, welche die preußiſchen Schützen, die die Brücke beſetzt hielten, ihnen, in der Meynung, daß ſie Fran=zoſen wären, entgegengeſchickt hatten. Die Franzoſen zogen ſich nun zurück, und begnügten ſich, ein paar Haubitzgranaten in den Ort zu werfen, die jedoch glück=licher Weiſe nicht zündeten. —

Es war mittlerweile Abend geworden. Die bey dem Scharmützel von Boitzenburg gemachten Gefangenen verſicherten: der Prinz Mürat ſey mit derſelben Kaval=lerie, die den General Schimmelpfennig geſchlagen ha=be, bey Boitzenburg; das für uns in Templin ge=backene Brod ſey in die Hände der Franzoſen gefallen, und ſie wüßten nicht anders, als daß wir bereits von Prenzlau und Templin völlig abgeſchnitten ſeyen.

Man hielt es jetzt nicht mehr für räthlich, den geraden Weg über Boitzenburg nach Prenzlau zu verfolgen. Hatte der Feind den Paß bey Prenzlau ſtark beſetzt, ſo war uns der Weg nach Stettin verrannt, war er nur ſchwach beſetzt, ſo konnte man ihn allerdings forciren, aber dazu war es nöthig, zuvörderſt die Kavalleriekolonne an ſich zu ziehen, und dem Blücherſchen Korps, und den Detaſchements von Bila und Beeren Zeit zu gönnen, uns wieder einzuholen. Es wurde beſchloſſen, Boitzenburg rechts liegen zu laſſen, und durch einen Umweg zur Linken nach Prenzlau zu gehen *). Auf den Rath einiger in der Gegend genau bekannten Gränzjäger ſchlug man den Weg über Crewitz, Ahrenſee und Schönermark ein. Jedes Bataillon und jede Batterie erhielt einen eigenen Boten; die Marſchordnung ward den Umſtänden gemäß mit dem gemeſſenſten Befehle gegeben, unmittelbar geſchloſſen zu bleiben, und die Tête zu avertiren, wenn man nicht folgen könne. Obriſt Maſſenbach führte die Avantgarde, die vier Grenadierbataillone, welche nach Boitzenburg geſchickt worden waren, machten den Nachtrab, und die drey Dragonerregimenter Krafft, Wobeſer und Prittwitz, welche der Fürſt von der Kavalleriekolonne hatte herbeyholen laſſen, und die ſo eben angelangt waren, fügten ſich an den ihnen angewieſenen Plätzen in die Kolonne.

Der Marſch nach Schönermark betrug zwey Meilen,

*) Dies müßte, nach der Berichtigung des Aufſatzes in den Lichtſtrahlen (gegen d. öffent. Ankl.) heißen: „Es wurde „beſchloſſen, Boitzenburg rechts liegen zu laſſen, und auf „einem nähern Wege über Nieden nach Stettin zu marſchi„ren.“ — „So viel wir wiſſen, lag die Idee zum Grunde, „gar nicht mehr über Prenzlau, ſondern mit dieſer Ko„lonne über Nieden nach Löbnitz zu marſchiren.“ — (Bericht. des Anton Peretz.)

weil man aber, wie bey allen Nachtmärſchen, nur ſehr langſam vorwärts kam, und ein ganz unbedeutender Bach, den die Infanterie ſich nicht entſchloß zu durchwaten, ſondern größtentheils vorzog, über einen ſchmalen Steg und einige herbey geſchleppte Sträucher zu defiliren, den Marſch gleich anfangs ſehr aufhielt, kam die Avantgarde erſt um 2 Uhr, und der Fürſt mit dem Reſt der Kolonne nicht vor 4 Uhr des andern Morgens in Schönermark an.

Das Leibregiment unter dem General Schwerin bivouacquirte in dieſem Dorfe, und ward zur Avantgarde beſtimmt. Die Hoffnung, daß die übrigen Kavallerieregimenter, denen das Rendezvous in Neugarten gegeben worden war, ſich noch vor Prenzlau mit der Infanteriekolonne vereinigen würden, ließ den Ereigniſſen des hereinbrechenden Tages mit ziemlicher Ruhe entgegen ſehen. Man wollte in der Gegend von Prenzlau feindliche Wachtfeuer geſehen haben, und der Obriſt Maſſenbach hatte es nach mehrmaligem Antreiben am Ende durchgeſetzt, daß vom General Schwerin Patrouillen nach Prenzlau abgeſchickt worden waren, um beſtimmt zu wiſſen, ob Prenzlau vom Feinde noch unbeſetzt ſey, oder nicht *). Der Fürſt ſchickte zu mehrerer

*) „Wären dieſe Patrouillen über Golmitz vorgegangen, ſo würden ſie auf den Feind geſtoßen ſeyn, und die zuverläſſige Nachricht, daß ſich in dieſer Gegend Feinde befänden, würde den beſtimmten Befehl veranlaßt haben, nicht nach Prenzlau zu marſchiren. Wir können mit größter Zuverläſſigkeit behaupten, daß der General Graf Schwerin und der Obriſt Schmettau noch vor der Ankunft des Fürſten zu Schönermark von dem General Graf Tauenzien und von dem Obriſt Maſſenbach auf das dringendſte aufgefordert worden ſind, dieſe Patrouillen abzuſchicken. In den in der Nacht vom 27ſten zum 28ſten Oct. vorgefallenen Verſäumniſſen liegt

Vorſicht noch den Lieutenant Noſtiz mit dem Blücherſchen Huſarenkommando dahin nach.

Während der Zeit begab ſich der Fürſt mit den Generalen und ſeinem Gefolge aufs Schloß, um ſich über die nächſtfolgenden Bewegungen zu berathſchlagen. — Es wurde beſchloſſen, wenn es anders nach dem Bericht der Patrouillen irgend möglich ſeyn werde, den Marſch nach Prenzlau ungeſäumt fortzuſetzen, weil es von der größten Wichtigkeit ſey, dieſen Ort zu erreichen, theils um das Korps endlich einmal wieder zu ſättigen, die Pferde abzufüttern, und ſich wenigſtens auf einen Tag mit Brod zu verſehen, — theils weil ſich auf die Erreichung des daſigen Paſſes, und des weiter hin liegenden von Löcknitz, einzig die Möglichkeit gründete, glücklich nach Stettin zu gelangen. Sollte aber Prenzlau bereits beſetzt ſeyn, ſo wolle man ſich nach Nieden und Paſewalk ziehen, und ſich im ſchlimmſten Falle auf herbeygetriebenen Fahrzeugen nach Uſedom und Wollin einſchiffen, wobey man ſich jedoch genöthigt ſah, gleich im Voraus zu bemerken, daß uns der Feind ſchwerlich die dazu erforderliche Zeit gönnen werde, wenn man auch gleich, wie jemand in Vorſchlag gebracht hatte, ſich an der Küſte verſchanzen, und unter dem Schutze dieſer Verſchanzungen die Ueberfahrt verſuchen wolle. Es ſchien dies indeß der einzige verzweifelte Ausweg, der übrig blieb, wenn es nicht mehr möglich ſeyn ſollte, Stettin zu erreichen *).

die Urſache, warum man unglücklicher Weiſe nach Prenzlau marſchirt iſt." Bericht. d. Ant. Peretz.

*) Nach der Bemerkung des Verfaſſers jenes Aufſatzes in den Lichtſtrahlen (über d. öff. Ankl.) hätte ſich der Augenzeuge hier ſo ausdrücken ſollen: „Als der Fürſt Hohenlohe am „28ſten Okt. Morgens früh gegen 4 Uhr in Schönermark an=

Gegen 6 Uhr kam endlich der Lieutenant Noſtitz mit der Jubelnachricht zurück, Prenzlau und die Gegend zunächſt dieſem Ort ſey vom Feinde unbeſetzt, und in Prenzlau ſelbſt alles aufs beſte zur Verpflegung von Pferden und Menſchen veranſtaltet *). Die Kolonne,

„kam, und die Queue der Kolonne noch nicht heran war, „alſo der Marſch noch nicht fortgeſetzt werden konnte, ſo be„gab er ſich in das Schloß des Grafen Schlippenbach zu „Schönermark, und befahl, daß noch eine Patrouille nach „Prenzlau abgehen ſollte. — Indeſſen dieſe Patrouille zurück„erwartet wurde, und die letzten Bataillone ankamen, nahm „man den feſten Beſchluß, den Marſch in näherer Verbin„dung mit der Kolonne bey Schwarpow (unter dem Obriſten „von Hagen) über Prenzlau und Nieden fortzuſetzen, wenn „man die höchſtwahrſcheinliche Nachricht erhielte, daß ſich „der Feind in der Gegend von Prenzlau zeige, und ſollte es „auch nur mit einzelnen Flankeurs ſeyn. — Sollte ſich aber „höchſt unwahrſcheinlicher Weiſe in der Gegend von Prenzlau „noch kein Feind befinden, ſo wolle man nach Prenzlau mar„ſchiren, um den hungernden Leuten das Brod zu verſchaf„fen. Sollte drittens der Fall eingetreten ſeyn, daß uns „der Feind auch ſchon in Beſetzung der Defileen bey Nieden „und Paſewalk zuvorgekommen ſeye, ein Fall, der jedoch „höchſt unwahrſcheinlich ſey, ſo müſſe man ſich nach Ucker„münde und Anklam ziehen, und ſich nach Uſedom und Wol„lin überſchiffen.“ —

*) „Da die vom Leibregimente ſchon früh Morgens zwiſchen 1 und 2 Uhr abgegangenen Patrouillen nicht zurückkamen, und die zurückkommenden nichts vom Feinde geſehen haben wollten; da auch der Lieutenant Noſtitz verſicherte, keinen Feind geſehen zu haben; ſo fing man in Schönermark an zu glauben, der Feind ſeye durch das ihm in den Rücken geſchickte Kavalleriedetaſchement unter dem General Bila, und die nunmehr nothwendig erfolgte Ankunft des Generals Blücher ſtutzig geworden, und ſeye von Boitzenburg wieder zurück nach Templin marſchirt, und es würde unverantwortlich ſeyn,

die ſo lange Halt gemacht hatte, ſetzte ſich nunmehr aufs neue in Marſch. Schon vor dem Dorfe Guſtow, das dieſelbe paſſiren mußte, nahm man rechts zur Seite auf dem Saume der Höhen mehrere Trupps wahr, worüber die Meynungen ſich zwar theilten, die man

wenn man nun nicht nach Prenzlau marſchire, und den armen Leuten das Brod nicht gebe, auf welches man ſie ſo lange vertröſtet habe.

Die nächſte Urſache der Kataſtrophe bey Prenzlau iſt die Zerſtreuung des Schimmelpfennigſchen Detaſchements. So verderblich dieſe auch war, ſo würde ſie doch in ihren Folgen nicht ſo erſtaunend nachtheilig für uns geworden ſeyn, wenn der Fürſt von Anhalt=Pleß, der die Ueberreſte des Schimmelpfennigſchen Detaſchements führte, die Brücke bey Seehauſen deſtruirt, und bey Prenzlau bis zu unſerer Ankunft ſtehen geblieben wäre. Es kann mit Gewißheit angenommen werden, daß er vom Feinde, nachdem er in die Gegend von Prenzlau angekommen, weder verfolgt, noch viel weniger gedrängt worden iſt. Der Fürſt von Pleß hat ſich viel zu frühe, und ohne vom kommandirenden General Befehl abzuwarten, von Prenzlau nach Stettin und über die Oder zurückgezogen. So wie dieſer Abzug zu früh geſchehen war, ſo geſchah auch der Abzug derjenigen Bataillone, die zur Vertheidigung des Anklamer und Berliner Thors auf ausdrücklichen Befehl des Fürſten poſtirt worden waren, viel zu früh, und dadurch iſt es geſchehen, daß die Feinde Meiſter von zwey Defileen geworden ſind, deren hartnäckigſte Vertheidigung das Korps vom Untergange gerettet haben würde. Die Feinde wurden ohne bedeutenden Verluſt Meiſter von dieſen beyden Thoren, alſo auch Meiſter der Stadt Prenzlau, endlich auch Herr und Meiſter von den jenſeitigen Ausgängen, und namentlich vom Angermünder Thore. Wie ganz anders würde die Lage der Dinge geweſen ſeyn, wäre die Seehäuſer Brücke zerſtört, und wäre das Anklamer und Berliner Thor von unſern Truppen behauptet worden." — (Lichtſtrahlen, Beantw. d. öffent. Ankl.)

indeß doch in der Mehrheit für feindliche Kavallerie hielt, ungeachtet ſcharfſehende Augen weiße Federbüſche entdecken wollten. Man ſetzte alle Fernröhre in Bewegung, aber der Frühnebel machte es unmöglich, die Wahrheit zu entdecken. — Die Regimenter Prittwitz und Quitzow machten die Arrieregarde, neun Eskadrons von Krafft und Wobeſer die Seitenpatrouillen; Gräben und ſumpfige Wieſen hinderten ſie, etwas nach den erwähnten Höhen vorzuſchicken.

Der Marſch wurde ununterbrochen fortgeſetzt, und die Tête der Kolonne erreichte glücklich die Vorſtadt von Prenzlau, die ein enges Defilee von beynahe einer Viertelſtunde bildet. Es war der Befehl gegeben, daß ſämtliche Truppen jenſeits der Stadt aufmarſchiren, und daſelbſt die herauszuſchaffenden Lebensmittel in Empfang nehmen ſollten. — Es mochten vielleicht ſchon ein paar Bataillone in die Stadt gelangt ſeyn, als man ſich deutlich von der Gegenwart der feindlichen Kavallerie überzeugte, und die Aufmerkſamkeit durch ein paar Piſtolenſchüſſe rege gemacht wurde, die zwiſchen den äußerſten Plänklern fielen. Gleich darauf brachte der Kapitain Tippelskirch einen franzöſiſchen Parlementair, auf den unſere Plänkler, die weder deutſch noch franzöſiſch, noch Kriegsmanier, ſondern nur polniſch verſtanden, Feuer gegeben hatten. Man hatte ihm Uhr und Säbel abgenommen, der ihn begleitende Trompeter war verwundet worden. Dies gab Gelegenheit zu einem ſehr unangenehmen Wortwechſel. Der franzöſiſche Offizier beſchwerte ſich heftig über den verletzten Kriegsgebrauch, ließ ſich indeß am Ende beſänftigen, und richtete ſeinen Auftrag aus. Er war vom Marſchall Lannes abgeſchickt, um dem Fürſten bekannt zu machen, daß eine ſtarke franzöſiſche Armee von mehreren Seiten gegen ihn

im Anmarſch ſey, und in wenigen Stunden anlangen werde, daß ihn die Kavallerie des Großherzogs von Berg bereits auf allen Seiten umringt, und die Päſſe von Randowgraben, und namentlich auch den von Löknitz beſetzt habe, und daß er ihm hiermit, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, eine Kapitulation unter den ehrenvollſten Bedingungen antragen laſſe. Die Antwort des Fürſten war: daß er ſchon öfter gegen Franzoſen gefochten habe, und ſehr wohl wiſſe, was von dergleichen Fanfaronaden zu halten ſey, daß er zwar bereit ſey, gleichfalls einen Parlementair an den Großherzog von Berg zu ſchicken, um mit demſelben in den Umſtänden angemeſſene Unterhandlungen zu treten, aber unter keiner Bedingung entſchloſſen, wie der Marſchall faſt zu vermuthen ſchiene, mit ſeinem Korps das Gewehr zu ſtrecken. — Dem Kapitain Hüqnes (ſo hieß der franzöſiſche Parlementair) ward Uhr und Säbel zurückgegeben, und er ritt in Begleitung des Obriſt Maſſenbach zum Marſchall Lannes zurück. Der Fürſt ſchmeichelte ſich, indeſſen Zeit zu gewinnen, die noch nicht angelangte Kavallerie an ſich zu ziehen, und vermittelſt dieſer Gelegenheit genauere Nachricht von der Stärke und Stellung des Feindes zu erhalten. Aber ſolche Maaßregeln, gegen die Franzoſen angewandt, gewähren, wie man gleich ſehen wird, geringe Vortheile, da ſie bey allen Negociationen nur ihren Nutzen bezwecken, und ſich durch dieſelben in ihren militairiſchen Bewegungen nicht aufhalten laſſen. Der Kapitain Hüques war kaum aus dem Geſichte, als der Feind eine Batterie auffahren, und unſere Kolonne vor und in der Vorſtadt mit Kugeln und Granaten bewerfen ließ, während ſeine Kavallerie an uns herantrabte. Von unſerer Seite fuhr unter Bedeckung dreyer Eskadrons

des Regiments Prittwitz *) Dragoner und der Kompagnie des Hauptmanns Taubenheim, vom Grenadier-

*) Aus Berlinſchen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen.

1) „Nachdem das Regiment Prittwitz den 27ſten October von Pripert aufgebrochen, den ganzen Tag marſchirt, und des Abends ſpät bey Boitzenburg angekommen war, brach es, nachdem es zwey Stunden angehalten, mit dem übrigen Korps des Fürſten zu Hohenlohe in der Nacht wieder auf, um nach Prenzlau zu marſchiren, indem es, nebſt dem Regiment von Quitzow, die Arrieregarde des gedachten Korps hinter dem Grenadierbataillon Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Auguſt Ferdinand machte.

Es war den 28ſten früh um 5 Uhr, als das Regiment eine Viertelſtunde vor Schönermark anlangte, wo eine Stunde angehalten wurde; es ſetzte ſich dann wieder in Marſch, und ging durch Schönermark; als es zwiſchen dieſem Dorfe und Guſtow anlangte, brachte ihm der Hauptmann von Schöler von Sr. Durchlaucht dem Fürſten den Befehl, ſo ſchleunig als möglich gegen Prenzlau vorzukommen. Dies geſchahe theils im ſtarken Trabe, theils in Galopp, und wir ließen alſo natürlich ſowohl das Regiment Quitzow als das Grenadierbataillon Prinz Auguſt Ferdinand weit hinter uns zurück. Als wir gegen die Vorſtadt von Prenzlau kamen, fanden wir die beyden Dragonerregimenter Wobeſer und Krafft, welche eine bereits aufgefahrne reitende Batterie, nebſt der links ſtehenden Kompagnie des Hauptmanns von Taubenheim, vom Grenadierbataillon Graf Dohna, deckten. Die beyden Regimenter marſchirten durch die Stadt ab, und wir hinter gedachter Batterie auf.

Der Feind beſchoß uns hier ſehr heftig aus einer Batterie, und es zeigte ſich in einiger Entfernung eine ſehr anſehnliche Linie feindlicher Reiterey. Durch das Artilleriefeuer des Feindes verloren wir mehrere Gemeine an Todten und ſchwer Bleſſirten, desgleichen ward dem Lieutenant von Rothkirch der Fuß abgeſchoſſen; demunerachtet zeigte ſich auch

bataillon Graf Dohna, die berittene Batterie Neander *) auf, um das feindliche Feuer zu beantworten,

*) Nach andern ſollen dies die Reſte der beyden Batterien Studnitz und Schorlemmer geweſen ſeyn, und bey Prenzlau gar keine Batterie Neander exiſtirt haben. —

nicht die geringſte Unruhe im Regimente, und wir berufen uns deshalb auf das Zeugniß des Herrn Generals von Krafft, der bey uns hielt, ſo wie anderer Seits das ganze Regiment bezeugen kann, daß auch nicht eine einzige Haubitzgranate in daſſelbe eingeſchlagen. Nachdem ſich unſere Batterie verfeuert hatte, zog ſie ſich ab, die zwey linken Flügel-Eskadrons des Regiments mußten ihr auf expreſſen Befehl folgen, und die drey andern — namentlich Leib-Eskadron, Major von Freyend und Major von Rath — blieben auf Befehl, unter dem Kommandeur Major von Müllenheim, nebſt der gedachten Grenadierkompagnie, ſtehen. Dieſe drey Eskadrons beſtanden nach Abzug der Gebliebenen, Bleſſirten, Kranken und Detaſchirten, in nicht mehr als 184 Gemeinen.

Das feindliche Kanonenfeuer hörte jetzt ganz auf, und es war alſo unmöglich, daß eine Haubitzgranate auch dieſen Theil des Regiments in Unordnung und zur Flucht bringen konnte. Nachdem wir ohngefähr einige Minuten, ohne beunruhiget worden zu ſeyn, gehalten, befahl uns ein General, der den Feind von einer vor uns liegenden Höhe beobachtet, die feindliche Kavallerie, welche ſogleich zum Vorſchein kommen würde, anzugreifen; in dem Augenblick, als ſich ſelbige zeigte, attaquirten wir ſolche, indem wir, unſerer Schwäche wegen, die linken Flügel vornahmen, en échelon, auch ſtutzte ſie einen Augenblick; da ſie indeſſen unſere kleine Anzahl bald überſahe, nahm ſie uns, bey ihrer Uebermacht, in Flanke und Rücken, und warf uns, unerachtet des Feuers der braven Kompagnie von Taubenheim, und unſerer eigenen nicht unrühmlichen Gegenwehr, zuſammen.

Wir ſchätzten dieſe feindliche Reiterey auf drey Dragonerregimenter und zwey Huſareneskadrons, welche Angabe durch

und es engagirte ſich von beyden Seiten eine lebhafte Kanonade, während welcher die Infanterie ihren Weg

das eigene Zeugniß des Feindes im 22ſten Bülletin, in Abſicht der drey Dragonerregimenter außer Zweifel geſetzt iſt. Uns blieb in dieſer äußerſt nachtheiligen und unglücklichen Lage kein anderes Mittel übrig, als uns durchzuhauen, und wir erreichten, da es keinen andern Ausweg gab, pêle-mêle mit dem Feinde die Vorſtadt von Prenzlau; hier ſtießen wir aber, als wir ſelbige kaum betreten hatten, auf zwey andere feindliche Eskadrons, die von der Straße von Templin herkamen, und durch welche wir uns aufs neue durchſchlagen mußten. Sowohl bey jener erſten, als bey dieſer zweyten Affaire, blieben der Lieutenant von Linſtow der 2te; der Lieutenant von Studnitz, von Buttler und von Dziembowski wurden bleſſirt; alle Viere erhielten Wunden von vorne, keiner von hinten, und wir verloren ſo viele Leute, daß, bey der nachher erfolgten Kapitulation, der ganze Reſt des Regiments nur noch in 199 Gemeinen beſtand.

Der ſtrengſte Kritiker urtheile nach allem dieſem, ob wir unſere Schuldigkeit gethan, oder nicht; er urtheile, ob wir uns in dem engen Raume der Vorſtadt Prenzlau unter dieſen Umſtänden ſammeln konnten, und ob es unſre Schuld war, wenn vielleicht einige Leute vom Regiment Sr. Majeſtät des Königs, in dieſer Verwirrung umgeritten ſeyn ſollten.

(Major v. Müllenheim, Kommandeur des Reg. Prittwitz.)

2) Als der Fürſt Hohenlohe am 28ſten Oct. unweit Schönermark bey dem Grenadierbataillon Graf Dohna vorbeyritt, ſagte er dem ihn umgebenden Stabe: „wenn das Terrain erlaubt vorzuziehen, ſo ſoll das brave Bataillon Dohna heute die Avantgarde machen.“ Dies unterblieb zwar; allein da wir die Vorſtadt von Prenzlau erreichten, und der Feind hart andrang, ließen Se. Durchlaucht das Bataillon aus der Kolonne abwickeln, um den Steindamm zu beſetzen; meine Kompagnie aber jenſeits der Papiermühle mit dem Befehle poſtiren, daß, wenn ſich das Bataillon — mit welchem ich mich in gleicher Höhe befand — abziehe, ich ſelbigem

durch die Stadt fortſetzte. Nachdem dieſe Batterie abgefahren war, wurden die drey vom Regiment Prittgem folgen ſolle. Die feindliche Artillerie verſuchte umſonſt, was Kunſt und Gewalt vermochte. Obgleich eine Haubitzgranate dem Pferde unſeres Kommandeurs den Schenkel wegriß, und der Feind immer heftiger andrang, ſo blieb ſeine Gelaſſenheit ſich eben ſo gleich, als ſie bey Jena ſelbſt — durch eine Kontuſion am Kopfe — nicht zu ſtören geweſen war; und ſtand mit der des ganzen Bataillons im ſchönſten Verhältniß. Die Ordre des Abzugs wurde mit einer Ordnung executirt, die der Würde eines Grenadierbataillons angemeſſen war. Eben als ich folgen wollte, erhielt ich den Befehl, mit meiner Kompagnie ſtehen zu bleiben. — Es geziemt mir nicht, über mein eigenes Verhalten zu ſprechen; als ich bereits im Rücken umgangen, in der Front aber von 3 Regimentern Dragoner und 2 Eskadrons Huſaren mich umſchloſſen ſah, die nichts als meinen kleinen Haufen und drey ſchwache Eskadrons von Prittwitz Dragoner zu bekämpfen hatten. Nur das glaube ich ſagen zu müſſen, daß meine Kompagnie, ſo wie die braven Dragoner, ein glücklicheres Loos verdienten. Letztere griffen zuerſt an, und ich hatte den Troſt zu ſehen, wie theuer würdige Preußen Leben und Freyheit verkauften. Es bleibt empörend! eben dieſe drey braven Eskadrons, namentlich Leibeskadron, Major v. Freyend und v. Rath, unter ihrem tapfern Anführer, Major v. Müllenheim, über dieſe Affaire in öffentlichen Schriften angegriffen zu ſehen. Ihr immer neues Andringen gegen den Feind hinderte mich eine geraume Zeit, mein Feuer anzuwenden, und ſie thaten, mit einem Wort, was Muth und Entſchloſſenheit nur immer möglich macht.

Hauptmann von Taubenheim vom Grenadierbat. Dohna.

3) Etwa 2.000 Schritt von Prenzlau entfernt, in dem Augenblick, da der Feind dies Defilé beſetzte, verließ der Prinz Auguſt mit ſeinem 240 M. ſtarken Bataillon die Straße nach Prenzlau, formirte ein Quarré, und marſchirte damit auf den Weg nach Paſewalk. Die feindliche Kavalleriedi-

witz noch zurückgebliebenen Eskadrons durch eine überlegene feindliche Kavallerie genöthigt, das Feld zu räumen. Von derſelben auf dem Fuße verfolgt, trafen ſie in der Vorſtadt von Prenzlau auf das im Marſch begriffene Infanterieregiment des Königs; was von dieſem nicht wich, ward übergeritten, und was Platz machte, ward ſeitwärts an die Häuſer gedrängt. Mehrere der feindlichen Dragoner ſprengten mit den unſrigen zu-

viſion Beaumont folgte, 5 Regimenter ſtark, und in der Höhe von Prenzlau geſchahe der erſte Anfall. Das Bataillon ſchlug ſieben Anfälle ab, und legte indeß einen Weg von drey Stunden zurück; und zwar die erſte Hälfte dieſes Weges in ebener Gegend, die zweyte aber längs dem ſumpfigen Ufer der Ucker, theils um den erſten Uebergang benutzen zu können, theils um ſich neuen Kavallerie-Angriffen zu entziehen. Das Terrain wurde immer ſchwieriger und zuletzt waren vielleicht ſchon 100 Mann in den verſchiedenen Gräben ſtecken geblieben, welche man hatte durchwaten müſſen. In dem Augenblick, da die übrigen den Fuß wieder ans feſte Land ſetzten, ſprengte die feindliche Kavallerie heran, und nahm, ehe man ſich zu einer Art von Quarré formiren konnte, den Prinzen und diejenigen Grenadiere einzeln gefangen, welche das ſnmpfige Terrain paſſirt hatten. Vielleicht hätten ſich die Leute auch in dieſem Augenblick noch gewehrt, wenn Munition und Waffen nicht durchnäßt geweſen wären, und das Kartätſchenfeuer der feindlichen reitenden Artillerie nicht das Sammeln faſt unmöglich gemacht hätte; die, welche noch zurück waren, wehrten ſich wirklich, als einzelne Kavalleriſten es verſuchten, ſich ihrer zu bemächtigen. Ein franzöſiſcher Offizier forderte den Prinzen auf, ihnen dies unterſagen zu laſſen; der Prinz erwiederte, daß er kein Recht über den ehrenvollen Entſchluß von Leuten habe, die er nicht mehr kommandire. Sie ſind in der Folge zum Theil durch die Ucker geſchwommen, haben aber Stettin doch nicht mehr erreichen können.

(Cap. v. Clauſewitz, Adjut. des Prinzen Auguſt.)

gleich in die Stadt, und ehe das Regiment König ſo viel Zeit gewann, ſich aufzurichten, und ſich zur Vertheidigung anzuſchicken, ſahe es bereits die feindlichen Schwerter über ſeinen Häuptern geſchwungen. Was ſich zur Wehre ſetzte, ward niedergemetzelt, viele Offiziere wurden bleſſirt *). Nach einigen vergeblichen Verſuchen zur Vertheidigung, wozu noch der unglückliche Zufall kam, daß alle zu dieſem Regimente gehörigen Leute, die ſich ohne Gewehre eingefunden hatten, in das dritte Glied geſtellt worden waren, ſah ſich das Regiment genöthigt, die Gewehre wegzuwerfen. Es verlor fünf Fahnen, vier eigene und eine fremde, die es bey einer frühern Gelegenheit gerettet hatte. Die Batterie Neander ging verloren; der General Tſchammer ward bey derſelben gefangen, und der Fürſt würde demſelben Schickſal nicht entgangen ſeyn, wenn ihm ſeine Adjutanten nicht wenige Minuten vorher aufs dringendſte angelegen hätten, ſich zu den übrigen Truppen zu begeben, die bereits größtentheils jenſeits der Stadt aufmarſchirt ſtanden. Es hatte nämlich alles glücklich die Stadt erreicht, bis auf die reitende Batterie, das Kuiraſſierregiment Quitzow, das Regiment des Königs, und das Grenadierbataillon Prinz Auguſt, welches letztere, nachdem es durch die feindliche Kavallerie abgeſchnitten worden war, genöthigt wurde, ſich längs der Ucker hinabzuziehen. Es formirte ein Quarré, in das ſich die feindliche Kavallerie vergebens hin-

*) Der Fahnjunker Petersdorf, ein Kind von 14 Jahren, der gleich dem Fahnjunker Wolfersdorf vom ſächſiſchen Regimente Churfürſt (im Gefechte bey Saalfeld) ſeine Fahne nicht hergeben wollte, und ſie nicht eher losließ, bis ſie in Stücken gehauen war, empfing, nachdem man ihm den Hut herunter geworfen, mehrere Kopfhiebe, und einen Stich ins Geſicht. —

ein zu hauen ſuchte, und wies den Anlauf derſelben mehrmals mit anſehnlichem Verluſte zurück. Die Ueberzeugung, daß es ſchlechthin unmöglich ſey, ſich aus der Gewalt des Feindes zu befreyen, vermochte endlich den Prinzen, ſich nach einer hartnäckigen Vertheidigung mit ſeinem Bataillon zu Kriegsgefangenen zu ergeben *). Das Regiment Quitzow ward auf ähnliche Weiſe mit Ausnahme einer Eskadron gefangen, die das Glück hatte, bis zur Armee in Oſtpreußen zu gelangen **).

Das gegen den Feind zu gelegene Thor ward hinter dem Regiment Prittwitz geſperrt, und die wenigen mit demſelben eingedrungenen Franzoſen in den Straßen erſchoſſen; doch fand der Feind ſehr bald Mittel, es zu öffnen, nachdem auch das letzte Grenadierbataillon, von dem es beſetzt gehalten worden, abmarſchirt war, um ſich mit den übrigen Truppen zu vereinigen. Von dieſen ſtand die Infanterie à cheval der Allee, die nach Paſewalk führt, in einem Halbkreiſe, die konvexe Fronte gegen die Stadt gekehrt; der rechte Flügel in drey ſchachförmig aufgeſtellten hohlen Vierecken; der linke, welcher des von Tümpeln und Gräben durchſchnittenen zum Theil ſumpfigen Terrains wegen, weniger den Anfällen der feindlichen Kavallerie ausgeſetzt war, in Linie aufmarſchirt. Die noch übrigen beyden Batterien waren bey der Infanterie vertheilt, die Kavallerie größtentheils zwiſchen und hinter den Quarré's. —

*) Obgleich einige franzöſiſche Offiziere darauf antrugen, daß man, um andere von einer ähnlichen Gegenwehr abzuſchrecken, dies Bataillon über die Klinge ſpringen laſſen ſolle, ſo ward dieſer Vorſchlag nicht allein verworfen, ſondern die dazu gehörigen Perſonen auch mit einer beſondern Auszeichnung vom Feinde behandelt.

**) Siehe Beylage VIII.

Man war im Begriff, den Rückzug zu verfolgen als ein zweyter Parlementair erſchien, der, wie man aus den Gebärden des Fürſten abnehmen konnte, eine ſchlechthin verneinende Antwort erhielt.

Der Obriſt Maſſenbach *) kam in dieſem Augenblick zurück. Er berichtete, was er geſehen, nämlich ſechs bis ſieben Regimenter rüſtiger Kavallerie, und mehrere Kanonen, deren Zahl er im flüchtigen Ueberblick auf 20 geſchätzt habe. Vorn an der Stadt hatte er den Prinzen Mürat an der Spitze von ein paar andern Kavallerieregimentern getroffen.

Votre général, veut-il capituler? redete ihn der Großherzog im Vorbeyreiten an.

Non, Monseigneur, il n'acceptera jamais une si dure condition.

Eh bien, je le ferai sabrer!

Der Obriſt Maſſenbach glaubte ſo wenig als der Fürſt, daß uns der Feind in dieſem Augenblicke ſo ganz, wie er es vorgab, umzingelt habe, aber es war unläugbar, daß wir es in wenigen Stunden ſeyn würden, da es dem Feinde ein leichtes war, uns mit ſeiner zahlreichen kraftvollen Kavallerie, auch wenn er nicht

*) „Es iſt ein Irrthum, wenn in der erſten Auflage behauptet ward, der Obriſt Maſſenbach ſey über die Seehäuſer Brücke zurückgekommen. Aber wahr iſt es, daß dieſe Brücke, die vom Detaſchement Schimmelpfennig beſetzt ſeyn, oder doch wenigſtens zerſtört werden ſollte, von dieſem Detaſchement nicht beſetzt und nicht zerſtört worden iſt. Die allgemeine Regel in dieſem unglücklichſten aller Feldzüge ſcheint zu ſeyn, Perſonen in Sicherheit zu ſetzen, Befehle nicht zu befolgen. Der General Schimmelpfennig und der Obriſt Fürſt v. Pleß ſcheinen in dem Falle zu ſeyn, ſich über die ihnen angeſchuldigte Nichtbefolgung erhaltener Befehle verantworten zu müſſen." Bericht. d. Ant. Peretz.

durch andere Truppen bereits den Paß von Löknitz verrannt hätte, auf der großen Ebene, durch die unſer Rückzug ging, rings zu umſtellen, uns mehrere Stunden lang zu harceliren, und ſo lange dieſſeits Löknitz feſtzuhalten, bis ſeine herbeyeilende Infanterie herangekommen ſeyn würde *). Stettin war noch ſieben Mei-

*) Auch hier möchte der Verfaſſer ungern mißverſtanden ſeyn; am wenigſten aber von denen, deren männliche Bruſt edler Heldenmuth füllt, die ſich, Bürger einer beſſern Welt oder Zeit, über die allgemeine Schlaffheit erheben, aber in das Joch der Verhältniſſe geſpannt, gleichſam an eine fremde Sklavenküſte verſchlagen fühlen. Er hat hier die Anſicht über das unglückliche Ereigniß bey Prenzlau, ſeinem bisher beobachteten Verfahren getreu, ſo dargeſtellt, wie ſie dort auf dem Platze ſtatt fand, und glaubt nur, für die Kritiker hinter dem warmen Ofen folgendes hinzuſetzen zu müſſen.

Wer ſich der Untrüglichkeit und der Vollkommenheit eines Gottes bewußt iſt, der meſſe, mit einem Maaße, die eigene That und die fremde; er bedarf keiner Schonung beym Urtheil über dieſe, ſo wie keiner Begeiſterung zur Vollendung von jener. Wem es aber nicht ſo gut geworden, der mäßige ſeinen Ungeſtüm, wenn er zu Gerichte ſitzt, und ſpare ihn auf, um den Funken zur Feuerſäule empor zu ſchüren, wenn er ſelbſt in die Schranken einreitet. —

Das Studium unglücklicher Feldzüge iſt lehrreich, aber gefährlich; es bildet den Kopf, und verdirbt das Gemüth. Weniger ſelten aber ſind helle Köpfe, als energiſche Gemüther, und jenes iſt nur die zweyte, dieſes die erſte Eigenſchaft großer Soldaten und glücklicher Feldherren. Der Kopf entdeckt die Gefahr, das Gemüth macht ſie zu Schanden. Das Gemüth muß mit blutigem Schweiße vollenden, was der Kopf mit leichter Mühe entwarf, und wie oft wirft der Zufall alle Kunſt, alle Kalküle — das ganze Gebäude militairiſcher Klugheit und Gelahrtheit über den Haufen; wie oft iſt der raſche Entſchluß dem weiſen überlegen, wie oft entwinden Unerſchrockenheit, eiſerner Wille und ſtete Beharrlichkeit dem gewandteſten und erfahrenſten Gegner den

len entfernt; es war unmöglich, dieſe Feſtung in einem, (ja, wegen der unmittelbaren Begleitung des Feindes, ſelbſt in zwey) Tagen zu erreichen. Menſchen und Pferde waren ſeit 32 Stunden auf dem Marſch, die Strapazen der nächſtvorhergehenden Tage bis zum 10ten October zurück, ungerechnet; und es war ſchlechterdin keine Ausſicht, dieſſeits Stettin, (d. h. alſo innerhalb den erſten acht und vierzig Stunden) Brod für die Menſchen, Futter für die Pferde, und Ruhe für beyde zu gewinnen. — Manche Bataillone hatten noch ziemlich ihre volle Taſchenmunition, andere nur wenig; die Garden und die Grenadiere von Oſten erboten ſich aus eigenem Antriebe, ihren Vorrath mit ihren Kameraden zu theilen, allein was bedeuten ſelbſt 30 Patronen, die man aufs höchſte bey einer gleichmäßigen Vertheilung vorausſetzen darf, in einem 48ſtündigen Gefechte? Es iſt nicht zu läugnen, daß der beſte Wille zu fechten bey der Infanterie durchgehends anzutreffen geweſen ſeyn würde, man hatte Urſache, dem am geſtrigen Tage

Sieg! — Wer daher den Willen beſitzt, Großthaten auf dem Felde der Ehre zu thun, der vergeſſe nicht die Bildung des Kopfes, aber er ſtähle vor allen Dingen das Gemüth; er wende ſein Auge hinweg vom Schauplatze der neueſten Kriege, und lerne von den Leonidas und Epaminondas, den Bayard und du Guesclin, den Cäſarn und Hannibal — er ſtudire die Belagerungen von Lille, von Rhodus, von Malta und Numantia und Karthago — er ſpiegle ſich an den Thaten der griechiſchen Helden, und der Chevalerie des Mittelalters, und ſetze ſich, ſo lange er nicht Feldherr geworden, lieber mit den Rittern der Tafelrunde zu Tiſch, als mit den Helden des 19ten Jahrhunderts, — und warum nicht auch noch als Feldherr? er ſoll ja ihre Abentheuer nicht unter ganz unähnlichen Verhältniſſen nachäffen, er ſoll nur lernen, zu ſeyn in ſeiner Sphäre, was ſie geweſen in der ihren. —

gezeigten Benehmen zufolge, auf ihre Tapferkeit und Diſziplin zu rechnen, aber zu deſto ſchlechtern Erwartungen berechtigte die Kavallerie, die hier hätte den Ausſchlag geben müſſen, wobey man ſich freylich erinnern mag, daß der Kavalleriſt eine aus Menſch und Pferd zuſammengeſetzte Maſchine iſt. Die Hoffnung, glücklich zu entkommen, und Stettin in Maſſe zu erreichen, war alſo wohl eine Seifenblaſe, die während der erſten unpartheyiſchen Betrachtung zerplatzt, und ob einzelne Subjekte ſich glücklich dem Untergange entziehen konnten, davon konnte die Rede nicht seyn; wem würde es auch geglückt seyn, als den Feigen, die ſich gleich anfangs aus dem Staube gemacht, und einigen jungen Offizieren, welche ihren beſſern und raſchern Pferden die Rettung aus dem allgemeinen Verderben verdankt hätten? Es blieb mithin nur noch die Frage zu erörtern übrig: kann durch eine heldenmüthige Aufopferung dieſes Korps, durch den Tod und die Verſtümmelung von acht bis zehntauſend Menſchen *) irgend ein großer militairiſcher, politiſcher oder moraliſcher Zweck erreicht, durch dieſe freywillige ehrenvolle Aufopferung die noch übrigen Armeekorps und einzelnen Trupps gerettet, die Oder und die daran gelegenen Feſtungen behauptet, der ganze Staat, oder auch nur eine einzelne Provinz, dem Könige erhalten, das Glück von Millionen oder Hunderttauſenden begründet werden? Es ſcheint, man könne in der Seele aller derer, welche dies merkwürdige Ereigniß partheylos, und von jedem Schwindel befreyt, mit der Fackel der kalten ruhigen Vernunft beleuchten, darauf antworten: nein!

*) Aus der in Nro. 10 der VIten Beylage angeſtellten Berechnung wird ſich ergeben, daß das Korps, in deſſen Namen der Fürſt kapitulirte, nicht ſtärker geweſen iſt.

— Aber, wird man ſagen, es wäre die Ehre der ganzen preußiſchen Armee dadurch gerettet worden, es wären die beneidenswerthen Schlachtopfer mit dem unſterblichen Ruhme der Heldenſchaar des Leonidas bedeckt, zu den Schatten ihrer tapfern Ahnen hinabgeſtiegen. — Man darf ſich ſchmeicheln, daß die Zahl derjenigen in der preußiſchen Armee, die ſich für dieſe Parthey erklären, nicht klein ſeyn wird *), aber leider hat man Urſache, bey näherer Prüfung auch dies in großen Zweifel zu ziehen. Denn einmal fehlte es, unter den hier vorhandenen Umſtänden, gleich ſehr an den zu einer ſolchen Krafthandlung unumgänglich nöthigen körperlichen, geiſtigen und moraliſchen Triebfedern, an der allgemeinen, durchaus einmüthigen, unveränderlich ausdauernden Stimmung, an der rüſtigen, ungeſchwächten körperlichen Kraft, und an einem hell und unverkennbar vor allen Augen darliegenden vernünftigen Zwecke, und ſodann kennt man wenig die den Franzoſen übliche Fechtart, verbunden mit der ſouverainen Unzweckmäßigkeit der unſrigen, wenn man ſich wirklich einbildet, daß uns eine ſtandhaft begonnene Widerſetzlichkeit in der ohne Zweifel angewandten ſchulgerechten Form ſo glorreich hätte endigen laſſen. Sie hätten uns in wenigen Stunden das Feuer abgelockt, die Batte-

*) — und man darf verſichert ſeyn, daß alle diejenigen, die ſich nach dem Mittagsſchläfchen, hinter dem warmen Ofen, entrüſten, daß ſich nicht die ganze Welt für ſie todtſchlagen läßt, und daß die halbe Welt es gerade ſo macht, wie ſie, nämlich ſich begnügt, über die Verdorbenheit und Inertie des Zeitalters zu ſpotten, zu witzeln, und ſich zu indigniren, ſtatt ſich ſelbſt aus der Gemächlichkeit zu begeben, und ſich den Scherz zu verſuchen, daß alle dieſe keine andere Anſicht dürfen gelten laſſen.

rien genommen, die Kavallerie auf der Flucht niedergemetzelt, und ſodann die mit Pferden und Knechten und Protzkaſten und Löhnungwagen angefüllten Quarré's mit Haubitzgranaten und Plänklerfeuer *) ſo lange geängſtigt, bis ſie ſich entweder zur Kapitulation unter jeglicher Bedingung entſchloſſen, oder voll Verzweiflung die Gewehre von ſich geworfen, und, von Hunger und Müdigkeit zu Boden geſtreckt, einzeln in die Hände der triumphirenden Sieger gefallen wären. —

Der General Belliard, derſelbe, welchen der Fürſt in Magdeburg geſprochen, erſchien jetzt als dritter Abgeſandter, um dem Fürſten zum letztenmal die Wahl zwiſchen einer annehmlichen Kapitulation, oder einem unvermeidlich harten Schickſale anzubieten. Der Fürſt blieb bey ſeiner anfänglichen Weigerung, und der General Belliard war eben im Begriff zurückzukehren, als ein franzöſiſcher Offizier meldete, daß der Prinz Mürat ſich perſönlich mit dem Fürſten zu unterreden wünſche. Der Fürſt ritt ihm in einer zahlreichen Begleitung von Offizieren entgegen. Die beyden Heerführer ritten beyſeit, und es begann eine ziemlich lange und lebhafte Unterredung. Perſonen, welche ziemlich nahe geſtanden, wollen ungefähr Folgendes gehört haben:

„Er, der Prinz Mürat, könne dem Fürſten auf ſein Ehrenwort verſichern, daß ihm auf allen Punkten der Rückzug abgeſchnitten, und alle Unterſtützung von den übrigen preußiſchen Korps, durch die getroffenen An-

*) Schwärme von Voltigeurs waren in der That ſchon in Prenzlau. — Es iſt möglich, daß es die Franzoſen vielleicht nicht ſo gemacht haben könnten, allein man würde ſodann eingeſtehen müſſen, daß ſie ſich ſchlecht auf ihren Vortheil verſtanden hätten, was in der Regel ihr Fehler nicht zu ſeyn pflegt.

ſtalten unmöglich gemacht ſey; daß er die unausbleib⸗liche Entſcheidung zwar wohl einige Stunden verzögern, ihr aber keineswegs entgehen könne. Er habe die ge⸗meſſenſten Befehle von ſeinem Kaiſer, der die preußi⸗ſche Armee durchaus vernichtet wiſſen wolle, indeſſen ſey er bereit, dem Fürſten aus perſönlicher Achtung für ihn ſelbſt, und die unter ſeinem Befehle ſtehenden Truppen, die ehrenvollſten Bedingungen einzuge⸗ſtehen."

Der Fürſt verlangte freyen Abzug mit klingendem Spiel.

„Er würde nicht ungeneigt geweſen ſeyn, war die Antwort des Großherzogs, ſich ſelbſt zu dieſer unge⸗wöhnlichen Bedingung zu verſtehen, wenn der Fürſt ſich ſeinem erſten Anerbieten gefügt hätte; jetzt aber, nach⸗dem er dennoch den Kampf begonnen, und nachdem er die preußiſche Kavallerie fliehen geſehen, glaube er ſol⸗che ausgezeichnete Bedingungen nicht mehr bey dem Kaiſer, ſeinem Herrn, verantworten zu können. Alles, was er ihm, ſeiner Pflicht gemäß, zugeſtehen dürfe, ſey Folgendes:

Die Gewehre ſollten nicht, wie es ſonſt Kriegsge⸗brauch ſey, förmlich geſtreckt und übergeben, ſondern von den preußiſchen Truppen in Haufen zuſammenge⸗ſtellt, und nach ihrem Abmarſch von den franzöſiſchen geſammelt werden. Alle Offiziere wolle er auf ihr Eh⸗renwort vom Fleck aus entlaſſen; ſie würden ihre De⸗gen, Feldbinden, Pferde, Bedienung und Equipage behalten; und ſollen darüber eine Liſte einreichen, da⸗mit das, was etwa ſchon genommen worden, wieder ausgeliefert werden könne. — Alle Fahnjunker, Feld⸗webel und Chirurgen ſeyen in dieſelbe Kategorie zu werfen. — Den Regimentern ſolle es vergönnt ſeyn,

ihre Regimentskaſſen und Staabswagen, den Soldaten, ihre Torniſter und Mantelſäcke, zu behalten.

Aus Achtung gegen den König gebe er nach, daß ſämtliche Garden, ohne franzöſiſche Bedeckung, jedoch unbewaffnet, unter der polizeylichen Aufſicht ihrer Offiziere, und unter dem Verſprechen bis zur Auswechſelung nicht mehr zu dienen, nach Potsdam zurückkehren und daſelbſt verbleiben könnten; die Soldaten der übrigen Regimenter aber müßten als Kriegsgefangene nach Frankreich transportirt werden.

Uebrigens ſey dies ſein letztes Wort, und bey dem mindeſten Verſuch, den man nach dieſer Enderklärung noch zur ferneren Gegenwehr machen würde, ſey er feſt entſchloſſen, das Kriegsrecht des Stärkern im ſtrengſten Sinne des Worts ins Werk zu ſetzen.

Der Fürſt behielt ſich vor, zuerſt die Meynung ſeiner Generale, Kommandeure und Offiziere zu erforſchen, bevor er ſeine eigene Erklärung gebe. Dies ward eingeſtanden; der Prinz Mürat begab ſich zu ſeiner Kavallerie zurück, der Fürſt verſammelte jetzt zuerſt die Generale und Brigadiere in einem engern Kreiſe, und ſodann ſämtliche Stabsoffiziere, Adjutanten und Ordonanzoffiziere um ſich; der General Belliard trat mit in den Kreis *).

*) Andere Augenzeugen beſtreiten dieſen Umſtand. „Geſetzt aber" (ſagt der Verfaſſer des Aufſatzes über die öffentliche Anklage in den Lichtſtrahlen) „der franzöſiſche General hätte „ſich dieſe Freyheit herausgenommen, ſo iſt es gewiß, daß „der Fürſt dieſen Umſtand nicht bemerkt hat. Hätte er ihn „bemerkt, oder hätte Einer derjenigen, die ihn bemerkt haben wollen, und die jetzt den Fürſten darüber ſo bitter tadeln, den Fürſten auf die Gegenwart des Generals Belliard „aufmerkſam gemacht; ſo würde der Fürſt dieſen General „ohne Zweifel erſucht haben, ſich zu entfernen. Auch die An-

Eine dumpfe traurige Stille herrſchte ringsum; jeder ahnete insgeheim den Zweck dieſes Zuſammenberufs mit freylich durchaus mannichfachen, doch größtentheils trüben Erwartungen, und nach einer langen feyerlichen Pauſe nahm der Fürſt mit gepreßter, doch gehaltener Stimme das Wort:

„Meine Herren! Es iſt bisher meine unabänderliche Anſicht geweſen, daß ein kommandirender General nie kapituliren müſſe. Ich weiß, daß die preußiſchen Offiziere dieſe Anſicht mit mir theilen. Se. Kaiſerliche Hoheit, der Prinz Mürat, und mehrere ſeiner angeſehenſten Generale, haben mir ihre Bewunderung über die ſtandhafte Ausdauer zu erkennen gegeben, mit der wir uns durch die vielen Drangſale hindurch gekämpft haben. Um ſo mehr halte ich es für meine Schuldigkeit, Sie, meine Herren, ſämtlich mit der Lage der

„rede des Fürſten an die in einem Kreiſe um ihn herum verſammelten Generale und Stabsoffiziere iſt von dem Augenzeugen theils nicht vollſtändig, theils nicht in ihrem wahren Geiſte geliefert worden. Der Fürſt frug nicht, ob man ſich ſchlagen wolle, er frug nicht, ob man einen Ausweg kenne, ein Rettungsmittel wiſſe; er frug: ob die Leute und Pferde noch Kräfte genug hätten, einen ſolchen Marſch auszuhalten. — Wäre Ein Einziger der hier Verſammelten aufgetreten, und hätte geſagt: Ja! Ihro Durchlaucht, meine Leute haben noch Kräfte, laſſen Sie uns das äußerſte wagen, ſo würde der Fürſt dieſe einzige Stimme benutzt haben. Als der Obriſt v. Böhmken einige Laute vorbrachte, gleich wandte ſich der Fürſt an ihn: „„Sprechen Sie, Herr Obriſt! — Haben Ihre Leute noch Kräfte?““ — Der Obriſt ſchwieg. — Es iſt wahr, der Fürſt Hohenlohe würde, wie der General Blücher, der Held dieſer Zeit ſeyn, wenn er einige tauſend Menſchen ſeinem Egoismus aufgeopfert, und ſie in den Blindower See hätte ſtürzen laſſen.“ —

Dinge, in der wir uns befinden, genauer bekannt zu machen, und in dieſem wichtigen entſcheidenden Augenblicke, Ihre geſamte perſönliche Meynung zu Rathe und in Erwägung zu ziehen. Unſere Truppen ſind durch die bisherigen anhaltenden Fatiguen und Nachtmärſche aufs höchſte ermattet, und inſonderheit unſere Kavallerie und Kanonenpferde in dem traurigſten Zuſtande der Kraftloſigkeit. Nachdem die in Prenzlau veranſtalteten Vorräthe von Lebensmitteln und Fourage abermals in die Hände des Feindes gerathen ſind, haben wir keine Ausſicht, uns dieſſeits Stettin auf irgend eine Weiſe erfriſchen zu können. Es fehlt den Bataillonen zum Theil an der nöthigen Taſchenmunition; eine Batterie haben wir bereits eingebüßt; nach dem mir ſo eben gemachten Rapport hat die Artillerie nur noch per Kanone fünf Schuß *). — Der Prinz Mürat hat mir ſein

*) „Glaubwürdige Zeugen verſichern: der Obriſt Hüſer habe dieſen Rapport dem Fürſten zweymal, und zwar erſtlich, als der Fürſt mit dem Obriſt Maſſenbach allein ſprach, und dann auch im verſammelten Kreis aller Generale, Brigadiere, Kommandeure u. ſ. w. mit der dieſem übrigens ſehr braven Manne eigenen Lebhaftigkeit abgeſtattet. Das Wort des Fürſten und das Zeugniß aller der achtbaren Männer, aus welchen der Kreis beſtanden, muß und wird hier entſcheiden. War gleich der Rapport des Obriſt v. Hüſer, daß er nämlich für jede Kanone nur fünf Schüſſe und Mangel an Taſchenmunition habe, unbegreiflich, ſo konnte man doch deſſen Zuverläſſigkeit in dieſem Augenblick nicht unterſuchen. Zu heftig war der Drang der Dinge. Man erinnerte ſich, Kanonen und Munitionswagen jenſeits Prenzlau erblickt zu haben, die in Feindes Hände gefallen waren. Ihre Zahl hatte man nicht zählen können, weil man dazu keine Zeit gehabt hatte. Es hat ſich nachher ausgewieſen, daß es anderthalb reitende Batterien waren, die verloren gegangen ſind, nämlich die reitende Batterie Studnitz in der Vorſtadt von Prenz-

Ehrenwort gegeben, daß wir auf beyden Flanken umgangen, daß er von Artillerie und Infanterie hinlänglich begleitet; und das Korps des Marſchalls Lannes, welchen der Obriſt Maſſenbach perſönlich geſprochen hat, in mehreren Kolonnen gegen uns in Anmarſch ſey. — Weiß jemand von Ihnen, meine Herren Generale, Brigadiere u. ſ. w. ein Mittel zu unſerer Rettung, der trete vor und theile es mit."

Alle trauerten, alle ſchwiegen, hin und wieder erhob ſich ein leiſes Gemurmel; niemand trat vor.

Der Fürſt fuhr fort: „Ich beſchließe mit dem heutigen Tage meine militairiſche Laufbahn. Ich werde Sr. Majeſtät, unſerm Könige, von allem Vorgefallenen einen getreuen Rapport abſtatten, und ihn bitten, mein Verhalten vor einem Kriegsgerichte auf das ſtrengſte prüfen zu laſſen. Ich glaube den Schritt, den ich jetzt thun werde, vor Gott und meinem Gewiſſen verantworten zu können, und meyne, daß mein bisheriges Leben mich von der Nothwendigkeit freyſpricht, durch die unnütze Aufopferung von mehreren tauſend Menſchenleben, meinen perſönlichen Ruhm auf eine dennoch zweydeutige Weiſe zu begründen." Er machte die Verſammlung ſodann mit den uns ſchon bekannten Bedingungen bekannt, unter denen der Prinz Mürat ihm eine Kapitulation angetragen habe. Der General Belliard bekräftigte die Wahrheit derſelben,

lau, und die halbe reitende Batterie Schorlemmer, am Thore von Prenzlau. Die Entdeckung, daß man auch an Munition Mangel leide, mußte auf alle Gemüther einen tiefen Eindruck machen; die Artillerie war unſtreitig unſere beſte Waffe, und dieſe beſte Waffe — nicht im Stande zu wirken." Bericht. d. Ant. Peretz.

und ſprengte ſeinem Feldherrn entgegen, ihn von dem erwünſchten Erfolge zu benachrichtigen.

Eine allgemeine Beſtürzung hatte ſich unter den Offizieren verbreitet, ſo wie das entſcheidende Wort: Kapitulation, den Lippen des Fürſten entflohen war. Unter Schluchzen und Verwünſchungen öffnete ſich der Kreis, um die Schreckensnachricht den Untergebenen zu hinterbringen. Ein jeder überließ ſich laut dem Ausbruche der Leidenſchaft und der Verzweiflung. Die Soldaten weinten, fluchten, ſchlugen ſich mit geballter Fauſt ins Geſicht, ſchimpften auf ihre Offiziere, warfen die Gewehre von ſich, und ſtreuten die Patronen umher.

Die Hauptleute von Bornſtedt und Löwenfeld von der Garde ermunterten ihre Kameraden und Untergebenen, ſich an einander zu ſchließen, um ſich mit Gewalt von der Schande zu befreyen. Eine Menge zeigte ſich dazu bereit, aber es fehlte an Einheit, und bewährte ſich mehr als eine flüchtige Aufwallung, wie als ein beſtimmter beſonnener Entſchluß. Der Major Oppen (Kommandeur des Dragonerregimenrs von Woheſer) die Rittmeiſter von Borſtell und von Bechtolsheim ritten bey der Kavallerie herum, um ſie zu bewegen, ſich mit ihnen durchzuſchlagen, allein die Eskadronschefs erklärten einmüthig, daß die Pferde zu ermüdet wären, um ein ſolches Wageſtück unternehmen zu können. —

Die Gewehre wurden darauf in Haufen geſtellt, aber niemand konnte ſich entſchließen, ſie zu verlaſſen. Nach wiederholten Aufforderungen machten endlich die Garden den Anfang, und marſchirten ab nach der Stadt. Man ſah die zurückgelaſſenen Gewehre noch die Linien und Vierecke bezeichnen, in denen die Truppen geſtanden,

den, die jetzt in einem langen Trauerzuge, mit dem lauten und ſtummen Ausbruche des Schmerzes nach der Stadt wankten, während von allen Seiten die jubelnden Schaaren des Feindes unter Trompetengeſchmetter hervorſtrömten, und, zwiſchen dem Kanonendonner, das laute Siegsgeſchrey: vive l'Empereur! ertönte, und ſich von Zug zu Zug fortwälzte, bis es ſich in der Ferne mit dem Echo verſchmolz.

Sobald man in die Stadt gekommen war, eilte jeder, für ſich und ſeine Pferde Nahrung und Obdach zu finden. Die kriegsgefangenen Soldaten wurden ſogleich weiter transportirt. Ein großer Theil der Offiziere wurde unter dem Vorwande, daß ſie Päſſe erhalten ſollten, erſt aus der Stadt und dann nach Templin gelockt, wo ſie vom General Beaumont ziemlich unfreundlich empfangen, und am 30ſten wiederum nach Prenzlau zurückgewieſen wurden. — Man erinnerte ſich endlich, daß die Kapitulation noch nicht ſchriftlich abgeſchloſſen ſey; allein der Großherzog war ſehr beſchäftigt, theils mit den Durchmärſchen franzöſiſcher Truppen, die in einzelnen Abtheilungen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie u. ſ. w. den ganzen Tag und die folgende Nacht ziemlich eilfertig durchdefilirten, theils mit Anordnungen für die Angelegenheiten der Gefangenen, theils, weil man vorgeblich noch dieſen Abend Se. Majeſtät den Kaiſer ſelbſt erwartete. Man ward einſtweilen mit dem empfangenen fürſtlichen Worte vertröſtet. Am folgenden Tage hatten Verhältniſſe den Prinzen Mürat nach Stettin abgerufen; General Belliard war ihm gefolgt; und die vom Generalſtabe zurückgebliebenen Offiziere hatten bloß den Auftrag, den gefangenen Offizieren gegen das ſchriftliche Verſprechen, bis zur Auswechſelung nicht wieder zu dienen, Päſſe nach den

Orten dieſſeits der Oder auszufertigen. Der Fürſt beſchloß die Rückkunft des Großherzogs oder die Ankunft des Kaiſers in Prenzlau zu erwarten, man gab ihm indeß auf mancherley Weiſe immer deutlicher zu verſtehen, daß dies nicht angehe, und daß man ihn zu ſeiner eigenen und unſer aller Sicherheit erſuchen müſſe, ſich zu entfernen, ehe der ungeregelte Troß der Armee einträfe. Dies war ein ſehr einleuchtendes Argument*), man ſammelte ſich daher am 30ſten in große Haufen; und ſchloß ſich theils an den General Tauenzien, theils an den Fürſten, theils an den Obriſt Maſſenbach an, welcher letztere am längſten zurückblieb, weil er ſich dem Geſchäfte der Ausfertigung und Beſorgung der Päſſe unterzogen hatte.

Die Garden marſchirten ohne Bedeckung noch am 28ſten aus Prenzlau, indeſſen fand ſich ſchon in der Nacht eine franzöſiſche Avantgarde, bald darauf ein Nachtrab, und ſodann ein Seitentrupp, wie von ungefähr, zur Begleitung ein, und endlich wurden ſie vom General Beaumont, trotz aller Proteſtationen, förmlich transportirt. Anfangs erhielten ſie auf ihre bedenklichen Anfragen die beruhigende Antwort, daß dies ihrer eigenen Sicherheit wegen ſo veranſtaltet worden ſey; in Potsdam aber würden ſie insgeſamt auf

*) Dem größeren Theil der Offiziere waren allmählig ihre Pferde abhanden gekommen; mehrere hatte man in den Häuſern überfallen, und ihnen ihre Habſeligkeiten mit Gewalt abgenommen. Wer den Thäter genau nachweiſen konnte, wurde allerdings in ſein Eigenthum eingeſetzt, allein wie ſelten war dies möglich. Uebrigens muß man den Franzoſen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie in der Regel ſtrenge Mannszucht halten, und die Gefangenen nicht allein menſchlich, ſondern auch ſehr oft menſchenfreundlich behandeln.

freyen Fuß geſtellt werden. Als ſie indeſſen in Spandau angekommen waren, ſperrte General Beaumont die Offiziere während der Nacht ins Stockhaus, und kündigte ihnen an, daß er Befehl habe, ſie ſämtlich nach Frankreich zu transportiren. Bey der Ankunft in Potsdam ward dieſer Befehl jedoch bloß auf die Unteroffiziere und Gemeinen eingeſchränkt, die Offiziere erhielten Päſſe nach ſelbſtgewählten Orten mit Ausnahme von Potsdam, Berlin, Spandau und Charlottenburg. Doch auch von den Gemeinen mögen wenige nach Frankreich gekommen ſeyn; aus dem Bivouacq vor den Thoren von Potsdam, und während des Durchmarſches durch die Stadt, fanden mehrere hundert Gelegenheit zu entwiſchen; die Franzoſen boten ihnen ſelbſt hülfreiche Hand dazu. —

Nachweiſung der Buchſtaben auf dem erſten Plane von der Schlacht bey Jena.

Lager und Aufmarſch des Korps d'Armee der Alliirten:

Aa. Lager der Infanteriediviſion Grawert.

Ab. —— der preußiſchen Kavallerie.

Ac. —— der ſächſiſchen Infanteriediviſion Nieſemeuſchel.

Ad. —— der ſächſiſchen Kavallerie.

Ae. —— der Reſervebrigaden Sanitz und Cerrini; (ſie waren während der Nacht vom 13ten zum 14ten ausgerückt und befanden ſich theils bey Tauenzien, theils bey Holzendorf).

Af. Bivouacqlager der Reſervebrigade Dyherrn.

g. Drey Eskadrons ſächſiſche Huſaren au Bivouacq.

h. 2 Bat. Max. 1 Rechten desgleichen.

i. 1 Füſilierbataillon Boguslawski und einige Eskadrons Bila und Gettkandt Huſaren desgleichen.

k. Zweytes Bat. Nieſemeuſchel } desgleichen.

l. Grenadierbataillon Winkel, } desgleichen.

m. Einige Eskadrons Karabiniers } desgleichen.

n. Die Reſte der Füſilierbataillone Rühle und Rabenau zur Deckung des Hauptquartiers in Kapellendorf.

BB. Erſter durch den Generallieutenant v. Grawert veranlaßter Aufmarſch der preußiſchen Infanterie und Kavallerie.

CC. Die preußiſche Infanterie in Linie bis hierhin avancirt, macht Halt. Die Kavallerie deckt dieſelbe en echiquier.

DD. Erſte Stellung der Diviſion Nieſemeuſchel.

E. Die ſächſiſche Kavallerie aus dem Lager gerückt.

Tauenzienſches Korps.

F. 2. Bat. Zweifel und 1 Rechten bivouacquiren in der Nacht auf dem Dornberge; ſie rücken beym Anbruch des Tages dem Feinde entgegen bis über Kloswitz hinaus, und ziehen ſich durch die Uebermacht gedrängt endlich bis I zurück.

o. Zweytes Bat. Friedrich Auguſt während der Nacht.

p. Grenadierbataillone Hund und Metzſch desgleichen; ſie rücken am Morgen gegen Kloswitz vor, welches Dorf durch das Füſilierbataillon Pelet beſetzt geweſen, (ſo wie Lützerode durch das Füſilierbataillon Erichſen, der Jßerſtedter Forſt durch die Füſiliere von Roſen.) Die beyden Grenadierbataillone retiriren nach einigen Stunden Widerſtand über Krippendorf nach Apolda.

G. Die Grenadierbataillone Lecoq, Lichtenhayn und Thiolaz unter dem General Cerrini während der Nacht. Am Morgen rücken ſie zur Unterſtützung von Rechten und Zweifel vor. Auch ſie werden, nach einer tapfern Gegenwehr, gänzlich geworfen.

H. Acht Eskadrons Gettkandt Huſaren.

I. Letzte Stellung von 2 Bat. Zweifel, 1 Rechten, 1 Prinz Friedrich unter dem General Tauenzien.

KK. Korps des Generals Holzendorf am Loh und Heiligenholze unweit Rödigen von der Diviſion St. Hilaire angegriffen, zieht ſich über Nerkwitz und Lehnſten auf die Anhöhen vor Stobra.

Lager, Aufmarſch und Angriff der franzöſiſchen Diviſionen.

Z. Bivouacq der Garden und des Kaiſers Napoleon.

Y. Stellung der Diviſionen Süchet und Gazan, 20 Bataillone ſtark, während der Nacht.

X. Vorrücken dieſer Diviſionen zum Angriff gegen Kloswitz und den Dornberg.

zz. Bivouacq des Augereauſchen Korps,

yy. — — des Soultſchen Korps,

xx. — — franzöſiſcher Kavallerie.

W. Marſch der beyden Brigaden der Diviſion St. Hilaire vom Soultſchen Korps gegen Holzendorf. Die erſte Brigade iſt vorn, links am Lohholz das 36ſte, rechts das 10te Regiment; dahinter die 2te Brigade, links das 55ſte, rechts das 43ſte Regiment.

V. Fortgeſetzter Angriff der Brigade St. Hilaire. Das 10te Regiment geht in zwey Kolonnen auf Rödigen; die drey andern Regimenter formiren Quarre's; zunächſt Rödigen das 36ſte, dann das 43ſte, zuletzt das 55ſte Regiment. (Dieſe ſämmtlichen Bewegungen ſind nach einer franzöſiſchen Originalzeichnung eingetragen, welche dem Verfaſſer durch den Herrn Obriſten Jomini mitgetheilt worden. Ueber die zweyte Diviſion von Soult iſt zur Zeit noch nichts bekannt). Im Mühlthale und den engen Hohlwegen, welche nach Kospoda hinauf führen, defiliren während dieſer Zeit das Augereauſche Korps und die Avantgarde von Ney. —

Nachweiſung der Buchſtaben auf dem zweyten Plane.

Preußiſch-ſächſiſche Stellungen.

AA. Erſter Aufmarſch der Diviſion Grawert.

BB. Stellung der unter dem unmittelbaren Befehle des Fürſten Hohenlohe fechtenden Truppen, beſtehend

an Infanterie: aus der Diviſion Grawert, die aus AA en échelon in dieſe Stellung vorgerückt; dem Füſilierbataillon Pelet, das ſich auf dem linken Flügel, ſo wie die Bat. 1 Rechten, 2 Prinz Maximilian, die ſich auf dem rechten Flügel angeſchloſſen; an Artillerie: aus den Batterien Wolframsdorf, Glaſſenapp und Studnitz; an Kavallerie: aus einem Theile des Regimens Holzendorf, den Kuiraſſieren von Henkel, Dragonern von Prittwitz, von Kraft, nebſt zweyen Eskadrons von Katt, den ſächſiſchen Kuiraſſieren von Kochtitzki und den Cheveauxlegers Prinz Albrecht und Polenz. Der größte Theil dieſer ſächſiſchen Kavallerie ſtand anfangs hinter dem rechten Flügel in L, ward aber nachmals auf den linken Flügel beordert.

C. Der größte Theil des Regiments Gettkandt Huſaren.

D. Ein halbes Bataillon Collin nebſt der halben reitenden Batterie Gauſe, die ſich dem linken Flügel angeſchloſſen, als derſelbe von B nach D vorgenommen worden.

EE. Die Brigade Dyherrn; auf ihrem rechten Flügel das Füſilierbataillon Erichſen, hinter ihr drey Eskadrons ſächſiſche Huſaren.

F. Das Regiment Karabiniers, die Batterie Bonniot, 1 Bat. Friedrich Auguſt, Regiment Thümmel, Batterien Hausmann und Ernſt, Bataillon Bevilaqua.

G. Die Brigade Nieſemeuſchel.

H. Das Füſilierbataillon Boguslawski nebſt einigen Eskadrons Huſaren.

K. Reſte des Bat. Lecoq u. ſ. w. bey Kötſchau.

I. Regiment Zweifel, 1 Bat. Friedrich Auguſt, 1 Rechten unter dem General Tauenzien bey Klein Romſtedt.

L. Erſte Stellung des größten Theils der ſächſiſchen Kavallerie.

M. Die reitende Batterie Großmann durch einen Theil des Regiments Polenz gedeckt.

N. Attaque der preußiſch-ſächſiſchen im 2ten Treffen ſtehenden Kavallerie auf das 9te Chaſſeur- und 3te Huſarenregiment.

O. Füſilierbataillon Roſen und eine Kompagnie Fußjäger in und bey dem Dorfe Iſſerſtedt.

PP. Das Holzendorfſche Korps auf den Anhöhen vor Stobra.

Q. Das Grenadierbataillon Winkel im zweyten Treffen.

Franzöſiſche Stellungen.

aa. Die Diviſion Lannes hat en ligne Halt gemacht. Das 17te Regiment geht nach Krippendorf, das 40ſte und 21ſte gegen 14 Heiligen vor, das 100ſte und 103te Regiment wendet ſich rechts, das 34ſte links; das 64ſte und 80ſte machen eine Flanke zwiſchen Alten Gönne und dem Pfarrholze.

b. Die kaiſerliche Garde im 2ten Treffen.

c. Zehn Kompagnien Grenadiere, unter dem Marſchall Ney ſtehen im Quarree.

d. Die Neyſchen Voltigeure werfen ſich in 14 Heiligen, das 25ſte leichte Bataillon ſteht links dem Quarree.

e. Das 9te Chaſſeurregiment und
f. das 3te Huſarenregiment
} werden von der preußiſchen Kavallerie geworfen.

g. Die

g. Die Dragonerdiviſion Treilhard kommt ihnen zu Hülfe.

h. Die Diviſion St. Hilaire vom Soultſchen Korps verfolgt Holzendorf.

kk. Neue Kolonnen, die im Mühlthale und über den Landgrafenberg defiliren.

Nachweiſung der Buchſtaben auf dem dritten Plane.

(A, B, C, D, E, F, G. Preußiſch-ſächſiſche Stellung.)

A. Dragoner von Prittwitz, von Kraft, Huſaren von Gettkandt, Dragoner von Katt, von Polenz, 1/2 Pr. Albrecht. Vor ihnen an der Windmühle ein halbes Grenadierbataillon Kollin nebſt den berittenen Kanonen von Gauſe.

B. Füſil. Bat. Pelet, Grenadier von Sack, Musquetier von Grawert, Zaſtrow, Sanitz, Hohenlohe, nebſt den Batterien Wolframsdorf und Glaſenapp. — Weiter rechts Regt. Max., Batterie Studnitz, 1 Bataillon Rechten, Grenadiere von Hahn.

C. Kuiraſſier von Kochtitzki, Grenadierbataillon Winkel, Kuiraſſiere von Henkel und Holzendorf.

D. Sächſiſche berittene Batterie Großmann, gedeckt von 1 Eskadron Albrecht Dragoner.

E. Infanteriebrigade Dyherrn, nebſt den Batterien Kolſch und Schmieder; auf ihrem rechten Flügel das Füſilierbataillon Erichſen; hinter ihnen 3 Esk. ſächſiſcher Huſaren.

F. Karabinierregiment, Batterie Bonniot, Füſiliere von Roſen, zwey Kompagnien Jäger. — Dann

Regiment Thümmel, Batterie Hausmann, Batterie Ernſt, Bataillon Friedrich Auguſt.

G. Bataillon Bevilaqua, Regimenter Nieſemeuſchel und Low, Füſiliere von Boguslawski, 4 Eskadrons Bila und Gettkandt.

H. Ort, wo die Sachſen gefangen genommen worden.

K. Die Kuiraſſiere von Kochtitzki, als das Rüchelſche Korps aufmarſchirte, auf ſeinem rechten Flügel aufgeſtellt.

L. Grenadierbataillon Winkel um eben dieſe Zeit bey Kapellendorf aufgeſtellt.

M. Die Reſte des Grenadierbataillons Lecoq, die Füſiliere von Rühle und Rabenau vertheidigen ſich bey Kötſchau.

N. Zweiffel, 1 Bat. Rechten, 1 Friedrich Auguſt bey Klein Romſtedt aufgeſtellt.

O. Die Rüchelſchen Kolonnen im Anmarſch von den Lehnſtedter Höhen.

P. Drey kleine Reſerven, welche der General Rüchel zurückgelaſſen, als er mit ſeinem Korps durch Kapellendorf vorging.

Q. Das Rüchelſche Korps in zwey Treffen auf dem Sperlingsberge aufmarſchirt. Auf dem linken Flügel die Huſaren von Köhler, Kuiraſſiere von Bailliodz und einige Eskadrons Katt Dragoner.

R. Flucht der Reſte von den Truppen, die bey 14 Heiligen gefochten, und die zum Theil bey Wiegendorf, zum Theil am Webicht geſammelt werden.

Bewegungen der franzöſiſchen Truppenkorps von Lannes.

a. Das 40ſte, 34ſte, 21ſte Regiment (nebſt den Voltigeurs von Ney) vertheidigen 14 Heiligen; das

100ſte Regiment, unterſtützt vom 103ten, rückt gleichfalls dahin vor.

b. Quarree von Dumouſtier. Das 17te leichte Infanterieregiment wird en Tirailleurs zum Rekognoſziren vorgeſchickt.

Avantgarde von Ney.

Die Voltigeurs in 14 Heiligen; c. die Grenadiere en Quarree vor dem kleinen Hölzchen.

d. Der Obriſt Jomini führt ein Bat. vom 25ſten Regiment gegen Ißerſtedt. Es iſt genöthigt, ſich in den Forſt zu werfen.

e. Die Diviſion St. Hilaire vom Soultſchen Korps, nachdem ſie den General Holzendorf über Rödigen und Nerkwitz zu umgehen geſucht, rückt auf den rechten Flügel des Lanne'ſchen Korps.

f. Die Diviſionen Süchet, Gazan und St. Hilaire, zur linken die Kavalleriediviſion Treilhardt, (beſtehend aus dem 9ten und 10ten Huſaren = und dem 21ſten Chaſſeurregimente) verfolgen die preußiſche Linie gegen Romſtedt.

g. Zweyte Diviſion von Soult, über deren Bewegungen nichts bekannt iſt.

h. Das Korps des Prinzen von Pontecorvo rückt über Dornburg und Zimmern gegen Apolda vor.

i. Die Brigade Wedel macht Front gegen eine preußiſche Kolonne, von der man beſorgte, in die rechte Flanke genommen zu werden.

kk. Die Diviſion Desjardins rückt an.

l. Die Diviſion Marchand desgleichen.

n. Die Diviſion Heudelet auf die Schnecke.

o. Die Kavalleriediviſion Klein formirt ſich.

p, Ein Theil von Desjardins geht links durch den Ißerſtedter Forſt.

q. Kavallerie und andre Reſervetrupps, welche noch über den Steiger defiliren.

r. Huſaren von Münchrode her fallen den Huſaren von Bila in die Flanke.

ss. Franzöſiſche Linie gegen Rüchel.

Nachweiſung der Buchſtaben auf dem vierten Plane, welcher das Arrieregarden-Gefecht am Webicht darſtellt.

aa. Sächſiſche Infanterie unter dem General Cerrini.

bb. Preußiſche Kavallerie und Infanterie, welche hinter ihr geſammelt worden.

cc. Regiment Treuenfels, Füſilierbataillon Ernſt und einige Kavallerietrupps als Arrieregarde aufgeſtellt.

dd. Kavallerie, die ſich unter dem Fürſten Hohenlohe hinter Weimar geſammelt.

e. Infanterietrupps auf der Retraite nach Erfurth.

ff. die Brigade Cerrini zieht ſich über den Ettersberg ab.

U. Eine franzöſiſche Batterie.

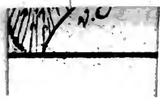
W. Franzöſiſche Kuiraſſiere, durch Treuenfels und Wobeſer abgehalten.

V. Bivouacq der Brigade Wedel in Oberweimar.

X. Bivouacq des Neyſchen Korps in Weimar.

Y. — — des Augereauſchen Korps beym Belvedere.

Z. — — des Lanne'ſchen Korps bey Umpferſtedt.



Bayerische
Staatsbibliothek
München